

VISIONEN 2050

Dialoge Zukunft „Made in Germany“

Ein Vorhaben des Rates für Nachhaltige Entwicklung.
Konzipiert und realisiert von Triad Berlin.

texte Nr. 35, Januar 2011

VISIONEN 2050. Dialoge Zukunft „Made in Germany“

Rat für Nachhaltige Entwicklung
c/o Gesellschaft für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH
E-Mail: info@nachhaltigkeitsrat.de
Homepage: www.nachhaltigkeitsrat.de

Im Auftrag des Rates für Nachhaltige Entwicklung
erstellte Triad Berlin den vorliegenden Bericht.

Projektteam Triad Berlin
Projektleitung: Ansgar Gessner
Konzeption, Text, Redaktion: Lutz Engelke · Ansgar Gessner
Anna Hornung · Dr. Anja Osswald (Redaktionsleitung) · Stefan Richter
Projektorganisation: Anne Ahrens
Assistenz: Jochen Hermanns
Grafik, Layout und Illustration: Caroline Beutnagel
Lektorat: Katja Egli, Jörg Zägel
Druck: Druckerei Lokay e. K.
Gedruckt auf Envirotop (aus 100 % Altpapier)

Triad Berlin Projektgesellschaft mbH
Marburger Straße 3
10789 Berlin
Tel.: +49 30 23 60 780
Fax: +49 30 23 60 78 381
E-Mail: info@triad.de
Homepage: www.triad.de

INHALTSVERZEICHNIS

DR. GÜNTHER BACHMANN

VORWORT

Am Anfang jeder großen Vision steht eine einfache Idee. Das gilt auch für den vorliegenden Bericht. Die Idee war, einen Test zu wagen. Zwar wissen viele Menschen, dass unsere Wirtschaft und unser Konsum nicht einfach „fortschreiten" können, indem wir Ressourcen ausbeuten, die Erde erwärmen und soziale Ungleichheit einfach hinnehmen – aber würden Meinungsführer unserer Gesellschaft bereit sein, eine Vision für das Jahr 2050 abzugeben? Oder würden sie Visionen als Krankheit oder mindestens als illusionäre Nebensache abtun?

Das Experiment hat gezeigt, dass es sich lohnt, Visionen für 2050 auf die Tagesordnung zu setzen. Es gibt eine zivilgesellschaftliche Zukunftskompetenz, die über die Erwartungen in Politik und Öffentlichkeit hinausgeht. Wer über Visionen für 2050 redet, hat etwas zu sagen.

Mein Dank gilt den mehr als 30 Menschen, die in diesem Buch mit ihrer Vision zu Wort kommen. Sie haben auf eine ungewöhnliche Bitte reagiert und Ungewöhnliches aufgeschrieben; und das trotz ihrer hohen Belastung im Alltag und trotz des engen Zeitrahmens auf unserer Seite.

Mein Dank gilt auch dem Autorenteam um Dr. Anja Osswald und Stefan Richter. Aufbauend auf vielfach beachteten Projekten zu urbanen Zukünften und Leitvorstellungen für das Morgen, die die Firma Triad Berlin in aller Welt organisiert, geben die Autoren uns einen tiefen Einblick in das zukunftsorientierte Denken der Experten, die in unserer Gesellschaft heute Tag für Tag wichtige Entscheidungen treffen. Jenseits ihres Alltags beschreiben sie erstmals soziale Phantasien, technische Ideen, Wünsche und Möglich-

keiten zukünftiger Entwicklungen, aber auch Ängste, Besorgnisse und Einsichten in die Unmöglichkeit eines einfachen „weiter so", die die politische Stimmung in Deutschland in einem nicht geringen Maße mitbestimmen. Gut wäre es, sie würden endlich auch die öffentliche Meinungsbildung erreichen!

Visionen brauchen den informierten Dialog. Im Hinterzimmer oder als Sache Weniger ändern sie nichts. Für eine dialogische Zukunftskompetenz haben das Autorenteam von Triad und die beteiligten Experten einen wichtigen Grundstein gelegt. Auf diesen wird man bauen können.

Umwälzungen und Transformationen finden heute auf der ganzen Welt in immer rasanterem Tempo und Ausmaß statt, insbesondere in den Ländern, die wir nur noch einen historischen Wimpernschlag lang als Schwellenländer bezeichnen werden. Verändert wird alles: sozial, ökologisch, ökonomisch. Gut wird das aber nur gehen, wenn wir Vorstellungen und Leitideen entwickeln und Werte diskutieren. Daher richtet der Nachhaltigkeitsrat das Projekt „Visionen 2050. Dialoge Zukunft ‚Made in Germany'" ein. Wir greifen damit die Kritik von Björn Stigson und internationalen Experten auf, die in ihrer Expertenbewertung „Sustainability – Made in Germany" auf das Fehlen von Langfristdenken und Visionen hingewiesen haben.

Dr. Günther Bachmann
(Generalsekretär, Rat für Nachhaltige Entwicklung)

01


»Wir haben vollkommen vergessen,
was alle Zivilisationen zuvor wussten:
dass nichts selbstverständlich ist.«
Vaclav Havel, Schriftsteller und Politiker

VON DER VISION ZUM PROZESS

EINLEITUNG

Übergreifende Vision
Langfristige Ziele 2050

Als im September 2010 die Anfrage des Rates für Nachhaltige Entwicklung auf unsere Tische flatterte, herrschte für einen kurzen Moment betretenes Schweigen: „Studie", „übergreifende Vision", „langfristige Ziele 2050", der vorgegebene Zeitrahmen und der Auftraggeber ließen die berechtigte Frage zu: „Warum wir?"

Wir hatten uns zwar in den vergangenen zehn Jahren immer wieder mit den Themen Zukunftsgestaltung, Nachhaltigkeit, ökologische Transformation, Stadtentwicklung, Clean Technologies etc. beschäftigt, aber fast immer lagen da die Studien schon vor. Unsere Aufgaben bestanden zumeist darin, Texte, Ideen, Visionen zu destillieren und in Räume zu übersetzen. Wir hatten Konferenzen organisiert, Ausstellungen realisiert, ja sogar einen Arbeitskreis der deutschen Zukunftsforschung mit ins Leben gerufen (die „Rauchfangswerder Gespräche"). Aber eine Vorstufe umzusetzen, selber mit an den Voraussetzungen für den dringend nötigen Dialog zu arbeiten?

Visionen destillieren

Gleichzeitig löste das Briefing intensive interne Diskussionen darüber aus, wie man sich einer solchen Aufgabenstellung methodisch-praktisch überhaupt nähern könne und welchen Personal- und Zeitaufwand man dafür veranschlagen müsse. Am Ende erwartete der „Kunde" ja genau das: eine Beschreibung der Methodologien, mit denen man eine solche Aufgabe anzugehen gedenke und einen Preis, also eine ziemlich genaue Vorstellung davon, was das praktisch bedeutete.

Beides war in der gelernten Form nicht zu leisten. Dass es trotzdem zu der Beauftragung kam, ist dem gemeinsamen Bekenntnis zu einem Experiment zu verdanken. Für das Vertrauen, für den Mut und für die intensive Zusammenarbeit auf dem Wege möchten wir uns an dieser Stelle noch einmal herzlich bedanken.

Zur Methode

Es gibt keine Methode der „Visionsproduktion". Es gibt Studien ohne Ende, Szenarien, Trends, Ableitungen aus dem Analysierbaren. Dann gibt es die Wild Cards und immer mehr Szenarien. Was, wenn das Unableitbare eintritt? So unvorhersehbar wie der Mauerfall, wie 9/11, wie Katrina oder das Chinesische Zeitalter...

Gestaltungsfähigkeit

Weil es von all diesen Papieren viel zu viele gibt, ist den politischen Parteien zunächst eine gewisse Ratlosigkeit zuzugestehen. Wenn es für alles Argumente, für jede mögliche Entscheidung pro und contra gibt, wenn alles belegbar und mit Zahlen, Statistiken, Trends, Studien zu begründen ist – was begründet dann politische Entscheidungen? Der imaginierte Wählerwille? Der Wille zur Macht, zur Gestaltungsfähigkeit? Oder ein Bild von einer wünschenswerten Zukunft, eine Vision, auf die man hinarbeitet, die man umsetzen möchte?

Bilder einer wünschenswerten Zukunft

Also haben wir uns für ein additives Verfahren entschieden. Eine Collage aus Beschreibung, Analyse, Reflexion und Vision sollte entstehen, die keinen gordischen Knoten zerschlagen kann, aber Sensibilität für den Weg erzeugen soll, für das Handwerkszeug. Daraus abgeleitet entsteht im besten Falle ein grundlegender Beitrag zum Dialog, ein argumentierender und emotionaler Anlass für den Austauschprozess.

Der Prozess

Reflexion über Kernbegrifflichkeiten

Die nun vorliegende Studie speist sich aus mehreren Quellen. Sie bietet einen Rückblick auf unlängst erschienene Studien, die einen weiteren Zeithorizont riskiert haben und sich sowohl methodisch als auch thematisch mit relevanten Entwicklungspfaden einer nachhaltigen Politik beschäftigen. Sie riskiert einige sehr verkürzte, aber für das Verfahren doch wichtige Reflexionen über Kernbegrifflichkeiten und sie inkorporiert die Ergebnisse einer etwas anderen

Expertenbefragung. Entgegen den üblichen Verfahren der repräsentativen Befragung (Delphi-Studien) und der dann möglich werdenden statistischen, also quantifizierbaren Auswertung haben wir uns zunächst für ein radikal subjektives Herangehen entschieden. Wir haben 105 Experten aus den unterschiedlichsten Bereichen des gesellschaftlichen Spektrums um eine sehr persönliche Vision 2050 gebeten (die Rückmeldungen liegen der Studie im Appendix bei). Die Ergebnisse wurden mit weiteren Experten in einem halbtägigen Workshop analysiert, systematisiert, auf Gemeinsamkeiten und Leerstellen hin zusammengefasst und in eine an die Delphi-Methodik angelehnte Online-Befragung gegossen, die allen in den Prozess integrierten Experten zur Beantwortung vorgelegt wurde. Ziel war es, aus dem klaren Bekenntnis zur Subjektivität der Visionsproduktion doch verallgemeinerbare Leitbilder zu destillieren, die das Wünschenswerte politisch kommunizierbar machen. Hier folgen wir der klaren Aufgabenstellung, nämlich „Mittel zur Erreichung langfristiger Ziele aufzuzeigen und durch die Kooperationsanstöße zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft neue Kräfte und Innovationen freizusetzen".

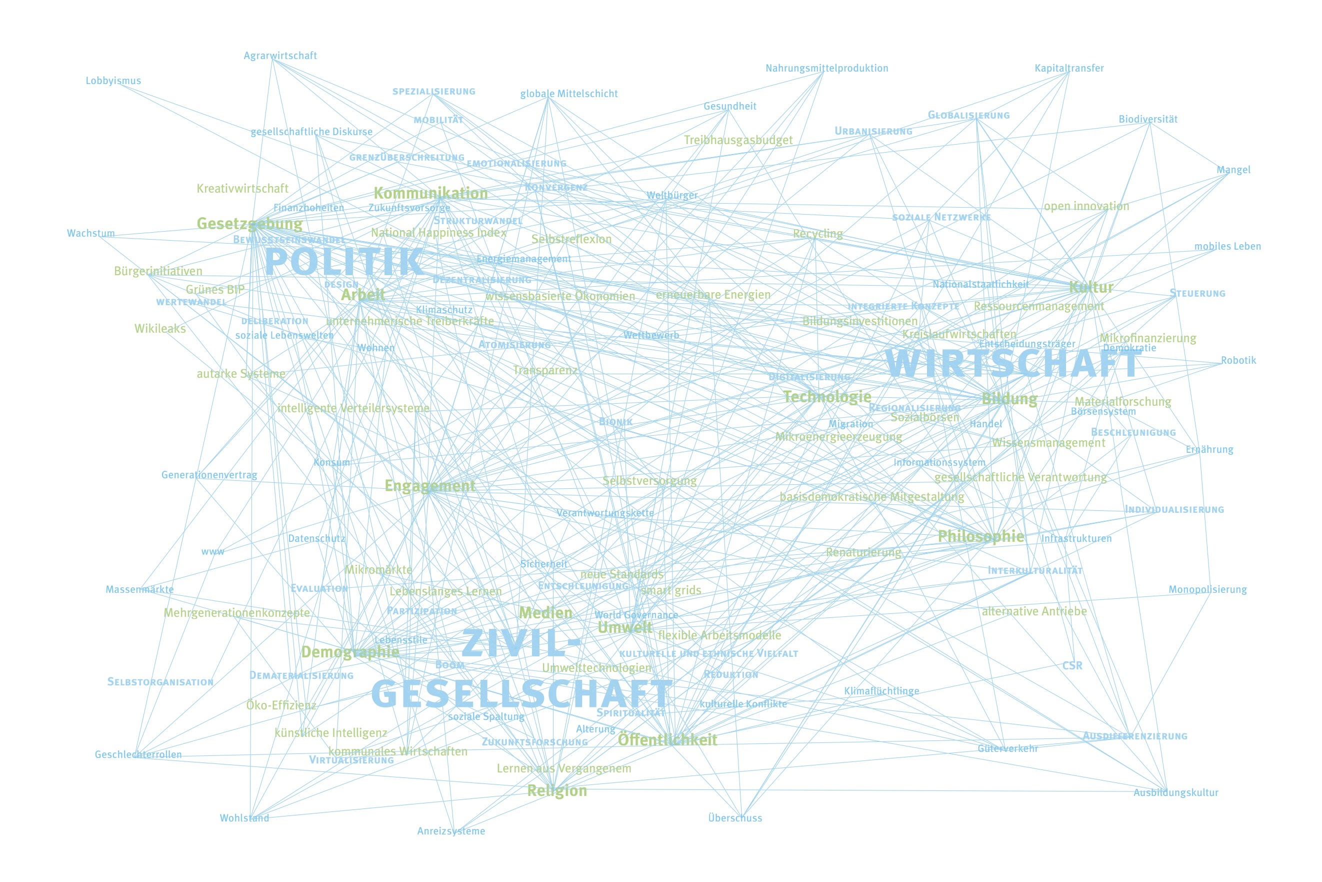
Es gibt keine geschlechtsneutrale Sprache. Trotzdem haben wir uns der besseren Verständlichkeit wegen für die generisch maskuline Schreibweise entschieden.

Bekenntnis zur Subjektivität der Visionsproduktion

Fazit

Der Prozess des Visionierens dauerte rund zehn Wochen. Die Beschäftigung mit wissenschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Themenfeldern wird verbunden mit einem intensiven Austausch, an dem sich neben dem Projektteam eine ganze Reihe von impulsgebenden Visionären und streitbaren Experten beteiligten. Trotzdem kann das Ergebnis nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Zeit für das, was auf dem Spiel steht und was verhandelt werden muss – nämlich die Zukunft Deutschlands in der Weltgesellschaft in den kommenden Jahrzehnten – immer viel zu kurz ist. Um Themenstellungen zu erarbeiten, die jenseits der eingefahrenen Roadmaps nicht nur neue Ideen liefern, sondern, im Idealfall, auch langfristige Lösungswege aufzeigen, braucht es mehr an Zeit und Ruhe. Nur dann können wirklich innovative Konzepte erarbeitet werden. Zukunft ist etwas, was Zeit erfordert. Nachhaltigkeit – im Sinne von Zeit haben und sich Zeit nehmen – stellt auch in diesem Kontext ein Schlüsselwort dar.

Das Ende dieses Visionsprozesses markiert hoffentlich den Beginn eines längerfristigen Dialogs, der, von der Politik angeregt,



„Alles hängt mit allem zusammen“, gesellschaftliche Sektoren und Indikatorenfelder. Detaillierte Ansicht siehe Appendix S.192-193.

unterschiedliche Akteure der Zivilgesellschaft dazu einlädt, über gesellschaftliche, soziale, ökonomische und politische Zukunftsfragen nachzudenken, zu diskutieren und zu streiten.

„The future is a perfect stranger“ – wir haben den Sprung gewagt und Kontakt mit dem „Fremden“ aufgenommen. Ein „Fremdes“ übrigens, das mitunter allzu vertraut daherkommt und uns dazu verleitet, ihm mit althergebrachten Rezepturen zu begegnen, und andererseits so weit entfernt erscheint, dass jede Vergleichbarkeit mit dem Heute ins Leere läuft. Aber das ist wohl das Dilemma und zugleich die Herausforderung einer Zukunft von „mittlerer Reichweite“, welche die Jahreszahl 2050 markiert. Für die kommende Phase des Dialogprojekts „Visionen 2050. Dialoge Zukunft ‚Made in Germany‘“ mögen die hier erarbeiteten Etappenziele und daraus abgeleiteten Fragestellungen einen impulsgebenden Anfang bilden.

Grand Design

Grand Design

Zukunftsgestaltung, so ein zentrales Ergebnis unserer Einlassung, ist zuallererst eine Verständigung zwischen den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Akteuren, zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Es kommt darauf an, die kleineren Visionen von Solidarität, Gemeinschaft, konkreten Projekten der Partizipation und einem verantwortungsvollen Umgangs mit uns, mit der Natur und mit den Ressourcen mit Leben zu erfüllen, den Prozess zu gestalten. Das heißt nicht, das große Ganze aus dem Auge zu verlieren, ganz im Gegenteil. Das Grand Design, wie es im Peer Review des Nachhaltigkeitsrates formuliert ist, meint also genau diesen Prozess der dialogischen Gestaltung, des Miteinander-Entwickelns.

»It's not about the world of design, it's about the design of the world.« Bruce Mau, Massive Change

Oder, um mit dem kanadischen Designer Bruce Mau zu sprechen: „It's not about the world of design, it's about the design of the world." Und er meint damit die vielen kleinen Schritte, die technischen Innovationen ebenso wie neue Dialogformate, zivilgesellschaftliche Formen der Solidarität wie politische Initiativen.

Denn am Ende geht es doch um das Ganze, um die Überlebensfähigkeit der Gattung auf einem eigentlich sehr schönen Planeten.

02



»Unsere Einstellung der Zukunft gegenüber muss sein: Wir sind jetzt verantwortlich für das, was in der Zukunft geschieht.«

Karl Popper, Philosoph

BEGRIFFE, METHODEN, STUDIEN

DIE DNA DER ZUKUNFT

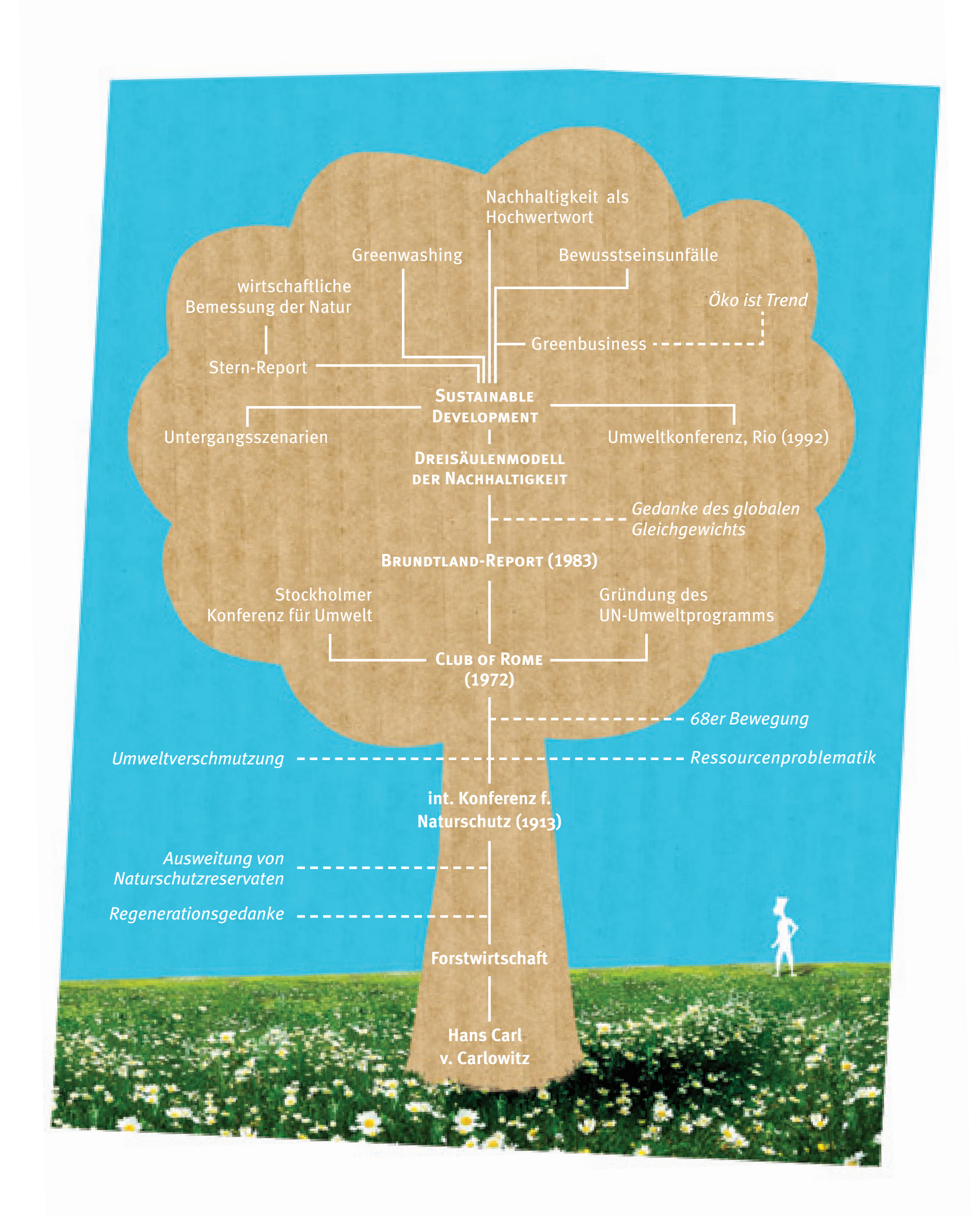
Zukunft ist nicht einfach da, sondern sie entsteht. Durch Wünsche, Sehnsüchte, Ziele und Ängste.

2.1 NACHHALTIGKEIT

Nachhaltigkeit, ein januskopfiger Begriff, ein hoch aufgeladener, mit gesellschaftlichen Werten verschmolzener Term einerseits, ein semantisches Monster, ein Allerwelts-Prinzip andererseits, das viel bedeutet und oft nichts sagt. Ein Wort, das mehr singt, als dass es spricht, wie es der französische Philosoph und ehemalige Bildungsminister Luc Ferry formuliert[1]. Spätestens seit dem Ende der 1980er Jahre geistert Nachhaltigkeit durch wissenschaftliche Studien, durch Konferenzprogramme und Medien. Keiner kann es mehr hören, doch jeder benutzt es. Warum?

Aus unterschiedlichen Gründen ist der Begriff der Nachhaltigkeit in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Da ist zunächst seine ökologische Signalwirkung, die im Lauf der Geschichte eine übergreifende politische Dimension erhielt. Als Hochwertwort transportiert Nachhaltigkeit zudem ein „Konzept zum Wohl der

[1] **Interview mit Luc Ferry** in la Revue des Deux Mondes, «Protéger l‘espèce humaine contre elle-même», octobre-novembre 2007, pp. 75-79: «[...] qui voudrait plaider pour un développement intenable! Évidemment personne! [..] L‘expression chante plus qu‘elle ne parle.»



„Stammbaum der Nachhaltigkeit". Detaillierte Darstellung siehe Appendix, S. 195.

Allgemeinheit"[2], das ethischen Appellcharakter hat und eine Handlungsaufforderung an den Adressaten enthält, selbst aktiv zu werden. Zugleich weist der Begriff aber eine semantische Unschärfe auf. Die Vielschichtigkeit des Begriffs macht es zu einer kontextbezogenen Auslegungssache, wie man den Begriff verwendet. Genau diese dem Begriff inhärente Vielschichtigkeit erschwert eine allgemein gültige Definition allerdings in besonderem Maße.

[2] **Günther Bachmann**, Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung und seine Bedeutung für die umweltwissenschaftliche Diskussion, in: Winfried Schröder/ Otto Fränzle/ Felix Müller (Hrsg.), Handbuch der Umweltwissenschaften. Grundlagen und Anwendungen der Ökosystemforschung. Band 2, VI-3, Wiley-VCH, Weinheim, 1997, S. 5.

Was steckt wirklich hinter dem Begriff, der so viele Phänomene aufgreift und die unterschiedlichsten Bereiche thematisiert, der uns über die Lippen kommt, als redeten wir über ein Kuchenrezept?

Spätestens seit dem Brundtland-Report baut der Anspruch der Nachhaltigkeit auf den drei Säulen der Wirtschaft, der Ökologie und der Gesellschaft auf. Nachhaltigkeit definiert sich dem jeweiligen Anwendungsbereich entsprechend also immer wieder neu. Erschwerend kommt hinzu, dass es keine global allgemeingültige Begrifflichkeit der Nachhaltigkeit gibt. In jeder Sprache erhält der Begriff seine eigene Couleur, eine andere Ausrichtung, die dem jeweiligen soziokulturellen und wirtschaftshistorischen Kontext geschuldet ist.

Vor einer Vertiefung in unterschiedliche Argumentationszweige soll zunächst der Ursprung des Begriffes im Deutschen verdeutlicht werden. Schließlich wächst ein Baum auch nicht ohne seine Wurzeln.

Als forstwirtschaftlichen Begriff hat Hans Carl von Carlowitz, Oberberghauptmann am kursächsischen Hof in Freiberg (Sachsen), das Prinzip der Nachhaltigkeit 1713 erstmals formuliert. In den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten verfiel dieses Prinzip allerdings weitestgehend in eine Art semantischen Dornröschenschlaf. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich die Weltgemeinschaft zunehmend mit den Problemen und Folgen von Umweltverschmutzung, Überbevölkerung und dem schonungslosen Umgang mit Ressourcen. Seit den 1970er Jahren wurden Umweltprobleme schließlich in ihrer ganzen gesellschaftlichen Bandbreite thematisiert. Es kristallisierte sich eine Form von Umweltbewusstsein heraus, das unter anderem durch den Bericht „Die Grenzen des Wachstums" des Club of Rome (1972)[3], durch die 68er-Bewegung, aber auch durch zahlreiche Umweltkatastrophen und die immer sichtbarer werdende Umweltverschmutzung angestoßen wurde.

Schon zu Beginn des Jahrhunderts fanden erste internationale Konferenzen zum Thema Naturschutz statt (z. B. die Internationale Konferenz für Naturschutz 1913 in Bern).

Auf politischer Ebene gilt die erste weltweite Umweltkonferenz im Jahr 1972, die Stockholmer Konferenz für menschliche Umwelt der UNO, als bedeutender Meilenstein in der Auseinandersetzung mit Umweltproblemen. Im gleichen Jahr gründete die UN-Vollversammlung das Umweltprogramm UNEP. In den 1980er Jahren zeigte der Brundtland-Report „Our Common Future"[4] eine langfristige Perspektive für eine umweltschonend gestaltete Entwicklungspolitik. Nachhaltige Entwicklung wurde in dem Report wie folgt definiert: „Entwicklung zukunftsfähig zu machen heißt, dass

[3] **Donella H. Meadows, Dennis L. Meadows,** „Die neuen Grenzen des Wachstums. Die Lage der Menschheit: Bedrohung und Zukunftschancen", Dt. Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1992.

[4] „Our Common Future", Report of the World Commission on Environment and Development, University Press, Oxford, 1987.

die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können.“ Die Besonderheit dieses Konzepts war, dass erstmals eine umfassende politische Strategie definiert wurde, die es ermöglichte, bislang getrennt behandelte Politikfelder gemeinsam zu behandeln. Zudem markiert die Brundtland-Kommission die Erweiterung des konzeptionellen Denkens. Danach war und ist „Nachhaltigkeit“ immer mehr als „Umwelt“, allerdings unter der grundlegenden Bedeutung der ökologischen Dimension für die Lebensgrundlagen des Menschen. In fast unmittelbarer Weiterführung dazu fand im Juni 1992 die weltweite Umweltkonferenz in Rio de Janeiro statt, die mit der „Agenda 21“ die Grundlage für die Weltklimapolitik und andere globale Politikprozesse legte. Erst seit diesem „Erdgipfel“ ist laut offiziellem Wortlaut nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development) zu einer Idee, einem Ziel gereift, das mehr und mehr Eingang findet in die Köpfe der Menschen.

Was in der oben genannten Definition der Nachhaltigkeit bewahrt werden soll, ist „die individualisierende Bedürfnisbefriedigung, (...) die qualitativ nicht hinter das bestehende Niveau“[5] zurückfallen soll. Eine Erhaltung des Status quo in unserem Konsumverhalten ist ökologisch nicht mehr vertretbar. Nicht seitdem diskutiert wird, dass wir 2030 zwei Planeten brauchen werden, 2050 sogar acht, wenn wir weiter so konsumieren wie bisher. Viele aktuelle Diskussionen um Nachhaltigkeit verdecken die eigentlichen Notwendigkeiten und es tut sich eine große Diskrepanz zwischen dem Sagen und dem tatsächlichen Handeln auf. Als „nachhaltig“ gilt unser Handeln aber erst, wenn es Problemlösungskompetenz, Werte und wirtschaftliche Perspektiven miteinander verbindet. Immer mehr Unternehmen, Initiativen und Institutionen haben dieses Prinzip verstanden und in ihr Handeln integriert.

[5] **Wolfram Eilenberger,** „Totale Mobilmachung“, Süddeutsche Zeitung, 22.03.2010.

Greenbusiness versus Greenwashing

Das Konzept der Nachhaltigkeit hält zunehmend Einzug in wirtschaftliche Bereiche. Dies beweist in Deutschland zum Beispiel die rege Vergabe von geprüften Nachhaltigkeitssiegeln und das zunehmende unternehmerische Engagement.

Mit effektiven und glaubwürdigen Nachhaltigkeitsstrategien beschreiten zahlreiche Unternehmen den Weg in Richtung Zukunft. In

vielen Unternehmen werden Kriterien für nachhaltiges Wirtschaften entwickelt und in unternehmerische Strategien umgesetzt. Führende Unternehmen richten ein betriebliches Nachhaltigkeitsmanagement ein, das sich auf das Kerngeschäft des Unternehmens bezieht und dort ökologische und soziale Kriterien in die gesamte Wertschöpfungskette einzubringen versucht. Impulse aus Politik und Gesellschaft werden für die Entwicklung nachhaltiger Produkte genutzt.

In diesem Sinne dient auch der Nachhaltigkeitspreis als Anreizsystem, um Unternehmen dazu zu animieren, innovative Nachhaltigkeitsstrategien weiterzuverfolgen und auszubauen.

Der Deutsche Nachhaltigkeitspreis ist eine jährliche Auszeichnung für Nachhaltigkeit, die 2010 zum dritten Mal vergeben wurde. Zu den Unterstützern der Initiative gehören unter anderem die Bundeskanzlerin, der Rat für Nachhaltige Entwicklung und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Anders verhält es sich mit Unternehmen, die Nachhaltigkeit als leere Marketinghülle verwenden. Aufgrund der dem Begriff immanenten Unschärfe wird Nachhaltigkeit zum schillernden, marketingwirksamen Begriff. Nachhaltigkeit ist sprachlichen Moden ausgeliefert. Wo alles Mögliche als nachhaltig verkauft wird, da droht der Begriff die Schärfe zu verlieren und wird zum „semantischen Goldstaub"[6]. Das Verdikt des Greenwashing verweist in diesem Kontext auf eine Entleerung, auf ein Auswaschen des Begriffs zugunsten jener opportunen Geschäftsstrategien, die, mit dem Label „nachhaltig" versehen, als zukunftstauglich und gewinnbringend ausgewiesen werden. Mit nachhaltigen Vorzeigeprojekten und -produkten hübschen Unternehmen ihr Image auf.

[6] **Günther Bachmann,** „Wenn sich sein Inhalt mit abwechselnden Moden erschöpfte, wäre der Begriff vergänglich und letztlich nur semantischer Goldstaub." S. 5.

Bewusstseinsunfälle

Diese Entleerung und Fremdverwendung des Begriffs geschah auch deswegen, weil sich die okzidentalen Gesellschaften Ende der 1990er Jahre auf Sinnsuche begaben. Interessierten sie sich „in den goldenen Endneunzigern vorwiegend für Karriere, Kapital und Kurssprünge"[7], fragten sie sich mit Beginn des neuen Jahrtausends vermehrt, wie mit dem Planeten eigentlich umgegangen wird. Öko bedeutete plötzlich nicht mehr staubiges Müsli, sondern Hochglanz-Ästhetik und neues Lebensgefühl. Schön wäre es, wenn nun wenigstens die insgesamt 800 Millionen Einwohner der USA und Europas zu Öko-Pionieren geworden wären. Doch wie Thomas Ramge bemerkt, hat die Nachhaltigkeit „zu viele Freunde gefunden, auch falsche. Falsche Freunde der Nachhaltigkeit täuschen gern überdurchschnittliches ökologisches oder soziales Engagement vor."[8] Der Trend der Nachhaltigkeit gliedert sich zudem

[7] **Harald Willenbrock,** „Die Zauberformel", brand eins, 10/09.

[8] **Thomas Ramge,** „Die Wohlfühl-Utopie", brand eins 05/10.

bestens in den politischen, gesellschaftlichen und soziokulturellen Kontext der vergangenen 20 Jahre ein. Kernbegriffe der 1990er Jahre – Menschenrecht und freie Marktwirtschaft – haben in den zwei Dekaden nach dem Mauerfall einiges von ihrer gesellschaftsleitenden Bedeutung eingebüßt. Unsere heutige Welt ist nicht mehr bipolar geteilt in Ost und West. Wir haben es mit einer Welt zu tun, die sich in mehrere Pole aufteilt und der eine wirkliche Leitvision fehlt. „Gesucht wurde eine neue Idee, um die sich neue, notwendig gewordene Formen der globalen Welt würden organisieren können, ein kleinster gemeinsamer Wert der Globalisierung – kraftvoll genug, die Ängste und Hoffnungen unserer Zeit genügend zu bündeln.“[9]

Gefunden, oder wieder gefunden, wurde dieser gemeinsame Wert im Begriff der Nachhaltigkeit, der in einer Welt von entkoppelten Polen das Versprechen eines menschlichen Selbsterhalts formuliert und auch einen Rückgriff auf unser ursprünglichstes Weltkulturerbe beinhaltet.[10]

9 **Wolfram Eilenberger,** „Totale Mobilmachung“, Süddeutsche Zeitung, 22.03.2010.

10 **Ulrich Grober,** „Die Entdeckung der Nachhaltigkeit – Kulturgeschichte eines Begriffs“, Kunstmann, München 2010.

Kakophonie der Nachhaltigkeit

Als kleinster gemeinsamer Wert der Globalisierung führen diese 14 Buchstaben zusammen, was auseinanderzudriften droht. Doch auch als kleinster gemeinsamer Nenner enthält der Begriff in jeder Sprache eine Variation. Der Amerikaner redet von „sustainability“ und versteht unter Nachhaltigkeit gleichzeitig auch eine Form von „Progressive Growth“.[11] Der Franzose redet von „développement durable“ und lässt in den Begriff eine auf lange Zeit angelegte Vision des menschlichen Selbsterhalts einfließen. Wir entwickeln uns bis zu dem Punkt, an dem wir das Fortdauern künftiger Generationen gewährleisten können. Die Frage ist hier, ob das langzeitliche Element „durable“ des französischen Begriffs noch angemessen und vertretbar ist. Letztendlich zeigen uns immer häufiger auftretende Katastrophen, dass wir unsere Umweltprobleme jetzt lösen müssen oder zumindest an Konzepten zu deren Lösung arbeiten müssen.

11 **John Podesta, David Madland,** Progressive Growth. Transforming America’s Economy through Clean Energy, Innovation and Opportunity; November 2007, Center for American Progress.

Wie auch im Englischen beinhaltet Nachhaltigkeit im Spanischen und Portugiesischen („sostenibilidad“ oder „sustentabilidade“) die semantische Einfärbung des Fortdauernden, die sich darauf konzentriert, wie sich aktuelle Bedürfnisse befriedigen lassen, ohne zukünftigen Generationen das Wasser abzuschneiden. Auf die Frage, ob wir unsere Bedürfnisse nicht einfach mal runterschrau-

ben müssten, geht kein Begriff ein. Auch nicht im Chinesischen. Nachhaltigkeit wird mit „kěchíxùxìng“ übersetzt. Bezeichnet werden damit Prozesse oder Dinge, die die Eigenschaft besitzen, andauern zu können. In einem Land, in dem Hochhäuser aus dem Boden schießen wie Pilze, in dem sich die Zahl der Autos in den nächsten Jahren einfach mal verdreifachen wird, ist Bedürfnisreduzierung schwer zu vermitteln. Interessant ist aber auch, dass „kěchíxùxìng“ im alltäglichen Sprachgebrauch lange nicht so inflationär verwendet wird wie Nachhaltigkeit bei uns. Worte wie „groß“, „schnell“, „teuer“ spielen im chinesischen Sprachgebrauch eine weitaus größere Rolle.

Letztendlich ist Nachhaltigkeit ein dehnbarer Begriff, der immer wieder eine Verständigung über die damit vermittelten Inhalte und Aufgaben fordert. Die semantische Vielschichtigkeit des Begriffs appelliert an eine vorsichtige und wohlüberlegte Verwendung, damit es nicht zu einem leeren Plastikwort kommt, das durch zu häufigen Gebrauch und gedankenlose Anwendung abgenutzt und entwertet wird. Über Worthülsen und „semantischen Goldstaub“[12] hinaus, geht es darum zu begreifen, dass wir unser Verhalten und unsere Bedürfnisse den neuen Herausforderungen anpassen müssen: „Begreifen bedeutet beteiligt sein.“[13] Und sich beteiligen heißt, etwas verändern.

[12] **Günther Bachmann,** S. 5.

[13] **Roberto Saviano,** „Gomorrha. Reise in das Reich der Camorra“, Carl Hanser Verlag, München 2007.

2.2 VERBARIUM DER ZUKUNFT

Der Titel verdankt sich einer Wortschöpfung von Philipp Albers, einem der angefragten Visionäre für das Projekt Visionen 2050. Er plädiert darin für die Erstellung eines Wörterbuchs für Begriffe, die im Jahr 2050 ausgestorben sein werden. Wir verwenden die Bezeichnung für die Terminologien, die das professionelle Geschäft mit der Zukunft heute auf geradezu inflationäre Weise beherrschen. Es geht also um eine Art Semiotik der Zukunftsbetrachtung.

„In den Flüssen nördlich der Zukunft
Werf' ich das Netz aus
Das du zögernd beschwerst
Mit von Steinen geschriebenen Schatten…"

So lautet der Anfang eines Gedichts von Paul Celan aus dem Jahr 1963. Es beschreibt auf traumwandlerische Weise die Paradoxien, die jedem Versuch innewohnen, der Zukunft habhaft zu werden. Da ist die Rede von Flüssen – also einer Materialität, die per se keinen festen Boden kennt und darüber hinaus noch fließend, also in ständiger Bewegung, ist. Die Lokalisierung „nördlich der Zukunft" erweitert den Raum ins Ungreifbare. Nichts könnte ferner sein als diese Flüsse, nichts leerer oder stummer als diese Schatten. Da hilft dann auch das Auswerfen eines Netzes nicht weiter, denn dieses Netz fängt nichts ein (oder sollte man sagen: fängt Nichts ein?). Seine Ankerpunkte sind Schatten. Gerade die Kombination aus Steinen und von diesen gezeichneten Schatten bringt das Phantasmatische des Wunsches zum Ausdruck, der Zukunft habhaft zu werden. Die Zukunft kann nicht eingefangen werden, sie ist nicht greifbar und damit nicht begreifbar. Sie ist allenfalls ein Möglichkeitsraum, ein Traumbild – ein Bild aus Schatten.

Was verrät die Zukunftsforschung über unsere Gegenwart?

Zukunftsforschung

Mit Schattenbildern kann die professionell betriebene Erforschung der Zukunft nicht viel anfangen. Ihre Netze sind Prognosen und Szenarien, Wahrscheinlichkeitsberechnungen und Möglichkeitsanalysen. Die Zukunftsforschung zielt darauf, Ankerpunkte zu finden, Indikatoren und Kriterien, nach denen Zukunft bemessen werden kann. Das gilt weniger der Zukunft als einer strategischen Ausrichtung auf dieselbe.

Als wissenschaftliche Tätigkeit entstand die Zukunftsforschung, wie wir sie heute kennen, in den 1940er Jahren unter der Bezeichnung „Futurologie". Ihr Begründer, der deutsche Emigrant Ossip Flechtheim, formulierte sechs Grundgedanken, die vieles von dem vorwegnehmen, was die Zukunftsforschung bis heute prägt.

Ossip Flechtheim, Futurologie (1972)
Sechs Grundgedanken:
1. Die Welt ist dynamisch. Sie ändert sich in ihren Grundstrukturen, sie produziert Neues.
2. Gewisse Grundstrukturen des Wandels sind zumindest teilweise erkennbar.
3. Richtung und Tempo der Änderungen können hier und da in groben Zügen vorhergesagt werden.
4. Auch antithetische Prognosen und Projektionen haben ihren Wert – sie können zur Klarlegung von Problemen und Krisen beitragen, Zukunftsfragen behandeln und sogar teilweise richtig sein.
5. Innerhalb des Rahmens besteht Freiheit der Wahl und Gestaltungsmöglichkeit.
6. Durch das Erkennen des Notwendigen, Möglichen und Gewollten wird die Zukunft mitgestaltet.

Die so genannten Foresight-Prozesse machen es sich zur Aufgabe, auf der Basis eines breiten Expertenwissens Zukunft „vorauszu-

denken“, um frühzeitig auf Entwicklungen reagieren zu können. In diesem Sinne meint Forecasting „die Einschätzung der kurz-, mittel- oder langfristigen Zukunft in einem bestimmten Gebiet oder entsprechend einer bestimmten Frage, die mit Hilfe von wissenschaftlichen Methoden gestellt und beantwortet wird.“[14] Ziel der so entwickelten Prognosen ist die Auslotung von Möglichkeiten, wie man sich auf die Zukunft vorbereiten und sie aktiv mitgestalten kann. Während in den 1960er Jahren die „korrekte Voraussage“ noch das einzige Evaluationskriterium des Forecasting war, sind heute partizipative Ansätze in den Vordergrund gerückt. Basierend auf dem Prinzip der Zukunftswerkstatt sind Netzwerkbildungen und Kooperationen zur Identifikation zukünftiger Optionen genauso wichtig wie, manchmal sogar wichtiger als der Prognoseauftrag an sich.

[14] **Kerstin Kuhls**, Foresight bzw. Vorausschau-Prozesse, in: Szenarien der Zukunft. Technikentwürfe und Gesellschaftsentwürfe im Zeitalter globaler Risiken, hg. Armin Heinen, Vanessa Mai, Thomas Müller, Berlin 2009, S. 60.

Zukunftswerkstatt: Robert Jungk, der bedeutendste deutsche Vertreter aus der Zunft der Zukunftsforscher und einer der wichtigsten Aktivisten der deutschen Friedens- und Umweltbewegung, hat die Formulierung „Zukunftswerkstatt“ eingeführt. In partizipativen Prozessen soll die Zivilgesellschaft bei der Diskussion langfristiger politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen einbezogen werden.

Während Foresight-Prozesse normalerweise mit der Identifikation der möglichen Zukünfte enden, sind Szenariotechniken handlungsorientierter ausgerichtet. Ursprünglich aus dem militärischen Bereich stammend, basieren sie auf Methoden der strategischen Planung, mit deren Hilfe Vorstellungen und Annahmen über künftige Entwicklungen gesammelt und in Modelle über mögliche Zukünfte überführt werden. Szenarien verknüpfen empirisch-analytische mit kreativ-intuitiven Elementen und sind insofern ein heuristisches Instrument, ein Befragungsvehikel, ein Denkmodell für Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, um unsere komplizierte Welt begreifen zu können und entscheidungsfähig zu bleiben. Aus diesem Grund spielen Szenariotechniken übrigens auch im Change- und Innovationsmanagement eine entscheidende Rolle, wo sprunghafte Entwicklungen und Trendbrüche berücksichtigt und planungstechnisch evident werden.

Trotzdem, oder gerade deshalb, pflegen Szenariotechniken keinen offenen Umgang mit Zukunft. Sie loten zwar unterschiedliche Zukünfte gemäß der Wahrscheinlichkeit respektive Unwahrscheinlichkeit ihres Auftretens aus, dies aber in erster Linie, um Unsicherheiten beherrschbar zu machen. In diesem Zusammenhang dienen Roadmaps zur Identifikation von Handlungsoptionen und Weichenstellungen und liefern Aussagen über Art, Geschwindigkeit und Richtung für das zu betrachtende Themenfeld. Mittels zuvor festgelegter Schlüsselfaktoren steht im Zentrum der Szenariotechnik die Anpassung des Systems unter den unterschiedlichsten Umfeldbedingungen. Der Blick in die Zukunft ist einer, der, von den Interessen der Gegenwart geleitet, eine Art Machbarkeits-Check

betreibt: Welche Szenarien bringen uns wohin und womit lassen sie sich umsetzen?

In einem erweiterten Sinn ist auch die Trendforschung Bestandteil der Szenariotechniken. Hier gilt die Aufmerksamkeit vor allem der Bewertung von gegenwärtigen Tendenzen und Strömungen im Hinblick auf künftige Potenziale. Der Megatrend Urbanisierung ist ein Beispiel für eine „wahrscheinliche Zukunft" auf Basis einer beobachteten Gegenwart.

Megatrendstrategie:
»Die Märkte der Zukunft sind in Megatrends wie Urbanisierung und demografischem Wandel zu finden.«
Klaus Kleinert, Vorstandsvorsitzender von Siemens 2005-2007.

Schwarze Schwäne

Es ist deshalb kein Zufall, dass Szenarien die Zukunft meist mit Zeitfenstern von fünf bis 20 Jahren in den Blick nehmen. Fünfjahrespläne, Legislaturperioden, Agenda 2010, Agenda 2020 – das alles sind Zeithorizonte, die im Bereich des noch Handhabbaren liegen und mit dem Denken von heute vereinbar scheinen. Die wachsende Komplexität, Dynamik und zunehmende Unübersichtlichkeit unserer Welt zwingt, so hat es den Anschein, zu einer Step-by-Step-Strategie. Alles was jenseits von übermorgen liegt, kann sich ohnehin permanent ändern.

Dass dem so ist, zeigt ein Blick auf die Geschichte der vergangenen Jahrzehnte: Der Mauerfall, die Terroranschläge vom 11. September 2001 oder die Google-Revolution machen deutlich, dass der Einbruch des nie für möglich Gehaltenen jederzeit passieren kann. Der Finanz-Mathematiker Nassim N. Taleb[15] hat diese „Macht höchst unwahrscheinlicher Ereignisse" im Bild der „schwarzen Schwäne" gefasst. Alle Schwäne sind weiß – davon waren die Europäer bis ins 17. Jahrhundert überzeugt. Dann wurde Australien entdeckt. Dort gibt es schwarze Schwäne – was keiner für möglich gehalten hatte, war auf einmal Realität. Davon ausgehend plädiert der Professor für die „Wissenschaft der Unsicherheit" an der Universität von Massachusetts für eine stärkere Einbeziehung des Zufalls in Zukunftsprognosen. Nur so seien wir dazu in der Lage, mit komplexen Systemen und deren Veränderbarkeit adäquat umzugehen.

[15] **Nassim N. Taleb**, „Der schwarze Schwan", München 2008.

Schwarze Schwäne:
Mauerfall, World Wide Web, 9/11, Google-Revolution, etc.

Im Zuge von Klimawandel und Ressourcenschwund, gravierenden Umweltproblemen, Bevölkerungsexplosion sowie wachsenden Unsicherheiten in ökonomischen, sozialen und politischen Systemen im Kontext der Globalisierung haben Szenariotechniken in den vergangenen Jahren eine immer stärkere Bedeutung erhalten.

In Forschungseinrichtungen, politischen Institutionen, Umweltschutzorganisationen oder Wirtschaftsinstituten dient ihre Anwendung der Vorbereitung von Entscheidungen wie auch der Orientierung hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen durch die Bewertung von Handlungsoptionen. Neue Entwicklungen werden in den Blick genommen und deren positive wie negative Auswirkungen ausgelotet. Auf einer übergeordneten Ebene leisten Szenarien einen Beitrag zur Formulierung von neuen Leitbildern, mit denen sich eine Organisation, ein Unternehmen oder eine staatliche Institution zukunftsfähig positionieren kann.

Weltmodelle

Die Herausforderung der Zukunftsforschung liegt heute mehr denn je in der Berücksichtigung einer ganzheitlichen Perspektive. Da die Große Transformation, vor der wir heute stehen, auf allen gesellschaftlichen Feldern und Sektoren stattfindet sowie alle Ebenen – von der unternehmerischen über eine kommunale, nationalstaatliche bis zur globalen – betrifft, ist es notwendig, alle diesbezüglich relevanten Aspekte in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung zu betrachten. Es geht also nicht nur um Fakten und Sachverhalte und davon abgeleitete Prognosen, sondern weit mehr um die Betrachtung von Beziehungen, innerhalb derer sich Wandel – zum Guten wie zum Schlechten – vollzieht. Gefragt ist demnach ein systemisches Denken, ein Denken in Zusammenhängen, wie es die Kybernetik und die Systemtheorie entwickelt haben.[16] Dies impliziert auch eine Berücksichtigung größerer Zeiträume. Zehn oder 20 Jahre Betrachtungshorizont reichen zur Erfassung der Konsequenzen, die der Lebensstil der westlichen Industriegesellschaften mit sich bringt, nicht aus. Erst recht dann nicht, wenn man die Dynamik der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung von Schwellenländern wie China, Brasilien und Russland mit bedenkt.

Ein frühes Beispiel für einen langfristigen und ganzheitlichen Ansatz stellt der Bericht des Club of Rome von 1972 dar. Die „Grenzen des Wachstums“[17] gilt inzwischen als Ur-Studie zur nachhaltigen Entwicklung und basiert auf dem Modell der „Dynamik komplexer Systeme“, das im Buch als „Weltmodell“ bezeichnet wird und die Wechselwirkungen zwischen Bevölkerungsdichte, Nahrungsmittelressourcen, Energie, Material und Kapital, Umweltzerstörung, Landnutzung etc. darstellt. Im veröffentlichten

[16] **Bernhard von Mutius**, Die andere Intelligenz. Oder: Muster, die verbinden. Eine Skizze, in: Ders. (Hg.), Die andere Intelligenz. Wie wir in Zukunft leben werden, Stuttgart 2004.
Heinz von Foerster, Christiane Floyd, Systemik/ Zusammenhänge sehen, in: Bernhard von Mutius (Hg.), Die andere Intelligenz. Wie wir in Zukunft leben werden, Stuttgart 2004.

[17] **Donella H. Meadows, Dennis L. Meadows**, Die neuen Grenzen des Wachstums. Die Lage der Menschheit: Bedrohung und Zukunftschancen. Dt. Verlags-Anstalt, Stuttgart 1992.

Buch zur Studie werden die künftigen Herausforderungen in aller Deutlichkeit beschrieben: „Stärker als je zuvor tendiert die Menschheit gegenwärtig zu beschleunigtem Wachstum der Bevölkerung, rascherer Nutzung von Boden, Steigerung von Produktion, Verbrauch und Erzeugung von Schadstoffen. Man nimmt dabei kurzerhand an, daß der natürliche Lebensraum dies zulasse oder daß Wissenschaft und Technik alle etwaigen Hindernisse überwinden könnten."

„(...) Wir sind überzeugt, daß eine klare Vorstellung über die quantitativen Grenzen unseres Lebensraums und die tragischen Konsequenzen unseres Überschießens seiner Belastbarkeit dafür wesentlich ist, neue Denkgewohnheiten zu entwickeln."

„(...) Unserer Ansicht nach hat der Bevölkerungsdruck auf der Erde bereits eine solche Größe erreicht und ist gleichzeitig so ungleichmäßig verteilt, daß allein das schon die Menschheit veranlassen muß, einen Gleichgewichtszustand anzustreben."

„(...) Wir vertreten in der Tat die Ansicht, daß soziale Innovation nicht mehr länger hinter der technischen zurückbleiben darf, daß die Zeit für eine radikale Reform institutioneller und politischer Prozesse auf allen Ebenen, einschließlich der höchsten, der Ebene der Weltpolitik, reif ist."

Endlich handeln!

Die oben genannten Zitate haben auch heute, fast 40 Jahre nach ihrem Erscheinen, nichts von ihrer Aktualität und Dringlichkeit eingebüßt. Fast schockierend wirkt dabei nicht nur, dass sich die Prognosen des Club of Rome in weiten Teilen bestätigt haben, sondern mehr noch, dass bis heute so wenig Konsequenzen aus der Analyse gezogen worden sind – obwohl die Probleme damals schon bekannt waren. Wir schlachten unsere Erde mehr denn je aus. Die Ressourcen sind schon heute größtenteils übernutzt und laut des aktuellen Living Planet Report des WWF von 2010 werden wir im Jahr 2030 doppelt so viele Ressourcen aus dem System Erde abziehen, wie die Erde erneuern kann. Wir brauchten dann also zwei Erden.

Heute liegt der Faktor bereits bei 1,5.

Wenn man sich vor diesem Hintergrund die aktuelle Zukunftsberichts- und -studienkultur anschaut, dann verwundert das Interesse an Zahlen und Fakten, Wahrscheinlichkeitsberechnungen und anderen Quantifizierungstechniken von dem zur Verfügung

stehenden Datenmaterial. Ob der Peak Oil in 20 oder 40 Jahren erreicht ist, ob der Earth Overshoot Day im nächsten Jahr bereits in den Frühling fällt oder doch erst in den Sommer, ob die globale Bevölkerung die Neun-Milliarden-Grenze in 40 Jahren überschreitet oder vielleicht schon in 39 – das sind letztlich alles Detailfragen, die nicht darüber hinwegtäuschen können, dass wir an Grenzen stoßen. Müsste es deshalb nicht spätestens jetzt darum gehen, aus den zur Verfügung stehenden Informationen konkrete Handlungsfelder abzuleiten und politische und rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen, innerhalb derer notwendige Neuerungen angebahnt werden können? Müssten wir nicht Methoden und Werkzeuge entwickeln, mit denen wir die Frage „Wie wollen wir in Zukunft leben?“ in allen Bereichen des gesellschaftlichen, sozialen und politischen Lebens neu stellen und – von konkreten Sachverhalten ausgehend und ins große Ganze blickend – auch beantworten können sollten? In diesem Zusammenhang bedarf es einer viel stärkeren Berücksichtigung von qualitativen Kriterien als bisher. Gemeint sind soziale Wertigkeiten, Wohlstand im Sinne eines individuell gefühlten Wohlbefindens, das den Wert einer Gesellschaft über rein materielle und ökonomische Faktoren hinaus ausmacht und sozial-ethische Grundlagen für künftiges Zusammenleben in einer globalen Weltgemeinschaft schafft.

Im Dt.: Globales Ölfördermaximum. Bezeichnet das Überschreiten der Hälfte des Maximums der weltweiten Gesamtmenge des geförderten oder förderbaren Erdöls.

Wenn man davon ausgeht, dass in einem Jahr nur so viel Ressourcen verbraucht werden dürfen, wie der Planet bereitstellt, dann schlagen alle zusätzlichen Ausgaben ab dem Tag, an dem das „Guthaben“ überschritten wird, als eigentlich nicht gedeckte Schulden zu Buche. Man nennt den Tag X, an dem das Guthaben verbraucht ist, den Overshoot Day.

Der Medienphilosoph Marshall McLuhan prägte in seinem 1962 erschienenen Buch „The Gutenberg Galaxy“ mit Blick auf die Entwicklung und Verbreitung der elektronischen Kommunikationstechnologien den Begriff des „global village“.

Der bereits genannte Zukunftsforscher Ossip Flechtheim hat entsprechende Zielsetzungen für die Zukunftsbetrachtung bereits 1972 in seinem futurologischen Manifest formuliert: „Futurologie, die mehr ist als Technokratie, Utopie oder Crisis Management, muss versuchen, Prognostik, Planung und Philosophie der Zukunft zu einer neuen Einheit zusammenzuführen, wobei zur Zukunftsphilosophie auch die Politik und Pädagogik der Zukunft gehören. Die Futurologie muss die fünf ‚challenges‘, die die Menschheit bedrohen, beantworten, sie muss ihren Beitrag leisten zur Eliminierung des Krieges und Institutionalisierung des Friedens, zur Beseitigung von Hunger und Elend und zur Stabilisierung der Bevölkerungszahl, zur Überwindung von Ausbeutung und Unterdrückung und zur Demokratisierung von Staat und Gesellschaft, zur Beendigung des Raubbaus und zum Schutz der Natur und des Menschen vor sich selber und zur Schaffung eines neuen kreativen Homo humanus.“

Wir sollten uns weniger an Szenarien und mehr an einer Futurologie im Sinne Flechtheims orientieren!

2.3 UTOPIE

„Sozialutopie arbeitete als Teil der Kraft, sich zu verwundern und das Gegebene so wenig selbstverständlich zu finden, dass nur seine Veränderung einzuleuchten vermag."[18]

[18] **Ernst Bloch**, Freiheit und Ordnung. Abriss der Sozialutopien, Leipzig 1987.

Lange waren sie Nicht-Orte, Paradigmen einer Gegenwelt zu bestehenden Verhältnissen. Sie nannten sich Paradies oder Sonnenstaat, Utopia oder Kommunismus und formulierten Wunschbilder, Organisationsformen der Widerspruchsfreiheit. Die Sorgen und Nöte des Daseins konnten für den Moment der Imagination vergessen, verdrängt werden.

Das 19. Jahrhundert

Utopie ist die Beschreibung einer Welt, eines Ortes, den es (noch) nicht gibt.

Mit den großen gesellschaftlichen Transformationen der Industriegesellschaft wird aus der Utopie die Sozialutopie. Sozialutopien entstehen zumeist in Zeiten der Krise. Sie üben Kritik an den Verhältnissen. Sie streben nicht nach Veränderung, sondern eher nach Verkehrung der herrschenden Verhältnisse, Revolution statt Evolution. Utopia ist ein Fernreiseziel und die Reise dorthin meist eine ohne konkrete Route oder Etappen. Das Ziel ist das Ziel, nicht der Weg. Wer nicht folgen will, muss am Wegesrand zurückbleiben.

Das irdische Jammertal erfindet sich historische Subjekte, die dem Elend ein Ende zu bereiten in der Lage sein sollten. Sie wiederum erfinden Lösungen, Visionen: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" – Kräfte werden freigesetzt, die in ihrer Ambivalenz (verändernd – zerstörend) bis heute fortwirken. „Die Lava der Revolution fließt majestätisch und schont nichts."[19] Aber noch Oscar Wilde schwärmt von den Hoffnungsschimmern des Utopischen: „Keine Weltkarte sei eines Blickes Wert, die das Land Utopia nicht enthält."[20]

[19] **Georg Forster** in einem Brief aus Paris 1793.

[20] **Oscar Wilde,** 1891, zit. nach Karin Wilhelm (Hg.), Utopie heute? Ende eines menschheitsgeschichtlichen Topos, Wien 1993, S. 39.

Begleitet und befeuert von utopischen Entwürfen bringt das 19. Jahrhundert den Fortschritt. Technische Erfindungen verändern das Leben der Menschen auf nie gekannte Weise. Die Industrialisierung geht einher mit einem radikalen Bruch der Traditionen. Sie bringt das „Ende einer vertrauten, in Herkommen und Gewohnheit begründeten Lebensform."[21] Wie nie zuvor wird Zukunft ein Imaginationsort für Sehnsüchte wie Ängste gleichermaßen, denn nichts wird bleiben, wie es war. Das ist der Auftrittsort für die Dystopie, die dunkle Schwester der Utopie. Die Zerstörung des Vertrauten wird zur Begleitmusik der Hoffnung. Diese Aporien werden das 20. Jahrhundert bestimmen. Die Fortschrittslogik der Moderne gebiert ihre Ungeheuer in Form von nie dagewesener Zerstörung und einer kapitalistisch perfektionierten Vernichtung von jeglichen humanitären Grundsätzen. Die Arbeit an der Utopie wurde auf eine Weise diskreditiert, wie es das 19. Jahrhundert nicht für möglich gehalten hatte.

[21] **Joachim Fest**, Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters, Berlin 1991, S. 95.

1914 – Das 20. Jahrhundert beginnt

„Wenn ich sicher wüsste, dass jemand in mein Haus käme
mit der festen Absicht, mir Gutes zu tun,
würde ich um mein Leben laufen."[22]

[22] **Jacques Thoreau**, zit. nach Joachim Fest, op.zit., S. 35.

Chiliasmen sind Imaginationen der Absolutheit, sie stehen der Vielfalt des Möglichen diametral gegenüber. Seit dem „Tod Gottes" und den paradiesischen Verheißungen auf Erden haben Utopisten aller Art insbesondere ihr zerstörerisches Potenzial zur Entfaltung bringen dürfen. Zu stark war die Sehnsucht nach Veränderung, als dass das irdische Jammertal den Bänkelsängern und Flötenspielern widerstanden hätte. Das 20. Jahrhundert ist voll von ihnen und die technischen Errungenschaften haben all ihre Zerstörungspotenziale nachhaltig unter Beweis gestellt. Der Schock wirkt bis heute und die Diskreditierung der Arbeit an der Zukunftsgestaltung begleitet die Visionsproduktion. Das einst von Helmut Schmidt in Umlauf gebrachte Visionsverdikt ist ein gutes Beispiel für das kollektive Unbehagen, das Visionen und Utopien begleitet.

»Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.« Helmut Schmidt

Utopie wurde in dieser Zeit für viele zum Widerwort – zu einer Chimäre, die doch erst einmal dem „lust- und freiheitsfeindlichen Ostblock" vorbehalten bleiben konnte. Weltverbesserer blieben die, die das Unheil mit verschuldet hatten. Argumente, Differen-

zierungen fielen den Ideologen des Kalten Krieges zum Opfer. Erziehungsdiktatur versus freie Welt hieß die Devise – wer wollte sich da noch mit Utopien beschäftigen?

Erst Jürgen Habermas versuchte in den 80er Jahren eine Rehabilitierung des Utopischen: „Wenn die utopischen Oasen austrocknen, breitet sich eine Wüste von Banalität und Ratlosigkeit aus", schrieb er 1985 und meinte eine Welt der Atomraketen und zukunftsloser Ideologien.[23]

[23] **Jürgen Habermas,** zit. nach Joachim Fest, op.zit., S. 99.

Aber auch Jürgen Habermas wurde sofort von der anderen Seite des Eisernen Vorhangs zurechtgewiesen, indem z. B. Vaclav Havel formulierte: „Der Utopismus der Epoche hat sich für uns in grausamer Weise nicht ausgezahlt. Wer schlägt uns hier wieder irgendwelche strahlenden Morgen vor? Wer beunruhigt uns erneut mit einer Utopie? Welche nächsten Katastrophen werden – in bester Absicht – wieder vorbereitet!"[24]

[24] **Vaclav Havel,** 1985, zit. nach Joachim Fest, op.zit., S. 99.

Dann fiel die Berliner Mauer und eine Epoche schien aufzuziehen, in der man sich keine wirklichen Sorgen mehr machen musste. Der Wettstreit der Systeme war entschieden, dem technischen und ökonomischen Fortschritt schienen keine Grenzen mehr gesetzt. Immer mehr vom Besseren schien das Gebot der Stunde. Utopien? Joachim Fest hat diese Konstellation noch Anfang der 1990er Jahre so zusammengefasst: „Bezeichnenderweise hat aber auch das unendliche (…) Nachdenken über die ideale Gesellschaft nie ein wirklich offenes Gemeinwesen als System entworfen. Es gibt keine liberale Utopie!"[25]

[25] **Joachim Fest,** op.zit., S. 95.

2010 versus 2050

Was ist geschehen? Was hat sich geändert an der Lage? Warum fragen wir jetzt wieder nach Visionen, nach Wunschbildern, nach Zukünften? Ist das 20. Jahrhundert schon wieder vergessen oder hat sich der Horizont verschoben, ist Zukunftsgestaltung wieder ethisch vertretbar, politisch wünschenswert?

Utopie ist eine Gesellschaftsordnung, die bisher keinen Ort hat und nur als Gedanke und Idee existiert.

Aus den Szenarienkulturen der Forscher und Analytiker sind Apokalypsen geworden. Die Auslöschung der Spezies steht vor der Tür, vielleicht noch nicht heute, aber in beschreibbarer Zeit. Gaia hat Rache angekündigt, für Raubbau an Ressourcen, Umweltzerstörung, Naturvernichtung, ungezügelten Konsum, CO_2-Ausstoß, Müllproduktion und einen auf die Spitze getriebenen Verteilungskampf und, und, und…

Ob die Apokalypse eintreten wird, kann nicht sicher vorausgesagt werden. Es gibt für alle Szenarien Argumente, für alle Zukünfte gute oder schlechte Gründe. Es muss gehandelt werden. Aber was, wenn wir nicht handeln und dann die Vorhersagen eintreffen? Was sagen wir unseren Enkeln, wenn wir nichts getan haben? Utopieproduktion als Maßnahme zur Beruhigung des schlechten Gewissens? Oder als eine zivilgesellschaftliche Verständigung über einen ethischen Imperativ, der zum Ziel hat, den kommenden Generationen eine Erde zu übergeben, die der Menschheit ein menschenwürdiges Leben ermöglicht? Und was hieße das für die sozialen und ökonomischen Ordnungssysteme, für politische, religiöse, kulturelle, sexuelle, individuelle Dispositionen?

Liberale Utopien

Gibt es doch liberale Utopien? Zukünfte ohne Zeigestock? Gibt es Hymnen auf die Parallelgesellschaften, Feiern der Unterschiede? Dialoge, die den Namen verdienen, weil das Ergebnis nicht vorprogrammiert ist? Nikolaus von Festenberg hat die Schlichtungsgespräche um „Stuttgart 21" als utopisches Paradigma für einen sachorientierten Dialog beschrieben: „Nichts ist spannender als Gründlichkeit, nichts lebendiger als die Verflechtung von Meinungen mit Realitäten. Vielleicht kommt sie ja, die Diskursrepublik (...)."[26]

[26] In: Der Spiegel, 48/2010.

Womöglich liegen ja in dieser Dialogkultur die Potenziale für eine liberale Utopie, die Unterschiede als Qualitäten entwickelt und Ungleichgewichte zu schätzen weiß – weil nur sie wiederum Veränderungen und Transformationen überhaupt möglich machen.

2.4 POLITISCHES AGENDASETTING

Schlüsselindikatoren für ein nachhaltiges Leben. Ein kleiner Exkurs zu aktuellen Studien und Forschungsergebnissen.

Wer sich heute über zukünftige Entwicklungen informieren möchte, sieht sich mit einer Flut von Berichten, Reports, Studien und Peer Reviews konfrontiert. Ob aus unternehmerischer Sicht oder politisch motiviert, von staatlichen Institutionen, NGOs oder Forschungseinrichtungen in Auftrag gegeben – die Vielfalt der Absender entspricht einer Vielfalt von Themen und Fragestellungen, über die und mit denen Zukünfte prognostiziert, diskutiert und bewertet werden.

Die meisten dieser Berichte basieren auf den in Kapitel 2.2 skizzierten Szenarien- und Foresight-Methoden. Ihre Stärken sind deshalb auch gleichzeitig ihre Schwächen: Die Zukunftsfelder und ihre Indikatoren werden klar beschrieben und mit entsprechendem Datenmaterial in ihrer künftigen Entwicklung plausibel prognostiziert. Aber es mangelt am Visionspotenzial, d. h. an der Fähigkeit, jenseits eingefahrener Denkschemata kreativ-innovative Ideen zu entwickeln (die oben beschriebenen Roadmaps sind hier eben oft auch die Blickrichtung einengende Leitplanken…). Außerdem fehlen häufig Vorschläge und konkrete Handlungsempfehlungen, wie wünschenswerte Zukünfte auch praktisch angebahnt werden können.

Wie schaffen wir den Schritt von kurz- zu langfristigen Betrachtungsweisen?

Eine der Grundüberlegungen dieses Visionsprojekts war deshalb die übergreifende Frage, wie man von kurzfristigen (=2020) zu langfristigen (=2050) Zukunftsbetrachtungen gelangt. Dem eigentlichen, durch die ausgewählten Visionäre befütterten, Visionsprozess war die Recherche und Auswertung des aktuellen wissenschaftlichen Stands der Nachhaltigkeitsdiskurse vorangestellt. Es galt hierbei herauszufinden, welchen Stand die aktuellen nationalen wie internationalen Zukunfts- und Nachhaltigkeitsreports abbilden, welche Themen sie aufgreifen, clustern und in den Vor-

Aufspüren blinder Flecken

dergrund ihrer Analysen setzen. Welche Themen werden hingegen ausgeblendet? Welche Aufgabenfelder müssen in den kommenden Jahren in die politische Agenda aufgenommen werden? Welche sind schon fester Bestandteil politischen Handelns? In welchen Dimensionen denken Wissenschaft und Institutionen Zukunft?

Die Suche im Projekt Visionen 2050 nach dem, was fehlt, führte zu einer exemplarischen Auswahl von Studien und Forschungsperspektiven unter folgenden Kriterien:

- Ausgewogenheit zwischen nationalen und internationalen Schwerpunktlegungen
- Relevante Perspektiven für Deutschland
- Aufzeigen bestimmter und klar umrissener Aufgaben- und Themenfelder
- Ableitung von Handlungsempfehlungen aus den Ergebnissen
- Längerfristiger Zeithorizont bis 2050

Bewusst wurde auf Studien verzichtet, die aufgrund ihrer internationalen Ausrichtung und Tragweite der Thematik in ihren Thesen als bekannt vorausgesetzt werden können. Dazu zählen insbesondere der Stern Report und die Berichte des International Panel on Climate Change (IPCC). Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, wird im Folgenden ein Kurzüberblick über die exemplarischen Reports gegeben und dargelegt, welche thematischen Schwerpunktsetzungen und welche Methodik jeweils gewählt wurden.

Die acht exemplarischen Zukunfts- und Nachhaltigkeitsreports sind:
- Getting Into the Right Lane for 2050. A Primer for EU Debate/ Netherlands Environmental Assessment Agency, 2009
- Peer Review der deutschen Nachhaltigkeitspolitik 2009
- World Business Council for Sustainable Development (vorgestellt beim 2010 World CEO Forum in New Delhi, India)
- Journal für Generationengerechtigkeit (JfGG) 2010
- Meta-Analyse Technologieprognosen. Internationaler Vergleich 2010, VDI Technologiezentrum
- European Green City Index 2009
- Rat für Nachhaltige Entwicklung, Stabilisierung der Finanzmärkte. Empfehlung zu internationalen und nationalen Maßnahmen fiskalischer Nachhaltigkeitspolitik 2010
- World Migration Report 2010, International Organization for Migration (IOM)

Getting Into the Right Lane for 2050.
A Primer for EU Debate

Ausgehend bzw. rückblickend von einer Vision für 2050, identifiziert die Studie der Netherlands Environmental Assessment Agency, Getting Into the Right Lane for 2050. A Primer for EU Debate, politisch relevante Kernbereiche, in denen die EU in den kommenden Jahren gezwungen sein wird, strategisch wichtige Entscheidungen zu treffen und neue Wege zu beschreiten. Die Studie basiert auf einem Zusammenschnitt von Perspektiven, die in den vergangenen 20 Jahren erstellt wurden. Gleichzeitig untersucht die Studie aber auch die politischen Herausforderungen der EU im Hinblick auf 2050. Die Studie definiert drei zentrale Bereiche, in denen die europäische Weichenstellung gelingen muss: Der erste Bereich fasst die Themen Landressourcen, Ernährung und Biodiversität zusammen, der zweite die Themen Energiepolitik und Klimawandel und der dritte die Themen Transport und Mobilität. Global gesehen sind die drei Kernbereiche die Manifestationen einer gleichen Herausforderung, nämlich, den weitreichenden Wandlungen der zukünftigen Jahrzehnte offensiv zu begegnen.

Politische Herausforderungen der EU im Hinblick auf 2050

„The starting point of this study is a vision of Europe in 2050 in which the three challenges in focus - land resources, energy and mobility - have largely been resolved."

Angesichts dieser zukünftigen Herausforderungen, befindet sich die Union der 27 heute – am Ende der ersten Dekade unseres Jahrhunderts – an einem Wendepunkt, an dem aus einer globalen Perspektive heraus langfristige Ziele erarbeitet werden müssen. Somit entwirft die Studie letztendlich eine Art EU-Agenda für 2050, die die Leitlinien und Themenbereiche festlegt, mit denen die EU auch in den kommenden Jahrzehnten auf dem internationalen Parkett eine proaktive und konsequente Rolle spielen kann. Eine These dieser Studie ist, dass die politischen Entscheidungen, die heute in der EU getroffen werden, für unser Leben und das Fortdauern der Gemeinschaft im Jahr 2050 ausschlaggebend sind. Die Studie ist nicht nur deutlich politisch adressiert, sondern sie insistiert gleichwohl auch auf der Einhaltung eines groben Zeitplans für die anstehenden politischen Weichenstellungen, die die Agentur auf EU-Ebene situiert. Politisch gesehen kann das als Absage an nationalstaatliche Kompetenzen und Visionspotenziale verstanden werden.

Angesichts des Umfangs der Herausforderungen, mit denen die EU in Zukunft konfrontiert werden wird, sind die kommenden fünf bis zehn Jahre entscheidend für das Anvisieren des Ziels 2050: „The magnitude of change is large and the pace of change is limited."[27]

[27] In: Getting Into the Right Lane for 2050. A Primer for EU Debate, Netherlands Environmental Assessment Agency, Bilthoven, October 2009, S. 9.

Die Studie hält grundsätzlich fest, dass zukünftige politische Entscheidungen der EU mit einer visionären Agenda für die EU im Jahr 2050 verlinkt werden müssen. Die EU muss in ihren politischen Erwägungen verstärkt externe Dimensionen einfließen lassen und die Perspektiven von heute und morgen stärker miteinander verbinden. Zusätzlich ist es besonders interessant, dass die Studie der niederländischen Umweltagentur eine ähnliche Methodik wählt, wie die im Projekt Visionen 2050 angewandte: „The study starts with a vision for 2050 and looks back from the future to the present, identifying in all probability some of the rate-determining steps."[28] Dies bestätigt in gewisser Weise das Vorgehen in dem Projekt zur Vorbereitung des Dialogprozesses 2011.

Perspektiven von heute und morgen stärker miteinander verbinden.

[28] In: Getting Into the Right Lane for 2050. A Primer for EU Debate, Netherlands Environmental Assessment Agency, Bilthoven, October 2009, S. 14.

Peer Review der deutschen Nachhaltigkeitspolitik

Internationale Experten für Umweltpolitik und Nachhaltigkeit wurden von der Bundesregierung und dem Rat für Nachhaltige Entwicklung mit einem Peer Review der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie beauftragt. Ihre Aufgabe war es, aus ihrer externen Perspektive heraus zu prüfen, inwieweit die deutsche Umweltpolitik den zukünftigen Herausforderungen standhalten kann und welche Kursänderungen vorzunehmen sind. Aufgrund der Wirtschaftskraft und der starken technologischen Leistungsfähigkeit sprechen die Experten Deutschland sowohl kurzfristig (2020) als auch langfristig (2050) rein theoretisch eine Schlüsselposition zu, „den Übergang zu einer nachhaltigeren Wirtschaftsweise federführend anzugehen"[29], vorausgesetzt, das Land lässt sich auf einen radikalen Bewusstseinswandel ein und ändert seine Art zu handeln.

[29] In: Peer Review der deutschen Nachhaltigkeitspolitik, Rat für Nachhaltige Entwicklung, September 2009, Berlin, S. 49.

Methodisch verfahren die Experten ähnlich wie bei einer SWOT-Analyse: Nach einer Skizzierung des globalen Nachhaltigkeitskontextes untersuchen sie eingehend die Stärken und Schwächen Deutschlands in Bezug auf die Nachhaltigkeit sowie die Chancen und Risiken, denen das Land gegenübersteht. Sie kommen nach ihrer Analyse zu dem Schluss, dass Deutschland eines „Grand Design" bedarf, das nicht nur den Willen zu wirklichem Bewusstseinswandel in der deutschen Gesellschaft verankert, sondern Deutschland auch zum Motor der notwendigen Veränderungen macht. Sie unterstreichen deutlich ein Problem: Nachhaltigkeit erfordere einen langfristigen Ansatz, klar abgesteckte Ziele und gangbare Wege dahin. Deutschland habe es aber bislang nicht

»Das Grand Design 2050 muss genau erklären, was eine kohlenstoffarme Gesellschaft für Deutschland bedeutet.«

geschafft, über mittelfristiges Planen und Denken hinauszukommen. Die Kritik ist klar: „Während Deutschland und Europa bei der Festlegung von Zielen und Plänen zur Umsetzung bis 2020 führend waren, ist bislang kein Verfahren oder Weg erkennbar, um Markt und Gesellschaft für die Zeit nach 2020 und bis 2050 zu gestalten und klare Signale zu senden.“[30]

Der Peer Review nimmt in diesem Sinne keine typische Clusterung nach Themenfeldern vor, sondern beurteilt bereits vorhandene Ansätze und schlägt als Erweiterung visionäre Wege in die Zukunft vor. Dringend anzugehende Aufgabenfelder sind laut dieser neuen Wegbeschreibung in erster Linie Energie- und Emissionspolitik, Stromversorgung, gesellschaftlicher Bewusstseinswandel, das Fördern technologischer Innovationen, das Lösen institutioneller Probleme, das Identifizieren gesellschaftlicher Akteure.

[30] In: Peer Review der deutschen Nachhaltigkeitspolitik, Rat für Nachhaltige Entwicklung, September 2009, Berlin, S. 49.

Vision 2050. World Business Council for Sustainable Development

Der Bericht, der vielleicht am meisten in die Richtung des Visionsprojekts geht, ist der des World Business Council for Sustainable Development. Er adressiert vier essenzielle Fragen, die sich auch im Zuge dieses Projekts gestellt haben: Wie sieht eine nachhaltige Welt aus? Wie können wir eine solche Welt realisieren? Welche Rolle können Unternehmen übernehmen, damit dieser Prozess hin zu einer nachhaltigeren Welt schneller gelingt? Welche Regierungsformen werden am ehesten in der Lage sein, den Wandel zu gestalten? Wie auch der European Green Cities Index wurde der Bericht von unternehmerischer Seite her unterstützt. 29 Unternehmen unter Einbeziehung von Politikern, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Wissenschaftlern arbeiteten an dieser Vision und neuen Business-Agenda für 2050 zusammen.

Zentraler Punkt des Berichts ist die Feststellung, dass die Unternehmen in der wachsenden Bevölkerungszahl nicht nur eine Opportunität für mehr Umsatz sehen, sondern auch das Ressourcenproblem thematisieren. Aufbauend auf diesem grundlegenden Dilemma formulieren die Autoren eine konkrete Vision für 2050. Hierbei sei bemerkt, dass dies der einzige Bericht innerhalb unserer Auswahl ist, der eine langfristige Vision 2050 deutlich formuliert: „It will be a world in which the global population is not just living on the planet, but living well and within the limits of the planet.

By ‚living well', we are describing a standard of living where people have access to and the ability to afford education, healthcare, mobility, the basics of food, water, energy and shelter, and consumer goods. By ‚living within the limits of the planet', we mean living in such a way that this standard of living can be sustained with the available natural resources and without further harm to biodiversity, climate and other ecosystems." [31]

[31] Vision 2050: The New Agenda for Business, WBCSD, 2010, S. 4.

Der Bericht schafft zudem eine wichtige Grundlage zur Interaktion zwischen den drei Säulen der Gesellschaft – Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft – und versteht sich selbst als Impulsgeber für Unternehmen, ihre Produkte und Dienstleistungen kritisch auf Nachhaltigkeit zu hinterfragen.

Genauso bemerkenswert ist im Kontext des Projekts Visionen 2050 die Tatsache, dass der Bericht neun Schritte formuliert, die den Weg bis 2050 gestalten helfen sollen. Erst diese Etappenziele erlauben es, die Gegenwart mit der ferneren Zukunft zu verbinden. Folgende Schritte sollen zum Ziel führen:

- Adressieren der Bedürfnisse und der Notwendigkeiten von Millionen von Menschen, Stärkung der Bildungsniveaus und der wirtschaftlichen Möglichkeiten, insbesondere bei Frauen. Zudem Entwicklung von mehr ökoeffizienten Lösungen, Lebens- und Verhaltensweisen
- Miteinbeziehung der Kosten von Externalitäten, beginnend bei Kohlenstoff, Leistungen des Ökosystems und Wasser
- Verdoppelung der landwirtschaftlichen Ergebnisse, ohne die an Fläche oder Wasser verwendete Menge zu erhöhen
- Stoppen von Abholzung und Ausweitung neu angepflanzter Wälder
- Halbierung des weltweiten CO_2-Ausstoßes
- Universelles Ermöglichen des Zugangs zu kohlenstoffarmen Mobilitätsformen
- Vielfache Optimierung in der Verwendung von Ressourcen und anderen Stoffen

Journal für Generationengerechtigkeit (JfGG)

Das Journal für Generationengerechtigkeit wurde aufgenommen, weil es ein Thema behandelt, das zum einen in den kommenden Jahren an Wichtigkeit gewinnen wird und zum anderen ein vollkommen blinder Fleck in den eingesammelten Visionen ist. Abge-

sehen von der mehrfach erwähnten Idee der Mehrgenerationenhäuser wird die Frage der Generationengerechtigkeit nicht behandelt.

Das Journal hat es sich zum Ziel gesetzt, unser Verständnis von intergenerationeller Gerechtigkeit und nachhaltiger Entwicklung durch theoretische und angewandte ethische Forschung voranzutreiben. Es ist referiert (Peer Review) und erscheint in gedruckter Form quartalsweise auf Deutsch und Englisch. Die Zeitschrift ist ein Open-Access-Journal auf professionellem Niveau mit einer breiten internationalen Leserschaft. Der redaktionelle Beirat umfasst über 50 internationale Experten aus mehr als zehn Ländern, die neun Disziplinen repräsentieren. Die Ausgabe 1/2010 hat als Titelthema „Wege zur rechtlichen Durchsetzung von Generationengerechtigkeit". Im Folgenden werden die zwei ersten Leitartikel der Ausgabe zusammengefasst, da sie interessante und vor allem visionäre Ansätze für die institutionelle Verankerung der Generationengerechtigkeit präsentieren.

In dem ersten Artikel der Ausgabe setzen sich Maja Göpel und Malte Arhelger mit der Frage „How to Protect Future Generation's Rights in European Governance" auseinander. Sie stellen fest, dass Bezugnahmen auf intergenerationelle Gerechtigkeit in Gesetzestexten zwar existieren, es aber keine Institutionen gibt, die diese auch verteidigen. Sie schlagen die Gründung eines europäischen Rates vor, der die Rechte der zukünftigen Generationen wahrt und weitere Entwicklungen in diesem Bereich aufmerksam verfolgt.

»Laws and institutions must go hand in hand with the progress of the human mind.« Thomas Jefferson

In dem zweiten Artikel der Ausgabe mit dem Titel „Crimes against Future Generations: Implementing Intergenerational Justice through International Criminal Law" schlägt Sébastien Jodoin die Verbesserung des internationalen Strafrechts vor, um Intergenerationengerechtigkeit auch juristisch zu verankern. Idealerweise hat sich die Gesetzgebung den gesellschaftlichen Entwicklungen anzupassen. In diesem Sinne ist die Entwicklung eines neuen Typs von Straftaten zu erwägen – nämlich Straftaten gegen künftige Generationen. Auf diesem Wege kann Intergenerationengerechtigkeit in die internationale Strafgesetzgebung integriert werden.

Meta-Analyse Technologieprognosen. Internationaler Vergleich 2010, VDI Technologiezentrum

Die aktuelle Studie der VDI Technologiezentrum GmbH wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

(BMBF) erstellt und analysiert die neuesten Technologieprognosen aus den unmittelbaren Wettbewerbernationen Deutschlands: aus den USA, Japan und der EU sowie aus China, Indien und weiteren wirtschaftlich aufstrebenden Ländern. Übergreifende Themenfelder in der Studie sind:

- Transport, Verkehr, Logistik
- Luft- und Raumfahrt
- Bauen und Wohnen
- Meerestechnik und Schifffahrt
- Energie
- Nano- und Mikrosystemtechnologie
- Material-, Produktions- und Prozesstechnik
- Optische Technologien
- Informations- und Kommunikationstechnologien
- Elektronik
- Biotechnologie
- Gesundheit und Ernährung
- Nachhaltigkeit und Umwelt
- Verteidigung und Sicherheit
- Dienstleistungen

Somit verschafft die Analyse nicht nur Entscheidungsträgern aus Industrie, Politik und Wissenschaft einen übergreifenden Einblick in aktuelle Technologietrends, sondern rückt auch erstmals Fragen der Energieversorgung und ihrer Umweltverträglichkeit ins Zentrum der Analyse. Vor dem Hintergrund, dass fossile Energieressourcen immer knapper werden und ein „weiter wie bisher" in unserer Energieversorgung das Klima überbelastet, wird das Thema der Energieversorgung in der Studie als eine essenzielle Herausforderung der Zukunft registriert. Bedeutsam ist in diesem Kontext der Vergleich mit der Vorgänger-Studie von 2006, weil darin Energie noch als Teilaspekt des Themas Nachhaltigkeit und Umwelt verstanden wurde.

Zusätzliche Besonderheit der Studie ist die Tatsache, dass sie den Vergleich nationaler Innovationssysteme einem Ländervergleich gegenüberstellt. Die Voraussetzung, um bei der Innovations- und Forschungsförderung von den betrachteten Ländern zu lernen, ist demzufolge gegeben.

European Green City Index

Der von Siemens unterstützte Green City Index misst und bewertet die ökologischen Leistungen von 30 europäischen Großstädten. 30 unterschiedliche umweltrelevante Indikatoren wie umweltpolitische Steuerungsmechanismen, Gebäudetechnik, Wassermanagement und -verbrauch, Abfallmanagement, Mobilitätsformen und CO_2-Ausstoß werden geprüft. Die Studie hält als zentrale These fest, dass Städte angesichts der exponentiell steigenden Urbanisierung in Zukunft als Teil der Lösung betrachtet werden müssen und sich den Herausforderungen des Klimawandels anzupassen haben. Der Index unterstreicht zugleich, dass allgemeine positive Trends sichtbar sind: So haben fast alle 30 Städte einen geringeren Pro-Kopf-Ausstoß als der offizielle EU-Durchschnitt von 8,46 Tonnen. Die nordischen Städte führen den Index an.

»Our problem is that the buildings from 100 years ago were built to last 100 years; the buildings of 50 years ago were built to last 50 years; and the buildings of 20 years ago were built to last 20 years.« N.N.

Städte als Teil der Lösung

Diese Studie zeichnet aus, dass sie den ambivalenten Charakter von Städten thematisiert. Einerseits sind sie Umweltzerstörer und produzieren 80 % des weltweiten CO_2-Ausstoßes, andererseits zeigt die Studie aber auch, dass sie Orte der Wertschöpfung, des Wohlstands und technischer Innovationen sind. Die Studie listet außergewöhnliche und ermutigende Best-Practice-Beispiele auf, die nicht nur Visionspotenzial haben, sondern auch beweisen, dass die urbanen Umweltpolitiken in Europa sich bereits der zukünftigen Herausforderungen bewusst sind. Was im kleinen urbanen Nukleus gelingt, so die unterschwellige Botschaft, kann zukünftig auf größere Räume angewendet werden. Da es sich hier um einen Index handelt, also um die Messung bereits vorhandener Größen, werden zwar keine langfristigen Visionen erarbeitet, dafür nährt die Studie aber die Hoffnung, dass sich die Städte zu einem größeren Teil zusammenfinden und verstärkt Lösungen für den Klimawandel generieren.

Stabilisierung der Finanzmärkte. Empfehlung zu internationalen und nationalen Maßnahmen fiskalischer Nachhaltigkeitspolitik, Rat für Nachhaltige Entwicklung

Nachhaltige Entwicklung begreift sich als ausgewogenes Zusammenspiel von ökologischen, ökonomischen und soziologischen Aspekten. Sind die Finanzmärkte wie während der vergangenen beiden Jahre instabil, können langfristige Investitionen für Innovationen

nicht geleistet werden. Der ökonomische Bereich und insbesondere der der Finanzmärkte wurde allerdings noch größtenteils von der Nachhaltigkeitspolitik der Bundesregierung ausgeblendet bzw. noch nicht als grundlegende Nachhaltigkeitsproblematik identifiziert.

Präventive Maßnahmen zur Finanzstabilität

In seinem Empfehlungsschreiben an die Bundesregierung empfiehlt der Rat, stabile Finanzmärkte und solide Staatsfinanzen zum Gegenstand zukunftsorientierter Politik zu machen. Der Bundesregierung wird zudem im Sinne einer nachhaltigen Politik nahegelegt, präventive Maßnahmen zur Finanzstabilität zu ergreifen und neue Wege der Haushaltsüberwachung zu beschreiten. Erste Maßnahmen in diese Richtung wie z. B. die Charta für nachhaltiges Wirtschaften oder die Initiative Nachhaltige Stadt werden explizit befürwortet. Zusätzliche Empfehlungen im Finanzsektor sind die Neuordnung und die Verstaatlichung des Landesbankensektors, die Bankenregulierung und die Umsetzung begleitender Maßnahmen, die die essenziellen „Aufgaben der Finanzmärkte im Klimaschutz und bei der Gestaltung des demographischen Wandels unterstützen".[32]

Dieses Empfehlungsschreiben wurde deshalb in die Analyse mit aufgenommen, weil es zum einen ein Themenfeld behandelt, das, eine einzige Vision ausgenommen, nur relativ diffus in den von den Visionsexperten eingesandten Texten behandelt wurde. Zum anderen deckt das Empfehlungsschreiben des Nachhaltigkeitsrates einen blinden Fleck in der bisherigen deutschen Umweltpolitik auf, der aber von zentraler Bedeutung für die Zukunft ist: Ohne Finanzmarktstabilität funktionieren weder die Realwirtschaft, noch die öffentlichen Haushalte, noch die Sozialsysteme.

Das Empfehlungsschreiben entwickelt Empfehlungen und finanzpolitische Handlungsfelder für das, was in Zukunft zu tun ist. Was ihm aber fehlt, ist eine Vision für 2050. Ein Ziel, eine Vorstellung wie die Welt von 2050 aussieht.

[32] In: Stabilisierung der Finanzmärkte. Empfehlung zu internationalen und nationalen Maßnahmen fiskalischer Nachhaltigkeitspolitik, Rat für Nachhaltige Entwicklung, November 2010, Berlin, S. 1.

World Migration Report 2010, International Organization for Migration

Angesichts des Klimawandels, der zu erwartenden politischen Neuordnungen, der gesellschaftlichen Verschiebungen und der wachsenden demographischen Disparitäten wird das Thema Migration in Zukunft an Bedeutung gewinnen und politische Entscheidungen grundlegend beeinflussen. Dieses Phänomen zu beobachten,

zu analysieren, zu steuern und ins Bewusstsein von Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft zu tragen, ist Aufgabe der IOM, der herausgebenden Institution dieses Reports.

Unter dem Titel „The Future of Migration: Building Capacities for Change" stellen die Autoren eingangs fest, dass Migrationsbewegungen sich in ihren Ausmaßen und ihrer Komplexität verändern werden. Der zweiteilige Report thematisiert daher einerseits die Chancen, die diese Transformationen mit sich bringen, andererseits unterstreicht er aber auch die neuen Herausforderungen, die ein wachsendes Migrationsphänomen zwingendermaßen in den Bereichen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft mit sich führen wird. Jenseits der rein staatlichen Ebenen werden zusätzliche Akteure in Fragen der Migrationspolitik stärker miteinbezogen und miteinander vernetzt werden müssen: Zivilgesellschaft, Unternehmen, internationale Organisationen, nationale und internationale NGOs werden zur Bewältigung der Migrationsprobleme zusammen mit den jeweiligen Regierungen an einem Strang ziehen müssen. Nur so kann vermieden werden, dass sich die vielschichtigen Migrationsphänomene zu unlösbaren Problemen ausweiten. Stattdessen sollten sie auch als Chancen verstanden werden.

Für die Bewältigung des Migrationsproblems ist nicht ein Aufstocken finanzieller Mittel nötig, sondern das Auflösen ineffizienter Systeme, Gesetze und Politiken.

Für die Perspektive 2050 hat der erste Teil des Berichts eine zentrale Bedeutung, da er auf die Fragestellung eingeht, wie der Aufbau von Kapazitäten für die Bewältigung des Migrationsproblems gestaltet werden kann.

Dabei ist die Antwort auf das Wie besonders interessant: Zentrale Aussage der Autoren und Experten ist, dass für die Bewältigung des Problems nicht das Aufstellen finanzieller Mittel nötig ist, sondern in erster Linie das Auflösen veralteter und ineffizienter Systeme, Gesetze und Politiken.

Ausgehend von der Feststellung, dass die meisten Staaten das Problem der Migration zu aktueller Stunde nicht zu bewältigen wissen bzw. die Ausmaße des Problems noch nicht wahrgenommen haben, setzt sich der Bericht zum Ziel, Staaten, regionale und internationale Organisationen, Zivilgesellschaft und Privatwirtschaft bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Migration zu unterstützen. Als Bestandteil der heutigen Welt muss Migration als Phänomen Eingang in die politischen Agenden und unternehmerischen Strategien finden. Der Bericht möchte dieses Begreifen und diesen Bewusstseinswandel im Sinne des migratorischen Phänomens fördern. Dies gelingt in drei Schritten: Zuerst zeigt eine Checkliste für Staaten und andere Stakeholder in dem Bericht die Kompetenzen

auf, die in Zukunft gebraucht werden. In einem zweiten Teil wird ein Überblick über bereits vorhandene Handlungsfelder gegeben. In einem dritten Teil werden schließlich Empfehlungen angesprochen, wie Staaten, internationale Organisationen und Zivilgesellschaft den Wandel gestalten können. Der Bericht definiert letztendlich sechs Bereiche, die sich zukünftig den Herausforderungen anpassen müssen:

- Arbeitsbedingte Mobilität
- Irreguläre Migration
- Migrationsentwicklungen
- Integration
- Klimawandel
- Migrationspolitik

Somit ist der Bericht in seinem sehr genauen, logischen, analytischen und stringenten Vorgehen vorbildlich für die meisten Fortschrittsberichte. Er geht von heute bereits bekannten Daten und Szenarien aus, argumentiert auf Grund von Daten, Forschungsberichten und Prognosen. Doch was fehlt, ist das wirkliche Visionspotenzial, die Fähigkeit, das Gedachte einfach mal von der anderen Seite her zu betrachten. Was heute in die Zukunft projiziert wird, ist die einfache Verlängerung des Gestern und Heute in das Morgen. Wenige Studien wagen den Blick über den Tellerrand.

Die hier exemplarisch vorgestellten Studien und die Bandbreite aufgezeigter Themenfelder zeigen deutlich auf, dass die Dringlichkeit und das Ausmaß der Herausforderungen Forschung, Wirtschaft und Politik wahrhaftig bewusst sind. Zahlreiche politische Handlungsfelder wurden für die Zukunft abgesteckt, auf staatlicher und auf internationaler Ebene gibt es bereits viele Ansätze dafür, die Herausforderungen der Zukunft anzugehen. Größtenteils sind die ins Visier genommenen Zeitfenster allerdings eher mittelfristige. 2050 scheint oft noch zu weit entfernt zu liegen. Die vier Jahrzehnte bis dahin bergen heute noch zu viel Unbekanntes und Unvorhergesehenes. Doch darf bei all den großen Leitsätzen und theoretischen Forderungen nicht vergessen werden, dass die Probleme im Großen wie im Kleinen anzugehen sind.

Dafür sind die Visionen von Einzelnen und von Gruppeninitiativen sowie die Best-Practice-Beispiele lokaler Entitäten nötig. Durch die Vernetzung von Groß und Klein, lokal, national und international kann der Wandel gelingen. Wenn nur der Kopf denkt, die Beine aber nicht nachziehen, dann ist der Gesamtkorpus nicht vorwärts zu bringen.

03



»Vision without action is a daydream...
Action without a vision is a nightmare!«

Vera Sartorius, Heilpraktikerin

PROZESSBESCHREIBUNG UND -DARSTELLUNG

VISIONIEREN

Erst katapultieren wir uns ins Jahr 2050 – und dann bewegen wir uns schrittweise zurück ins Jahr 2010.

3.1 ANSATZ: WEITE HORIZONTE

Historisch gesehen gab es stets den Blick auf Zukunft und auf das, was auf uns zukommt. Die Vorstellung war und ist dabei, dass es das Jetzt gibt und etwas, das noch kommt. Ganz grob können dabei zwei Sichtweisen voneinander unterschieden werden: Entweder wird das Kommende als (bessere) Fortsetzung des Heute verstanden (ein Ansatz, auf dem die gesamte Fortschrittslogik seit der Aufklärung aufbaut) oder aber als Bruch mit dem, was heute gilt (dem folgt das im vorangegangenen Kapitel skizzierte Konzept der Utopie). Beiden Ansätzen gemeinsam ist ein unausgesprochener Rekurs auf das dritte Element auf der Achse der Zeit: die Vergangenheit im Sinne einer die Gegenwart negativ oder positiv prägenden und die Zukunft motivierenden Komponente.

Der Beschreibung und Darstellung des zehnwöchigen Visionsprojekts soll ein geschichtsphilosophisches und ein kulturanthropologisches Beispiel für Zukunftsbetrachtung vorangestellt werden. Beide liegen denkbar weit auseinander, mögen aber hier dazu beitragen, in Form von metaphorischen Splittern den Horizont unserer Visionsforschung abzustecken. Die eine stammt von Walter Benjamin. Im berühmt gewordenen Bild vom „Engel der

»Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt.« Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, These IX.

Geschichte“, der mit rückwärts gewandtem Blick in die Vergangenheit starrt, während er vom „Sturm des Fortschritts“ fortgerissen wird, zeichnet er das Bild einer Zukunft ex negativo: Zukunft ist hier nicht viel mehr als eine durch die Logik des Fortschritts definierte Fortsetzung der Vergangenheit.

Das zweite Beispiel ist die spezielle Richtung, mit der das Andenvolk der Aymara in die Zukunft blickt. Während wir nach vorne in die Zukunft schauen, verhält es sich bei den Aymara genau umgekehrt: Sie kehren der Zukunft buchstäblich den Rücken zu. Zukunft ist das, was man nicht sehen kann, deshalb lokalisieren die Aymara diesen Zeitraum hinter sich. Der Blick nach vorne hingegen ist in die Vergangenheit gerichtet, gilt also dem, was sichtbar ist.

Beide Beispiele zeigen, dass die Art und Weise, mit der wir die Zukunft betrachten, immer auf historisch und kulturell getroffenen Vereinbarungen basiert. Diese simple, aber immer wieder leicht vergessene Einsicht motivierte dazu, der zehnwöchigen Visionsarbeit fünf Prämissen voranzustellen.

1. Zukunft gibt es nur im Plural.
2. Zukunft entwickelt sich nicht linear.
3. Zukunft ist zeitlich und räumlich.
4. Zukunft ist aktive Weltgestaltung.
5. Zukunft beinhaltet immer auch ein Gestern.

Der zeitliche Horizont für das Projekt Visionen 2050 war durch die Vorgaben des Auftraggebers, des Rats für Nachhaltige Entwicklung, abgesteckt. Das Jahr 2050 bildete den Fluchtpunkt und war demnach sowohl für die inhaltliche Formatentwicklung wie auch für das Briefing der beteiligten Akteure bindend. Der räumlich-geographische Horizont war definiert durch den Fokus Deutschland, sollte aber davon ausgehend den geopolitischen Raum der EU wie auch eine globale Perspektive erschließen.

Aber wie kommt man vom Heute ins Jahr 2050? Wie gelangt man zu wirklich guten – gut im Sinn von innovativ und tragfähig – Konzepten für ein künftiges Leben auf unserem Planeten? Wie schafft man es, sich von den komplexen und komplizierten Sowohl-als-Auchs und Wenn-und-Abers loszureißen, die ein Navigieren in Richtung Zukunft oftmals so schwer machen? Wie gelangt man zu einem möglichst freien Blick in offene Zukünfte? Mit diesen Ausgangsfragen wurde folgender Ansatz entwickelt: „Wir katapultieren uns in die Zukunft.“ An Stelle von Foresight-Planungsprozessen und Szenarienbildung wurde das Visionieren als aktive Tätigkeit eines Imaginierens von Zukunft gewählt. „Stell‘ dir vor, es wäre 2050…“, lautete die Regieanweisung im Anschreiben an die ausgewählten Visionäre, die um ihren ganz persönlichen Blick in die Zukunft gebeten wurden.

Im Gegensatz zum heuristischen Vorgehen in klassischen Szenarien, bei dem Lösungen für komplexe Sachverhalte mit Hilfe eines vorab definierten Settings erarbeitet werden, zielt diese Methode auf die Erschließung eines möglichst breit gefächerten Möglichkeitsraums unter weitgehendem Verzicht auf normative Voraussetzungen. Dabei sollte die Auswahl der angefragten Visionäre aus unterschiedlichen Berufs- und Fachdisziplinen und mit unterschiedlichen soziokulturellen Hintergründen eine Bandbreite heterogener Faktoren gewährleisten. Fachspezifische Kenntnisse im Hinblick auf relevante Zukunftspfade und Forschungsfelder, Sensibilität für gesellschaftspolitische Entwicklungen und Fragestellungen wie auch Alter, Geschlecht und kulturelle Herkunft der Visionsteilnehmer bildeten deshalb maßgebliche Auswahlkriterien.

Auf diese Weise war die Vergangenheit von vornherein mit im Visionsgepäck – nicht als normativ gesetzte, sondern im Sinne einer gelebten Praxis jedes Teilnehmers. Die Spanne zwischen dem für die Visionen gesetzten Zeitraum 2050 einerseits und dem individuell geprägten Erfahrungsraum von heute andererseits wurde im Verlauf in einzelnen Etappen durchmessen, wobei die Bewegungsrichtung rückwärts war. Diese Rückschau ist in der Zukunftsforschung unter dem Begriff des Backcasting bekannt und meint das Zurückverfolgen eines Weges in eine gewünschte Zukunft bei gleichzeitiger Ermittlung von Zwischenschritten und Voraussetzungen. Und eben das war unsere Methode: Ausgehend von 24 (Zahl der bis zum Workshop eingesandten Visionen) imaginierten Zukünften tasteten wir uns Schritt für Schritt zurück ins Jahr 2010, wobei die aus den Visionen entwickelten Formate „Werkstatt Zukunft“ und „Online-Umfrage“ eine kontinuierliche Verdichtung und Befragung der entworfenen Zukunftsbilder und daraus ableitbare Thesen und Handlungsempfehlungen beinhalteten.

3.2 LIVING DOCUMENT: PROZESSE UND FORMATE

Dialog bedeutet: Kommunikation zwischen Menschen. Diese kann auf ganz verschiedene Weise angebahnt und gesteuert werden.

Klassische Befragungsinstrumente und Szenarientechniken gehen von Annahmen aus, die im Heute gründen und ins Morgen hineindenken. Zweifelsohne findet diese Vorgehensweise in zahlreichen Kontexten ihre Begründung. Vor allem dann, wenn die Ergebnisse realistisch und lösungsorientiert sein sollen. Allerdings wird es schwierig so zu verfahren, wenn neue Wege beschritten werden sollen, wenn neue Denkmuster gefragt sind.

Für das Visionsprojekt wurde folgende Vorgehensweise gewählt: 105 Visionäre, denen in einer Vorauswahl das notwendige kreative Innovationspotenzial und zusätzlich ausreichend fachlicher Wissenshintergrund zugeschrieben wurden, wurden dazu eingeladen, die Bewegungsrichtung zu ändern und sich in die Zukunft 2050 zu katapultieren. Die sorgfältige Vorauswahl der Befragten war deshalb so wichtig, weil der Erfolg der späteren Ergebnisse maßgeblich von ihrem Input abhing. Folgende Kriterien wurden bei der Auswahl beachtet:

»Mit dem Kult von messbarem Wachstum, erwiesenem Fortschritt und sichtbarer Nützlichkeit verschwindet der Respekt vor dem Rätselhaften und damit die Ehrfurcht vor allem, was wir niemals messen und wissen werden, die Ehrfurcht vor der Unendlichkeit und der Ewigkeit, die bis vor kurzem der wichtigste Horizont unseres Tuns waren. Wir haben vollkommen vergessen, was alle Zivilisationen zuvor wussten: dass nichts selbstverständlich ist.« Vaclav Havel, In: Die Welt vom 04.12.2010

- Die Visionäre sollten eine gewisse Wissensgrundlage im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung in einer bestimmten Branche, in der Forschung oder einem gesellschaftlichen Aktionsfeld haben.
- Die Visionäre sollten ein möglichst großes Betätigungs-Spektrum abdecken – vom visionären Stoffentwickler bis zum Sozialaktivisten, vom Philosophen bis zum Autobauer.
- Die Visionäre sollten verschiedene Generationen, Kulturen und Geschlechter repräsentieren.
- Conditio sine qua non: Die Visionäre sollten visionär denken können.

Kompetenz für das Über-den-Tellerrand-Schauen

Alle Visionäre erhielten ein Anschreiben mit einem zusätzlichen Toolkit, bestehend aus Schulheft, Stift und Radiergummi. Damit sollte eine allzu formale Ansprache vermieden und gleichzeitig mit einem Augenzwinkern auf die zu leistenden „Hausaufgaben" hingewiesen werden. Gedacht war außerdem, dass die Experten das Schulheft für das Aufschreiben ihrer Geschichte verwenden können.

Unter der Fragestellung „Stell' dir vor, es wäre 2050. Wie würdest du dir das Leben in Deutschland wünschen?" wurden die Visionäre dazu eingeladen, eine Geschichte zu schreiben. Aufgrund des extrem engen Zeitfensters hatten sie für diese Visionsarbeit vier Wochen Zeit.

Ergebnisse

Von den 105 Visionären haben bis Ende Dezember 35 eine Vision eingeschickt. (Liste der Namen s. Appendix „Nägel mit Köpfen"). Die zentralen Themen, die wir aus den Visionen herausfiltern konnten, sind folgende:

- Verbesserungen bei der Bildung
- Stärkung und Vernetzung der Zivilgesellschaft
- Neue und übersichtlichere Steuersysteme
- Qualitative Ergänzung zum BIP
- Stärkung lokaler Produktionen
- Stärkung von Mikrofinanzinstituten
- Förderung von Innovationen
- Gesündere Formen des Essens
- Regulierung der Energiemärkte
- Förderung von Integration
- Schnellerer Ausbau von Energieinfrastrukturen
- Minimierung von Verbrauch
- Klimaneutrale Mobilität

Die Gesamtatmosphäre der Visionen spiegelt den Wunsch nach mehr Rückzugsmöglichkeiten, nach mehr lokalen Bezugspunkten und zugleich nach mehr Vernetzungsmöglichkeiten wider. Interessanterweise wird die Aufgabenstellung, eine Vision zu entwickeln, von einigen der Visionäre reflektiert und hinterfragt. Roda Verheyen z. B. gibt zu bedenken: „Meine Spezialität ist es nicht, in eine Glaskugel zu schauen und mir das Leben und die Welt im Jahre

2050 vorzustellen“ und vergleicht das Visionieren dabei mit der Wahrsagekunst. Eric Mayer spannt ein semantisches Feld zwischen Utopie und Vision und grenzt dieses ab von der Illusion. Auch Elisabeth Reitmayr und Berndt Schmidt behandeln den Begriff der Vision synonym zur Utopie. Eine häufige Vokabel ist die „Wunschvorstellung“. Josef H. Reichholf und Hortensia Völckers ziehen diese Formulierung der „Vision“ vor und Wolfgang Gutberlet spricht von seiner Vision als „Wunschtraum“. Philipp Albers nimmt den gesteckten Zeitrahmen genauer unter die Lupe, definiert ihn als „Zukunft mittlerer Reichweite“ und leitet davon Hypothesen im Hinblick auf mögliche Roadmaps und Fragestellungen ab.

»Will man also utopischen Boden beschreiten und nicht Gefahr laufen, illusorische Luftschlösser und Scheinwelten zu konstruieren, so muss man zunächst einmal (...) jene Faktoren identifizieren, die man vielleicht als unabänderlich sieht.« Eric Mayer

»Wir können Entwicklungen nicht wirklich vorhersagen (...) Die Zukunft ist offen und alles lebt aus der Gegenwart heraus.« Josef H. Reichholf

Insgesamt war es relativ schwierig, die Experten für das Schreiben einer Vision zu gewinnen. Zwar waren die meisten von der Idee und der Art der Ansprache (Toolkit) begeistert, allerdings war das kurze Zeitfenster nur sehr schwer zu vermitteln. In der Tat ist die Auffassung zahlreicher Visionäre richtig, dass das dafür nötige In-sich-Gehen der Zeit und Ruhe sowie des Ausschaltens externer Einflüsse bedarf. Durch persönliche Ansprache aller Angefragten per Telefon konnten wir jedoch viele Teilnehmer zur Teilnahme bewegen. Zahlreiche Visionen sind originell und haben eine Reihe von kreativen Ideen und Handlungsempfehlungen für unser Vorhaben beigesteuert. So z. B.:

- Erstellung eines „Verbariums 2050“: ein Lexikon für Worte und Begriffe, die 2050 ausgestorben sein werden – oder für solche, die es heute noch gar nicht gibt *(Philipp Albers)*.
- Ersetzung von „Integration“ durch „Partizipation“, d. h. Teilhabe in ihrer dynamischen Form aktiver Mitwirkung durch Austausch (kommunikativ und materiell). Partizipation geht von der Gesellschaft insgesamt aus und nicht nur von einem ihrer Segmente *(Fritz Erich Anhelm)*.
- Städtisches Gartenland für den biologischen Anbau nutzen *(Uli Hellweg)*.
- Kohlenstoff im Boden wird zur Energieerzeugung genutzt *(Christian Hiß)*.
- Landwirtschaftsproduktion in Hochhäusern setzt sich durch *(Jasmin Honold)*.
- Bundesländer werden abgeschafft, stattdessen bilden Tribes das föderalistische Fundament. Die Tribes bilden ihr eigenes Sub-Gesellschaftssystem mit lokalen/alternativen Währungen, Grundgehalt und Besteuerungssystem, Schulpflicht und Bildungsprojekten etc. Wer aus einem Tribe herausgewachsen ist,

wandert zum nächsten *(Jonathan Imme)*.

- Der Einsatz regenerativer Energien und Micro-Energy-Harvesting ermöglichen CO_2-neutrale Energieerzeugung und -nutzung *(Christian Merz)*.
- Future Centers: geschützte Denkräume für ressort- und parteiübergreifende Lösungsfindung und als Ansatz einer Kooperationskultur *(Bernhard von Mutius)*.

Workshop

»Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.« Albert Einstein

Der Workshop mit dem Titel „Werkstatt Zukunft" fand am 18.11.2010 in den Tagungsräumen von Triad Berlin statt. Wie es der Begriff der Werkstatt bereits zu erkennen gibt, ging es bei dem Workshop in erster Linie darum, die Visionen auszuwerten und neue Spielräume und konstruktive Dialoge zu ermöglichen, in denen anders gedacht und agiert werden kann. Die „Werkstoffe" waren die bis dahin 24 eingesandten Visionen.

RÜCKWÄRTS DENKEN!!! »Ich habe eine Vision – wie komme ich da hin? Welche sind die Reformschritte?« Renate Künast auf der Utopia-Konferenz, 2010.

Ziele des Workshops:

- Die Visionen sektoren- und themenübergreifend verdichten und auswerten, Kernaussagen destillieren
- Systemische Denkansätze und konkrete Handlungsempfehlungen herausarbeiten
- Fragen für die Online-Befragung ausarbeiten
- Über Kernthemen der Nachhaltigkeitsdiskurse und deren Stereotypen reflektieren
- Der Diskussion eine neue, andere Richtung jenseits der üblichen branchenspezifischen Roadmaps geben
- Neue, visionäre Standpunkte definieren

Zu dem Workshop wurden acht Experten aus unterschiedlichen Bereichen eingeladen, die aus einer externen Sicht die Visionen auswerten sollten. Der Einladung folgten:

1. Johanna Richter (Doktorandin am UNESCO-Lehrstuhl für Menschenrechtsbildung, Magdeburg)
2. Dr. Paul Sigel (Privatdozent und Architekturtheoretiker)
3. Christina Rau (Schirmherrin des Bildungszentrums Campus Rütli in Berlin-Neukölln und stellvertretende Stiftungsratsvorsitzende der Stiftung Zukunft Berlin)
4. Dr. Andrej Heinke (Unternehmensstrategie der Robert-Bosch-GmbH)

5. Kai Goerlich (Leiter der Markt-/Trendanalyse der Dienstleistungs-Organisation der SAP AG)
6. Dr. Rainer Land (Gründer des Netzwerks Ostdeutschlandforschung)
7. Hilke Gerdes (Freiberufliche Kulturwissenschaftlerin, Stadtführerin und Autorin)
8. Frank Hinrichs (Innovative Bahntechnologie – Deutsche Bahn AG)

Die Ansprache erfolgte zunächst mündlich per Telefon. Ein ausführliches Anschreiben folgte einige Tage später. Eine Woche vor dem Workshop erhielten die Experten zur inhaltlichen Vorbereitung ein Paket mit jeweils sechs Visionen. Dem Visionspaket waren drei Aufgaben mit angehängt, was den Einstieg in den Workshop um einiges vereinfachte und beschleunigte:

Visionspakete zur inhaltlichen Vorbereitung

- Welche sind die fünf wichtigsten Indikatoren für Nachhaltigkeit in den Visionen?
- Nennen Sie die drei besten Ideen für visionäre Geschäftsmodelle, Technologien, Produkte aus dem Ihnen zugesandten Set von Visionen.
- Formulieren Sie eine Kernaussage zu jeder Vision.



„Zwei Monate visionieren“. Schematische Darstellung des Visionsprozesses. Detaillierte Ansicht siehe Appendix, S. 194.

Teil des Workshops waren:

- Acht motivierte Experten aus unterschiedlichen Bereichen
- Ein Mitglied des Nachhaltigkeitsrates (Prof. Dr. Angelika Zahrnt), der Generalsekretär des Nachhaltigkeitsrates (Dr. Günther Bachmann) und eine Mitarbeiterin der Geschäftsstelle (Dorothee Braun)
- Sechs Impulsgeber und Verstärker aus dem Triad-Team
- 24 Visionen
- Drei Formate
- 130 Handlungsempfehlungen aus den 24 Visionen
- Fünf Stunden Zeit

Im Vorfeld des Workshops wurden die Inhalte der Visionen intern vorausgewertet und auf thematische Verknüpfungsmöglichkeiten und konkrete Handlungsempfehlungen hin überprüft. Ferner wurden aus den Visionen Begriffswolken extrahiert, die die semantischen Schwerpunkte der einzelnen Texte hervorhoben (Begriffswolken der insgesamt 35 eingesandten Visionen s. Appendix „Nägel mit Köpfen").

Workshopformate

Zusätzlich fungierte der Workshop auch als Prototyp für künftige Dialogprojekte. Daher wurden während des Workshops innovative Formate miteinander kombiniert.

Kollegiale Beratung

Kollegiale Beratung: Nach einer kurzen interaktiven Vorstellungsrunde zur Auflockerung der Gruppenatmosphäre wurde das Format der kollegialen Beratung eingesetzt, um die Visionen auf ihre Inhalte, Ideen und Handlungsempfehlungen hin zu diskutieren und auszuwerten. Die gleichen Gruppen wie in der Vorstellungsrunde stellten der Expertenrunde (hier: kollegiale Berater) die ihnen zugeteilten sechs Visionen vor. Dabei übernahm einer die Rolle des Erzählers, der andere die des internen Moderators. Dieser hatte zur Aufgabe, Schlüsselfragen zu der erzählten Vision zu stellen, auf die der Erzähler antworten sollte. Die kollegialen Berater konnten jederzeit Resonanz und gute Ratschläge zu den vorgestellten Visionen geben. Dieses Format hatte zum Ziel, die Visionen sektoren- und themenübergreifend zu verdichten sowie Fragen und Kernaussagen auszuarbeiten.

Kaleidoskop der guten Ideen

Kaleidoskop der guten Ideen/Pinnwände: Aus den bis zum

Workshoptag erhaltenen 24 Visionen wurden konkrete Handlungsempfehlungen destilliert und auf vier Pinnwänden nach Themenfeldern sortiert. Die Zweiergruppen erhielten ein Kuvert mit roten (dringende und wesentliche Handlungsempfehlungen), gelben (weniger dringend) und blauen Punkten (besondere Joker und Favoriten), mit denen sie die Handlungsempfehlungen nach Dringlichkeit und Wesentlichkeit klassifizieren sollten. Im Anschluss daran erklärte jeder Experte die Vergabe seines blauen Punktes. Aus diesen blauen Punkten wurden dann die Thesen zur Nachhaltigkeit formuliert. Folgende Handlungsempfehlungen wurden an der Pinnwand als dringend und wesentlich bewertet:

- Wir brauchen eine tolerantere Welt und die Bereitschaft, von anderen Kulturen zu lernen.
- Wir brauchen innovative Bildungsmaßnahmen, um die Zukunft zu sichern.
- 2050 ist High-Technology selbstverständlich, implantiert, immanent, unsichtbar.
- Wir müssen an der besseren Entwicklung des Rechts arbeiten.
- Wir müssen dahin gelangen, dass Nachhaltigkeit kein Differenzmerkmal mehr ist, sondern Mainstream.
- Europa muss für die Zukunft nicht nur Normen setzen, sondern auch ein Budget für das konkrete Vorantreiben von Entwicklungen aufstellen.
- Als globale Zivilgesellschaft verstärken wir den Einfluss auf die Politikgestaltung.
- Wir müssen sichere Energieversorgungsnetze aufbauen, die frei von Anfälligkeiten sind. Die Sicherheit der Netze geht vor deren intelligenter Ausprägung.
- Wir müssen global denken und lokal handeln.
- Regulierung der Energiemärkte: Europa und die Welt müssen zusammen gedacht werden.
- Anreizsysteme sind von Nutzen, um den Paradigmenwechsel zu vollziehen.

Herausarbeiten von konkreten Handlungsempfehlungen

Folgende Thesen zur Nachhaltigkeit wurden aus den blau markierten Handlungsempfehlungen abgeleitet:

- Wir brauchen eine europäische, auf erneuerbare Energien ausgerichtete und wettbewerbsbasierte Regulierung der Energiemärkte.
- De-Materialisierung stellt einen wichtigen Schritt bei der Umstellung unserer Wirtschaft dar: weniger Produkte, mehr

Dienstleistungen!

- Mikrofinanzinstitute bzw. Mikrofinanzierung stellen künftig eine wichtige Ergänzung und ein Korrektiv zu bestehenden Finanzmärkten dar.
- Ein bedingungsloses Grundeinkommen trägt zu einem umfassenden gesellschaftlichen Wandel bei.
- Ein National Happiness Index für die qualitative Ergänzung zum BIP.
- Open Innovation vergrößert das Innovationspotenzial von Unternehmen durch die Integration externen Wissens.
- Lernen von anderen Kulturen trägt dazu bei, zu neuen qualitativen Werteindikatoren zu gelangen.

Feedback

In einer kurzen Gesprächsrunde hatten die Experten die Möglichkeit, zu dem Workshopprozess insgesamt und zu den Visionen ihr Feedback zu geben und vor allem Anwesendes und Abwesendes herauszufiltern. Unter dieser Vorgabe stellten sie innerhalb der Visionen das Fehlen bestimmter Punkte und Themen fest, die so genannten blinden Flecken. Es wurde zudem eingeworfen, dass die Visionen zum Teil nicht ausreichend mit neuen gedanklichen Ansätzen spielen. Folgende blinde Flecken wurden identifiziert:

- Gentechnik
- Selbstreflexion über das eigene Handeln
- Sicherheit und Zukunftsängste
- Digitalisierung
- Das Verhältnis von Mensch und Technik
- Finanzmärkte
- Die Folgen des Klimawandels
- Welche Alternativen gibt es zum Kapitalismus?
- Wie kann die offensichtliche Kluft zwischen Zivilgesellschaft und Politik geschlossen werden?
- Woher kommt die Politikverdrossenheit und welche Rolle kann Politik in Zukunft übernehmen?
- Von wem gehen die Regulierungsmechanismen aus?
- Wer legt Sanktionen für unökologisches Handeln fest?

Es gab während des Workshops nicht nur offene Gespräche, sondern auch wertvollen zusätzlichen Input, Anmerkungen und Kritik gegenüber den Visionen. Vorgebracht wurden hauptsächlich folgende Punkte: Insgesamt fehlt es ihnen an politischen Leitvisionen und auch die Frage, wie Macht aussieht und wo Macht überhaupt

angesiedelt ist, wird in den Visionen nicht beantwortet. Viele Visionen enthalten auch eine Kapitalismuskritik, ohne jedoch Alternativen zu nennen. Zudem sind die Visionen zu sehr von sozialen Idyllen und Kleinutopien durchzogen. Auffällig ist des Weiteren die Vielzahl an autoritären Bildungskonzepten, Bildung verliert somit jede Form von Freiwilligkeit.

Im Gesamtergebnis konnten die vorhandenen Inhalte der Visionen verdichtet sowie der Dialog über die Visionen und den vorgeschalteten rein deduktiven Ansatz hinaus weitergeführt werden. Bei einem anschließenden kulinarischen Beisammensein wurden die Gespräche zusätzlich vertieft. Insgesamt ermöglichte der Workshop, interessante Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen in einem intensiven Dialog zusammenzubringen. Trotz der interdisziplinären Zusammensetzung der Expertenrunde – oder gerade deswegen – war die Workshopatmosphäre angenehm und produktiv, die Motivation der Experten und die Qualität des Dialoges sehr hoch.

Online-Befragung, Anlehnung an die Delphi-Methode

Delphi-Befragungen gelten als anerkannte Methode für die systematische Sammlung von Urteilen zu einem bestimmten Gegenstand mit Hilfe einer sorgfältig gestalteten, wiederholten Fragebogenaktion, in die zusammengefasste Informationen und Feedbacks über die Meinungen der anderen Teilnehmer eingestreut sind. Folgende Merkmale charakterisieren die Delphi-Methode: formalisierter Fragebogen, Befragung von Experten, Anonymität der Einzelantworten, Ermittlung der statistischen Gruppenantwort, Information der Teilnehmer über die statistische Gruppenantwort (Feedback), mehrfache Wiederholung der Befragung.

Aufgrund des engen Zeitfensters und des bereits explizit formulierten Wunsches, neben mittelfristigen Zielen und branchenspezifischen Roadmaps auch Mittel und Wege zu finden, die jenseits von derzeit geltenden Machbarkeitskriterien radikal neue Perspektiven eröffnen, wurde in Anlehnung an die offizielle Delphi-Methode eine neue Form der Orakelbefragung konzipiert. Die oben genannten charakteristischen Merkmale der Methode wurden größtenteils eingehalten, außer dass keine mehrfache Wiederholung der Befragung durchgeführt werden konnte.

Aus den kondensierten Workshopergebnissen wurden 20 Delphi-Fragen erstellt und über das Format der Online-Befragung in der Zeit vom 1.12. bis 12.12.2010 an die Visionäre zurückgespielt. Ziel der Online-Befragung sollte sein, die Hauptthesen der Visionen noch einmal abzufragen und quantifizierbar zu machen. Außerdem sollte die Befragung ermöglichen, Wege künftiger Entwicklungen konkreter abzustecken.

Nach Rücksprache mit dem Rat für Nachhaltige Entwicklung wurden zusätzliche Themen wie die Relation von Technik und Mensch und finanzpolitische Aspekte in die Fragen mit eingebunden, mit dem Ziel, dass gerade die im Workshop aufgedeckten blinden Flecken in der Befragung inhaltlich befüttert werden sollten.

Zusätzliche Tools: Mindmaps

Stammbaum der Nachhaltigkeit: Die Grafik ist aus den gängigen Begriffsdefinitionen der Nachhaltigkeit entwickelt.

Alles hängt mit allem zusammen: Indikatorenfelder legen sich als übergreifendes Raster über die Kernbereiche der Experten und Kernthemen der Visionen. Diese Mindmap führt eine sektorielle Clusterung ad absurdum.

Prozessorganigramm: Verdeutlicht die einzelnen Prozessschritte des Visionsprojektes und unterstreicht, welche Dialogetappen und -formate aufeinander einzahlen.

04

»Die Zukunft der Menschheit hängt nicht mehr davon ab, was sie tut, sondern mehr denn je davon, was sie unterlässt.«

John Irving, Schriftsteller



ERGEBNISSE

ANWESENDES ABWESENDES

Alles, was gedacht und getan wird, folgt einem Auswahlprinzip. Jede These und jede Entscheidung hat blinde Flecken.

Alles, was getan, gedacht und geschrieben wird, hat auch blinde Flecken. Grundsätzliche Lebensanschauungen, die unausgesprochen zugrunde liegen, Thesen, die gedacht, aber nicht ausgesprochen werden, persönliche oder auch professionelle Vorlieben, die zur Berücksichtigung dieses oder Vernachlässigung jenes Sachverhalts führen, schließlich der individuelle soziale Kontext, die jeweilige Tagesverfassung: Dies alles sind Faktoren, die mit dazu beitragen, was und wie etwas formuliert wird – und was nicht.

Das ist bei diesem Visionsprozess nicht anders. Wir möchten deshalb noch einmal die Leserichtung ändern und danach fragen, was in den Visionen unausgesprochen geblieben ist.

Im Expertenworkshop führte die Frage nach dem Abwesenden zu lebhaften Diskussionen und Hypothesen darüber, warum einzelne Aspekte in den Visionen überhaupt nicht vorkommen und andere fast schon stereotypisch wiederkehren. Die Ergebnisse unserer Online-Umfrage spiegeln diese Verteilung wider. Insofern fragen die folgenden Seiten schlussfolgernd nach den gesellschaftlichen Bewertungen und politischen Schwerpunktsetzungen, die in den

35 Geschichten der Visionäre wie auch in den Antworten unserer Online-Befragung zum Ausdruck kommen. Was ist der Meta-Text hinter den Visionen 2050?

Regionale Erfahrungsräume

Wenn man die insgesamt 35 Visionen betrachtet, die im Verlauf des Projekts eingegangen sind, dann ist bemerkenswert, wie wenig visionär die Visionen letzten Endes sind. Es überwiegen am aktuellen Diskursstand orientierte Überlegungen, deren gemeinsamer Fluchtpunkt in den Klima- und Umweltschutzdebatten und der davon abgeleiteten energetischen Wende zu finden ist. So bilden Umwelttechnologien, neue Konzepte für Mobilität und energetische Stadtentwicklung den normgebenden Rahmen für Lebensmodelle im Jahr 2050. Das ist nicht weiter erstaunlich, sind doch alle Medien seit Jahren voll von entsprechenden Berichten, die urbane Infrastrukturen, neue Mobilitätsdienstleistungen sowie energieeffiziente Technologien ins Zentrum des öffentlichen Interesses gerückt haben. Trotzdem wundert ein wenig die Vernachlässigung von globalen Kontexten im Hinblick auf Geo- und Bevölkerungspolitik, Ökonomien und Finanzwesen sowie die Hochtechnologieentwicklung jenseits des Umweltsektors. Ganz selbstverständlich stellt die europäische Stadt mit Grün, mit sozialer Durchmischung und mit viel Platz für Leben und Arbeiten die Matrix für die meisten der Visionen dar. Eine Ausnahme bildet Johannes Dell, Architekt und Stadtplaner in Shanghai, der Bezug auf den Megacity-Trend und dessen Konsequenzen für 2050 nimmt. Auch Roda Verheyen, Juristin für Umweltrecht, nimmt mit ihrer Forderung nach einem massiven Umschwenken in der Planung von urbanen Energie- und Verkehrsinfrastrukturen eine Sonderrolle ein.

In der Online-Befragung wird auf politische und rechtliche Rahmenbedingungen weit stärker Bezug genommen. Es darf allerdings vermutet werden, dass dies den explizit darauf gerichteten Fragestellungen geschuldet ist. Schenkt man den Visionen Glauben, dann wird die Welt in 40 Jahren zu einem globalen Dorf zusammengewachsen sein, mit einem intakten Lebensumfeld, viel Natur, multikultureller sozialer Harmonie und gesundem Essen. Technologie taucht, wenn überhaupt, nur als den Menschen dienendes Werkzeug auf.

»Wenn man sich in die Zukunft katapultiert, hat man notwendigerweise die Gegenwart im Gepäck. Und unsere Gegenwart ist voller Veränderung.« Keith Ulrich

»Nachhaltigkeit ist Mainstream geworden.« Ulrich von Deessen

»Ich glaube nach wie vor, dass die Zukunft der urbanen Kultur im globalen Maßstab nicht zuletzt, sondern zuerst in China entschieden wird. Kriegen es die Chinesen hin, urbane Gebilde mit 30, 40 oder noch mehr Millionen Einwohnern funktionsfähig, regierbar und lebenswert zu machen?« Johannes Dell

»Es muss ein grundrechtlich verbrieftes Ziel sein, im Sinne heutiger und zukünftiger Generationen das Weltklima zu schützen. Dieses darf nicht nur eine Staatszielbestimmung sein (der heutige Art. 20a Grundgesetz). Der einzelne und/oder Umweltverbände müssen klagen können – im Interesse von uns allen.« Roda Verheyen

»Wie können langfristige Ziele jenseits von Parteipolitik und gesetzten Zeitfenstern als wesentliche Bestandteile von Governance verankert werden?« Frage 6

»Migrant ist heute fast jeder.« Nora Habib

Mensch und Technik

»Die elektrischen Geräte sind den dinglichen Beanspruchungen von energetischen Spannungsfeldern der Harmonie und Disharmonie im allgemeinen Umgang gewichen.«
Dirk Marx

Ob digitalgestützte medizinische Versorgung, in Körper implantierte Chips, die über individuelle Lebensgewohnheiten Auskunft geben, oder globale elektronische Daten- und Informationsnetze: Das Verhältnis zwischen Mensch und Technik scheint im Jahr 2050 vollkommen reibungslos zu funktionieren. Keine Angst vor Überwachung, keine Rede von Datenmissbrauch, kein Wort über Gentechnik und andere mögliche Dimensionen der Manipulation und Kontrolle, welche die Diskussion um Hochtechnologien zumindest heute noch intensiv prägen.

Woher kommt dieser fast naive Blick auf die Technik? Ist hier ein psychologisches Prinzip der Verdrängung am Werk? Wird einfach ausgeblendet, was zu nah, zu bedrohlich erscheint? Das wäre eine plausible Erklärung, zumal wenn man berücksichtigt, dass einige Visionäre ihre Vision lieber als „Wunschvorstellung" verstanden wissen möchten. Ein anderes, aber damit in unmittelbarem Zusammenhang stehendes Erklärungsmodell wäre die These von der Unvermeidbarkeit der Technik. Technikfeindlichkeit kann sich heute, wo jeder selbstverständlich die Errungenschaften der Technik vom Internet über E-Learning bis zum Navi nutzt, niemand mehr leisten. Anstatt also gewissermaßen dystopisch in die Orwellsche Angst vor dem „Großen Bruder" zurückzufallen, findet eine generelle Verbrüderung statt: Wir brauchen die Technik und die Technik braucht uns. Eine entsprechende Einschätzung findet sich auch in den Antworten der Online-Umfrage.

»Ist Mensch – Technik ein Widerspruch? Wären wir Mensch ohne Technik? Die Technik (…) sollte dem Menschen dienen und nicht umgekehrt.«
Antwort zu Frage 15

Gemeinschaft statt Gesellschaft

Dieses „Wir-Gefühl" führt zu einem nächsten Punkt, der gesellschaftspolitisch von einiger Tragweite ist: die Ersetzung des Begriffs der Gesellschaft durch den der Gemeinschaft. Ungeachtet ihrer je besonderen fachspezifischen Ausrichtung und jenseits ihrer individuellen Alters-, Kultur- und Geschlechtszugehörigkeit bevorzugen die meisten der Visionäre den Begriff Gemeinschaft. Interessant wird diese Differenzierung, wenn man sich die Unterschiede beider Konzepte im Hinblick auf die Stellung untersucht, die das Individuum in ihnen jeweils einnimmt. So stellt der Begriff der Gesellschaft ganz allgemein eine Sammelbezeichnung für unterschiedliche Formen des Zusammenlebens von Menschen dar, deren

Verhältnis zueinander durch Normen, Konventionen und Gesetze bestimmt ist. Systemtheoretisch formuliert ist Gesellschaft das umfassendste soziale System, die Einheit, die keine soziale Umwelt mehr hat und alle (anderen) sozialen Systeme, Verhältnisse und Tatbestände umfasst.

»Die Gesellschaft ist ein soziales System, welches alle Kommunikationen einschließt (und damit alle sozialen Systeme). Lebende und psychische Systeme gehören zur Umwelt der Gesellschaft.« Niklas Luhmann

Im Gegensatz dazu meint Gemeinschaft eine zu einer Einheit zusammengefasste Gruppe von Individuen, die emotionale Bindekräfte aufweist und ein Zusammengehörigkeitsgefühl (Wir-Gefühl) schafft. Salopp formuliert ist eine Gemeinschaft weniger normativ und mehr auf das soziale Miteinander hin orientiert. Gesellschaft hingegen ist vor allem auf die Rechte des Individuums ausgerichtet, die sie schützt und auf die sie bezogen ist.

Aus dieser Perspektive betrachtet, liegt der Trend zur Gemeinschaft auf einer Linie mit dem allgemeinen Wiedererstarken sozialer Werte, das sich in sozialen digitalen Netzwerken und zivilgesellschaftlichen Initiativen, Mikrowirtschaften wie auch einer generellen Favorisierung des Regionalen manifestiert. Eine gewisse Politikverdrossenheit beziehungsweise den Wunsch nach Veränderung oder Erweiterung der bestehenden Governance-Instrumente spiegeln die Antworten aus unserer Online-Umfrage ganz deutlich wider.

»Ursprüngliche gesellschaftliche Unterscheidungsmerkmale (Religion, Nationalität, Einkommensverhältnis, formaler Bildungsabschluss) haben sich komplett gemischt und viel an Bedeutung verloren. Vielmehr haben sich um unterschiedliche Arbeitsweisen, Technologieaffinitäten, Lebenseinstellungen und Weltansichten unterschiedliche Gemeinschaften gebildet, die auch physisch wieder nah zusammengerückt sind.« Jonathan Imme

»Die repräsentative Demokratie ist ein Dinosaurier. Neue Regeln werden keine Politik in dem Sinne brauchen. Werte werden aufgrund anderer Voraussetzungen entstehen, als manifestierte Meinungen, eben Wertewechsel...« Antwort auf Frage 14

Inwiefern die Energiewende mit einer „Denkwende“ einhergeht, wie Bernhard von Mutius fordert, ist noch fraglich. Allerdings hat sich die Erkenntnis über die Komplexität und Fragilität unseres globalen Ökosystems inzwischen zu einer – zumindest mentalen – Einsicht in die relativen Bedingtheiten und wechselseitigen Verstrickungen einer immer komplexer und komplizierter werdenden globalisierten Welt erweitert. Die Ersetzung von Gesellschaft durch Gemeinschaft ist in diesem Zusammenhang als Symptom einer Neubestimmung der Sphären des Politischen und des Sozialen zu betrachten. Doch was heißt das?

»Die Energiewende braucht eine Denkwende: eine intellektuelle und eine soziale, eine geistig-kulturelle Wende.« Bernhard von Mutius

Betrachtet man Politik als jegliche Art der Einflussnahme und Gestaltung der öffentlichen und gesellschaftlichen Ordnung sowie als die Durchsetzung von Forderungen und Zielen, sei es in privaten oder öffentlichen Bereichen, so wird dieser Gestaltungs- und Steuerungsauftrag in der Mehrzahl der Visionen in den Verantwortungsbereich von regionalen und kommunalen Gemeinschaften übertragen. Zu diesem Trend passt auch die Wiederbelebung genossenschaftlicher Ideen. Die damit verbundene Forderung nach Erneuerung der Politik durch Einbeziehung der Zivilgesellschaft spiegeln auch die Ergebnisse der Online-Befragung wider.

Dem zugrunde liegt eine fundamentale Erschütterung des Glaubens an die Strahlkraft und vor allem die Wirksamkeit der bestehenden politischen Instanzen in der Gesellschaft. Parallel zur gegenwärtig stattfindenden Wiederbelebung basisdemokratischer Entscheidungsfindung, wie sie jüngst im Schlichtungsverfahren um „Stuttgart 21“ zu beobachten ist, übernehmen in den Visionen Patenschaften, Nachbarschaftsmodelle, bürgerschaftliche Netzwerke und transdisziplinäre Wissensverbände die Funktion von politischen Steuerungsinstrumenten. Anreizsysteme wie etwa die Ausrufung eines Tages des Sozialen oder die Forderung nach bürgerschaftlichen Diensten verleihen dieser sozialen Vision dabei eine durchaus autoritäre Komponente.

»Es wird eine Bürgerpflicht geben, mindestens acht Stunden pro Jahr einen bürgerschaftlichen Dienst zu leisten.« Elisabeth Reitmayr

Bildung und Partizipation

Dass die Betonung des Sozialen auch zur Entstehung neuer Businesskonzepte führen kann, verdeutlicht die Vision von Falk Zientz, der Mikrofinanzinstitute und genossenschaftliche Initiativen als Modell für innovative Finanzdienstleistungen und Gründungsfinanzierungen propagiert, in denen persönliche Beziehungen und dezentrale Infrastrukturen eine an individuellem Bedarf und bestehenden sozialen Netzwerken orientierte Wertschöpfung sichern. Zu dieser Aufwertung (oder überhaupt Bewertung) von sozialen Indikatoren im Finanzwesen passt auch die Idee einer „Sozial-Börse“ als notwendiges Korrektiv zum bestehenden Börsensystem, das die Unternehmen auf maximalen Profit polt. Die Wertschätzung des Sozialen in jeweils regional- und situationsbezogenen Kontexten korrespondiert auf der anderen Seite, wie weiter oben bereits erwähnt, mit einem durchaus bestehenden Bewusstsein um transnationale Zusammenhänge und globale Abhängigkeiten. In der Online-Befragung haben wir das Interesse an übernationalen politischen Einrichtungen dezidiert befragt. Die Antworten weisen der EU eine wichtige Rolle für zukünftige politische Gestaltungsaufgaben zu.

»Ein gutes menschliches Umfeld wird wichtiger sein als eine fondsgebundene Altersvorsorge oder eine Eigentumswohnung.« Falk Zientz

»Nur ein starkes Europa wird die anstehenden Herausforderungen in den dafür nötigen größeren geographischen und zeitlichen Zusammenhängen bewältigen. Dazu gehört eine europäische Regierung, die durch starke, lebendige und weitgehend autonome Regionen eng mit ihren Bürgern verbunden ist.« Alexander Voigt

Bei der Umwandlung eines Staatsbürgertums in ein Weltbürgertum nimmt interkulturelle Bildung einen maßgeblichen Stellenwert ein. Global vernetztes Denken und Handeln, wie beispielsweise von Keith Ulrich prognostiziert, basiert auf einem Bildungssystem, das Partizipation an Stelle von Integration propagiert. Regelmäßige Interkulturtage an Schulen, an denen in andere

Steigerung der Effizienz der Entscheidungsfindungsmechanismen auf EU-Ebene. Stärkung des Europaparlaments. Bessere Kommunikation der Rolle, Leistungen und Probleme der EU an die Bürger. Antwort auf Frage 7

Kulturen eingeführt wird, die Vermittlung eines breiten Spektrums an Schlüsselkompetenzen wie dem Umgang mit Komplexität und Unsicherheit oder der Fähigkeit zur Selbstregulierung und Förderung von Handlungskompetenz, sind Teil der Grundausstattung von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, Zukunftsakademien und Future-Centers, an denen unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen in den Wissensprozess einbezogen werden und transdisziplinäres Wissen gelehrt und gefördert wird. Entsprechend eindeutig fallen auch die Antworten der Online-Befragung aus. Bei der Frage „Welche neuen Indikatoren sind dafür geeignet, in der Zukunft sozialen Wohlstand zu definieren?" rangieren Bildung und soziale Bindungen weit vorne.

»Das Paradigma der Partizipation geht von der Gesellschaft als Ganzer aus und nicht nur von einem ihrer Segmente, sei es religiös, kulturell oder als Mehrheit oder Minderheit apostrophiert.« Fritz Erich Anhelm.

»Wissenschaft allein hat kein Monopol auf Erkenntnisproduktion. Erkenntniswissen und Orientierung werden in der Kunst, in der Musik, im Design, in der Literatur sowie in vielen lebensweltlichen Bezügen produziert.« Uwe Schneidewind

Qualitative Indikatoren von Wachstum

Die hier deutlich werdende „Umwertung unserer Aufmerksamkeitsökonomien" (Hortensia Völckers) bildet letztendlich die Schlüsselthese für die Visionen insgesamt. Überall findet eine Umwertung statt: vom Politischen zum Sozialen, vom Ökonomischen zum Ökologischen, vom Gesellschaftlichen zum Gemeinschaftlichen. Wenn man aus den Visionen und den Antworten der Online-Befragung die entsprechenden Vokabeln zusammentragen würde, dann käme man auf eine ganze Reihe von Indikatoren für einen qualitativ orientierten Wachstumsindex, wie er derzeit in der EU diskutiert wird.

Exemplarisch dafür seien genannt: seelische Gesundheit • persönliche Lebendigkeit • Kreativität • Liebesfähigkeit • kraftvolles Handeln • Energiehaltigkeit menschlich guter Gesinnung • politische Freiheit • Erholungsmöglichkeiten • Selbstverwirklichung • freier Zugang zu den wichtigsten Produktionsmitteln• immaterielle Wertschöpfung • Innovationsfähigkeit • ökologische Rücksicht • alle Lebewesen sind Mitgeschöpfe • Würde • Respekt vor sich selbst und den anderen • Grünflächen in der Stadt • gesellschaftliches Wohlergehen • Lebenszufriedenheit • soziales Kapital • soziale Absicherung • soziale Netzwerke • soziale Verantwortung • Partizipation • Erziehung • Kommunikation • Stärkung der Gemeinschaft.

In diese Richtung ließe sich im Hinblick auf künftige Dialogprojekte weiter denken. Hier wäre auch anzuknüpfen an aktuelle Bemühungen, das Maß für die Wirtschaftsleistung und den Wohl-

stand eines Landes nicht nur über materielle Güter und wirtschaftliche Aktivitäten zu definieren, wie im BIP üblich, sondern auch um qualitative Indikatoren zu erweitern. Der Nationale Wohlfahrtsindex (NWI) misst bislang vernachlässigten Parametern einen signifikanten Effekt in der Wohlfahrtsmessung bei. Dazu gehören Verteilungseffekte ökonomischen Wachstums, die wirtschaftlichen Effekte von Nicht-Erwerbswirtschaft und ehrenamtliche Aktivitäten sowie ökologische Kosten im Sinne von Umweltschadensfolgen. Der häufige Vorwurf, die neuen Wohlstandsindikatoren seien nicht quantifizierbar und damit letztlich nicht objektiv messbar, stellt in diesem Zusammenhang kein triftiges Argument dar. Denn Zahlen sind nie objektiv. Hinter jedem Indikator (auch im BIP) stehen implizite Werturteile und normative Annahmen, die nach einem gesellschaftlichen Diskurs verlangen. Deshalb ist für die zukünftige Wohlstandsmessung ein politischer Rahmen nötig. Der Ordnungsrahmen für nachhaltiges Wirtschaften ist weiter auszugestalten, die Öffentlichkeit an der Meinungsbildung über Wohlstand, Wirtschaftsweisen und Nachhaltigkeit zu beteiligen und eine informierte Diskussion sicherzustellen. Die im Dezember 2010 vom Bundestag eingerichtete Enquête-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ weist hier in die richtige Richtung. Diese sogenannte „Wohlstandsenquête“ soll die bisherige Orientierung am Bruttoinlandsprodukt (BIP) kritisch hinterfragen und alternative Indikatoren zur Messung von Wohlstand und Lebensqualität entwickeln.

Nachhaltigkeits-Indikatoren zur Messung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Gutachten an den Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung zum Bericht der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission, Geschäftsstelle des Rates für Nachhaltige Entwicklung, Berlin 2010.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt auch eine vom französischen Präsidenten Sarkozy 2008 eingesetzte hochkarätige Expertenkommission unter Leitung des Nobelpreisträgers Joseph Stiglitz mit dem Nettoinlandsprodukt (NIP). Das NIP subtrahiert soziale, menschliche und umweltrelevante Wertverluste wie z. B. die Kosten einer CO_2-Steuer. Eine Umsetzung in der Praxis erfolgte bisher aber nicht.

Das bürgerschaftliche Engagement und das Interesse, kreativ bei der Entwicklung eines Kriterienkatalogs als qualitative Ergänzung zum BIP mitzuwirken, wären sicher groß. Dabei könnte auch an die hier erarbeiteten Handlungsempfehlungen bezüglich politischer Umsetzungsmöglichkeiten sowie fiskalischer und ökonomischer Anreizsysteme angeknüpft werden.

Aber das ist eine andere Zukunft, jenseits dieses Berichts.

05



»Ich glaube an das Wissen der Vielen.
Und an den Austausch zwischen
den Experten und den Verbrauchern.«

Claudia Langer, Gründerin von „Utopia“

TOOLBOX FÜR ZUKUNFTSGESTALTUNG

NÄGEL MIT KÖPFEN

35 Visionen, 36 Textwolken, 3 Infografiken und die Auswertung der Online-Befragung.

Normalerweise gibt es am Ende von Büchern Anhänge – also Glossare, Bücherlisten und ähnliches. Hier ist der Anhang ein Baukasten. Mit Materialien, die in den vergangenen Wochen erarbeitet wurden und die in dem Visionsprozess eine wichtige Rolle gespielt haben. Visionen und die daraus entwickelten Textwolken ebenso wie die Mindmaps, mit denen Thesen und komplizierte Sachverhalte visualisiert und anschaulicher gemacht wurden.
Der Titel „Nägel mit Köpfen" passt zum Baukastenprinzip. Er soll aber auch anregen, den hier initiierten Dialogprozess konsequent weiterzugehen. Damit Wandel nicht nur prognostiziert und beschrieben, sondern auch tatkräftig umgesetzt wird. Idealerweise wächst der Baukasten mit den künftigen Dialogschritten weiter und seine enthaltenen Denkwerkzeuge können bei künftigen Diskussionen und Präsentationen unterstützend zum Einsatz kommen.
Zum Weiterbauen empfohlen!

35 EXPERTEN - 35 VISIONEN

Philipp Albers
Geschäftsführer der Zentralen Intelligenz Agentur

Dr. Fritz Erich Anhelm
Ehemaliger Direktor der Evangelischen Akademie Loccum

Robert Bergmann
Generalmajor und Kommandeur der Führungsakademie der Bundeswehr

Dr. Andreas Bruckschen
Geschäftsführer BDE Bundesverband der Deutschen Entsorgungs-, Wasser- und Rohstoffwirtschaft e. V.

Mustafa Cimşit
Generalsekretär der Union muslimischer Theologen und Islamwissenschaftler in Deutschland (UMTI) e. V.

Dr. Ulrich von Deessen
Leiter des BASF-Kompetenzzentrums Umwelt, Gesundheit & Sicherheit und Klimaschutzbeauftragter der BASF

Johannes Dell
Geschäftsführer der AS&P Albert Speer & Partner – Architects Consulting (Shanghai)

Dr. med. Edda Gottschaldt
Medizinische Leiterin der Oberbergkliniken, Stifterin der Oberberg Stiftung Matthias Gottschaldt und Gründerin der Oberberg Akademie

Wolfgang Gutberlet
Alt-Vorstand tegut… gute Lebensmittel Gutberlet Stiftung & Co., Fulda

Nora Habib
Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin, Bereich Ressourcenpolitik

Uli Hellweg
Geschäftsführer der IBA Hamburg GmbH

Dr. Reiner Hengstmann
Global Director SAFE Supply Chain

Christian Hiß
Gründer des badischen Agrar-Netzwerks Regionalwert AG und „Social Entrepreneur der Nachhaltigkeit 2009“ des Rates für Nachhaltige Entwicklung

Jasmin Honold
Initiative für Psychologie im Umweltschutz, Berlin, Promotionsstipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Humboldt-Universität zu Berlin

Jonathan Imme
Expeditionsdesigner und Geschäftsführer von „until we see new land“, Initiator des Palomar5-Projekts

Klaus Lehnert
Pädagogischer Koordinator und Projektleiter des Campus Rütli – CR², Bezirksamt Neukölln von Berlin

Eyal Lewin
Geschäftsführer der SHL Telemedizin

Dirk Marx
c/o (M.M.m.), Coach for Sustainability Development

Mehmet Matur
Integrationsbeauftragter des Berliner Fußballverbands e. V.

Dr. Eric Mayer
Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter, Wirtschaftswissenschaften an der Universität Würzburg

Christian Merz
Director Sustainability Osram GmbH

Dr. Bernhard von Mutius
Philosoph und systemischer Berater für Fragen der Strategie und Führung, Mitbegründer der DENKBANK

em. Prof. Dr. Josef H. Reichholf
Zoologe und Evolutionsbiologe, leitete bis 2010 die Hauptabteilung Wirbeltiere an der Zoologischen Staatssammlung in München, lehrte an beiden Münchner Universitäten

Elisabeth Reitmayr
Vertreterin von sneep, dem Studentischen Netzwerk für Wirtschafts- und Unternehmensethik

Dr. Berndt Schmidt
Kulturmanager und Intendant des FriedrichstadtPalastes Berlin

Prof. Dr. Uwe Schneidewind
Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie GmbH sowie Professor für Wirtschaftswissenschaft, insbesondere Innovationsmanagement und Nachhaltigkeit

Mandy Singer-Brodowski
Mitglied der AG Nachhaltigkeit an der Universität Erfurt

Dr. Keith Ulrich
Head of Reserach & Innovation Management Deutsche Post DHL

Dr. Roda Verheyen
Umweltjuristin

Alexander Voigt
Gründer und Geschäftsführer der Younicos AG

Hortensia Völckers
Künstlerische Direktorin und Vorstandsmitglied der Kulturstiftung des Bundes

Joachim Weckmann
Inhaber und einer der Geschäftsführer Märkisches Landbrot GmbH

Felix Weth
Gründer des Vereins Studieren ohne Grenzen e. V.

Prof. Dr. Angelika Zahrnt
Ehrenvorsitzende des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V. (BUND), Mitglied des Rates für Nachhaltige Entwicklung

Falk Zientz
Leiter Mikrofinanz der GLS Bank

PHILIPP ALBERS



Geschäftsführer der Zentralen Intelligenz Agentur

Zweitausendfünfzig also. Noch 40 Jahre. Was für ein Zeitraum ist das? Ich würde sagen: 2050 ist eine Zukunft mittlerer Reichweite. Kein Fünf-Jahres-Plan, keine Agenda 2010, keine Agenda 2020. Ein Zeitraum dieser Größenordnung eröffnet so viele unterschiedliche Zukünfte, dass er sich nicht mehr sinnvoll mit handlungsleitenden gesellschaftspolitischen Programmen oder pragmatischen Strategien adressieren lässt. Nachhaltig zu agieren, hieße in diesem Kontext zunächst einmal, die Offenheit und Unbestimmtheit der Zukunft anzuerkennen und zu befördern, anstatt sie durch konkrete Szenarien zu verstellen und vermutlich zu verfehlen.

Aber 2050 ist eben auch keine ferne Zukunft, kein Jenseits des irgendwie noch überschaubaren Zeithorizonts, das beispielsweise aufscheint, wenn die Frage beantwortet werden soll, wie künftige Generationen in 10.000 Jahren vor den Gefahren des heute anfallenden Atommülls zu warnen sind, einem Problem, dem sich Anfang der 80er Jahre der Semiotiker Thomas Sebeok im Auftrag der amerikanischen Behörden gestellt hat. Er fragte sich: Wie könnten wir mit einer Zukunft kommunizieren, von der wir noch nicht einmal wissen, ob sie überhaupt noch irgendeine der heute verwendeten Sprachen spricht? Sebeok schlug vor, eine Atomreligion zu gründen, eine Priesterkaste, die das Wissen um die Gefahren des nuklearen Abfalls in Erzählungen, Mythen, Legenden bewahrt und weiterträgt. Eine Vorausschau über 10.000 Jahre erfordert a priori das Rechnen mit radikaler Kontingenz, die vielleicht nicht einmal mehr mit dem Mittel der Narration zu überbrücken ist. Als Zukunft mittlerer Reichweite ist die Signatur „2050“ dage-

gen besonders anfällig für eine lineare Fortschreibung gegenwärtiger Phantasmen und konventioneller Zukunftsvorstellungen.

Dies zeigt ein Blick auf das beliebte Dokufiction-Genre „Wie werden wir in Zukunft leben?". Wie sahen beispielsweise die Zukunftsvisionen unserer Zeit vor 40 Jahren aus? Wie hat man sich um 1970 die Zukunft vorgestellt? Eine Fernsehdokumentation wagte im Jahr 1972 einen Ausblick auf das Jahr 2000, also auf eine Zukunft, die für uns bereits Vergangenheit ist. Unter dem Titel „Richtung 2000 – Vorschau auf die Welt von morgen" schrieb sie dann aber bloß die zeitgenössischen Ängste vor einer Kontrollgesellschaft, Vereinsamung durch Telemedien (Videotelefonie!) und fortschreitender Automatisierung fort, die die Arbeit überflüssig macht und dem Menschen zwar das Leben erleichtert, ihn aber zugleich zum bloßen Aufpasser und damit Untertan der Maschinen degradiert. So wie wir heute darüber lachen, werden unsere Enkel vermutlich über die Visionen lachen, die eine formal nach gleichem Muster aufgebaute Dokumentation aus dem Jahr 2007 mit dem Titel „2057 – Unser Leben in der Zukunft" ausmalte.

Es gibt eine Sprache der Zukunft: Szenarien, Prognosen, Trendstudien, Utopien, Dystopien, Science Fiction – in diesen Formaten wird Zukunft üblicherweise beschrieben. Doch welche Sprache die Zukunft wirklich spricht, mit welchen Worten wir uns künftig verständigen werden, das wissen wir nicht, fällt doch die Zukunft immer anders aus, als wir sie uns vorstellen. Dennoch bietet gerade die Sprache mit ihrer geschmeidigen Flexibilität, ihrem Potenzial zur Imagination des Unmöglichen und ihrer Anschlussfähigkeit für Neuschöpfungen einen privilegierten Zugang zur Zukunft, und so stammen die besten Zukunftsvisionen denn auch folgerichtig aus Literatur und Science-Fiction.

Mein Vorschlag ist deshalb keine Vision 2050, sondern ein Verbarium 2050. Ein Lexikon. Welche Worte werden 2050 nicht mehr als eine flüchtige Erinnerung gewesen sein, weil die Dinge oder Empfindungen, die sie bezeichnen, nicht mehr existieren werden? Welche neuen Worte wird es in vierzig Jahren geben? Wie werden wir 2050 miteinander reden? Indem wir uns vorstellen, welche Wörter im Laufe der kommenden 40 Jahre verschwinden werden, wird ex negativo sichtbar, in welchen Lebensbereichen sich das Neue niederlassen könnte. Dem Register der verschwundenen Wörter könnte im Verbarium 2050 außerdem ein Register der Neologismen gegenübergestellt werden, um so das Neue positiv zu imaginieren.

DR. FRITZ ERICH ANHELM



Ehemaliger Direktor der Evangelischen Akademie Loccum



Partizipation vor Integration. Plädoyer für einen Perspektivwechsel.

Das religiöse Feld ist in Bewegung geraten. Und das politische mit ihm. Max Weber und Pierre Bourdieu hätten beides zusammengenommen wohl als Konkurrenzkampf um symbolisches, aber nicht weniger um ökonomisches Kapital beschrieben. Integrations- und Islamgipfel wechseln einander ab. Sie erscheinen wie zaghaft unzureichende Versuche staatlicher Governance, sozialen Aufgeregtheiten die allzu spitzen Ecken und Kanten abzuschleifen.

Wer langfristiger denkt – sagen wir bis zum Jahr 2050 – wird schnell darauf stoßen, sich mit dem Begriffsapparat auseinandersetzen zu müssen, mit dem diese sozialen Bewegungen erfasst, erklärt und gedeutet werden. Denn der Schluss liegt nahe, dass es einer Horizonterweiterung bedarf, die dem Blick in die Zukunft überhaupt erst produktive Perspektiven eröffnet.

Ist der Begriff „Integration“ einer offenen demokratischen politischen Kultur eigentlich angemessen? Vermag er in sozialem und politischem Handeln mehr auszulösen als das Verlangen gegenüber einer Minderheit, sich in das größere Ganze einzuordnen, das eine Mehrheit vorgibt zu repräsentieren? Ist er nicht aus der Angst geboren, das größere Ganze drohe verloren zu gehen und müsse durch Eingliederung des als desintegrativ Erscheinenden wiederhergestellt werden? Ist er nicht schon an sich retrospektiv, dem kleinbürgerlichen Habitus der Wahrung des Besitzstandes geschuldet?

Was bedeutet „Integration“ auf Religionen bezogen? Lassen sich konträr dogmatisierte Glaubenswahrheiten integrieren? Ihr absoluter Anspruch zeichnet sich prinzipiell durch Integrationsunfähigkeit aus. Wer wollte bestreiten, dass gerade die monotheistischen Religionen – bei allen Toleranzangeboten, die sie vor sich her tragen – ihre jeweiligen Wahrheitsansprüche behaupten müssen? Integration meint hier in der Konsequenz Selbstaufgabe, mindestens aber Selbstrelativierung mit all den sozialen Folgen, die aus dem Identitätsverlust resultieren.

Sicher ist es verfehlt, die Existenz und Notwendigkeit von Integrationsleistungen auch in einer offenen Gesellschaft grundsätzlich in Frage zu stellen. Soziale Wirklichkeit war und ist zunehmend plural und weist sich durch hybride Mischungsverhältnisse kultureller und auch

religionskultureller Orientierungen aus. Gerade daraus gewinnt sie ihr produktives symbolisches, soziales und ökonomisches Potenzial. Doch dessen „Integration“ in die Wiederherstellung eines vorgegebenen großen Ganzen lähmt eben diese Produktivität.

Welche Begrifflichkeit aber entspricht einer offenen demokratischen gesellschaftlichen Kultur und trägt die Dynamik zur Mobilisierung produktiven sozialen Kapitals in sich? Der Begriff der Partizipation kommt der demokratischen Kultur am nächsten. Teilhabe in ihrer dynamischen Form aktiver Mitwirkung durch Austausch (kommunikativ und materiell) konstituiert die demokratische Gesellschaft und dynamisiert sie zugleich. Das Paradigma der Partizipation geht von der Gesellschaft als ganzer aus und nicht nur von einem ihrer Segmente, sei es religiös, kulturell oder als Mehrheit oder Minderheit apostrophiert. Hier kommt das „Ganze“ nicht unter dem eingeschränkten Gesichtsfeld der Wiederherstellung verlorener Zustände in den Blick, sondern als ein in der Entwicklung begriffener kohärenter Zusammenhang. Eigenes und Anderes wird nicht um der Abgrenzung willen unterschieden, um Integrationsansprüche zu begründen, sondern aufeinander bezogen, um einen gemeinsamen Kommunikationszusammenhang zu stiften.

Auch für die Religionen selbst stellt sich in diesem Paradigma nicht zuerst die Wahrheitsfrage, sondern die Frage nach den Beziehungen zueinander. Praktisch wird sie – wie in der Gesellschaft insgesamt – durch geregelte, verlässliche, belastbare und nachvollziehbare Verfahren beantwortet. Sie sind umso wirksamer, je mehr sie Zugangschancen und Repräsentanz im öffentlichen Diskurs berücksichtigen. Gesellschaftliche Kohäsion verlangt nicht nach Übereinstimmung in Wahrheitsansprüchen, sondern nach Übereinkunft für gesamtgesellschaftliche Verantwortlichkeit.

Das Paradigma der Partizipation sendet prospektive Signale aus, nicht reaktive wie das der Integration. Der Gipfel zum Abbau von Partizipationschancen liegt allerdings noch vor uns. Die Aussage, dass der Islam inzwischen auch zu Deutschland gehöre, weist schon mal den Weg. Soll er in Richtung auf Partizipation hin ausgebaut werden, führt er allerdings über Integrations- und Islamgipfel hinaus. Er öffnet den Blick auf das Problem hinter den Problemen. Das bündelt sich bei den Barrikaden vor den Zugängen und Übergängen zu gesellschaftlicher Teilhabe insgesamt. Es macht sich breit in den Auslesepraktiken des Bildungssystems, blockiert die Türen

zu Ausbildung und Beruf, verfestigt die Sackgassen der Hartz IV-Bürokratie, fördert die Selbsteinmauerung in Stadtteilghettos und die Mentalität defizitverwaltender Sozialarbeit und begünstigt die Abschottung von der Politik, die von „oben“ kommt.

Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung und der strukturell geradezu erzwungenen „Einwanderung in die Sozialsysteme“ und – schon problematisch genug – in den Teil, der als Jugendhilfe firmiert, und angesichts der Notwendigkeit zur Breitenmobilisierung produktiver Intelligenz für den Arbeitsmarkt ist der Gipfel zum Abbau von Partizipationshindernissen alles andere als ein Wunschszenario. Er wäre Ausdruck realpolitischer Vernunft. Zudem hätte er den Vorteil, dass dieser Gipfel mit zunehmendem Erfolg gesellschaftlicher Partizipation abgetragen werden kann. Mit Sprachkursen allein – einmal abgesehen davon, dass das Angebot weit hinter den steilen Forderungen zurückbleibt – ist das nicht zu erreichen, wenn sich nicht zugleich Lebensperspektiven eröffnen. Aber das bedarf des politischen Rahmens und des praktisch evidenten Willens, der die Dynamik in Richtung Partizipation in Gang setzt und nachhaltig mit Leben füllt. Dazu noch einige prospektive Anmerkungen zur Politik und den Religionen.

Eine Religionsverfassungsgesetzgebung, die sich nicht nur auf die christlichen Kirchen und jüdischen Gemeinden bezieht, sondern auf alle Religionsgemeinschaften, steht noch aus. Sie hätte positive wie negative Religionsfreiheit unter dem Gesichtspunkt von Gleichberechtigung und Gleichbehandlung neu durchzubuchstabieren. Die allgemeine Privatisierung des Religiösen ist dabei keine realistische Option. Sie setzt mehr kontraproduktive Selbstbehauptungsaktivitäten frei als produktive Mitverantwortung. Das kann überall da studiert werden, wo das politische Feld sich institutionell deutlich, aber faktisch erfolglos vom religiösen Feld abzutrennen bestrebt ist. Religion wirkt privat und öffentlich zugleich. Deshalb muss sie da, wo sie zum öffentlichen Faktor wird, Arrangements in und mit dem politischen Feld treffen und treffen können.

Bisher verweigern nationale Interessen – der Mitgliedsstaaten wie der etablierten Kirchen – der Europäischen Union jede Kompetenz zu einer umfassenden Religionsgesetzgebung. Ob diese Haltung zukunftsfähig ist, darf bezweifelt werden. Das Anwachsen rechtspopulistischer und islamfeindlicher Gruppierungen in Europa, die das Sündenbockprinzip als politische Strategie wiederentdeckt haben, ist auch ein gewichtiges Indiz für die Unfähigkeit

nationaler Politik, auf Akzeptanz gegründete Regelungen für die religiös plurale Entwicklung in den jeweiligen Gesellschaften zu finden. Auf der Ebene der Europäischen Union erscheint dies deshalb chancenreicher, weil sich hier nationale Interessen aufeinander zubewegen müssten, um einen neuen Rahmen erarbeiten zu können. Wenn er dem Paradigma der Partizipation folgt, ist dies ein Beitrag zur Herausbildung von europäischem „Citizenship“ und zur Verlebendigung europäischer BürgerInnenverantwortung.

Es wird sicher immer wieder Einzelne und Gruppierungen geben, die den politisch gesetzten Rahmen zu unterlaufen oder zu umgehen versuchen. Das gilt aber nicht nur für diejenigen, die sich dabei auf religiöse Motive berufen. Es betrifft jedes Übertreten staatlicher und suprastaatlicher Rechtssetzung, egal aus welchen Motiven. Für diese Fälle ist der Rechtstaat mit dem staatlichen Gewaltmonopol ausgestattet.

Für das Verhältnis der Religionen untereinander bedeutet die Anwendung des Paradigmas der Partizipation durchaus auch die Möglichkeit des Wetteiferns um gesellschaftlichen Einfluss und Präsenz. Das übersehen zu wollen, wäre kurzsichtig. Solches Verhalten reflektiert allerdings nichts anderes als die gesellschaftlichen Konkurrenzbeziehungen insgesamt. Würden die Religionen dem exzessiv folgen, untergrüben sie auf die Dauer selbst ihre je eigene Dignität. Gelingende Partizipation braucht Gegenseitigkeit. Hier hat der Dialog zwischen den Religionen seinen Platz. Wenn er der nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft höheren Stellenwert einräumt als dem Streit um Glaubenswahrheiten, wird daraus ein Dialog über die Rolle der Religionen bei der Mitgestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen. Er setzt Partizipation auf Gegenseitigkeit und Mut zur Verständigung voraus. Dieser Religionsdialog über glaubensgegründete Weltverantwortung in der Zivilgesellschaft ist dringend gefordert. Kann nach 40 Jahren der Verdrängung und restriktiven Politik ein Paradigmenwechsel erwartet werden, der das produktive Kapital auch aus der religiösen Pluralität der Gesellschaft zutage fördert? Wenn ja, braucht er Zeit. Vielleicht erneut 40 Jahre. So viel aber steht fest: Über den Integrationsbegriff ist das nicht zu leisten. Er hat zu viele Unterschwingungen, die auf allen Seiten Verlusterfahrungen provozieren. Nur wer die eigene Perspektive mit der Teilhabe an der gesellschaftlichen Entwicklung insgesamt verknüpfen kann, bildet das Interesse an ihr heraus, das sie mitträgt. 40 Jahre sollten reichen, das zu erkennen.

ROBERT BERGMANN



Generalmajor und Kommandeur der Führungsakademie der Bundeswehr

Also gerne! Mit Bleistift und Radiergummi ins Jahr 2050. Da ich dann 101 Jahre alt wäre, hätten die Visionen kaum noch Wirkung. Also denke ich in erster Linie an die Kinder und Enkel.

Erster Gedanke

Vielleicht haben wir bis dahin verstanden, dass die elektronische Kommunikation (sms, E-Mail etc.) das menschliche Miteinander zu negativ beeinflusst hat. „Back to the roots" – wir schreiben wirklich wieder mit Bleistift und korrigieren mit Radiergummi. Das wäre doch gar nicht schlecht. Und dann müssen wir wieder lernen, miteinander zu reden. Zurück zur direkten interpersonalen Kommunikation. Den Deutschen wieder als Gegenüber erleben, sprechen und zuhören.

Zweiter Gedanke

Kinder sind wieder Kinder und keine von klein auf „gezüchteten" Hochleistungs-Stiftungs-Träger. Sie wachsen in Familien auf und werden dort erzogen – von Mutter und Vater. Sie wachsen auf mit Liebe und menschlicher Zuwendung und sie werden zu sozialen Wesen einer Gemeinschaft.

Dritter Gedanke

Die Weltsprache setzt sich mehr und mehr durch. Dadurch können immer mehr Menschen unmittelbar miteinander kommunizieren. Demagogen, Hetzer und geistige Brandstifter verlieren dadurch Macht. Die Menschen entlarven faule Argumente. Ob es Spanisch oder Englisch sein wird, ist egal. Etwas völlig Neues wie Esperanto macht nicht so recht Sinn. Aber weniger diese Frage steht im Zentrum als die Tatsache, dass wir die Weltsprache brauchen. Sie muss nur leicht erlernbar sein.

Vierter Gedanke

Es sind Wege gefunden, Energie/Wärme langfristig und ohne Verlust zu speichern. Damit reicht die Energie der Sommer-Sonne nun auch aus, um im Winter zu heizen. Windräder laufen nur nachts und Kraftwerke kennen keine Stoßzeiten mehr.

Fünfter Gedanke

Wir sind mit der Tele-Medizin weit vorangekommen. Nicht nur

Tele-Diagnose, nein, auch Tele-Therapie. Die Anzahl von Betten in Krankenhäusern sinkt, Wartezeiten verringern sich, psychische Barrieren beim Gang zum Arzt könnten abgebaut werden.

Mein sechster Gedanke ist ein Gedicht, das alles zusammenfasst:
Ich wünsche mir ein Land, wo Sonne nur scheint, wo niemals ein Mensch aus Trauer weint, wo Krieg und Hunger Fremdwörter sind, wo jeden Morgen der Frühling beginnt, wo in allen Augen ein Feuer brennt, wo weder Neid noch Hass man kennt, wo Kinder nie in Armut leben, wo weder See noch Erde beben, wo die Zeit kein Quälgeist ist, weil man sie nur in „Monden" misst, wo niemand deine Kreise stört und auch die Farbe der Haut keinen empört. Für meine Kinder und Enkel wünsche ich diese Zeit, vielleicht sind wir 2050 so weit!

DR. ANDREAS BRUCKSCHEN



Geschäftsführer BDE Bundesverband der Deutschen Entsorgungs-, Wasser- und Rohstoffwirtschaft e.V.

Deutschland wird zum Rohstoffland
Die Versorgung mit Rohstoffen gewinnt weltweit an Bedeutung. Immer deutlicher wird, dass wichtige Rohstoffe aus Primärquellen nur noch bedingt zur Verfügung stehen werden. Aktuelle Prognosen besagen beispielsweise, dass es schon in 20 Jahren keine Bleivorkommen mehr geben wird und in 22 Jahren die Zinkvorräte erschöpft sein könnten. Auch die letzte Kupfermine könnte demnach in 31 Jahren schließen. Selbst wenn die genaue Vorhersage der Rohstoffreichweite nur geschätzt werden kann, die Endlichkeit ist sicher. So verwundert es nicht, dass wir schon heute steigende Preise für Primärrohstoffe beobachten können. Für ein Land wie Deutschland, das zwar arm an Primärrohstoffen ist, aber dennoch zu den großen Industriestaaten der Welt zählt, stellt das eine Besorgnis erregende Entwicklung dar. Nicht umsonst warnt die deutsche Industrie vor massiven Rohstoffengpässen.

Es gibt ein ganzes Bündel von Lösungen für das Problem der immer teurer werdenden und in naher Zukunft versiegenden Primärrohstoffe. Auch die Politik hat das Problem mittlerweile erkannt und beginnt Maßnahmenpakte zu entwickeln, um dieser Herausforderung angemessen zu begegnen. Die neue Strategie der Bundesregierung unter Führung des Bundeswirtschaftsministeriums ist ebenso zu begrüßen wie die Initiativen der Europäischen

Kommission. Bei allen diesen Überlegungen ist die Verwendung von Sekundärrohstoffen, die aus dem Abfall gewonnen und hochwertig aufbereitet werden, ein wesentliches Element. Die Unternehmen der Entsorgungs- und Kreislaufwirtschaft entlasten schon heute die deutsche Industrie von kostspieligen Rohstoffimporten in einer Größenordnung von sieben Milliarden Euro jährlich – Tendenz steigend. Der Abfall – zwischen Flensburg und München pro Jahr immerhin rund 330 Millionen Tonnen! – ist eine ergiebige Rohstoffquelle. Ein Beispiel: Aus einer Tonne Golderz lassen sich fünf Gramm reines Gold gewinnen. In einer Tonne Alt-Handys dagegen stecken 250 Gramm Gold. Hochmoderne Sortier-, Aufbereitungs-, Recyclingverfahren und -anlagen, in die vor allem die privaten Unternehmen der Branche investiert haben, ermöglichen die Gewinnung sortenreiner Sekundärrohstoffe – von diversen Kunststoffarten über Glas und Papier bis hin zu den unterschiedlichsten Metallen. Auf den Punkt gebracht: Die Unternehmen der Recyclingwirtschaft machen Deutschland zum Rohstoffland.

Von besonderer Bedeutung ist es daher, die gesetzliche Grundlage für die Branche neu zu ordnen. Das neue Kreislaufwirtschaftsgesetz soll hier in Deutschland die vom Europäischen Parlament beschlossene Abfallrahmenrichtlinie umsetzen. Diese Richtlinie sieht unter anderem vor, dass die stoffliche Verwertung von Abfällen – also das Recycling – künftig absolute Priorität gegenüber der Abfallverbrennung genießt. Aus Sicht der Recyclingwirtschaft ist das der einzig richtige Weg. Die vorhandenen Wertstoffe müssen recycelt und als Sekundärrohstoffe zurück in den Kreislauf geführt werden.

Obwohl unser System der Mülltrennung weltweit als vorbildlich gilt und Deutschland daher völlig zu Recht den Titel „Recycling-Weltmeister“ trägt, gibt es noch Reserven. Es müssen künftig nicht nur Papier, Glas und Verpackungsmaterialien aus den privaten Haushalten gewonnen werden. Auch Metalle, alte Elektrogeräte, Kunststoffe, Textilien, Leder- und Holzgegenstände sollten in der gelben Tonne mit eingesammelt und wiederverwertet werden, statt sie einfach zu verheizen, womit sie unwiederbringlich verloren gehen. Das neue Gesetz sieht vor, dass spätestens im Jahr 2015 die Wertstofftonne in Deutschland eingeführt wird. Jetzt ist es an der Politik, dafür zu sorgen, dass diese Wertstofftonne in den Wettbewerb gestellt wird. Nur dann können sich wirtschaftlich tragfähige Strukturen für die Erfassung, Sortierung, Aufbereitung und Vermarktung dieser Wertstoffe entwickeln, die eine stabile Versorgung der Industrie mit Sekundärrohstoffen sicherstellen.

Auf dieser Basis müssen in den nächsten Jahrzehnten Konzepte erarbeitet werden, die diese Ansätze immer weiter verfeinern, um geschlossene Wertstoffkreisläufe zu schaffen. Dies gilt gleichermaßen für industrielle wie für konsumgüternahe Wertstoffkreisläufe. Nur dann kann Deutschland zum Rohstoffland werden.

MUSTAFA CIMÇIT



Generalsekretär der Union muslimischer Theologen und Islamwissenschaftler in Deutschland (UMTI) e. V.

Bundespräsident Dr. Jochen Yilmaz empfängt heute, am 31. Januar 2050, den türkischen Präsidenten Dr. Hasan Harputyan zum Fastenbrechen, der am Tag zuvor einem Gottesdienst in der Versöhnungskirche der KZ-Gedenkstätte Dachau beiwohnte. Yilmaz lobte das gute Verhältnis der türkischen Regierung zu Deutschland, insbesondere den gemeinsamen Rettungseinsatz der türkischen Armee mit der Bundeswehr in Südamerika, um die bedrohten Völker Yanomami und Warao bei der vor zwei Monaten entstandenen Flutkatastrophe zu retten. Bei diesem Einsatz konnten alle 64.000 Menschen dieser beiden Indianerstämme sicher und unversehrt in die Stadt Urfa evakuiert werden. Für ihre Kinder baute die Bundesregierung vor Ort vier Schulen und sechs Kindergärten. Die Infrastruktur wurde durch die Türkei finanziert.

Morgen sollen Yilmaz und Harputyan gemeinsam mit dem Berliner OB Jürgen Kohl die Grundsteinlegung für das neunte türkische Gymnasium in Berlin vollziehen. Es soll nach Fertigstellung die Partnerschule eines der 27 deutschen Gymnasien in Istanbul werden.

Yilmaz und Harputyan, beide Absolventen der Deutsch-Türkischen Universität Istanbul, erhielten vor fünf Jahren den Friedensnobelpreis für ihr führendes Engagement bei der Abschaffung der weltweiten Einreisebestimmungen und der Visa. Durch diese Regelung konnten die Menschen in den ärmeren Regionen der Welt ohne komplizierte bürokratische Hindernisse in die wohlhabenderen Gebiete umgesiedelt werden. Die Kindersterblichkeit wegen Unterernährung gehört seitdem der Vergangenheit an.

Bundespräsident Yimaz, selbst katholisch, hatte für Aufsehen gesorgt, als er vor zwei Jahren beim Empfang zum 30-jährigen Bestehen der islamischen Religionsgemeinschaft Deutschlands, bei dem der Staatsvertrag mit den Muslimen verbessert und um zehn Jahre

verlängert wurde, das Büffet mit den Worten „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!“ eröffnete. Die Debatte legte sich damals, als der Präsident der islamischen Religionsgemeinschaft, Yusuf Schindler, den Bundespräsidenten für seine öffentliche vorbildliche Frömmigkeit lobte.

Beide Politiker werden im kommenden Monat gemeinsam mit dem israelischen und palästinensischen Präsidenten in der Knesset reden. Es wird anlässlich des 40. Jahrestages der Befriedung der palästinensischen und israelischen Völker ein historisches Ereignis. Anschließend soll es im Felsendom einen Empfang des Großmuftis Jerusalems geben, bei dem alle Politiker ein Grußwort an die Welt richten sollen, um den erreichten Weltfrieden zu bestärken.

Das für viele internationale Medien wichtigste Ereignis des Jahres ist die Ehrung vom Ehrwürdigen Mahdi Muntasir, das gewählte geistige Oberhaupt der Muslime in Jerusalem. Er wird für seine Verdienste um die Lösung von einem der wichtigsten Konflikte im vorigen Jahrhundert, nämlich der frühere palästinensisch-israelische Konflikt, der in der Vergangenheit viele hunderttausende von Opfern das Leben kostete, vor der Errichtung des Weltfriedens im Jahre 2025, bei der er ebenfalls zusammen mit dem russischen und amerikanischen Präsidenten maßgebend beteiligt war, geehrt. Es wird erwartet, dass Mahdi Muntasir die Ringparabel Lessings auslegt und die gemeinsame zivilisatorische Leistung von Orient und Okzident betont, die mit der Errichtung des Weltfriedens ihren Höhepunkt erreichte.

DR. ULRICH VON DEESSEN

Wie werden, wie wollen wir in Zukunft leben?
– Acht Visionen für Deutschland 2050



Leiter des BASF-Kompetenzzentrums Umwelt, Gesundheit & Sicherheit und Klimaschutzbeauftragter

1. Die Ära von Nachhaltigkeit als Differenzierer oder Zusatz ist vorbei. Nachhaltigkeit ist „Mainstream" geworden: in der Wirtschaft selbstverständlicher Bestandteil der geschäftlichen Tätigkeit und erwartetes Qualitätskriterium von Produkten.
2. Menschen, Organisationen und Unternehmen sind noch stärker elektronisch miteinander vernetzt: Mobile Multimediageräte sind die Hauptinformationsquelle. Über sie ist für nahezu alle Produkte und Dienstleistungen die Wertschöpfungskette online nachvollziehbar.
3. Zusammen mit einem global gestiegenen Bildungsniveau hat das auch positive Folgen für die Integration und das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen – bei aller weiter bestehenden kulturellen Vielfalt.
4. Durch eine nachhaltige Entwicklung in der Landwirtschaft gibt es quantitativ und qualitativ genügend Nahrungsmittel für die Weltbevölkerung. Fragen des Landverbrauchs und der Biodiversität sind vor allem durch ökoeffiziente Lösungen der konventionellen Landwirtschaft und durch Beiträge der Pflanzenbiotechnologie gelöst.
5. Durch weitere Fortschritte in der Energie- und Materialeffizienz wohnen in Deutschland die meisten Menschen in nahezu „Null-Energie"-Gebäuden.
6. Nachhaltige Innovationen für bezahlbaren on-demand Individualverkehr in Kombination mit intelligenten, deutlich verbesserten ÖPNV-Konzepten ermöglichen in Deutschland eine sichere und nahezu „null Kohlendioxid emittierende" Mobilität.
7. Vernetzung und Dialog werden zu Prinzipien des Handelns aller gesellschaftlichen Akteure. Über Akteursgrenzen hinweg werden Lösungen für gesellschaftliche Probleme erarbeitet und umgesetzt. Eine Studie von 2049 zeigt, dass die Bürger ein hohes Maß an Vertrauen in Politik und Wirtschaft haben.
8. Websites zu den Begriffen „Kleinstaaterei" und „Greenwashing" werden auf Wikipedia aufgrund fehlender Updates archiviert.

JOHANNES DELL



Geschäftsführer der AS&P
Albert Speer & Partner -
Architects Consulting (Shanghai)

Für eine Antwort auf die Fragen, wie wir in deutschen Städten im Jahr 2050 leben werden und ob das nachhaltiger sein wird als heute, halte ich mich nicht wirklich geeignet.
Ich weiß nicht, ob ich meine Wahrnehmung nach zehn Jahren in China und dem Umgang mit den hiesigen Stadtentwicklungsproblemen noch auf die vergleichsweise harmlosen Problemchen der verwöhnten Deutschen scharf stellen kann. Oder sollte man genau das auch mal sagen? Ich versuche mal eine Skizze… Die Stichworte sind ja verblüffenderweise in beiden Ländern größtenteils die gleichen.

Überalterung, Landflucht, Erziehungs- und Bildungsmisere, Wertewandel (…Werte-Verfall?), Korruption. Vergleichbar sind auch die Spannungsfelder Föderalisierung/Diversifizierung versus Zentralisierung/Monopolisierung; technisch-analytisch-linear-kausaler Ansatz versus emotional-spirituell-synthetisch-ganzheitlicher Ansatz. Während ersterer bei uns überbetont ist und wir Nachhaltigkeit durch reine Technologie herstellen wollen (das Know-how und das Geld dafür hätten wir ja sogar), suchen die Chinesen immer noch nach dem daoistischen Stein der Weisen als Repräsentation der kosmischen Harmonie, in der sich Nachhaltigkeit im rein technischen, also nachgeordneten, Sinn ganz von allein einstellt. Sozusagen „Mens Sana in Corpore Sano“ (alte Lao Zi-Weisheit!). Sie hätten ja auch das Geld und das Know-how für unseren Ansatz (noch) nicht.

Die Wahrheit liegt dazwischen. Wir sollten ein kleines bisschen chinesischer werden und die Chinesen ein kleines bisschen deutscher, dann würden beide gewinnen. Nur im Wachstum liegen Unterschiede: Wir schrumpfen, China wächst: Bevölkerung, Städte, Sozialprodukt, Ressourcenverbrauch. Und natürlich in der „Unternehmensführung“. Während unsere „Politiker“ immer noch so tun, als hätten sie die Deutungs- und Handlungshoheit über die Probleme, denen sie faktisch durch Inkompetenz und „Sachzwänge“ (sprich Mutlosigkeit und Phantasie-Mangel) nicht viel entgegenzusetzen haben (wenn sie es doch tun, werden sie meist abgewählt), regiert die chinesische Führung pragmatisch, sach- und ergebnisorientiert „durch“ und mit den bekannten Einschränkungen bei den bürgerlichen Freiheiten. Sie muss ja auch nicht die nächste Wahl fürchten, wohl aber den Unmut der Mehrheit.

Ich glaube nach wie vor, dass die Zukunft der urbanen Kultur im globalen Maßstab nicht zuletzt, sondern zuerst in China entschieden wird. Kriegen es die Chinesen hin, urbane Gebilde mit 30, 40, oder noch mehr Millionen Einwohnern funktionsfähig, regierbar und lebenswert zu machen? Und zwar mit den Mitteln und der Denkweise eines Schwellenlandes. (Dass die Japaner das mit Hightech in sehr viel kleinerem Maßstab und mit viel mehr Zeit geschafft haben, ist keine Benchmark. Japanische Städte sind zudem auch keine Muster für Nachhaltigkeit: Der ökologische Fußabdruck von Tokio ist 1,5 mal so groß wie von ganz Japan!)

Was mir vorschwebt, ist eine Art Hongkong mit teutonisch-technischer Ressourceneffizienz. Vieles ist in Hongkong schon zukunftsweisend richtig: kompakt, sehr dicht und urban, um nicht zu sagen eng bis an die Grenze zum Klaustrophobischen (dadurch aber sehr ökonomisch im Umgang mit der äußerst wertvollen Ressource Land!), klare Bebauungsgrenzen, also erlebbare Stadt-Land-Relation, keine uferlose Zersiedelung (zugegeben, das ging gar nicht anders wegen der Topographie, was aber zeigt, dass es bei wie auch immer gegebener Restriktion möglich ist), gute und schnelle Anbindung an attraktive Landschaftsräume (Erholung, Freizeit, Lebensqualität), effiziente Vernetzung der Stadtteilzentren, vor allem durch radikale Förderung des ÖPNV (80% der Verkehre sind öffentlich, das spart Straßen und Benzin), interkulturelles, multilinguales, globalisiertes Lebensgefühl und ausgeprägtes Empfinden der Hongkonger für ihr „Citizenship".

Dummerweise ist der ökologische Fußabdruck von Hongkong etwa 250 mal so groß wie seine Fläche: Die Stadt lebt auf Kosten ihres Umlandes. Das machen natürlich alle großen Städte, die Frage ist, in welchem Ausmaß. Daran ließe sich viel ändern, z. B. wenn die Gebäude deutschen Energie-Effizienz-Standards entsprächen (die Chinesen sind auf dem Weg dahin, bis sie ankommen, wird es aber noch viele Jahre dauern…) und die Versorgungsinfrastruktur durch „intelligente" Regelsysteme vernetzt wäre. Dann wäre der Abdruck nur noch, sagen wir, 125 mal so groß wie die Fläche des Stadtstaates.

Oder auch wenn man den üblichen Logistik- und Transportschwachsinn abstellen könnte. Warum kommt der Red Snapper im Hongkonger Fischrestaurant aus Australien und nicht aus dem ca. 300 m entfernten Südchinesischen Meer? Weil der Kunde das so will (Antwort des Managers) und weil die Business-Class-Passagiere

den Frachtraum so hoch subventionieren, dass der Flug des Red Snapper quasi kein Geld mehr kostet (obwohl er sehr viel wert ist) usw. usw… Der Kunde und der Frachtraum müssten umdenken. Das ist schwer. Aber auch das A und O. Erst wenn Nachhaltigkeit eine Lebensweise geworden ist, die im Elternhaus und in der Schule genauso unterrichtet wird wie katholische Religionslehre und Sport (…Erziehungs- und Bildungsmisere…), wird sie sich auch im „richtigen" Leben einstellen. Die Technik ist dann wirklich Nebensache.

Selbst wenn das gut ginge (der positiv-undogmatisch-konstruktiv-holistische Daoist in mir will daran glauben), wird die Mehrheit der Stadtbewohner in 40 Jahren wohl in radikal anderen Verhältnissen leben als heute. Das sagt der technisch-analytisch-linear-kausale Ingenieur in mir. So wie wir in der industrialisierten Welt leben, reicht es schlicht nicht für alle. Da greift meine nicht gerade optimistische Frage, was wohl diejenigen (Chinesen, Inder, Afrikaner, Südamerikaner...), für die es am Ende am wenigsten reichen wird, machen werden, wenn sie das rauskriegen.

Ich denke, bis in 40 Jahren werden sie es rausgekriegt haben. Die Frage, wer welchen Zugriff auf Ressourcen hat und damit unter welchen Bedingen leben kann, ist dann vielleicht schon entschieden. Ich bezweifle, dass es den Stadtbewohnern des Planeten, auch den deutschen, dann besser gehen wird als heute.

Wenn man mich konkret fragen würde: Bestenfalls lebt es sich 2050 räumlich enger, weniger individuell, vor allem, was die Mobilität betrifft; aber besser eingebunden in informellen (nicht notwendig familiären) Gruppen und deren Netzwerken, die sich neben den potentiell omnipotenten Kommunikations-Kraken (…Facebook…) als Gegenströmung (hoffentlich) bilden werden. Städtische Agglomerationen, Wirtschaftsregionen, Großunternehmen werden mit Staaten und deren „Lenkern" um den politischen Alleinvertretungs-Anspruch konkurrieren. Die Kluft zwischen einfachen Bürgern und Eliten wird sehr (seeeehr!) viel größer sein als heute. Der ungehinderte Zugang zu Information wird eines der großen Privilegien sein. Der ungehinderte Zugang zu sauberem Wasser, nicht belasteter Nahrung und gesunder Luft wird, wie heute, Eliten vorbehalten sein. Die von Erich Fromm gestellte Frage nach Haben oder Sein wird (hoffentlich) neu gestellt. Nicht alles, was möglich wäre, wird auch gemacht. Der Fleischanteil in unserer Diät wird wieder auf ein normales Maß gesunken sein (so um die 5

- 10 %). Ob man Urlaubsreisen noch physisch macht, selbst wenn man es sich leisten könnte?

Alles in allem nicht ausschließlich optimistisch. Immerhin hat ja der Papst mit seiner neuesten Kondom-Propaganda nun auch das Mittelalter verlassen. Ein Hoffnungsschimmer.

DR. MED. EDDA GOTTSCHALDT

Meine Vision:



Medizinische Leiterin der Oberbergkliniken, Stifterin der Oberberg Stiftung Matthias Gottschaldt und Gründerin der Oberberg Akademie

Einen radikalen Paradigmenwechsel in der Medizin herbeiführen: Mit integraler Heilkunst können die inneren Potenziale der Menschen bewusst entwickelt und zum Wohl der Gesamtgesellschaft entfaltet werden!

Die Entwicklung unserer medizinischen Kultur befindet sich in einer Art pubertären Übergangs in eine neue Epoche. Noch immer übernehmen viele Menschen viel zu wenig Verantwortung für ihr eigenes Verhalten und Handeln und weisen für persönlich empfundenes Unbehagen und Unwohlsein, Mangelerscheinungen und Missstände die „Schuld" und Verantwortung anderen Menschen oder kollektiven Instanzen wie beispielsweise staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen zu. Bei diesem derzeit noch vorherrschenden Paradigma einer Pathogenese wird fast ausschließlich die mit naturwissenschaftlichen Methoden beschreibbare Entstehung und Entwicklung einer Erkrankung wie beispielsweise ein Virusinfekt oder eine Krebserkrankung beschrieben. Dieser reduzierten Betrachtungsweise liegt ein Krankheitsmodell zugrunde, bei dem bestimmte Faktoren, die wissenschaftlich nachweisbar sind, zu definierten Krankheitsbildern führen, die dann wiederum mit evidenzbasierten Therapieverfahren behandelt werden. Im Kern wird Gesundheit dabei aber nur als das Fehlen von Krankheit oder krankmachenden Faktoren verstanden.

Das Ziel des sich aus diesem Ansatz ergebenden therapeutischen Ansatzes ist es, einen definierten statischen „Ist-Zustand" von vermeintlicher Gesundheit beispielsweise durch eine medizinische Behandlung wie eine Psychotherapie oder auch durch eine einfache Medikamenten-Verabreichung wiederherzustellen.

Meine Vision aber ist ein radikaler Paradigmenwechsel im Denken! Wir müssen bewusster leben, mehr auf unsere Potenziale

achten und diese gezielt entwickeln!

Klar ist: Jeder Mensch und Patient hat das Recht, dass ihm mit ärztlicher Heilkunst und medizinischer sowie auch pharmakologischer Therapie geholfen wird, sein Leid zu lindern und möglichst wieder gesund zu werden. Entscheidend ist, was dabei unter Gesundheit verstanden wird. Gesundheit im Sinne eines neuen Modells einer Salutogenese strebt keinen statisch fixierten „Ist-Zustand" an, sondern mündet ein in einen kontinuierlichen Prozess. Dabei geht es um eine andauernde Neuorganisation des Lebensalltags mit all seinen gesundheitsfördernden und auch gesundheitsschädlichen Faktoren. Das kontinuierliche Wechselspiel zwischen äußerer und innerer Ordnung sowie zwischen Körper, Geist und Seele ist geradezu ein Garant für die Lebendigkeit und Weiterentwicklung eines jeden Menschen – vom Kleinkind bis zum Senioren. Eine solche Betrachtung führt zu einer neuen geistigen Grundhaltung: Seelische Gesundheit bedeutet, zu sich selbst und zu seiner Mitte zu finden und aus sich heraus das eigene Leben in jeder Lebensphase aktiv und kreativ gestalten zu können – und dabei gesund zu bleiben oder es wieder zu werden. Eine daraufhin neu ausgerichtete und veränderte geistige Grundhaltung ruft ein neues Bewusstsein hervor und hat enorme Auswirkungen auf die Gesellschaft; von der Organisation von Bildung und Erziehung (auch im Sinne von Selbstbildung und Selbsterziehung) bis hin zu der Bewältigung der immer virulenteren Probleme, die die Ausgrenzung und Befürsorgung älterer Menschen in einer sich verändernden Alterspyramide im Zuge des rasanten demographischen Wandels mit sich bringen.

Dieser Bewusstwerdungsprozess setzt einen radikalen Wertewandel voraus. Es geht um eine achtsame Wahrnehmung der inneren Bilder, inneren Werte und Zielvorstellungen, die individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt sein können. Seelische Gesundheit und persönliche Lebendigkeit setzen die Fähigkeit voraus, sich selbst in allen Facetten, den eigenen Körper und den Geist und die Seele mit allen angenehmen und auch mit den unangenehm erscheinenden Aspekten anschauen und annehmen zu können. Wenn Menschen zu sich selbst und zu ihrer eigenen Mitte in sich selbst finden und so in sich selbst einen Frieden mit sich entwickeln und dann die eigenen Schattenseiten nicht mehr abspalten und verdrängen, sondern diese in sich integrieren, dann können sie auch in der Gemeinschaft friedfertiger zusammen leben und wirken.

Gesellschaftliche Krankheitssymptome

Das Dilemma unserer Tage ist die Sucht vieler Menschen, mit einer rein äußerlichen Erscheinung immer größer und bedeutender auftreten zu wollen, immer mehr Aufmerksamkeit zu erheischen, immer mehr zu konsumieren und mit immer mehr Rücksichtslosigkeit und einer gesteigert ungezügelten Lebensgier immer mehr Rohstoffe, Güter und Produkte für sich selbst und einen als statusangemessen eingeschätzten eigenen Lebenswandel zu verbrauchen. Viele Menschen sind wie in einem Potemkinschen Dorf krankhaft abhängig von immer neu zu etablierenden äußeren Umständen und einer dauernden Bestätigung durch ihre Umwelt. Aus dieser Abhängigkeit können sich verschiedene substanz- und nichtsubstanzgebundene Suchtformen entwickeln wie die Spiel- oder auch die Sexsucht; wenn aus diesem Habitus eine Entkoppelung zwischen Verstand und ungesteuertem Verhalten, zwischen Vernunft und Handeln resultiert, dann entwickelt sich eine fortschreitend maßlose Gier, die zu Formen der individuellen und letztlich auch kollektiven gesellschaftlichen Selbstzerstörung führt.

In Wahrheit geht es aber um mehr Selbstgenügsamkeit und zugleich eine andere Form der Selbstentfaltung. Entwicklung bedeutet nicht ein Wachstum in die Breite, sondern das Ein- und Durchleben eines Reifungsprozesses. Es geht um Qualität statt Quantität. Es geht um ein Leben in dieser Welt und eine achtsame Nutzung der Welt, ohne diese Welt nur für die eigenen Zwecke zu missbrauchen. Missbrauch bedeutet dabei, mehr als benötigt für sich selbst als Individuum in Anspruch zu nehmen, um lebendig bleiben und anständig leben zu können.

Eine neue Sichtweise: Selbsterkenntnis, Selbsttransparenz und Selbstwahrnehmung

Von dem bekannten Philosoph und Jesuit Pierre Teilhard de Chardin stammt das Zitat: „Wir brauchen mehr Spezialisten im Geistigen, die andere Menschen zur Selbsterkenntnis führen. Wir sind aufgerufen zu einer Metamorphose in eine viel höhere Ebene, aber oft handeln wir nur aus einem kleinen Teil unseres Selbst. Wir müssen diesen Teil vergrößern. Aber denke nicht, Jean (Anm. Gottschaldt: sein philosophischer Gesprächspartner), dass wir allein wären, wenn wir dies möglich machen. Wir sind Teil einer kosmi-

schen evolutionären Bewegung, die uns dazu inspiriert, uns mit Gott zu vereinen. Das ist der erhellende Blitz für all unsere Möglichkeiten. Das ist der tiefste Ursprung all unserer Wandlungen und Veränderungen. Ohne dies ist alles nur Kampf und Niedergang."

In der Medizin muss und wird es diesen Paradigmenwechsel geben: weg von der Symptomunterdrückung und hin zu der Symptomerkenntnis, die uns den Weg weist zu den Ursachen einer Erkrankung. Weg von einem rein linearen Denken, wie dies bei der derzeit noch obwaltenden evidenzbasierten Medizin vorherrscht und welches die komplexe Realität mit ihren vielfältigen Zusammenhängen und Vernetzungen nicht in den Blick nimmt und kein umfassendes Bild der Wirklichkeit erfasst und wiedergibt. Der neue Weg heißt: Selbsterkenntnis – Selbsttranszendenz – Selbstwahrnehmung; dieser Weg in die eigene Mitte bedeutet Meditation (und auch Yoga). Der Mensch geht diesen meditativen Weg in seine eigene Mitte. Dann können die Selbstheilungskräfte des Körpers in Aktion treten.

Psychopharmaka und viele weitere Medikamente, außerhalb von akutmedizinischen Situationen angewandt, verändern nur vordergründig das Befinden von Patienten, indem sie die Gefühlswelt und die Sinne abstumpfen. Der Konsum – anstatt eines auf medizinische Notwendigkeiten hin ausgerichteten verantwortlichen Gebrauchs – von Medikamenten wie beispielsweise Schmerzmitteln führt zu einer Veränderung der Ökologie im eigenen Körper wie auch in der Umwelt insgesamt. Alles, was wir zu uns nehmen, geben wir auch wieder an unsere Umwelt ab; siehe die derzeit bereits zu Tage tretenden hormonellen und antibiotischen Substanzen in unseren Gewässern, die wir dann über die Nahrungskette wieder in uns aufnehmen. Wenn Körper, Geist und Seele im Einklang sind, benötigen wir aber nur im Notfall Pharmaka; allerdings möglichst solche, die aus biologischen Bestandteilen bestehen und mit dem individuellen und ökologischen System kompatibel sind.

Nach dem bedeutenden Neurobiologen Gerald Hüther führen zwei Zustände zu Erkrankungen: Mangelndes Wachstum im Sinne von innerer Reifung und eine mangelnde geistige Verbundenheit. Eine unverantwortbar allein auf die Reparatur eines Krankheitszustands ausgerichtete Medizin aber schafft allenfalls eine scheinbare und trügerische Sicherheit und eine zerbrechliche, weil rein äußerliche Stabilität. Dies lässt sich nur durch ein Loslassen und eine Ablösung von einer rein außenorientierten Verhaftung aufbrechen,

wenn wir unsere eigenen Energien nach innen in uns selbst hinein geben, unsere inneren Potenziale erkennen, wahrnehmen und diese dann gezielt entwickeln.

Meditation ist Arbeit an der menschlichen Zelle und ein Geschenk für die Gesellschaft

Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen, dass Meditation nicht nur in der Selbstwahrnehmung der Praktizierenden zu einem besseren Lebensgefühl führt, sondern auch auf körperlicher und geistiger Ebene nachvollziehbare Spuren hinterlässt. Sie trägt zu einer Regulierung geistiger Funktionen wie Konzentration und Aufmerksamkeit bei, stößt im Immunsystem und auf der Zellebene (Selbst-)Heilungsprozesse an, fördert im therapeutischen Kontext die Gesamtbefindlichkeit von Patienten und wirkt positiv bei der Behandlung von hohem Blutdruck, Herz-Kreislauf-Problemen oder Schmerzen.

Mehr Konzentration und graue Substanz – Meditation hinterlässt Spuren im Gehirn

Die durch Meditation hervorgerufene Entspannungsantwort des Körpers führt insgesamt zu einem abnehmenden Hirnstoffwechsel und zu einer Zunahme der Aktivität in Hirnarealen, die der Aufmerksamkeit und Konzentration dienen (beispielsweise Merkfähigkeit, Fertigkeits- und Arbeitsgedächtnis). Bei Langzeitpraktizierenden von Achtsamkeitsmeditation zeigt sich eine Zunahme der grauen Substanz im Gehirn in Bereichen, die sich mit der Selbstwahrnehmung beschäftigen, für die Verarbeitung von Sinneseindrücken und die Körperwahrnehmung zuständig sind sowie für die so genannte exekutive Kontrolle, darunter Verstand, Gedächtnis und Vernunft. Darüber hinaus scheint Meditation dem altersbedingten Abbau der grauen Substanz entgegenzuwirken.

Bei sehr erfahrenen, lange praktizierenden Meditierenden zeigen sich in EEG-Messungen hochfrequente Gammawellen – aus wissenschaftlicher Sicht möglicherweise ein Indiz für Erfahrungen der Einheit und Verbundenheit, respektive spirituelle „Erleuchtungserfahrungen“.

Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Probleme, Schmerzen
– Achtsamkeit als wirksame Ergänzung therapeutischer Verfahren

Meditation führt zu einer physiologischen Entspannungsreaktion – als physiologischem Gegenspieler zum Stress – und kann im therapeutischen Kontext einen Beitrag zur Verbesserung der Gesamtbefindlichkeit von Patienten leisten. Bei der Rehabilitation von Herzpatienten zeigte sich beispielsweise, dass diese, wenn sie meditieren, weniger Angst empfinden und eine geringere Depressionsrate aufweisen. Zugleich stellte sich bei ihnen ein „spirituelles Wohlbefinden" ein. Diese positiven Wirkungen stehen in direktem Zusammenhang mit der Meditationsdauer – je häufiger und länger die Patienten meditierten, desto höher ihr Wohlbefinden und desto geringer ihre Neigung zu Angst und Depressionen.

Insgesamt trägt Meditation nachhaltig zu einer Verbesserung der Stimmungslage bei und führt zu einer verbesserten Antwort des Immunsystems. Dieser Effekt ist beispielsweise der Antikörperbildung nach einer Grippeimpfung dienlich. Ihre moderate bis mittelstarke Effektivität macht Meditation zu einer wirksamen Ergänzung konventioneller medizinischer und therapeutischer Verfahren. Eine Wirksamkeit konnte bereits bei einer Vielzahl von stressassoziierten Erkrankungen und Symptomen wie Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Problemen, Schmerzen, Kopfschmerzen, Entzündungskrankheiten, Schuppenflechte, Angst, Depression oder Schlafproblemen nachgewiesen werden.

Selbstheilungsprozesse im Körper
– Das Immunsystem und der Zellstoffwechsel profitieren von innerer Besinnung

Im Glückszentrum des Gehirns, dem limbischen Motivations- und Belohnungszentrum, aktiviert Meditation einen Prozess der Autoregulation oder „Selbstheilung": Es wird unter anderem endogenes Morphium freigesetzt, das wiederum zur Ausschüttung von Stickstoffmonoxid führt. Letzteres wirkt im Körper antientzündlich, trägt zu einer Erweiterung der Gefäße bei, senkt den Blutdruck, reguliert das Immunsystem sowie Schmerz und erhöht das innere Wärmegefühl (wärmere Hände und Füße, „Wohlgefühl"). Dieser Prozess wirkt insgesamt entspannend und fördert das gesundheitliche Wohlbefinden.

Darüber hinaus verändert Meditation das Muster der Genaktivität, insbesondere bei Genen, die auf den Zellstoffwechsel wirken und die Bekämpfung von zellulärem Stress steuern. Zellulärer Stress führt beispielsweise zu Entzündungsreaktionen und begünstigt die Zellalterung.

Formen der Achtsamkeitsmeditation, beispielsweise das im medizinischen Kontext verbreitete Programm zur Mindfulness Based Stress Reduction (MBSR), führen zu einer Verkleinerung des Angstzentrums im Gehirn, der so genannten Amygdala. Dieser Effekt stellt sich aufgrund der Plastizität des Gehirns bereits nach wenigen Wochen der Praxis ein. Tests mit Meditationsanfängern belegen darüber hinaus, dass solche Prozesse der Selbstregulation sich mit relativ einfachen Verfahren hervorrufen lassen. So erweisen sich hier beispielsweise Stressmanagement-Kurse innerhalb weniger Wochen als wirksam.

Gesellschaftliche Relevanz

Instrumente wie Meditation und Yoga sind Möglichkeiten im Sinne dieses radikalen Paradigmenwechsels zu einem autonomen Management, zum Selbstmanagement der eigenen Persönlichkeit; dies führt zu

- erhöhter Kreativität,
- erhöhter Liebesfähigkeit,
- mehr Friedfertigkeit und
- einem insgesamt kraftvolleren Handeln.

Auch die die so genannte entwickelte Welt in der westlichen Hemisphäre bedrohende Alterspyramide bedeutet dann nicht mehr vornehmlich „Krankheit“ und „mangelnde Funktionalität“ sowie explodierende Sozialkosten, sondern kann neue kreative Potenziale erschließen, wenn Menschen in einem höheren Lebensalter sich neuen Herausforderungen stellen. Lebenslanges Lernen, eine intensivere Bildung und mehr Nutzen durch eine achtsame Erziehung dienen dem Einzelnen in seiner persönlichen Entwicklung und dem Wohl der gesamten Gesellschaft. Der Lebensprozess insgesamt wird nicht nur an der biologisch-körperlichen Veränderungsdynamik gemessen, sondern auch an der geistig-seelischen Ausdifferenzierung.

WOLFGANG GUTBERLET



Alt-Vorstand tegut…
gute Lebensmittel Gutberlet
Stiftung & Co., Fulda

Vision oder Wunschtraum?

Die Frage, die Sie stellen, ist eine herausfordernde. Ich kann Sie Ihnen so nicht beantworten. Ich weiß nicht einmal, ob ich dann von einer Vision sprechen würde oder von einem Wunschtraum. Ich weiß auch gar nicht, wie Sie Vision unter diesem Gesichtspunkt sehen oder interpretieren. In einer Welt, die so offen ist und so angespannt ist wie zurzeit, gibt es viele Entwicklungsoptionen.

Wir haben sicher alle den Wunsch, dass wir uns auf Nachhaltigkeitsfragen verständigen können in der Welt und auch in Deutschland und dann die Welt aus einer Werterhaltung, aus einer überlegten Moralität gestalten. Die Voraussetzung für das Gelingen ist national vor all den Dingen, aber auch international, abhängig von der fortschreitenden Lösung der sozialen Fragen. Die Teilungsfrage in der Welt ist im Augenblick sehr geprägt vom Nehmen statt vom Abgeben. Und das macht die Sache schwierig und gefährlich.

Aber auch in Deutschland geht das Spektrum zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander, was die sozialen Spannungen erhöht und damit auch das Gespräch über die Nachhaltigkeit erschwert.

Die Wirtschaft ist im Augenblick der Schauplatz der Auseinandersetzungen geworden. Aber der Kampf beschränkt sich nicht mehr auf die alten Formen des Wirtschaftens, sondern wendet ins Rechtswesen und geht weiter in die demonstrativen Auseinandersetzungen und schließt auch handgreifliche und terroristische Auseinandersetzungsformen nicht mehr aus. Also, wenn Sie mich nach der wichtigsten Entwicklungsaufgabe fragen, dann ist es die Lösung der sozialen Frage, die es in Ansätzen gibt, die im Grundeinkommen z. B. angedeutet werden oder auch in anderen Überlegungen zu einem anderen Steuersystem, z. B. der Ausgabenbesteuerung.

Eine andere Sorge, die man haben kann, ist, wie wir mit unserer Nahrungsmittelproduktion in Deutschland umgehen. Der Versuch, nachhaltig zu sein, hat zu einer Kopplung des Nahrungsmittelpreises an den Ölpreis über die nachwachsenden Rohstoffe geführt. Die Auswirkungen der Konversion unserer Nahrungsmittelflächen zu Rohstoff produzierenden Flächen oder Betriebsstoff produzierenden Flächen in Verbindung mit der nicht abnehmenden Hungersnot in der Welt kann in Verbindung mit nachlassender Wirtschaftsmacht

Deutschlands dazu führen, dass wir den Hunger nicht mehr in andere Länder exportieren können. Eine spürbare Erhöhung der Lebensmittelpreise kann die Konsequenz sein.

Das sind keine Visionen, das sind schon gar keine Wunschträume, sondern das sind einfach Reflexionen basierend auf beobachteten Bewegungen in unserer Welt. Es sind aber eher Fragen, Sorgen. Weiter kann ich Ihnen nicht dienen. Bitte auch mit diesen Gedanken vorsichtig umzugehen, da die Menschen nicht gerne über solche Probleme nachdenken.

NORA HABIB



Doktorantin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin, Bereich Ressourcenpolitik

Wir schreiben das Jahr 2050, ich bin inzwischen 66 Jahre alt. Während ich mit einem bikulturellen Hintergrund in Deutschland Anfang des neuen Jahrhunderts zu einer Minderheit gehörte, gehören meine Kinder und Enkel heute zur multikulturellen Mehrheit in Deutschland und in der gesamten Welt. Vor 40 Jahren wurde in Deutschland noch heftig über das Thema Migranten, Islam und Integration debattiert. Heute wäre eine solche Diskussion absurd, da die Menschen, vor allem die jungen, mit diesen Begriffen keine Problematik mehr verbinden. Integration ist kein Prozess mehr, über den debattiert werden muss, der durch politische Maßnahmen erzwungen werden muss. Integration vollzieht sich in der heutigen globalisierten Welt tagtäglich und überall auf natürliche Art und Weise. „Migrant" ist heute fast jeder. Die Menschen werden in einem Land geboren, das häufig nicht das Herkunftsland ihrer Eltern ist, und werden später, im Laufe ihrer Ausbildung oder im Rahmen ihres Berufes, mit hoher Wahrscheinlichkeit ihren dauerhaften Wohnsitz mehrmals ändern bzw. auswandern und eventuell mit einem anderen „Migranten" eine Familie gründen.

Vor 40 Jahren war es jedoch noch keine Selbstverständlichkeit, sich mit fremden Kulturen und Sprachen auseinanderzusetzen. Die so genannten Migranten mussten damals Deutsch lernen, um sich besser verständigen und integrieren zu können. In den Schulen wurde penibel darauf geachtet, dass der Anteil an Schülern ausländischer Herkunft und deutscher Herkunft ausgeglichen ist. Aufgrund des hohen Anteils der muslimischen Migranten wurden in den Schulen Kurse über den Islam eingeführt. Es wurde generell viel Aufklä-

rungsarbeit, beginnend mit dem Kindergarten, welcher für alle Kinder verpflichtend wurde, in öffentlichen Einrichtungen, aber auch in privaten Unternehmen, und vor allem durch alle sozialen Schichten hindurch geleistet.

Die Berufschancen jener Migranten, die einen Schul- und Hochschulabschluss hatten und sich in Deutschland bewerben wollten, wurden verbessert. Bewerbungen mussten fortan kein Foto mehr enthalten und wurden nach Eingang in einer zentralen Stelle anonymisiert und mit einer Nummer versehen, so dass der Name und das Aussehen des Bewerbers keinen Einfluss mehr auf die Einschätzung seiner Qualifikation haben konnten. Generell wurde auf Angaben verzichtet, die Rückschlüsse auf die Herkunft des Bewerbers zugelassen hätten, so dass sich die Chancen ausländischer Bewerber, zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden und die Personalchefs von ihrer fachlichen Qualifikation überzeugen zu können, gestiegen sind. So gab es in den vergangenen 40 Jahren immer mehr ausländische Fachkräfte auch in höheren Positionen. Die verbesserte Einkommenssituation veränderte dementsprechend auch die sozialen Strukturen. Viele hatten nun die Möglichkeit, aufgrund des höheren Einkommens und vor allem auch der abnehmenden Vorurteile gegenüber anderen Kulturen, aus „Problemvierteln" mit einem sehr hohen Ausländeranteil wegzuziehen, so dass eine Konzentration der Ausländer auf bestimmte Bezirke nicht mehr vorhanden war.

Die Sprachen und Kulturen haben sich im Laufe der Zeit so sehr miteinander vermischt, dass unsere Kinder, Enkel und Nachbarn mehrsprachig und multikulturell miteinander kommunizieren. Die heutigen Debatten drehen sich nicht mehr darum, dass Ausländer die Sprache des Inlands lernen müssen, sondern vielmehr darum, welche gemeinsame Weltsprache in Zukunft gesprochen werden soll. Die Menschen sehen sich nicht mehr als Bürger eines bestimmten Landes, sondern als Bewohner eines gemeinsamen Planeten, den es für kommende Generationen zu erhalten gilt.

Auch die Tatsache, dass die Lebenserwartung inzwischen bei 100 Jahren liegt und es ganz normal geworden ist, auch seine Urenkel noch zu erleben, hat die Menschen dafür sensibilisiert, in größeren Zeithorizonten zu denken. Man möchte nicht nur seinen Kindern und Enkeln eine intakte Welt hinterlassen, in der sie in Frieden le-

ben können, sondern auch den Generationen danach. Deshalb wurden in der Zwischenzeit viele Projekte umgesetzt, wie zum Beispiel das DESERTEC-Projekt in der Wüste Nordafrikas, um den aufkommenden Knappheiten in den Bereichen der Energie- und Wasserversorgung, welche bereits 2010 erkannt wurden, sowie den Problemen der Umweltverschmutzung und der Klimaerwärmung zu entgegnen. Nachhaltige Entwicklung ist heute ein Konzept, das global umgesetzt wird.

Hierfür mussten jedoch im Rahmen internationaler Zusammenarbeit in vielen Regionen zunächst die politischen Rahmenbedingungen geschaffen werden, bevor die wirtschaftliche Zusammenarbeit funktionieren konnte. Viele Staaten mussten auf bisherige Renten oder wettbewerbsverzerrende Vorteile verzichten, um fairen Handel und faire Rahmenbedingungen für eine fruchtbare Zusammenarbeit zu schaffen. Doch heute hat man verstanden, dass nur indem die Staaten zusammen und nicht gegeneinander arbeiten, Einkommen fair auf der Welt verteilt werden kann, alle Seiten profitieren und es den Menschen und ihrer Umwelt dadurch besser geht.

ULI HELLWEG



Geschäftsführer
der IBA Hamburg GmbH

Abendblatt vom 6.8.2050 Interview der Woche, „Ich habe eine Vision“: Interview mit Hamburgs Erster Bürgermeisterin Alisha Acar

Reporterin:
Frau Acar, Sie feiern in diesen Tagen Ihren 50. Geburtstag und Ihr zehnjähriges Dienstjubiläum als Erste Bürgermeisterin Hamburgs. Sie sind nicht nur die jüngste Bürgermeisterin, sondern auch die erste Frau mit migrantischen Wurzeln an der Spitze der Freien und Hansestadt. Macht Sie das ein bisschen stolz ?

Acar:
Mit Verlaub, ich finde Ihren Hinweis auf meine iranische Herkunft ein wenig antiquiert, dürfte es doch mehr als 40 Jahre nach der Wahl von Barack Obama zum Präsidenten der Vereinigten Staaten eigentlich kein Thema mehr sein, woher jemand kommt und welche Hautfarbe er oder sie hat. Stolz bin ich darauf, dass unsere Stadt Hamburg heute weltweit in vielerlei Hinsicht vorbildlich ist.

Reporterin:
Könnten Sie das ein bisschen konkretisieren?

Acar:
Sehen Sie, ich bin als junges Mädchen in Wilhelmsburg aufgewachsen und zur Schule gegangen. Hamburgs Elbinseln waren zu Beginn des Jahrhunderts nicht gerade der Ort, an dem die hanseatische Elite erzogen wurde. Damals wurden jedoch im Rahmen einer „Bildungsoffensive" die Wurzeln nicht nur für meine Karriere, sondern für ein Bildungssystem gelegt, das heute seine Früchte trägt. Zugegeben, es gab Rückschläge – wie z. B. das negative Volksbegehren im Jahr 2010, das uns in der Bildungspolitik um Jahre zurückgeworfen hat. Heute stellt das längere gemeinsame Lernen kein vernünftiger Mensch mehr in Frage. Zwei Drittel unserer Schulkinder haben eine migrantische Familiengeschichte; was wäre unsere Gesellschaft ohne sie? Eine Stadt, die von ihrer Weltoffenheit lebt wie Hamburg, braucht mehr als alle anderen multi-ethnische Bildung und interkulturelle Kompetenz.

Reporterin:
A propos Weltoffenheit. Das Verhältnis von Stadt und Hafen ist ein Dauerbrenner in unserer Stadt. Aktuell boomt die Hafenwirtschaft wieder. Sind neue Konflikte zwischen Hafen und Stadtentwicklung zu erwarten?

Acar:
Auch wenn die Bedeutung der Hafenwirtschaft in unserer Stadt in den vergangenen Jahrzehnten relativ zur Umweltindustrie und Wissensökonomie zurückgegangen ist, so ist Hamburg dennoch nach wie vor die wichtigste logistische Drehscheibe Nordeuropas. Jeder zweite Container für den Export wird über Hamburg verschifft.

Seitdem das Entweder-Oder-Denken zugunsten eines produktiven Sowohl-Als-Auch aufgegeben wurde, hat sich das Verhältnis von Stadt und Hafen deutlich verbessert. Verkehrslärm und Gestank konnten durch die Einführung der Automated Cargo Mover und anderer automatisierter elektrischer Transportsysteme auf Schiene und Straße dramatisch reduziert werden. Wohnen am Hafen ist nicht mehr nur ein Privileg der Elbvororte. Die Hamburger Elbinseln mit ihrer Mischung aus Grün und Wasser und ihrer exzellenten Anbindung durch S- und U-Bahn sind heute bei jun-

gen Familien, Umlandflüchtlingen und jungen Kreativen deutlich begehrter als die überteuerten und hochverdichteten Innenstadtlagen.

Reporterin:
Hamburg wird nach 40 Jahren im nächsten Jahr zum zweiten Mal Umwelthauptstadt. Was versprechen Sie sich davon?

Acar:
Hamburg hat das Versprechen aus dem ersten Klimahauptstadtjahr 2011, nämlich 80 % der CO_2-Emissionen bis 2050 einzusparen, nur bedingt eingelöst. Zu lange haben wir am Kohlekraftwerk Moorburg festgehalten und zu langsam unsere Gebäudebestände energetisch modernisiert. Die erneute Nominierung sehen wir daher weniger als Belohnung denn als Ansporn, die energetische Modernisierung von Stadt und Hafen voranzutreiben. In Wilhelmsburg ist uns das schon gelungen.

Die Hamburger Elbinseln sind pünktlich zum zweiten Klimahauptstadtjahr der erste vollständig klima-neutrale Stadtteil in Europa überhaupt. Hier wurden seinerzeit im Rahmen der IBA Hamburg die Weichen richtig gestellt, nämlich nicht auf die großen Off-Shore- und Wüstenstrom-Anlagen zu warten, die manche unserer Nachbarländer heute in eine neue post-nukleare Abhängigkeit von den Großkonzernen gestürzt haben. Heute hat das „Hamburger Modell", zuerst auf die lokalen regenerativen Ressourcen wie Sonne, Wind, Erdwärme, Biomasse und industrielle Abwärme zu setzen, und dann erst – falls überhaupt nötig – auf die Großanlagen, Schule gemacht. Auch übrigens wegen seiner Beschäftigungseffekte in Handwerk und Handel.

Reporterin:
Das Umwelthauptstadtjahr will einen Schwerpunkt auf das Thema Ernährung legen. Eine Umfrage hat neulich ergeben, dass sich drei Viertel aller Hamburger und Hamburgerinnen heute ausschließlich aus biologischem Anbau ernähren. Offensichtlich hat Ihre Kampagne „Global handeln. Regional ernähren." Früchte getragen. Heißt das aber nicht auch, dass sich das letzte Viertel keine Bio-Produkte leisten will oder kann?

Acar:
Wer will, kann sich heute in Hamburg preiswert und gesund er-

nähren. Nachdem wir die unsinnige Praxis aufgegeben haben, alle potentiell garten- oder landwirtschaftlich nutzbaren Freiflächen in der Stadt durch so genannte Ausgleichsmaßnahmen zu blockieren, haben sich tausende von städtischen Kleinfarmern, gerade auch aus den unteren Einkommensschichten, gefunden. Sie nutzen städtisches Gartenland für den biologischen Anbau. Insgesamt kommen heute ca. 80 % aller Lebensmittel aus kontrolliertem Anbau bzw. artgerechter biologischer Tierhaltung in der Region. Dies spricht nicht nur für die Qualität unserer Produkte, sondern auch für das Verantwortungsbewusstsein unserer Bürger.

Reporterin:
Es heißt, Sie gehören auch zu den urbanen Bauern. Was ziehen Sie ?

Acar (lacht):
Eine urbane Bäuerin bin ich nun nicht gerade. Aber immerhin ziehe ich mir in Wilhelmsburg meine Elbling-Rebe. Das reicht für ein paar gute Flaschen im Jahr.

Reporterin:
Der Klimawandel hat eben auch sein Gutes… Allerdings gilt das nicht für die meisten Städte der Welt. Sie sind vergangenes Jahr zur Vize-Präsidentin des International Councils of Sustainable Cities gewählt worden. Wir haben eine kleine Überraschung für Sie...

Acar:
… da bin ich aber gespannt!

Reporterin:
Direkt aus Istanbul ist der Präsident des Weltverbandes der nachhaltigen Städte und ihr dortiger Amtskollege über Teleholographie zugeschaltet. Herr Bürgermeister Abay, wir begrüßen Sie sehr herzlich, wir haben extra einen Sessel für Sie hier im Studio freigehalten.

(Abay nimmt im 3D-Projektionssessel Platz)

Abay (auf Deutsch):
Guten Tag nach Deutschland und herzliche Glückwünsche für meine Amtskollegin in Hamburg!

Acar:
… Danke und Grüße nach Istanbul!

Reporterin:
Das größte Problem der globalen Urbanisierung ist – trotz großer Fortschritte – immer noch die Frage der Verteilung der Ressourcen zwischen Arm und Reich, zwischen entwickelten und sich entwickelnden Ländern. Wo stehen wir heute ?

Abay:
Aujourd'hui la majorité de la population mondiale vit.

Reporterin:
Entschuldigung, Herr Abay, wenn ich unterbreche. Aber unser Sprachcomputer hat offensichtlich gerade ein Sprachproblem – er übersetzt Sie ins Französische... eine Sekunde, es geht gleich weiter… so, bitte schön, ich denke, jetzt kommen Sie in Deutsch rüber.

Abay:
Seit unserem EU-Beitritt sind Deutsch und Französisch die beliebtesten Fremdsprachen in der Türkei. Also wählen Sie! *(lacht)* Aber zurück zu Ihrer Frage. Heute leben fast 70 % aller Menschen in den Städten. Dennoch ist es seit dem Peking Protokoll von 2018 gelungen, die CO_2-Emissionen in den drei größten Volkswirtschaften der Welt, in China, Indien und Brasilien, deutlich zu reduzieren. Die Ausweitung des CO_2-Handels unter den Vorgaben des 2-Grad-Zieles hat gerade den sich entwickelnden Ländern enorme Einnahmen verschafft, die in den meisten Fällen in die Verbesserung der städtischen Infrastrukturen geflossen sind. Deutschland und die Türkei haben gerade hier im arabischen und nordafrikanischen Raum am Prozess der nachhaltigen Urbanisierung einen wesentlichen Anteil. Das hat erheblich dazu beigetragen, globale Spannungen abzubauen und den noch zu Beginn des Jahrhunderts befürchteten Clash of Cultures in einen Push of Cultures zu verwandeln. Übrigens nicht zu unserem Nachteil, wenn man sich die Außenhandelsbilanzen unserer beiden Länder einmal anschaut.

Reporterin:
Istanbul ist Partnerstadt von Hamburg. Was bedeutet das praktisch für Sie beide?

Acar:
Istanbul ist heute das, was Anfang des Jahrhunderts Berlin einmal war: die Metropole der jungen Wilden und Kreativen – eine unglaublich lebendige Stadt. Wir pflegen einen regelmäßigen kulturellen Austausch zwischen unseren Universitäten, Schulen, Theatern, Galerien usw. Eine besonders wichtige Rolle spielt die Orient-Okzident-Universität, die an zentralen Forschungsprojekten in der Region wie z. B. den solaren Speichertechnolgien arbeitet. Hamburg schaut schon ein wenig neidisch auf die Kreativität der gelebten kosmopolitischen Stadtkultur am Bosporus – trotz aller Fortschritte bei uns.

Abay:
Der Austausch mit Hamburg ist für uns von großer Bedeutung. In Fragen der Stadterneuerung und des Stadtumbaus können und müssen wir noch viel von Hamburg lernen. Eines der großen Probleme ist die Spekulation und soziale Verdrängung in unseren alten Quartieren. So etwas wie im Stadtteil Tophane darf uns einfach nicht mehr passieren. Gerade in Sachen Bürgerbeteiligung und Einbeziehung plebiszitärer Elemente in unsere parlamentarische Demokratie müssen wir immer wieder neue Wege erproben. Ich setze hier große Erwartungen in die gemeinsame Internationale Bauausstellung mit Hamburg im Jahr 2053.

Reporterin:
Frau Acar, eine letzte Frage. Sie stehen in der Mitte Ihres Lebens und haben noch eine aktive berufliche Lebenszeit von 25 Jahren vor sich. Wie sieht Ihre Zukunft aus?

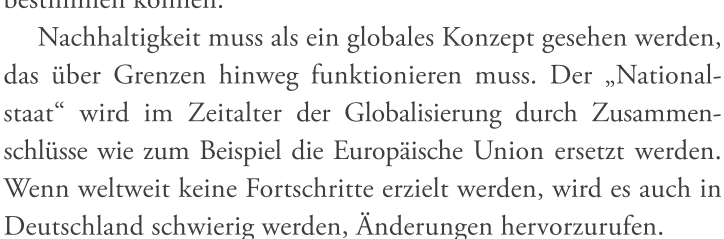
Acar:
Ich habe eine Vision. Aber darüber möchte ich beim nächsten Mal mit Ihnen sprechen.

DR. REINER HENGSTMANN



Global Director
SAFE Supply Chain

Das Thema Nachhaltigkeit ist derzeit in aller Munde. Besonders in den Industrieländern haben viele verstanden, dass es höchste Zeit ist, das Thema anzugehen. Nachhaltigkeit – was heißt das eigentlich? Einfach gesagt soll Nachhaltigkeit ein Wirtschaften im Einklang mit Gesellschaft und Natur darstellen. Aber was bedeutet das für uns, für jeden Einzelnen, die Industrie, die Politik?
Wenn wir über eine Vision 2050 sprechen, müssen wir erst einmal eine Standortbestimmung machen. Wir stehen jetzt unmittelbar an einer Kreuzung, an der wir unser zukünftiges Schicksal bestimmen können.



Nachhaltigkeit muss als ein globales Konzept gesehen werden, das über Grenzen hinweg funktionieren muss. Der „Nationalstaat“ wird im Zeitalter der Globalisierung durch Zusammenschlüsse wie zum Beispiel die Europäische Union ersetzt werden. Wenn weltweit keine Fortschritte erzielt werden, wird es auch in Deutschland schwierig werden, Änderungen hervorzurufen.

Die Menschheit muss lernen, ihr Verhalten den Kapazitäten unserer natürlichen Ressourcen anzupassen. Derzeit herrscht die verheerende Denkweise vor, dass die Erde über unendliche Ressourcen verfügt, die wir hemmungslos ausschöpfen. Wir müssen jedoch lernen, mit dem zu leben – und zu überleben –, was die Erde hervorbringt. Und diese Kapazitäten dürfen wir auf keinen Fall überschreiten. Ernst Ulrich von Weizsäcker beschreibt in seinem Buch „Faktor 5“, dass wir, um dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen, die Ressourcenproduktivität erhöhen müssen. Länder mit einem begrenzten Umfang an Ressourcen müssen lernen, ihre Bevölkerung mit den verfügbaren Ressourcen innerhalb ihrer eigenen Landesgrenzen zu versorgen. Um Grenzüberschreitungen auszuschließen, benötigen wir einen Paradigmenwechsel. Wir müssen lernen, der Natur etwas zurückzugeben, statt wie selbstverständlich von ihr permanent zu nehmen.

Um den Menschen verständlich zu machen, wie wertvoll natürliche Ressourcen sind, müssen wir ihnen ihren Wert in Geld ausdrücken. Wir brauchen demzufolge eine sozioökologische Gewinn- und Verlustrechnung, um die Verluste auf der Welt zu quantifizieren. Dafür ist Bildung unerlässlich.

Wenn wir unseren bisherigen Weg fortsetzen und der Erde nicht genug Zeit geben, damit sie ihre Ressourcen erneuern kann, wird unser Leben in Gefahr sein. Wir leben nach wie vor in einer

„Wegwerfgesellschaft". Wenn wir nicht die Denkweise eines jeden Menschen auf der Welt ändern, ist es sinnlos, über eine Vision 2050 zu sprechen. Änderungen, die dringend umgesetzt werden müssen, benötigen eine koordinierte Vorgehensweise aller Beteiligten: der Industrie, der Politik und jedes einzelnen Menschen. Es hat sich bestätigt, dass Regierungen als oberste Behörden in den Ländern nicht in der Lage sind, die richtigen Schritte einzuleiten. Als Paradebeispiel lässt sich hier der gescheiterte Klimagipfel von Kopenhagen im Jahr 2009 anführen. Es ist nun dringend notwendig, alle wichtigen Akteure an einen Tisch zu bringen, um die erforderlichen Maßnahmen koordiniert umzusetzen.

Die gerade erst begonnene Klimakonferenz in Cancún in Mexiko könnte allerdings einen Durchbruch bewirken. Die nächsten Jahre auf unserem Planeten hängen entscheidend von dem positiven Ausgang solcher Konferenzen und dem Engagement aller Teilnehmer ab.

Nachhaltigkeit steht immer stärker in unmittelbarem Zusammenhang zu dem Erfolg eines Unternehmens, eines Menschen und erst recht zu dem Erfolg der Politik. Diejenigen, die es schaffen, ihr Verhalten und den Umgang mit Ressourcen zu verändern, werden den größten Erfolg verbuchen.

„Wir haben die Zukunft von unseren Kindern geliehen, und sie nicht von unseren Vorfahren geerbt." So lautet ein afrikanisches Sprichwort, das sehr anschaulich beschreibt, wie wir natürliche Ressourcen nutzen sollten. Sollten wir allerdings so weitermachen wie bisher, könnten wir im Jahre 2050 eine Welt vorfinden, die sich in einem desaströsen Zustand befindet. Es wäre eine Welt ohne sauberes Wasser, ohne Öl, Kohle, fruchtbaren Boden, Lebensmittel – kurz: chaotische Zustände für unsere Gesellschaft. Kriege werden unvermeidbar sein, da Länder vermehrt um diese knappen Ressourcen kämpfen werden. Die Anzahl an Klimaflüchtlingen, die von ärmeren in reichere Länder fliehen, wird ins Unermessliche steigen, was wiederum zu Fremdenfeindlichkeit und Instabilität führt. Gleichzeitig führt die Forschung und Entwicklung großer Konzerne dazu, dass viele Lebensmittelprodukte aus gentechnisch veränderten Quellen stammen und sich Menschen in ärmeren Ländern kein sauberes Trinkwasser mehr leisten können. Das Traurige an diesem Szenario? Es beschreibt die Situation im Jahr 2010 und kein Zukunftsszenario. Es spielt nämlich keine Rolle, wie weit Deutschland im Jahre 2050 ist, wenn sich die Welt ringsum bereits heute im Chaos befindet.

Wenn wir es allerdings schaffen, unser Verhalten bis 2050 grundlegend zu ändern, könnten wir einem weltweiten Chaos Einhalt gebieten. Wir könnten eine Zeit erreichen, in der weltweiter Frieden und echte Nachhaltigkeit die Norm wären. Die Menschen würden mit dem zufrieden sein, was sie haben, und würden nicht mehr über ihren Bedarf hinaus leben. Westliche Gesellschaften würden merken, dass höhere Ausgaben und gesteigerter Konsum nicht unbedingt glücklicher machen. Dadurch würde der Weg für einen neuen Maßstab bereitet, der anstelle unseres heute üblichen Bruttoinlandsproduktes den Erfolg einer Gesellschaft messen würde.

Das Internet wird helfen, Bildungslücken zu schließen, da es bereits seit geraumer Zeit einen unerlässlichen Zugang zu Informationen bietet – sowohl für Menschen in reichen als auch in armen Ländern. Ein Bauer in Burkina Faso erhält über das Internet dieselben Informationen wie ein Farmer in den USA. Eine Gesellschaft im Jahre 2050 könnte eine einheitliche Gesellschaft sein, eine Gesellschaft ohne Unterschiede, eine Gesellschaft von gut gebildeten und anpassungsfähigen Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen sowie nachhaltig orientierten Endverbrauchern.

Ist das ein Traum? Eine Vision? Oder etwas, das Wirklichkeit werden kann? Ich glaube, dass es unsere Pflicht ist, dieses Szenario zu verwirklichen, indem wir schon jetzt die Grundlagen für eine nachhaltigere Gesellschaft schaffen. Ich bin persönlich davon überzeugt, dass wir das Ziel erreichen können.

CHRISTIAN HISS

Nachhaltige Regionalwirtschaft – ein Begriff wird Realität



Gründer des badischen Agrar-Netzwerks Regionalwert AG und „Social Entrepreneur der Nachhaltigkeit 2009“ des Rates für Nachhaltige Entwicklung

Die vollständige Auflösung, ja geradezu Auslöschung traditioneller Landwirtschaftsformen in Mitteleuropa ist nun bereits 30 Jahre Vergangenheit. Vor 40 Jahren, als diese Vision niedergeschrieben wurde, waren gerade noch 1,2 % der Erwerbstätigen in Zentraleuropa, früher Deutschland genannt, in der Landwirtschaft tätig. Vor 250 Jahren, im Jahre 1800 mussten noch 75 % der Erwerbstätigen für ihr tägliches Brot selbst Hand anlegen, vor 150 Jahren waren es noch 45 %. Es waren schmerzhafte Erkenntnisse, die die Menschen in den Jahren, in denen die globalen Warenströme versiegten und die regionale Versorgung nicht mehr leistungsfähig war, erleben mussten.

Es war ein abruptes Aufwachen für viele, die sich zuvor keine Gedanken darüber machten, wo ihr Essen herkam und wer es produzierte und unter welchen Bedingungen es beschafft wurde. Die Regale waren seit Jahren übervoll, die Nahrungsmittel wurden immer billiger und der materielle Wohlstand kannte scheinbar keine Grenzen. Die Ertragsfähigkeit der Böden und der Pflanzen wuchs und wuchs, die Technik schloss die Lücke der schwindenden menschlichen Arbeit. Ein Mensch, damals noch als Bauer bezeichnet, versorgte mit ausgefeilter und teilweise brachialer Technologie über 100 Menschen.

Nur wenige erst, dann immer mehr, versuchten hinter den Vorhang der äußeren Wirklichkeit zu schauen und begannen Fragen zu stellen und versuchten Antworten zu finden darauf, wie sich das alles weiterentwickeln, wohin es führen und zu welchem Ende es kommen würde. Sie waren es, die die ersten Gestaltungsgesichtspunkte für die heutige Regionalwirtschaft entwarfen, das Maß anders anlegten und die wie in Stein gemeißelten ökonomischen Begriffe in Bewegung brachten. Zum Glück, denn als die Wohlstandsblase platzte und der seidene Faden riss, an dem der ganze Irrsinn dieser Jahre hing, und die Regale von Tag zu Tag immer lückiger wurden, waren die ersten verlässlichen Strukturen bereits aufgebaut und konnten das Schlimmste verhindern.

Diese Menschen zählten zu den ersten einer Bewegung, die sich den Begriff der Nachhaltigkeit auf die Fahnen geschrieben hatten, sie fühlten und waren sich bewusst, dass sich etwas ändern musste im Umgang mit der Natur, den Mitmenschen und dem, was man damals Wirtschaft nannte. Man erkannte, dass der beispiellose Raubbau zugunsten von rein monetären Geschäftsergebnissen keine Zukunft haben wird und dass die Ressourcen schneller enden würden, als es eine Generation erleben wird.

Nun, im Jahr 2050, können wir so langsam auf die Zeit der großen Umbrüche zurückschauen und die Vergangenheit aufarbeiten, so wie unsere Eltern die Zeit vor ihnen, die Zeit der großen politischen Verführung, aufarbeiten mussten. Wir können uns fragen, wie so etwas möglich sein konnte, wie die Menschen so blind sein konnten. Viele sagen, sie hätten nichts gewusst davon, darüber wie die Hühner gehalten wurden, wie die Vielfalt in der Landschaft vernichtet, wie die Böden ruiniert und wie die Menschen, die für das Essen arbeiteten, geknechtet und ausgebeutet und die traditionellen Strukturen ausgelöscht wurden. Man kann es glauben oder nicht, egal, wesentlich ist, dass die wenigen, die es damals wagten

und dafür als Ideologen und Idealisten verschrien waren, es geschafft haben, die wichtigsten Eckpunkte zur Gestaltung einer stabilen Versorgung im regionalen Raum festzulegen.

Heute können wir darauf bauen, dass der Epigenetiker in unserer Region die besten und gesündesten Kulturpflanzensorten, gezüchtet im natürlichen Umfeld, für die Saatgutgewinnung bereithält und die wenige Energie, die unsere effiziente Technik noch braucht, einfach aus dem Boden kommt. Dass dies möglich ist, wurde aus der Not geboren, damals als die Ölquellen versiegten und der Kraftstoff unerschwinglich wurde.

Da entdeckten einige findige Tüftler, dass der Kohlenstoff im Boden nutzbar ist für die Erzeugung von Energie, ohne dass es für das Klima schädlich ist. Man erforschte, dass ein guter humoser Boden das CO_2 aufnehmen und speichern kann und dass, je mehr CO_2 im Boden ist, der Mikrobenanteil und die Wärme ansteigt. Diese wiederum konnte nutzbar gemacht werden, um die notwendige Technologie am Laufen zu halten. Überhaupt spielte die Wärme als vierter Aggregatzustand die zentrale Rolle beim Turnaround hin zum Konstruktiven. Die größte Entdeckung der Soziophysik in den vergangenen 50 Jahren war die Energiehaltigkeit menschlich guter Gesinnung. Es bahnte sich schon viel früher an, in den Jahren vor der Jahrhundertwende, als die ersten das Gute im Menschen als Quelle konstruktiver Zukunft entdeckten und dafür als Gutmenschen verunglimpft wurden. Nun, 50 Jahre später, ist diese Haltung Allgemeingut und die letzten Ewiggestrigen mussten in der Not erkennen, dass ihnen nichts, aber auch gar nichts übrig blieb, als einzusehen, dass die aktive Erzeugung menschlicher Wärme ihr Überleben sichert.

Die Böden strotzen vor Fruchtbarkeit, denn seit der Humusabbau mit Geldbuße bestraft und der Bodenaufbau belohnt wird, haben sich die Parameter des Wirtschaftens geändert, nicht mehr der Raubbau bringt Geld, sondern der Aufbau. Eine Dynamik des Konstruktiven setzte ein und bremste den Destruktivismus ab. Zentraler Faktor für den damaligen Paradigmenwechsel war die Erweiterung der Betriebswirtschaftslehre im Hinblick auf die Einrechnung des Verbrauchs von Natur- und Humankapital. Fast 100 Jahre lang hatten Ökonomen behauptet, dass die Natur nichts kostet und der Lohn für die Arbeit lediglich Kosten sind, bis jemand das Gegenteil bewies und damit die Ökonomie revolutionierte.

Es war ein Glücksfall, denn von da an wurde anders gerechnet und Wachstum nicht mehr auf Kosten von Natur und Mensch, son-

dern zugunsten derer gemessen. Es war kurz vor dem großen Umbruch, als das alte Denksystem zusammenbrach und die Ideologie des Immermehr an Materiellem endgültig entlarvt wurde. Die wesentlichsten Bedürfnisse der neuen Zeit sind Selbstverwirklichung, Sozialisation, freier Zugang zu den wichtigsten Produktionsmitteln und politische Freiheit. Um sie zu erreichen, setzen die Menschen heute ihre Kraft ein, nicht mehr für die Anhäufung materieller Güter.

Man ist organisiert und vernetzt, der Bedarf an Essen wird aus dem Netzwerk, in dem man sich eingekauft hat, gedeckt. Die Partner, die für die Nahrungsmittelproduktion zuständig sind, arbeiten gewissenhaft und nachhaltig, denn sie erhalten ihre Vergütung dafür nur, wenn sie ihre Produktion mit sozialen und ökologischen Leistungen verbinden. Besser gesagt, sie erhalten eigentlich ihren Lohn für die immateriellen Wertschöpfungen, das Gemüse und das Obst, das wir essen, sind sozusagen Nebenprodukte ihrer Arbeit. Erst wenn sie Biodiversität wirklich hervorgebracht haben, erhalten sie ihre Punkte, mit denen sie wiederum die Leistungen der anderen Netzwerkpartner in Anspruch nehmen können.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie alles perfekt funktioniert, der technische Fortschritt hat ja wirklich große Sprünge gemacht und die Delegation innerhalb des Netzwerkes klappt reibungslos, es ist Verlass auf jeden. Anders wäre es auch gar nicht möglich, denn jeder hängt unmittelbar vom anderen ab. Die Spezialisierung der Arbeit, zum Beispiel in der Nahrungsmittelproduktion, ist so weit fortgeschritten, dass unzählige Wertschöpfungsstufen notwendig sind, bis etwas auf den Teller kommt. Aber das ist auch gut so, denn jeder, der dazu beiträgt, sichert die Versorgung. Früher, vor der großen Katastrophe, als die Menschen von wenigen Giganten der Weltwirtschaft versorgt wurden, da war die Versorgung sehr instabil, was sich mit dem Umbruch auch schmerzlich zeigte. Außerdem war es ineffizient und ungerecht, die Globalisierung brachte Überproduktion in der einen Welt und Hunger in der anderen hervor, aber seit wir alles, was mit der Produktion verbunden ist, unmittelbar über Codes an der Ware sehen können, sind die schlimmsten Verbrechen an Natur, Kreatur und Mitmensch nicht mehr vorgekommen. Seit wir so regional organisiert sind und die Warenströme kurz, verdirbt auch nicht mehr so viel wie früher. In den Geschichtsbüchern steht, dass vor 40 Jahren ca. 50 % der Nahrungsmittel in den damaligen Industrieländern verdorben sind. Unvorstellbar, wie konnte so etwas nur zugelassen werden. Aus dieser Katastrophe hat sich ein regelrechter Wettbewerb um die effektivste

Verwertung eingestellt. Verderben lassen ist tabu, wir könnten uns das auch gar nicht mehr leisten bei so vielen Menschen auf der Erde. Außerdem ist der Pro-Kopf-Verbrauch bei uns in Zentraleuropa um die Hälfte gesunken, seit bewiesen wurde, dass weniger essen das Glücksempfinden nachhaltig steigert und viel essen nur kurzfristig stimuliert. Die Berechnungen zeigen, dass wir heute im Vergleich zu unseren Eltern vor 40 Jahren nur noch etwa ein Viertel der Menge an Nahrungsmittel konsumieren. Der Fleischkonsum ist sogar um 90 % zurückgegangen. Dadurch hat sich die Fläche, die ein Mensch für seine Nahrungsmittelproduktion braucht, von 2500 qm auf gerade noch 600 qm gesenkt – rein rechnerisch natürlich, denn praktisch erledigt das alles unser Netzwerk. Die Leute von der RegioBioAG sind Profis der Regionalwirtschaft, Effizienz ist ihr Dogma und sozial-ökologische Wertschöpfung ihre Leidenschaft. Sie produzieren alles, was wir in der Kernstadt brauchen und bringen es auf kurzen Wegen direkt ins Haus, übrigens in welchem Zustand auch immer, roh, gekocht, gefroren, getrocknet, egal: einfach bestellen und genießen. Unsere RegioBioAG ist übrigens der Prototyp seiner Art, vor 44 Jahren wurde sie gegründet und bis heute tausendfach in ganz Europa multipliziert. Einfach eine gute Entwicklung gewesen damals, als die traditionelle Landwirtschaft der vergangenen Jahrhunderte sich überlebte.

Sie arbeiten mit neuester Technik und entwickeln dauernd neue Ideen, wie man noch umwelt- und ressourcenschonender arbeiten kann. Neulich haben wir die Betriebe besucht und dachten, wir treffen schwer arbeitende Leute an, da sitzen die doch alle versammelt im Besprechungsraum und lesen Schriften der griechischen Mythologie. Über Prometheus und Epimetheus haben sie gerade heftig diskutiert, während der Leichtmetallschlepper draußen auf dem Feld, satellitengesteuert und von Rosenkohlöl angetrieben, CO_2-neutral einsam seine Runden drehte. Es ist beeindruckend, wie die Tiere gehalten und die Pflanzen gezogen werden, sie werden als Mitgeschöpfe wahrgenommen und die Massenschlachterei kommt nicht mehr vor.

Die Perspektiven für die nächste Generation sind seit dem Paradigmenwechsel in der Ökonomie eigentlich ganz gut, wir haben die Grundlage dafür geschaffen, dass sie in Wohlstand leben kann. Zwar waren es schmerzhafte Prozesse bis es so weit war, aber es hat sich gelohnt, wenn man zurückdenkt an die Zeit unserer Eltern, als sich die Nachhaltigkeit in Leben und Wirtschaft erst ganz langsam zu einem ernsthaften Begriff entwickelte und die effiziente Regionalwirtschaft begann, Realität zu werden.

JASMIN HONOLD



Initiative für Psychologie im Umweltschutz, Berlin, Promotionsstipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Humboldt-Universität zu Berlin

Städte

- Alle (Wohn-)Häuser haben für die gesamte Hausgemeinschaft zugängliche grüne Dächer, so dass jeder Mensch die Sonne von zuhause aus genießen kann.
- Werbeflächen, Plakatierung für kommerzielle Zwecke, Leuchtreklamen etc. sind aus dem öffentlichen Raum verschwunden.
- Die Städte sind weitestgehend autofrei, weil Autos nicht mehr gebraucht werden. Es gibt ausgeklügelte Transportsysteme für jeden Haushalt („Gütertaxis"), die alles benötigte (Verpflegung, Konsumgüter,..) den Menschen nach Hause liefern; das Kostensystem dazu ist fair. Für die Mobilität der Menschen gibt es Sammeltaxis, sofern die öffentlichen Verkehrsmittel nicht ausreichen. Diese Wagen haben keine CO_2-Emission und fahren mit automatischen Stop-Mechanismen, die Unfälle verhindern.
- Urban Farming: Landwirtschaftsproduktion im städtischen Raum setzt sich vermehrt durch, auch in Hochhäusern. Diese filtern z. B. das Methan von Zuchtrindern, so dass es nicht in die Atmosphäre gelangen kann.
- Die Innenstädte sind so gebaut, dass sich auch alte Menschen wohl fühlen (d. h. aktive Partizipation älterer Kohorten in der Stadtplanung) und es gibt viel mehr Dienstleistungen, die wieder mehr Spaß ins Leben alter Menschen bringen (z. B. Clubs für Ü60, mehr Vereine für diese Zielgruppe, mehr Bildungsangebote fürs Alter, Spielplätze für alte Menschen nach Vorbild China,…).

Modernes Leben 2050

- Soziale Online-Networks werden im Guten genutzt, d. h. sie erleichtern die optimale Nutzung von Ressourcen. Als ein Beispiel könnten außerhalb von Städten in Bereichen, wo auch dann noch „Autos" gebraucht werden, immer spontane Fahrgemeinschaften entstehen, weil Anbietende und Suchende online erkennen, dass Person X in wenigen Metern Entfernung aktuell die gleiche Strecke antreten möchte.
- Die Menschheit hat sich von heutzutage konservativen Denkmustern gelöst und ist toleranter, dies drückt sich z. B. bei folgenden Themen aus: Es gibt weniger Dresscodes und ähnli-

che gesellschaftliche Konventionen; Die „Sie“-Anrede ist ausgestorben, denn Respekt drückt sich direkter im Umgang miteinander aus und braucht keine Etikette. Dies ist z. B. dadurch möglich, dass Schüler und Kindergartenkinder von Anfang an stärker in sozialen Kompetenzen trainiert werden.

- MitarbeiterInnen öffentlicher Ämter sind FREUNDLICH. Insbesondere beim Arbeitsamt wird ein wertschätzender, motivierender Umgang mit ALLEN Arbeitslosen gepflegt. Es wird mehr in die Ausbildung der ArbeitsvermittlerInnen investiert, sie erhalten entsprechende Schulungen und werden zu wohlwollenden Beratern, die den Menschen Mut machen, ihre Kompetenzen erkennen und sie in ihrer persönlichen Weiterentwicklung unterstützen.
- Es gibt weniger Festbeträge und -gebühren, dafür mehr anteilsmäßige Bezahlungen in geeigneten Bereichen (d.h. man bezahlt für etwas einen bestimmten Prozentsatz des monatlichen Haushaltseinkommens). Dieses etwa für alle Ausgaben zur Bildung und Weiterbildung, so dass Bildungschancen in allen Bevölkerungsschichten vergleichbar sind. So gibt es mehrere Einkommensstufen und man bekommt Ausweise (wie Geld- oder Kreditkarte), die die Information zur Einkommensstufe nachweisen. Beim Bezahlen wird einfach errechnet, wie viel man tatsächlich geben muss und abgebucht, ohne dass Einzelne (Verkäufer, Kunden an der Kasse,..) sehen können, wie viel abgebucht wird.
- Die feministische Form für Personenbezeichnungen hat man wieder aufgegeben, weil sie anstrengend und unnötig ist. Die wichtigen Punkte der Gleichberechtigung sind 2050 längst erreicht. Frauen verdienen genauso viel wie Männer und sind in Führungspositionen genauso häufig vertreten. Dass wird auch dadurch erreicht, dass Männer häufiger Erziehungsurlaube nehmen.
- Dafür gibt es an Stelle von Wehrdienst 2050 den Sozialdienst für alle, dafür insgesamt aber weniger lang. Alle jungen Menschen müssen vier bis fünf Monate sozialen Dienst ableisten.
- Die Forschung ist nachhaltiger geworden.
- Natürlich leben wir nur noch mit erneuerbaren Energien.
- Die Abholzung der Regenwälder hat vollständig gestoppt.

JONATHAN IMME



Expeditionsdesigner und Geschäftsführer von „until we see new land“, Initiator des Palomar5-Projekts

Berlin, Frühjahr 2050

Vor meinen Augen sehe ich schmelzende Eisberge. Kurz darauf fliegen Fahrzeuge oval geformt wie Eier durch urbane Landschaften. Überall an den nicht enden wollenden Hochhäusern blinkt und leuchtet es, dazwischen strömen Menschen frustriert blickend umher. Die einzigen glücklichen Gesichter liegen in Schlafboxen. Dort frönen sie den wilden Erlebnissen in ihren virtuellen Wunschwelten. Am Himmel erscheint ein buntes, projiziertes Laserfeuerwerk: Das größte Kryonik-Institut Europas wird gerade in Berlin feierlich eröffnet. Der Bedarf ist enorm – inzwischen möchte sich jeder fünfte Mensch nach seinem biologischen Tod mit der Hoffnung auf ein Leben in einer besseren Zeit einfrieren lassen.

Damit endet dieses uralte 2D-Videostück. Irgendwie furchterregend und albern zugleich, denke ich mir, wie sich so mancher Zukunftsforscher vor 40 Jahren das Leben im Jahr 2050 vorgestellt hatte. Gestern fragte mich mein jüngster Sohn, jetzt 26, wie ich mir damals – als ich so alt war wie er – die Zukunft ausmalte. „Irgendwie… recht anders“, antwortete ich nur und nahm mir vor, hier noch einmal in mich zu gehen. Nun eben, beim Klavierspielen – das hält meinen Kopf jung –, schoss mir erst seine Frage und kurz darauf jenes „The world in 2050“-Video von damals in den Kopf. Also verließ ich kurzerhand Mozarts Klaviersonate und begab mich mit diesen bewegten Bildern quasi zurück in die Zukunft. Mein Leben ist bis heute davon geprägt, Umfelder für das Denken an morgen zu schaffen. Da tut es mir gut, mich auch einmal zu entschleunigen und die so schnell verlebten Jahre im Kopf Revue passieren zu lassen.

Ich hole mir einen Kaffee, noch immer meine Lebensdroge, und schlendere hinauf in das von mir als solches eingerichtete Nachdenkzimmer in meinem Haus. In einem Regal strahlt mir eine Pippi-Langstrumpf-Puppe entgegen – und ich muss dabei unweigerlich schmunzeln –, viele aus meinem Umkreis finden das reichlich albern. Mit ihrer „Ich mach‘ mir die Welt, wie sie mir gefällt“-Attitüde hat sie mir allerdings schon seit meiner Kindheit ein bisschen als Vorbild gedient. Erst neulich hab ich mir ein originalgetreues Fabzept gesucht und mir eine Pippi im XXL-Format mit meinem Fabrikationsgerät erstellt. Seitdem die mit den neuen Fab-Patronen produzierten Produkte nun komplett biologisch abbaubar sind, nutze ich die Maschine wieder häufiger – und das ohne das

schlechte Gewissen von früher. Irgendwann muss ich auch mal schauen, ob man noch handgenähte Exemplare bekommt – aber jetzt will ich mich erst mal kurz in Ruhe auf einen kleinen Gedankenspaziergang begeben. „Gefällt dir deine Welt?“, fragt mich ein von mir vor vielen Jahren an die Wand geschriebener Satz.

Nun, vor allem gefällt mir eine Entwicklung über die letzten Jahrzehnte in unserer Gesellschaft: Wir sind wirklich toleranter geworden. Ursprüngliche gesellschaftliche Unterscheidungsmerkmale (Religion, Nationalität, Einkommensverhältnis, formaler Bildungsabschluss) haben sich komplett gemischt und viel an Bedeutung verloren. Vielmehr haben sich um unterschiedliche Arbeitsweisen, Technologie-Affinitäten, Lebenseinstellungen und Weltansichten unterschiedliche Gemeinschaften gebildet, die auch physisch wieder nah zusammen gerückt sind. Gemeinhin spricht man von Tribes. Dadurch dass die Zugehörigen eines größeren Tribes sich jeweils an verschiedenen Orten zusammenfinden können, aber nach gemeinsamen Vorstellungen und Regeln agieren, ist zum ersten Mal gleichzeitig ein lokaler, überregionaler und transnationaler Zusammenhalt spürbar. Ein vor ca. 30 Jahren extrem modernisiertes und entbürokratisiertes Regelwerk für eine stark pluralistische Gesellschaft hat dabei den Grundstein für eine friedliche Koexistenz der unterschiedlichen Tribes in Deutschland gelegt. In dem gleichen Atemzug wurde auch der föderalistische Gedanke so konsequent umgesetzt, dass die Bundesländer abgeschafft wurden und dadurch nun die Tribes viel Raum in der Gestaltung ihres (Zusammen-)Lebens haben. Ob lokale und alternative Währungen, Grundgehalt und Besteuerungssystem, Schulpflicht, Bildungsprojekte und -institutionen, Agrarbewirtung, Wirtschaftsformen, Architektur, Infrastruktur und Mobilität in den Siedlungen: Die Tribes gestalten heutzutage ihr eigenes Sub-Gesellschaftssystem und ermöglichen so selbst den Menschen mit sehr nischigen Interessen, Ansprüchen und Hintergründen eine aktive Teilnahme an einer Gemeinschaft. Ändern sich die eigenen Erwartungen und Lebensweisen – und dies passiert im Leben der meisten Menschen mehrere Male –, so sucht man den Anschluss an einen jetzt zu sich passenderen Tribe. Unser Gesellschaftssystem fördert so die Neugierde und unterstützt die natürliche Weiterentwicklung des Menschen. Für mich ist das auch die Erklärung des seit 30 Jahren langsam, aber kontinuierlich steigenden „National Happyness Index“ in Deutschland – der hat glücklicherweise das Bruttoszialprodukt als Kernindikator für die Entwicklung einer Nation vollständig abgelöst.

Aber nicht nur in Deutschland – auch in den meisten anderen Ländern ist die Gesellschaft in Tribes untergliedert. Natürlich müssen gewisse Spielregeln auf einer globalen Ebene verhandelt und festgelegt werden, das geschieht primär mit Hilfe eines intelligenten Dialog- und Meinungsbildungsverfahren im semantischen Web. Regelmäßig schalten sich aber auch Repräsentanten der einzelnen Tribes und Nationen im Rahmen eines Welt-Rats zusammen. Im Kern geht es hier um die Regeln, die einen respektvollen Umgang zwischen Menschen, Tribes und Nationen untereinander ermöglichen und festlegen, wie wir mit den Ressourcen und anderen Organismen unserer Umwelt umgehen können und müssen. Ach, bei dem Gedanken erinnere ich mich wieder an das 2050-Video mit seinen schmelzenden Eisbergen und an das Anfang unseres Jahrhunderts überall kursierende Schlagwort „Nachhaltigkeit". Manchmal frage ich mich: Ja, warum sind denn eigentlich die Pole nicht geschmolzen, warum ist das Öl nicht aufgebraucht, warum lebt heute immer noch die gleiche Artenvielfalt an Tieren, warum sind die meisten Städte zu keinen grauen Albtraumlandschaften mutiert und warum haben wir Menschen, gerade hier um mich rum, wieder mehr Lust als früher, Kinder in unsere Welt zu setzen?

Sicher spielt unser neues gesellschaftliches Regelwerk von 2020 eine Rolle, welches von den meisten anderen Nationen der Welt in ähnlicher Form parallel erarbeitet oder adaptiert wurde. Aber es gibt noch so viele andere mögliche Erklärungen: Seit fast 25 Jahren sieht jeder in monatlichen Abständen in einem lebendigen 3D-Modell, wie unsere Welt in den nächsten 20 Jahren aussehen wird – auf der Basis seiner individuellen Lebensweise und seiner verbrauchten natürlichen Ressourcen. Diese werden durch intelligente Technologie seitdem nämlich laufend getrackt. Dann ist eine Art öffentlich sichtbares Payback-System für das individuelle ökologische Engagement entstanden – und damit wurde es hip und honoriert. Die Menschen sind stolz, wenn sie im Fitnessstudio und auf der Tanzfläche zur Energieerzeugung beitragen können. Einen wichtigen Beitrag liefert auch unsere gute Sonne – das Projekt Desertec wurde nach einem langen Intermezzo zu einem erfolgreichen Modellprojekt; heute ist es der weltweite Standard für Energieerzeugung. Doch da die Ölressourcen immer knapper wurden, musste der Import und Export von Gütern über lange Distanzen radikal reduziert werden. Die Tribes waren darauf angewiesen, immer mehr Bedarfsgüter des täglichen Lebens lokal zu produzieren

– deren Konsum wurde gefördert durch lokale (Ergänzungs-) Währungen. Irgendwann waren Fabrikationsgeräte in fast jeder Siedlung eines Tribes zu finden, die mit biologisch abbaubaren Rohstoffen immer mehr Konsumgüter vor Ort herstellen konnten – nur für eine geringe Anzahl an hochtechnologischen Produkten findet man heute noch große, international ausgerichtete Produktionswerkstätten. Die tolerierte Fragmentierung der Gesellschaft, die technologische Entwicklung und die Rückbesinnung auf lokales Leben und Wirtschaften bei gleichzeitiger globaler Vernetzung haben zahlreiche positive Opfer gebracht: Die internationalen, profitfokussierten Großunternehmen sind bis auf wenige Ausnahmen ausgestorben – sie haben sich in einzelne, agile Cluster zersplittert. Mit ins Grab genommen haben sie die Angst vor Konkurrenz, die Profitmaximierung als Triebfeder des unternehmerischen Handelns und den gesetzlichen Schutz vor der Nutzung urheberrechtlich geschützter, aber eigentlich kopierenswerter Ideen. Damit wurde viel Platz geschaffen: physischer Raum für Erholungsflächen und bunte Marktplätze inmitten alter Hochhäuser und Fabrikhallen, geistiger Raum für ein neues Verständnis von Arbeit und Ideenaustausch – und gesellschaftlicher Raum, um dem Leben mit Familie, Kindern und der Gemeinschaft in seinem Tribe mehr Zeit und Bedeutung zu widmen.

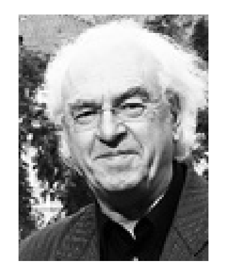
Plötzlich piepst es leise in meinen Ohren. Auf meinen Videolinsen erscheint die Meldung, dass mein Luftfilter in meinem Nachdenkzimmer etwas höher gestellt wird. Die Fenster sind auf und ein neuer Grippevirus sei im Umlauf, für den mein Körper erst Antikörper bilden muss. Vor einigen Jahren gab es zunächst große Proteste, als der Welt-Rat jedem Menschen nahelegte, einen frisch entwickelten kleinen Universal-Health-Chip einpflanzen zu lassen und dazu das Fabzept bereitstellte. Doch durch die ständige Analyse potentieller Viren in allen Körpern, den Echtzeit-Informationsaustausch und die Lernfähigkeit der Chips konnte die Verbreitung von Krankheiten und Pandemien extrem gesenkt werden – inzwischen sind die Chips in fast allen Ländern der Welt im Einsatz.

Vor 40 Jahren sagte ich noch zu mir: Auch wenn sie mich oft anstrengt und nervt – ich will mir all diese Technologie aus meinem Arbeits- und Lebensalltag nicht mehr wegdenken. Das Schöne ist: Heute muss ich mir die meisten Technologien nicht mehr wegdenken, denn ich sehe und spüre sie gar nicht. Durchgesetzt haben sich die Technologien, die unsere Sinne und Gesten verstärken, mit denen wir besser und anders sehen, hören, kommunizieren, fühlen

und auch schneller Fahrrad fahren können. Wenn ich mir alte Filme aus meinen Kindertagen anschaue, fühle ich mich trotz meiner 66 Jahre heute manchmal wie der Gallier Obelix nach einem guten Schluck Zaubertrank oder wie Popeye, nachdem er eine Büchse Spinat vertilgt hat. Witzig, das muss ich eines Tages mal meinem jüngsten Sohn erzählen – er kennt Popeye oder Obelix bestimmt nicht mehr. Ach – und ich bin ihm eigentlich noch eine ausführlichere Antwort schuldig, wie ich mir damals mit 26 Jahren die Zukunft im Jahr 2050 vorgestellt hatte. Nun, ich werde ihm sagen: „Ich hatte sie mir anders vorgestellt, irgendwie… viel futuristischer und dramatischer. Damals hatte ich etwas Angst. Und heute, mit einer großen Familie, in einem gemütlichen, kleinen Dorf, einer tollen Gemeinschaft, eingebettet in eine große Metropole mit vielen interessanten Tribes, die ich nach und nach entdecke, um meine Neugierde nicht zu verlieren, und all der praktischen Technologie, die ich nicht merke" – ich blicke auf den Satz an der Wand „…ach, so bin ich doch eigentlich ganz schön zufrieden mit meiner Welt". Dann werde ich ihn fragen, wie er sich das Jahr 2100 vorstellt. Das werde ich – trotz meines Universal-Health-Chips – wohl nicht mehr erleben. Deshalb schicke ich ihm jetzt lieber gleich ein paar Eindrücke von Popeye und Obelix und suche ihm – daran denkend, was man in 50 Jahren so alles in der Welt gestalten kann – eine handgestrickte Puppe von Pippi Langstrumpf…



KLAUS LEHNERT



Pädagogischer Koordinator und Projektleiter des Campus Rütli - CR², Bezirksamt Neukölln von Berlin

2050, Integration durch Bildung ist gelungen

Vor 40 Jahren, 1970, begann in der Bundesrepublik Deutschland eine große Bildungsreform, die zur Öffnung der Gymnasien für breite Schichten der Bevölkerung führte. Hatten vor dieser Reform nur etwa 5 % eines Jahrgangs das Abitur, die Allgemeine Hochschulreife, erreicht, pendelte sich seither der Anteil der Abiturienten in einem Jahrgang bei etwa 40 % ein.

In 40 Jahren, 2050, ist das Problem der Integration der Migranten in unserem Land endgültig durch Bildung gelöst, die bereits begonnene Entwicklung hat ihren Abschluss gefunden, durch die Bildungserfolge sind heute noch ungenutzte Potenziale erschlossen und die Gesellschaft unseres Landes hat durch Wahrung unterschiedlicher kultureller Identitäten an Vielfalt gewonnen.

EYAL LEWIN



Geschäftsführer
der SHL Telemedizin

Die Medizin der Zukunft

Künftig wird es in der Medizin darum gehen, wie sich der Mensch entwickelt, denn bisher werden wir immer älter und chronisch kränker.

Aktuell ist der gesellschaftliche Trend der, dass wir so lange wie möglich fit bleiben wollen. Die traditionellen Altersklassen haben sich verschoben: Heute ist man erst mit 74 Jahren alt, frühestens mit 40 Jahren ist man erwachsen. Und letztendlich sind die Altersgrenzen inzwischen so verwaschen, dass man 30 Jahre lang wie 40 aussehen kann. Dafür tun wir aber auch eine ganze Menge. Healthstyle ist unser neuer Lifestyle, der eigene Körper wird geformt und domptiert, er steht im Mittelpunkt. Wir wissen einfach mehr über unseren Körper und unsere Gesundheit.

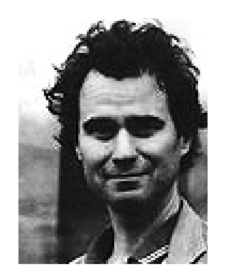
Mit diesem neuen Körperbewusstsein erwarten wir gleichzeitig auch eine individuelle medizinische Versorgung. Die Medizin sollte demzufolge den individuellen Bedürfnissen gerecht werden und jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit behandeln. Gleichzeitig sollte auch der Arzt jederzeit für uns verfügbar sein, sich unseren neuen Formen der Mobilität anpassen. Sei es über digitale Kommunikation und Beratung oder über 24-Stunden-Dauerpräsenz.

Konkret könnte das wie folgt aussehen: Ein telemedizinisches Zentrum, das mit Ärzten und Pflegekräften besetzt wird, ist 24 Stunden/365 Tage erreichbar. Datenbanken speichern die elektronischen Fallakten aller Patienten, die die relevanten Gesundheitsdaten enthalten und jederzeit für behandelnde Ärzte einsehbar sind. Die Patienten verfügen über telemedezinische Geräte, die die wichtigsten Vitalparameter von zu Hause aus oder von unterwegs übertragen und in der Kommunikation zwischen Arzt und Nutzer per Telefon jederzeit aufgerufen werden können. Die telemedizinischen Geräte können z. B. beim Wasserlassen relevante Gesundheitswerte digital an das Zentrum übertragen oder beim Zähneputzen ein Signal aktivieren, wenn sich die Mundflora verändert hat. Kleidung wird mit Sensoren ausgestattet, die z. B. den Herzschlag erfassen und von zu Hause aus ein EKG durchführen. Auch diese Ergebnisse werden an das telemedizinische Zentrum weitergeleitet.

Momentan gibt es in jedem Haushalt ein Fieberthermometer. Die Medizin der Zukunft sieht so aus, dass es in jedem Haushalt auch eine mobile, digitale telemedizinische Einheit geben wird.

„Binde deinen Karren an einen Stern!" *(Leonardo da Vinci)*

DIRK MARX



Dirk Marx c/o (M.M.m.)
Coach for Sustainability Development

Prolog: Im Jahr 2050 wird unsere Welt anders aussehen (optisch?) als heute (Zeitraum?). Deutschland wird sich (muss sich...) im Zeichen von Klimawandel, demographischer Entwicklung und einer dynamisch (die Kraft betreffend) fortschreitenden Globalisierung verändert haben müssen. Aber wie? Wo geht die Reise hin? Wie werden, wie wollen wir in Zukunft leben? (Haben wir eine Wahl?)

Meine Vision 2050 ist eine kulturelle, soziale Vision (traumhaft, seherisch), die sich real (wirklich, tatsächlich), utopisch (Schwärmer, unerfüllbar) wie folgt beschreiben und begründen lässt sowie auch bildnerisch darstellt.

Kleidung ist im Jahr 2050 spezifisch kommuniziert. Sie macht Werte sichtbar, wodurch jeweilig Menschen entsprechend individuell erkennbar sind. Sie, die Kleidung, fordert den Menschen auf, sich in Servicestationen, Re- und Endvitaler genannt, begeben zu müssen, oder sie werden gebeten, sich mit anderen Menschen zu verkoppeln, die aufgrund der ersichtlichen Informationen der Kleidung nach kompatibel sind. Ein energetischer Abgleich erfolgt, der im jeweiligen Bedarf zu inhaltlichen und energetischen Ausgleichsmöglichkeiten führt.

Das ist nicht überlebenswichtig, jedoch kann man nur durch gewisse Transitstellungen der eigenen Beanspruchungsprofile beispielhaft noch ins Ausland reisen oder Bereiche erreichen oder eben auch nicht. Bewegungsschleusen ermöglichen den Durchgang zu den Bereichen. Vitalisierungswerte können an den Schleusen eingetauscht werden. Tauschmittel sind alle Möglichkeiten des Menschen im Jahr 2050, die nicht persönlich gefährdet sind. Das Zahlungsmittel Geld ist heute, im Jahr 2050, nicht mehr gegeben. Die individuellen Errungenschaften werden nicht mehr durch die Menge von Geld mobilisiert, sondern durch die Menge von Vitalität, die durch die tragende Kleidung sichtbar ist.

Es gibt im Jahr 2050 keine Strukturen wie z. B. Banken oder Börsen oder global betonte Finanztransaktionen. Dafür gibt es Vitaltransfer, der mit Hilfe von anthropologischen, floristischen und zoologischen Dimensionen (dazu etwas später in diesem Text) Kategorien entstehen lässt. Diese Kategorien sind Werte der menschlichen Beteiligung an dem globalem System, ebenso be-

gründet mit der Erfahrung der Geschichte und somit wissensqualifiziert. Die Zivilisation hat mit ihren Taten des Ressourcenverbrauchs und der damit stattgefundenen Weltzerstörung tiefe Narben hinterlassen, die jetzt als Erfahrungsdatenbank genutzt werden.

Somit konnte es gelingen, eine andere Wertedimension als Weltbewusstsein für alle auf der Welt lebenden Menschen zu generieren. Die Errungenschaft ist eine informative Transparenz, die nicht Denunziation bedeutet, sondern im Kontext einer Aufklärung und einer gesellschaftlichen Erlebbarkeit Lebenslogistik begründet, die sich nicht nach mehr Ressourcen und Konsumgütern sehnt. Die Diamanten- und Goldminen von einst sind heute Umweltrelikte, die den heutigen Lebenden eine Art geologischen Tempel bedeuten. Einige von den Minen werden als Ventilations- und Filtersysteme verwendet, damit die globalen Luftbelastungen verringert werden können.

Jetzt zu den nicht anthropogenen Lebensformen. Bereits im Jahr 2048 ist es gelungen, Grundstimmungen und einzelne kommunikative Erkenntnisse von allen „anderen Wissensformen" in Sprache umzusetzen. Mit dieser Entdeckung wurde es möglich, die Lebenserfahrung von eben diesen Planetenbewohnern bezüglich der bisherigen Erkenntnisse, den Umgang und die Anerkennung betreffend, für Menschen verständlich vermittelbar zu machen. Ab diesem Zeitpunkt war es nicht mehr möglich, auch nur noch einen Baum zu fällen. So konnte keine landwirtschaftliche Maschine mehr die Ernte einfahren, da alle Pflanzen, je nach Wesensart, in der Lage waren, sich Gehör zu verschaffen.

Das war ein fünffacher Paradigmenwechsel und für die zuvor selbstsichere Menschheit natürlich auch ein Schock, feststellen zu müssen, was an Schmerz und Zerstörung sie den Wesensformen all die Jahre zugefügt hat. Heute, im Jahre 2050, gibt es einen gemeinsamen Wissenstransfer zwischen allen auf dem Planeten lebenden Wesensformen. Die Vitalwerte zeugen von den Transferergebnissen. Solidarisch übernehmen einzelne „symbiotische" Dimensionen die Aufgabe, vermeintliche Defizite im Umgang mit den Restpositionen der Erde auszugleichen. Durch den gemeinsamen Zugang zu Erfahrungswissen aller anwesenden Lebens- und Wesensformen lernen vor allem die Menschen, sich von dem Postulat der Nutzung zu verabschieden und unterliegen ihrer eigens dafür entwickelten Regulation, dem Vitalwert.

Heute, im Jahr 2050, gibt es keine Autos mehr, weil niemand eine solche Art der Mobilität noch benötigt. Außerdem sind die Vitalwerte akut durch die Nutzung eines Autos bedroht und man muss sehr viel Zeit dafür aufwenden, Vitalkompensation zu betreiben. Dazu gehören z. B. Rückbau-Reaktionen, die dazu führen, dass die bisher geschaffene Infrastruktur so weit verschwindet, dass die anteilige Rehabilitation für alle Lebensformen möglich wird. Versiegelungen werden aufgehoben und z. B. Autobahnen werden bereits seit 2045 nicht mehr benötigt. Die zuletzt noch 2010 hohen Investitionen in den Ausbau dieses Netzes sind vor dem Hintergrund des heutigen Wissens beschämend. Nun ja, es war ja nur Geld und die damaligen Menschen meinten mit einer solchen Tätigkeit Notwendiges – sie nannten das Arbeit – getan zu haben. Heute schüttelt man nur den Kopf, weiß man doch, dass diese Arbeit dem Menschen, den anderen Wesen und auch dem Zweck überhaupt nicht zuträglich war. Als ob sie nichts Besseres zu tun gehabt hätten?

Mit Blick auf diese Vergangenheit erscheint es wirklich utopisch. Aber damals konnte niemand ahnen, dass z. B. der Energiebedarf heute, im Jahr 2050, keine Funktion in der Existenzbegründung der Menschen mehr hat. Die vormals strategischen Rohstoffabhängigkeiten, wie z. B. die der USA vom Erdöl, sind im Jahr 2050 vergessen und erscheinen nur noch verwunderlich, da diese Beanspruchung so hohe zerstörerische Nebenwirkungen hatte. Heute kennen wir die Nutzung dieser energetischen Form gar nicht mehr. Die elektrischen Geräte sind den dinglichen Beanspruchungen von energetischen Spannungsfeldern der Harmonie und Disharmonie im allgemeinen Umgang gewichen. Selbstverständlich müssen noch materielle Prozesse in jedem Haushalt bewältigt werden. Jedoch sind die Anforderungen und Erwartungen in einem Maße verändert, dass diese durch Austauschenergie betrieben werden können. Diese Form der Spannungsbewegungen entsteht z. B. schon durch einen Händedruck, der zwischen zwei Menschen stattfindet. Die Wahrheitskonsistenz der Freude, sich begrüßen zu können, setzt eine solche Spannung frei. Die Vitalkleidung empfängt diese Ausdrucksformen und lässt diese je nach Bedarf zielgerichtet frei. Die Menschen haben aufgrund der guten Lebensgrundstimmung gar keinen Bedarf mehr an damals noch so wichtigen Gebrauchsgegenständen. Selbst die Erinnerung an diese Zeiten sind der phantastischen Epoche der menschlichen Genesung gewichen. Einzelne, museale Darstellungen und auch imposante Einzelausstel-

lungen, wie z. B. die zuletzt im Mount-Everest-Museum gezeigte über das damalige Problem des Brennstoffrecyclings der Atomkraftwerke und die damit verbundene Transportproblematik mit Namen Castor, bilden die Ausnahme.

Somit gibt es kein Streben mehr nach Wachstum. Monopolistische Bestrebungen zum Erhalt und Ausbau von Macht sind längst hinfällig geworden und haben im Jahr 2050 gar keinen gemeinsamen Sinn mehr für die lebenden Lebensformen. Es gibt im Jahr 2050 keine Märkte, keine Strukturen, die überhaupt noch einen Umgang, eine Bewegung oder ein Denken in Richtung der Systemkoordinaten beanspruchen würden.

Die Menschen sind Bestandteil und Einheit mit der sie umgebenden Bedürftigkeit, die sie selbst für einen Teil ausmachen. Die Motivationen einer individuellen, teils kämpferischen, Begründung sind gewichen. Stattdessen erleben alle miteinander eine Vitalisierung, die durch alle nur erdenklichen Formen der Kommunikation, des Sprechers und der Wahrnehmung lebensbeeinflussbar wirksam werden. Es kann zu Einschränkungen kommen, die als Regulativ in Vitalkompensationen aufgehoben werden könnten. Dies erfolgt aus individuellen Antrieben oder auch aufgrund von neuen Naturgesetzen. Einzelnes oder auch gemeinsames Handeln führt im Jahr 2050 nicht mehr zu den globalen Eingriffen der Endvitalisierung, sondern grundsätzlich zur Revitalisierung. Die Völker, beispielhaft die des afrikanischen Kontinents, sind im Jahr 2050 durch ihre Urbeanspruchung durch die lang erhaltene Nähe zur Erdparabel, der energetischen Bezogenheit wegen, zu einer Art neuen vorbildlichen Formates des Bürgers geworden. Eine Begrüßung z. B. mit Menschen dieser Lebenswelt ermöglicht vitalbezogenen und globalen Weltbürger/Innen eine Erkenntnisquote, in hoher Potenz. Die setzt voraus, dass der Wissenstransfer insofern adaptiert worden ist, als dass alle am Erfahrungsausgleich partizipieren konnten.

Alle neuen Umgangsformen, Vitalisierungsbeurteilungen und möglichen Veränderungen von Forderungen und Erwartungen sowie Zufriedenheit haben wir im Jahr 2050 insofern erreicht, als dass es gelungen ist, den Glücksfaktor von noch 4,3 Punkten im Jahr 2010 auf den heutigen Stand von 27,6 Punkten zu erheben. Dafür musste so manche Gewohnheit und vermeintliche Lebensnotwendigkeit aus individueller Sicht aufgegeben werden. Das ist gelungen und bedeutet eine Vision in kultureller und sozialer Hinsicht.

Voraussetzung dafür jedoch war, dass es im Jahr 2010 gelingen konnte, zu verstehen, wohin das damalige eigene Verhalten führte und dieses auf den theoretischen und lebensrealistischen Rahmen, den die für diesen Text vorliegenden Vorgaben (siehe Prolog) verantwortliche und somit handlungsbezügliche Position erzwang, zu beziehen. Wäre das damals nicht gelungen, wäre eine Vision wie diese eigentlich nur ein Beitrag zum traditionellen Weitermachen gewesen, da die damalige Bezogenheit, im Jahr 2010, in diesem Sinne aufgrund individueller und so entmündigender Prozesse erfolgte, von denen einer heißt: Hauptsache mir geht es gut.

MEHMET MATUR



Integrationsbeauftragter
des Berliner Fußballverbands e. V.

Vor 40 Jahren, im Jahre 1970, bin ich als zehnjähriges Kind nach Deutschland gekommen. Meine Eltern waren sechs Monate zuvor als Gastarbeiter angeworben worden. Ganz ohne Deutschkenntnisse wurde ich in die dritte Klasse eingeschult. Ich hatte es dabei sehr schwer, jedoch hatte ich ebenso nette Klassenkameraden, die mir bei meinen Hausaufgaben und meinen Eltern bei den Behördengängen halfen. In meiner Grundschule war ich der einzige Ausländer, genauso wie in der Fußballmannschaft Tura Hennef (Mittelrhein), bei der mich mein Vater, der selbst Fußballer war, anmeldete.

Heute bin ich 50 Jahre alt, bin verheiratet, habe zwei Söhne und eine Tochter. Beide Söhne spielen im Verein Fußball. Seit 2004 bin ich Vorstandsmitglied und Integrationsbeauftragter des Berliner Fußballverbandes e. V. (BFV).

Seit 2004 veranstalten wir ein bis zwei Mal im Jahr ein Basistreffen mit den Migrantenvereinen. Seit 2006 gibt es ein Integrationsfest, Ziel ist es, außerhalb des Fußballplatzes die Funktionäre, die Fußballfamilie, an einem gemütlichen Abend zusammen zu bringen. Projekte wie „Integration durch Qualifikation“ (2007-2010) haben zum Ziel, Funktionäre und Übungsleiter in der Vereinsstruktur und Vereinsarbeit zu stärken. Seit 2008 wird der Integrationspreis des BFV verliehen. Vereine, die Integrationsarbeit als Aufgabe sehen, die Satzungen ergänzen, werden belohnt weiterzumachen.

Im Jahr 2050 werden wir ca. 10.000.000 (zehn Millionen) Fußballmitglieder in Deutschland haben, davon überwiegend, ca. 60-70 %,

mit Migrationshintergrund („Neue Deutsche“), vor allem sehr junge Menschen. Es wird keine Vereine mit den Namen der Herkunftsländer geben – einziger Verein „Türkiyemspor Berlin“, nur weil sich der Verein der Zeit anpasst und früh erkannt hat, welche sozialen Bereiche sehr wichtig sind. Fußballvereine übernehmen mehr Verantwortung in der Gesellschaft. Die Vereine fusionieren, weil sie sonst wirtschaftlich nicht mehr in der Lage sind zu überleben. Kompetente Ehrenämter fehlen. Dafür gibt es mehr Hauptämter, die zum größten Teil von Stadt und Stiftungen getragen werden. Die Stiftungen, die den Sport und Vereine unterstützen, gewinnen mehr an Bedeutung – soziale Bildung und die Gesundheit fördernde Programme tragen die Vereine mit. Die Sportvereine werden in zwei Kategorien aufgeteilt: Profis und Amateure. Profivereine werden zu Aktiengesellschaften und Unternehmen, die Europa- und Weltliga spielen; Vermarktung wird globaler.

Eigene Eliteschulen werden sich Amateurvereine aussuchen und dort die Jugendarbeit und den Nachwuchs unterstützen. Amateurvereine werden den Breitensport komplett abdecken. Neben Fußball werden andere Sportarten, wie Gymnastik, Turnen etc., angeboten. Gesundheits-, soziale und für ältere Menschen Bewegung fördernde Maßnahmen werden entwickelt und es werden für Jugendliche Aus- und Weiterbildungsprogramme angeboten.Vereinsfunktionäre werden geschult, die Übungsleiter sind alle kompetent ausgebildete Sozialtrainer, zum Teil als Ehren- und zum Teil als Hauptämtler. Es werden mehr Fußballplätze und Sporthallen gebraucht, da die jetzige Kapazität komplett ausgeschöpft wird.

Integration wird als Thema nicht mehr verwendet, Menschen mit Migrationshintergrund sind ein Teil dieser Gesellschaft; ohne sie ist Vereinsarbeit nicht denkbar. Im Vorstand und im Funktionsteam findet man wie die „Müllers“ auch die „Öztürks“ und „Lukies“.

Die Funktionäre, Vereinsarbeiter und Trainer sind jung, kompetent und gut ausgebildet. Rassismus und Diskriminierung wird einem sehr selten begegnen – Fairplay im Sport wird sich durchsetzen.

Die nachhaltige Arbeit des DFB und der Landesverbände wird man spüren und anerkennen – sie passen sich der modernen Sportart an und setzen Akzente.

DR. ERIC MAYER



Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter, Wirtschaftswissenschaften an der Universität Würzburg

Die Geschichte der Menschheit hat uns gelehrt, dass die Patina der Zivilisation dünn ist, um mit Hans Momsen zu sprechen. Will man also utopischen Boden beschreiten und nicht Gefahr laufen, illusorische Luftschlösser und Scheinwelten zu konstruieren, so muss man zunächst einmal, vor allem auch aus der Perspektive des Ökonomen, jene Faktoren identifizieren, die man vielleicht als unabänderlich sieht.

Und hierzu zählt das relative Maß an Freundschaft, Feindschaft, Liebe, Hass, Miteinander und Gegeneinander, das in einer Gesellschaft herrscht. Kurzum, ich gehe bei meiner Betrachtung davon aus, dass der Mensch in seinem jeweiligen Mikrokosmos an sich nicht besser oder schlechter werden wird, als er heute bereits ist. Will man aber nun auf der anderen Seite bekannte Denkpfade verlassen und sich in die Zukunft katapultieren, so kann man Mut bei Albert Einstein schöpfen, der sagte: „Alles Denkbare ist machbar!" Also, beamen wir uns nun in das Jahr 2050: „Scotty, beam me up!"

Die Menschheit stand in den vergangenen 40 Jahren vor gewaltigen Herausforderungen. Schon Napoleon sagte, wenn der gelbe Drache erwacht, wird die Welt erzittern! Auch Deutschland konnte sich diesem Erdbeben nicht durch eine Vogel-Strauß-Taktik entziehen. Asiatische Länder wie Japan und Korea hatten es schon in der Mitte des 20. Jahrhunderts vorgemacht und die Lücke im Pro-Kopf-Einkommen zu den europäischen und nordamerikanischen Ländern geschlossen. China, und mit Abstrichen Indien, ist dies in den vergangenen 40 Jahren auch gelungen. Mit anhaltend hohen Investitionsquoten von über 30 % im Durchschnitt kann China heute auf eine Historie von über 70 Jahren Wirtschaftsboom bei einem mittleren Wachstum von 7 % zurückblicken.

Die chinesische Wirtschaftsleistung überschreitet die Deutsche heute mit dem Faktor 15. Im Sog dieses gewaltigen Wachstums hat die deutsche Volkswirtschaft, die mit großem Abstand Pro-Kopf-Exportweltmeister ist, Jahr für Jahr Windfall Profits und substantielle Wachstumsimpulse erhalten. Wurden 2010 noch Waren im Gegenwert von 1,5 % des deutschen Bruttoinlandsproduktes nach China exportiert, so ist dieser Wert auf 7 % hochgeschnellt.

Rückblickend markierte das Jahr 2020 einen Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte! Vor dem Hintergrund einer globalen Ökokatastrophe ging es um Sein oder Nichtsein. Der Hunger nach Rohstoffen hat hierbei die Welt an den Abgrund geführt. Die Kommunistische Partei Chinas erkannte dies und mit Hilfe ihrer gewaltigen Dollar- und Euro-Fremdwährungsreserven, die an Wert das deutsche Bruttoinlandsprodukt übertrafen, wurde die größte Ökologieoffensive gestartet, die die Menschheit je gesehen hatte. Die kompletten Währungsreserven wurden in einem Zehnjahresplan zur ökologischen Sanierung Chinas eingesetzt. Deutschland als führender Umwelttechnologiestandort hat hiervon in den vergangenen Jahren am stärksten profitiert.

Das tief verankerte grüne Bewusstsein in der Bevölkerung und die umwelttechnologiefreundliche Politik der Bundesregierung werfen nun Jahr für Jahr gewaltige Dividenden ab. In allen deutschen High-Tech-Industrien herrscht seit Jahrzehnten Aufbruch- und Goldgräberstimmung! 2050 folgt der chinesische Umweltminister dem Vorbild seines früheren deutschen Amtskollegen Klaus Töpfer, der 1987 im Rhein badete, und schwimmt im Jangtse.

Deutschland gibt im Jahr 2050 acht Prozentpunkte des Bruttoinlandsproduktes für Bildung aus und damit mehr als jedes andere Land weltweit! Deutschland ist heute wieder zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg in großem Stil Magnet für internationale Koryphäen in Geistes- und Naturwissenschaften. Die Zahl derer, die als potentielle Nobelpreisträger gehandelt werden, steigt rapide an. Diese breite, positive Entwicklung hat auch nachhaltigen Einfluss auf harte ökonomische Kennziffern. Litt Deutschland während vergangener Dekaden an Ideenlosigkeit und exportierte im großen Stil Geld, um maroden Häuslebauern vor der Subprime-Krise von 2008 ihr Eigenheim zu finanzieren oder maroden Staaten auch Rüstungsausgaben zu erlauben, die diese sich langfristig nicht leisten konnten, so herrscht heute wieder ein investitionsfreundliches Klima. Die heute gewaltigen Geldvermögensbestände von 25 Billionen Euro, die noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor allem von deutschen Angstsparern in kurzfristigen Anlagen gehortet wurden, werden wieder im Inland investiert. Der Anstieg der deutschen Investitionsquote, das neu gewonnene Vertrauen in Ideen brillanter Köpfe und unternehmerischer Mut haben Deutschland auf einen neuen Wachstumspfad gebracht, den man früher für fast unmöglich gehalten hätte. Nach der schweren Finanz- und Wirtschafts-krise des Jahres 2008 folgte ein breites Umdenken. Man hat

erkannt, dass eine Vogel-Strauß-Taktik, die besagt, dass es schon irgendwie gutgehen wird, wenn man Geld zu ausländischen Schuldnern investiert, nicht um jeden Preis gutgehen kann. Die langfristig angelegte Bildungsoffensive der Regierung hat sich ausgezahlt. Aus der Bildungsoffensive ist eine Investitionsoffensive geworden.

Probleme, die Deutschland in der Vergangenheit jahrzehntelang gequält und verängstigt haben, die Konjunkturgeißeln der Inflation und Arbeitslosigkeit, sind besiegt! Seit Jahrzehnten herrscht Vollbeschäftigung in Deutschland! Dies ist mehr oder minder durch den demographischen Wandel automatisch eingetreten. Die weitsichtige Bildungsoffensive der Bundesregierung und der damit einhergehende Anstieg der Akademikerquote über den OECD-Durchschnittswert haben dazu geführt, dass Deutschland mit der große Profiteur der Globalisierung und der damit einhergehenden, internationalen Arbeitsteilung geworden ist. Deutschland steht heute für Effizienz, Ökologie und Hightech. Auch im Jahr 2050 wird die deutsche Sozialpartnerschaft weltweit beneidet.

Die internationalen Notenbanken haben ihre Geldpolitik umgestellt. Stand früher ausschließlich die Inflation im Vordergrund, um Preisstabilität zu wahren, so hat man erkannt, dass im Rahmen der Globalisierung sich das Inflationsproblem größtenteils von selbst gelöst hat.

Ausgeprägte Inflationszyklen, wie man sie noch gegen Mitte bis Ende des 20. Jahrhunderts beobachten konnte, gehören der Vergangenheit an. Im internationalen Wettbewerbsdruck stehende Firmen können bereits seit Jahrzehnten kaum noch Preiserhöhungen durchsetzen. Die Notenbanken haben deshalb einen Politikwechsel vollzogen, weg von einer rein auf das Ziel der Inflationsstabilisierung ausgerichteten Politik hin zu einer Orientierung auf das Ziel der Finanzmarktstabilität.

Durch ausgeklügelte Strategien sind Zentralbanken heute bereits frühzeitig in der Lage, Blasen an internationalen Kapitalmärkten zu identifizieren und mittels einer geeigneten Zinspolitik, flankiert durch die Bankenregulierung nach Basel VII, zu entschärfen. Im Jahr 2050 herrscht Finanzmarktstabilität. Wie auch im Bereich der Umweltpolitik nimmt der Begriff der Nachhaltigkeit bei Finanzprodukten und Vergütungsschemata von Bankern eine herausragende Stellung ein.

Epilog
Trotz allem, was wir uns wünschen können, und dem, was ich in meiner knappen Zukunftsskizze niedergeschrieben habe, müssen wir leider davon ausgehen, dass der Durchschnittsdeutsche im Jahr 2050 nicht glücklicher sein wird als heute. Denn die Glücksforschung lehrt uns, dass es keinen direkten Zusammenhang zwischen Glück und materiellem Wohlstand gibt. Insofern wird der Durchschnittsdeutsche, der älter und ethnisch bunter sein wird, weiterhin eine Tendenz zum Jammern haben; wenn auch auf einem vielleicht dreifach höheren Niveau!

CHRISTIAN MERZ



Director Sustainability
Osram GmbH

Allgemein
Verschmelzung von Licht als Energie und Licht als Information – beispielsweise kann eine oder können mehrere Wände eines Raumes als Bildschirm und gleichzeitig als Lichtquelle dienen. Damit weitere Virtualisierung und Verringerung der Notwendigkeit von Mobilität – eine solche „Videotapete“ kann z. B. extrem realistisch und in 3D (oder mit noch mehr Sinnen – denkbar sind auch virtualisierte Aufzeichnungen oder Simulation z. B. der Vergangenheit) einen weit entfernten Gesprächspartner wiedergeben oder auch extrem realistisch suggerieren, dass man an seinem Schreibtisch vor einem Bergpanorama sitzt, oder in einem tropischen Regenwald. Viele Beleuchtungselemente können neben der Erzeugung von Licht auch umgekehrt bei Einfall von Tageslicht zur Mikroenergieerzeugung genutzt werden.

Automotive
In den Städten gibt es nur noch fahrerlose Systeme und die Straßenbeleuchtung für Fahrwege wird auf ein Minimum reduziert, die Fahrzeuge sind mit ausreichender Intelligenz und Sensorik ausgestattet, die Fußgängerzonen werden durch autarke Systeme beleuchtet. Der Innenraum von Fahrzeugen erfährt eine starke Verknüpfung mit Büro und Heim, Licht hebt hierbei die engen physischen Grenzen des Fahrzeugs auf und schafft damit Wunschräumlichkeiten und Umgebungen.

Office

Symbiose von Kunst- und Sonnenlicht in einem hocheffizienten System: Beleuchtungssysteme werden neben einem engen Bezug zu Gebäudemanagementsystemen auch einen engen Bezug zu Energiemanagementsystemen haben, welche die lokalen Energiegewinnungstechnologien intelligent managen, wie z. B. Transport von Tageslicht in energieneutrale Gebäude. Künstliches Licht als Transportmedium für Information ersetzt damit klassische Übertragungstechnologien.

Home

Materialisiertes Licht — Licht als integraler Bestandteil von Gebäudeelementen und in Einrichtung integrierte intelligente Leuchten, die als solche nicht mehr direkt erkennbar sind. Freistehende Leuchten dienen vor allem dem Design und verändern sich in Farbe und Form, Inspirationen und Assoziation, z. B. mit einer Blüten-Leuchte, welche sich in Abhängigkeit von der Tageszeit öffnet oder schließt.

Alle Häuser sind Net-Zero-Gebäude.

Die interaktive Lichtsteuerung ist so intelligent, dass diese beispielsweise mit „Augmented Reality", kombiniert mit der Erkennung von Körpersprache, Gestensteuerung und Stimmungen, die heutige Steuerung nachhaltig verändern wird. Licht wird somit einen noch größeren Beitrag zur Lebensqualität liefern.

Energieerzeugung und Nutzung

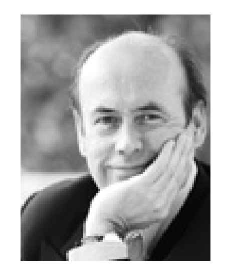
Die Energieerzeugung und -nutzung wird weitestgehend CO_2-neutral erfolgen – durch den Einsatz regenerativer Energien und Micro-Energy-Harvesting. Das bei anderen Prozessen anfallende CO_2 dient als Sekundärrohstoff und wird z. B. hocheffektiv zur Erzeugung von Biomasse genutzt.

Siedlungsformen

Es wird sich ein Trend ergeben, dass sich viel Wohnraum in integrierten Einheiten findet, was eine effiziente Nutzung gemeinsamer Dienstleistungen bei gleichzeitiger Reduzierung der Mobilität ermöglicht. Allgemein wird eine stärkere Polarisierung von Raumnutzung stattfinden – einerseits konzentrierte Wohn- und Industriezentren und als Gegenpol Naturparks; einer weiteren Zersiedelung der Landschaft wird entgegengewirkt.

DR. BERNHARD VON MUTIUS

Deutschland als lernende Nation
– auf dem Weg zu einer nachhaltigen Erneuerung



Philosoph und systemischer Berater für Fragen der Strategie und Führung, Mitbegründer der DENKBANK

Angefangen hatte alles mit einer kleinen, im Sommer 2011 anonym erschienenen, Denkschrift mit dem Titel „Deutschland als lernende Nation“. Diese Schrift erregte übrigens nur deshalb öffentliches Aufsehen, weil ein übereifriger Redakteur sie irrtümlicherweise einem früheren Bundesbankvorstand (den heute kaum noch jemand kennt) zugeschrieben hatte, denn die erste Zeile dieser Schrift lautete: „Deutschland rackert sich ab, schafft es aber nicht, sich intellektuell auf die Zukunft einzustellen.“ Doch jedem denkenden Leser war natürlich nach der Lektüre von zwei Sätzen klar, dass dies eine Verwechslung sein musste. Denn die Denkschrift sprach nicht über die Intelligenz der damals so genannten Unterschichten, sondern von den einseitig ausgebildeten Oberschichten und plädierte dabei für eine andere Intelligenzdebatte. Doch nun war die Denkschrift einmal in der Diskussion und tat das, wofür sie geschrieben war: zum Denken anregen.

Die Denkschrift enthielt eine negative und eine positive Vision von Deutschlands Zukunft. Die negative begann mit der Frage: Was passiert, wenn wir so weitermachen wie bisher? Können wir uns das „Weiter so“ noch leisten? Es folgte die Beschreibung eines pointierten Szenarios, das aus heutiger Sicht realistisch zu nennen wäre. Ich fasse kurz zusammen:

Der vorübergehende – vor allem durch Exporterfolge klassischer deutscher Industrieunternehmen erzielte – Konjunkturaufschwung konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieses Land keine geistige Vorsorge für die Zukunft betrieben hatte (jedenfalls nicht in dem Sinn, den wir diesem Wort heute beimessen). Die verschiedenen, nur selten gemeinsam agierenden Initiativen der Nachhaltigkeit, der ökologischen und sozialen Verantwortung waren zu zersplittert und hatten keine Chance, sich in den machtpolitischen Spielen der großen Akteure zu behaupten.

Die so genannten Funktionseliten, in aller erster Linie die verantwortlichen Leiter von Politik und Medien, hatten es nicht verstanden, sich auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gedanklich vorzubereiten, mental einzustellen, wie man im Hochleistungssport sagt. Vorherrschend war ein berechnender, auf das

Hier und Jetzt fixierter Augenblickspragmatismus: Die Politik als Reparaturbetrieb, Medien als Unterhaltungsbetrieb – beides vor allem zahlengetrieben. Hier das ständige Schielen auf die Stimmauszählung am nächsten Wahltag, dort das permanente Starren nach der Quote. Alle eilten von Termin zu Termin, kaum jemand hatte noch Zeit zum Nachdenken. Die routinierte Selbstgewissheit, die jeder an den Tag legte, war die nach außen gerichtete Seite einer unachtsamen, an den Gewohnheiten des jeweiligen Betriebs klebenden Haltung: Wir wissen, was richtig ist. Wir haben keine Fragen, aber auf alles eine Antwort.

Die Denkschrift stellte nüchtern fest, dass mit dieser Haltung keine der großen, ungelösten Aufgaben jener Zeit zu meistern war. Zitiert wurde Albert Einsteins Diktum, dass Probleme nicht mit den Mitteln gelöst werden können, die sie herbeigeführt haben. Insbesondere waren so nicht jene gewaltigen Probleme zu lösen, die später in der Literatur mit dem Begriff „Komplexes Scheren-Syndrom" gefasst wurden: Auf der einen Seite eine hohe Zahl nur vorübergehend, geringfügig oder gar nicht Beschäftigter – auf der anderen Seite eine wachsende Zahl von Unternehmen und öffentlichen Institutionen, die erfolglos qualifizierte Arbeitskräfte suchten; viele, vor allem alte Menschen in prekären Verhältnissen – gleichzeitig eine kleiner werdende Schicht von Menschen mit einigermaßen stabilen Arbeits- und Lebensumständen; wachsende Verschuldung des Staates – bei einer schrumpfenden Bevölkerungszahl; weiter ansteigende Sozialausgaben der öffentlichen Hand – und dadurch immer weniger Zukunftsinvestitionen in Bildung, Infrastrukturen, Netze der Energieversorgung, was u. a. dazu führte, dass die energiepolitische Erneuerung Deutschlands sozusagen auf dem flachen Land stecken blieb.

Aufmerksame Beobachter hatten das kommen sehen. So war etwa die Frage: „Welche Netze wollen und brauchen wir und für wen?" bislang nicht wirklich im politischen Raum durchdacht und diskutiert worden. Ein Beispiel dafür, dass das Thema Nachhaltigkeit zwar in aller Munde war – es gab niemanden, der sich nicht mit diesem Etikett schmückte –, aber kaum strategisch zu Ende gedacht wurde. Es wurde nicht radikal genug und zugleich nicht differenziert, nicht realistisch genug gedacht und über die möglichen Alternativen wurde zu wenig aufgeklärt. Und viele Menschen waren irgendwann verwirrt: Was war nun eigentlich grüner Strom? Und: Was bedeutete das Wort „Green Net"? Und: Wozu brauchte

man das noch, wenn man schon so viel in energieeffiziente Häuser gesteckt hatte? Wozu brauchte man noch irgendwelche größeren, gar internationalen Gemeinschaftsprojekte, wenn das Geld nicht einmal für die kleinsten Projekte in der Gemeinde oder für Verbesserungen der eigenen sozialen Lage reichte?

Es war nur folgerichtig, dass die sozialen und kulturellen Spannungen im Lande sich immer häufiger in Protesten entluden – die heute nur noch Eingeweihten bekannte Bewegung „Stuttgart 21" bot hierfür einen kleinen Vorgeschmack –, zumal die weltpolitische und globale ökonomische Großwetterlage die Spannungen noch zusätzlich auflud. Und die Menschen, die hier protestierten, waren immer weniger bereit, für die Belange der Ökologie, der Umwelt und des Weltklimas Opfer zu bringen. Das Hemd war ihnen näher als der Rock. Eine in diesen Tagen durchgeführte Umfrage in der Bevölkerung ergab: 87 % der Deutschen hatten das Gefühl: „Wir werden der Probleme nicht mehr Herr"; bereits 82 % hatten gegenüber der Politik des Landes das vollzogen, was man in Unternehmen früher „innere Kündigung" genannt hatte.

Es waren vor allem diese Zahlenwerte des in der Denkschrift ausformulierten Negativszenarios, die später einige Spitzenpolitiker des Landes, darunter die damalige Bundeskanzlerin, zum Handeln und diesmal auch zur Reflexion bewogen. Nach meiner Erinnerung waren es vor allem drei Schritte, die in Folge der Denkschrift eine Wende einleiteten:

1. Das Kabinett zog sich für einige Tage zu einer extern moderierten Visionsklausur an einen abgelegenen Ort zurück. Erster Tagesordnungspunkt: Das Tal der Tränen, oder: Was passiert, wenn wir so weitermachen wie bisher? Zweiter Tagesordnungspunkt: Berg der geistigen Anstrengung, oder: Was geschehen könnte, wenn wir uns ändern? Die Kanzlerin hatte zum Abschluss in einer vielbeachteten, im Fernsehen übertragenen Ansprache vom „Lernen als erste Bürgerpflicht" gesprochen und gesagt: „Politiker müssen hier Vorbilder sein." In dieser Ansprache fiel auch das erste Mal von ihr coram publico das Wort „Wissensgesellschaft" in Verbindung mit „nachhaltiger Erneuerung". Die Kanzlerin wörtlich: „Deutschland hat nur eine Chance: Wir müssen endlich das Thema Bildung umfassend und auf allen Ebenen ernst nehmen. Wir müssen unser immaterielles Vermögen mehren. Deutschland muss sich als ‚lernende

Nation' verstehen. Technologische Innovationen müssen mit sozialen Innovationen Hand in Hand gehen. Die Energiewende braucht eine Denkwende: eine intellektuelle und eine soziale, eine geistig-kulturelle Wende."

Diese denkwürdige Klausur war auch der Startschuss für die Gründung neuartiger Lernstätten für Politiker und Verwaltungsbeamte im ganzen Land – genannt Zukunftsakademien. Was vordem nur für Spitzenmusiker und Spitzensportler gegolten hatte, galt nun auch für Spitzenpolitiker. Und: Diese waren fortan auf Bildungsmessen ebenso häufig zu sehen wie vordem auf Automobilmessen. Und erst aus diesen Tagen datiert die heute selbstverständliche Gepflogenheit, dass Norman Fosters Reichstagsgebäude in der sitzungsfreien Zeit als Ort für Vorlesungen, Seminare und für den Austausch mit internationalen Wissenschaftlern und Vordenkern, aber auch mit Studenten und Schülern (z. B. der Club of Rome-Schulen) genutzt wird. Ein nationales Symbol dafür, dass Arbeit und Lernen heute als Einheit verstanden werden – und eine ständige Erinnerung daran, dass eine nachhaltige Entwicklung ein nachhaltiges Denken voraussetzt.

2. Parallel entstanden zunächst in Berlin, angesiedelt beim Bundeskanzleramt, dann im ganzen Land nach skandinavischem und niederländischem Vorbild die ersten Future-Centers: geschützte Räume, in denen über den Tag hinaus offen gedacht und frei gesprochen werden konnte. Was heute selbstverständlich ist, galt damals als Kuriosität: Politiker fingen an, tatsächlich ressort- und parteiübergreifend neue grenzüberschreitende Lösungen zu entwickeln, sehr bald auch unter Einbeziehung von Bürgern, engagierten Unternehmen, Künstlern und den zahlreicher werdenden selbstorganisierten Initiativen. Es entstanden die ersten Ansätze einer kreativen Kooperationskultur. Und weiter: Die so genannten „Agenturen für Arbeit" – so was gab es damals noch – wurden zuerst umgewandelt in „Agenturen für Arbeit und neue Wertschöpfung", bevor sie ganz aufgelöst wurden oder in den Ihnen allen bekannten „Marktplätzen des Wissens und der nachhaltigen Ideen" aufgingen, die ja heute nicht nur in den Städten, sondern vor allem auch im ländlichen Raum nicht mehr wegzudenken sind.

Eine der kreativen, nachhaltigen Ideen, die auf diesen Marktplätzen verbreitet wurden, entstand übrigens aus einer Allianz der Grünen und der Urban-Farming-Bewegung. Sie hieß: „Wir holen den Wald in die Stadt" und führte dazu, dass heute bekanntlich das

Pflanzen von Geburtstagsbäumen als Ritual so selbstverständlich ist wie vordem das Schlagen von Weihnachtsbäumen.

3. Mit etwas Verspätung reagierten auch die Chefs der großen Sendeanstalten und Medienunternehmen. Man konnte nicht länger völlig abseits stehen. Zaghaft begann man, das eigene Führungspersonal mit neuen, systemischen Lernformaten und Lösungsmethoden zu konfrontieren. Im Zuge dieser Veränderungen wurde der „Muster of Uncertainty & Systemic Solutions“ zu einem „Muss“ nicht nur für Politiker und Manager, sondern auch für Medienverantwortliche.

Und irgendwann kam es zu einem Abkommen, das aus heutiger Sicht historisch genannt werden muss: Man einigte sich auf die Einführung einer Qualitäts- und Bildungsquote, intern auch „Anti-Quoten-Quote“ genannt: Es entstand Raum für neue Formate. Es wurde experimentiert, es entstanden neue, intelligente Unterhaltungssendungen und Lernspiele, die Piagets Wort wahr werden ließen: „Lernen heißt erfinden.“ Damals entstanden auch die ersten langfristigen Kooperationen zwischen Sende- und Bildungsanstalten, die zu wechselseitiger Befruchtung führten. Und es entstand die heute sprichwörtlich gewordene Redensart „Für smart grids brauchen wir smart kids“.

Das hört sich so leicht an. Doch es kam eine schwierige Zeit. Viele werden sich noch daran erinnern, dass es in den zwanziger Jahren zu heftigen Auseinandersetzungen kam: zwischen den Anhängern des neuformierten populistischen Blocks, genannt die „Regressiven“, mit seinem Slogan „Wir wollen behalten, was wir haben“ und den Anhängern einer parteiübergreifenden „kongressiven“ Bewegung der nachhaltigen Erneuerung, die in der Lage waren, auf dem Weg in die Zukunft die verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen zusammenzuführen.

Die heftiger werdenden, teilweise gewaltsam ausgetragenen internationalen Konflikte um die knapper werdenden Rohstoffe und die zweite große, internationale Finanz- und Wirtschaftskrise verschärften die internen Auseinandersetzungen. Aber gerade in diesen schweren Krisenjahren zeigte sich, dass die Kongressiven nicht nur die besseren Argumente, sondern vor allem die besseren Ideen und einen weitsichtigeren Realismus hatten, den wir heute „Realismus 2“ nennen. Sie konnten Härte mit Flexibilität und Phantasie verbinden. Sie hatten sich ein Verständnis für die Komplexität die-

ser Welt erarbeitet. Viele von ihnen waren ebenso naturwissenschaftlich-technisch wie politisch-ökonomisch und literarisch-kulturell gebildet. Sie konnten historisch, vernetzt und systemisch denken (und sie waren selbst vernetzt mit ähnlichen Erneuerungsbewegungen in anderen Ländern). Sie waren dialogfähig. Sie hatten selbst Fragen. Sie konnten zuhören. Sie waren offen. Ihre Vorschläge hatten eine höhere Lösungsqualität.

Und vergessen wir nicht: Es ist nicht zuletzt ihrem beharrlichen Wirken zu verdanken, dass Deutschland als offenes, weltbürgerliches Land eine derart hohe internationale Anziehungskraft entwickelt hat. Dass heute immer mehr hochqualifizierte Menschen aus aller Welt, Erfinder, Wissenschaftler, Musiker und viele andere mehr, vorübergehend bei uns arbeiten wollen oder dauerhaft ihre Bleibe suchen.

Das Ergebnis ist bekannt: Heute, gut 100 Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik, ist das vierblättrige Kleeblatt, das in der Denkschrift als anspornendes Zukunftsbild, als positive Vision entworfen wurde, längst zu einem Symbol einer gelungenen, prozessualen (also bei weitem nicht abgeschlossenen) Erneuerung geworden. Ich kann mich deshalb hier damit begnügen, die vier „grünen Blätter“, die miteinander verbundenen Seiten der Erneuerung mit wenigen Strichen zu skizzieren:

1. Die Nachhaltige Gesellschaft – die ökologische und energiepolitische Erneuerung: Gestützt auf eine weitgehend dezentrale Energiegewinnung, unterstützt durch größere transnationale Projekte der Energieversorgung mit einer nahezu vollständig vollzogenen Umstellung auf erneuerbare Energien (vor allem Wasser-, Wind- und Sonnenenergie). Es gibt eine Koexistenz von Desertec und Elep, der Europäischen Lokalen Energie-Plattform.
2. Die Bürgergesellschaft – die Erneuerung der Demokratie und der politischen Verkehrsformen über die Parteigrenzen hinweg: Basierend einerseits auf der Komponente der Partizipation und Selbstorganisation (mit einer starken Einbeziehung der Bürger in die Entscheidungen) und andererseits auf neuen Kooperationen zwischen den gesellschaftlichen Sektoren, genannt soziale Kooperationen.
3. Die Wissensgesellschaft (manche sagen auch Kreativitätsgesellschaft) – die Erneuerung der immateriellen, intellektuellen Res-

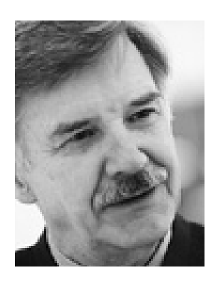
sourcen des Landes, die umfassende Entwicklung von Wissen und Ideen, Denken und Lernen auf allen Ebenen, also ein neues, qualitatives Wachstum in allen Bereichen der Gesellschaft – die Frucht des Gedankens der „lernenden Nation“.

4. Die neue „Wir-Gesellschaft“ – die kulturelle Erneuerung oder eine neue Art des Zusammenlebens, Zusammenwirkens, fast könnte man sagen: des Zusammenspiels in der Gesellschaft. Mit neuen, intelligenteren Formen der Interaktion, des Zuhörens und des Dialogs, die nicht zuletzt von den Künsten, insbesondere von Ensembleleistungen der Musik, inspiriert wurden.

Natürlich ist die Alltagsrealität nicht mit dem Emblem identisch. Das erwartet auch niemand. Die meisten Menschen sind weniger anfällig geworden für Heilsversprechen – seien sie technologischer, gesellschaftlicher oder religiöser Natur. Sie glauben auch nicht mehr an triviale „So ist es“-Botschaften der Wissenschaften. Sie akzeptieren das Hell-Dunkel wissenschaftlicher Arbeit, das Nichtwissen im Wissen, den Prozesscharakter ihres Lernens und Tuns. Fragen gelten mehr als fertige Antworten. Der Austausch mit Menschen, die in anderen Ländern und Kontinenten (zunehmend auch in dem neu aufblühenden Afrika) aus ihrer kulturellen Tradition heraus lebendig Neues bewirken, ist zu einer Selbstverständlichkeit, ja zu einer Herzenssache geworden. Beobachter, die noch die ersten Jahrzehnte nach der Jahrhundertwende erlebt haben, spüren eine Haltungsänderung. Wir sind demütiger geworden, offener für den anderen – und dadurch sind unsere Organisationen intelligenter geworden.

Manche sehen gerade in diesem nicht-perfekten, kreativen „intelligenten Wir“ eine Wiedergeburt und neue Stärke des westlichen Denkens gegenüber dem zwischenzeitlich hegemonial gewordenen philosophisch-strategischen Denken chinesischer Eliten. Das drückt sich auch dadurch aus, dass es inzwischen wieder vermehrt zu fruchtbaren west-östlichen Dialogen kommt – insbesondere zu Fragen der Freiheit und der Vernunft, der moralischen Fundierung und intellektuellen Orientierung sich transformierender Gesellschaften. Das ist übrigens eines der Ergebnisse der zweiten Aufklärung, einer Bewegung, die sich nach anfänglichem Widerstand in unserer Gesellschaft weithin durchgesetzt hat. Doch das ist eine andere Geschichte.

PROF. DR. JOSEF H. REICHHOLF



Zoologe und Evolutionsbiologe, leitete bis 2010 die Hauptabteilung Wirbeltiere an der Zoologischen Staatssammlung in München, lehrte an beiden Münchner Universitäten.

Vor 40 Jahren, Ende 1970, kam ich gerade aus Brasilien zurück, wo ich mit einem Post-Promotion-Year-Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes ein Forschungsjahr verbracht hatte. Nichts von dem, was im Vergleich zu damals jetzt neu oder schon selbstverständlich geworden ist, hätte ich erahnen oder gar erwarten können: Computer, Internet, Gentechnik, die Ökologiebewegung, die zu einem pseudoreligiösen Ökologismus wurde, Zusammenbruch des Sowjet-Imperiums, Wiedervereinigung Deutschlands, Chinas Aufstieg zur global führenden Wirtschaftsmacht. Unvorstellbar war auch, dass die durch demokratische Wahlen legitimierten Regierungen in Deutschland so sehr an Macht bzw. Durchsetzungskraft einbüßen, dass seit der Jahrtausendwende praktisch nichts Wichtiges mehr zu verändern ist, und dass die als progressiv angetretenen Parteien vielfach die massivsten Hemmnisse für (notwendige) Veränderungen geworden sind.

Rückblickend auf diese vier Jahrzehnte, die für mich persönlich auch umfangreiche Erfahrungen in Amerika, Afrika, Nord- und Südasien, Australien und auf Inseln in den drei großen Ozeanen beinhalteten, kommt es mir vermessen vor, 40 Jahre in die Zukunft „blicken" zu wollen. Mehr als ein Weiterzeichnen bereits laufender Vorgänge (1.) und das Äußern von Wunschvorstellungen (2.) kann so eine „Vision 2050" daher nicht sein. Als Evolutionsbiologe halte ich es zudem mit dem Grundprinzip des Lebens: „Die Zukunft ist offen und alles Leben lebt aus der Gegenwart heraus."

Zu (1.): In der globalisierten Welt werden die Macht- und Einflussverhältnisse zunehmend aus dem Produkt von Bevölkerungsgröße und Entwicklungsstand der Technologie bestimmt. Demgemäß verliert das überalterte, in der Bevölkerungszahl schrumpfende und innovationsskeptische Europa zunehmend an Gewicht. Deutschland hat sich als denkbar schlechtes Beispiel an die Spitze derer gesetzt, die gegen die neuen Entwicklungen in Forschung und Technik sind. „Vorreiterrollen" wird Deutschland nur noch in Kleinigkeiten spielen können – oder um zu zeigen, wie man es nicht machen sollte.

Unser Vorsprung an Wissen wird bald, schon lange vor 2050, nicht mehr vorhanden sein, weil Deutschland (und größtenteils auch die EU) viel zu wenig in die Zukunft, aber viel zu viel in die Vergangenheit investiert und es vorzieht, mit der Landwirtschaftsförderung „Weltpolitik" zu machen. Die Zukunft braucht hinge-

gen Wissen und nicht noch mehr und noch billigeres Schweinefleisch. Gentechnisch den Anforderungen gemäß gestaltete Pflanzen sind auch bei uns vonnöten und keine Güllefluten, die das Land zum Himmel stinken lassen. Dass unser Stallvieh Tropenwälder auffrisst, wird sich nicht halten lassen. Soja brauchen die hungernden Menschen, nicht das Stallvieh.

ELISABETH REITMAYR

Wunschperspektiven für Deutschland 2050 - Wie wir unsere Probleme lösen werden



Vertreterin von sneep, dem Studentischen Netzwerk für Wirtschafts- und Unternehmensethik

Da ich meine persönliche Utopie für Deutschland 2050 nicht gänzlich als solche formulieren möchte, sondern mein Bild lediglich einer Utopie annähern möchte, lege ich eingangs dar, auf welchem Wege sich unsere zahlreichen Probleme bewältigen lassen könnten. Daher möchte ich zunächst ein zentrales Konzept vorstellen, mit dem sich in meinen Augen viele Herausforderungen meistern lassen, um meiner Wunschperspektive Deutschland 2050 ein kleines Stück Blauäugigkeit zu nehmen. Der Schlüssel zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft liegt meines Erachtens darin, jedes noch so kleine Potenzial zu nutzen. Daher könnten wir unsere Probleme 2050 in weiten Teilen über das Kleingruppenkonzept lösen: Patenschaften, Nachbarschaftshilfe, Netzwerke, bürgerschaftliche politische Partizipation und viele weitere Ausprägungen des Kleingruppenkonzepts werden uns dabei helfen, die anstehenden Schwierigkeiten zu lösen. Einige mögliche Realisierungen dieses Konzepts werde ich im Folgenden beispielhaft darstellen.

Selbstverständlich können damit nicht alle Schwierigkeiten beseitigt werden, auch der regulatorischen Perspektive wird weiterhin eine hohe Bedeutung zukommen. Dabei sollten wir uns jedoch nicht von einer Überregulierung leiten lassen, sondern von der sozialen Produktivität der Marktwirtschaft profitieren. Meine Vision berührt lediglich einige der Probleme, mit denen wir künftig konfrontiert sein werden und erhebt keinerlei Anspruch auf eine vollständige Abdeckung aller relevanten Herausforderungen.

Wie wir leben werden

2050 wird nahezu jeder Einwohner Deutschlands politisch oder

bürgerschaftlich engagiert sein. Weil er müssen wird: Es wird eine Bürgerpflicht geben, mindestens acht Stunden pro Jahr einen bürgerschaftlichen Dienst zu leisten. Dies kann neben der gängigen Pflicht, als Wahlhelfer zu agieren, eine soziale Leistung sein, wie beispielsweise ein Konzert in einem Seniorenheim zu organisieren oder ein Stück Wald von Abfall zu befreien. Für diesen Dienst können entweder kollektiv zwei Feiertage im Jahr gewählt werden (Tag der Arbeit/Tag der Deutschen Einheit) oder die Bürgerstunden können unterjährig regelmäßig in einem Ehrenamt geleistet werden. Damit soll nicht nur sozialen Notwendigkeiten entsprochen werden, sondern auch ein Anreiz für mehr ehrenamtliches Engagement gesetzt werden: Wenn wir uns alle (!) an einem Tag gemeinsam engagieren, wird daraus ein kollektives Erlebnis, das wir weniger mit Arbeit und mehr mit Freude verbinden. Die Organisation von Bedarf und Angebot hinsichtlich dieser bürgerschaftlichen Leistungen wird von einem Team durchgeführt, das sich zur Hälfte aus Experten und zur anderen Hälfte aus Arbeitslosen zusammensetzt, die sich durch die Durchführung weiter qualifizieren und dabei gleichzeitig einen praktischen Beitrag leisten möchten.

2050 werden wir einen großen Schritt weg von der globalen Klimakatastrophe gegangen sein. Dorthin werden wir mit einigen Regeln und mit noch mehr Anreizen gekommen sein. Es wird eine zentrale Erfassungsstelle für den Verbrauch von Strom, Wasser und Brennstoffen für Heizung sowie industrielle Produktion geben, ebenso für die Produktion von Müll. Jeder Haushalt und jedes Unternehmen, das seinen Verbrauch bzw. die Erzeugung von umweltschädlichem Abfall unter einen gewissen Schwellenwert senkt, wird staatliche Transferzahlungen erhalten. Im Gegenzug werden alle Subventionen für Investitionen in Gebäudedämmung, Stromerzeugung durch Solarkraft etc. abgeschafft. Jeder Haushalt und jedes Unternehmen wird einen Anreiz haben, seinen Verbrauch zu minimieren, da er dadurch nicht nur Geld spart, sondern gleichzeitig auch Geld gewinnt. Darüber hinaus wird es in jedem Ort eine Beratungsstelle für Umweltschutz im Haushalt geben, die die Bürger kostenlos unterstützt, ihre Umweltschutzinvestitionen sachgerecht zu realisieren. Private Netzwerke werden die Haushalte ebenfalls durch Forschungs- und Bildungsarbeit unterstützen. 2050 werden wir mehr Chancengerechtigkeit haben. Kinder aus Arbeiterfamilien oder mit Migrationshintergrund werden es einfacher haben, eine höhere Schulbildung zu erhalten und zu studieren bzw. einen passenden Ausbildungsberuf zu finden, da jedes von ihnen automa-

tisch einen Mentoren zugewiesen bekommen wird. Diese Mentoren können mit ihrer Unterstützung für diese Kinder beispielsweise ihren jährlichen Bürgerschaftsdienst ableisten. Sie sorgen dafür, dass die Kinder sich von ihrem sozialen Hintergrund in ihren Perspektiven nicht einschränken lassen und die richtigen Ansprechpartner finden. Sie sind für die Kinder da, wenn sie Fragen und Ängste hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft haben.

2050 werden sich die Verbindungen zwischen verschiedenen Bildungs- und Gesellschafts-„Schichten" intensiviert haben. Der Anwalt wird nicht mehr nur von Ärzten, Managern und anderen Juristen umgeben sein, sondern auch einige Handwerker und Arbeiter zu seinem Freundeskreis zählen. Unsere Gesellschaft wird sich nicht mehr nach dem vierten Grundschuljahr in verschiedene „Klassen" differenzieren, sondern stärker integriert sein – unter anderem, weil wir ein Schulsystem haben werden, in dem alle Schüler so lange wie möglich zusammen lernen können. Dabei werden alle Schüler ihren Begabungen entsprechend in den einzelnen Fächern gefördert, wobei es einen übergreifenden Unterricht in den allgemeinen Fächern wie Sport, Musik, Ethik oder Bürgerkunde geben wird. In letzterem werden die Schüler nicht nur lernen, wie sie politisch und gesellschaftlich am Leben der BRD partizipieren können; ihnen werden auch die verschiedenen Erfordernisse hinsichtlich des Klimaschutzes vermittelt und praktische Lösungswege für den Alltag aufgezeigt. Darüber hinaus wird das Bildungswesen nicht mehr Teil der föderalistischen Eigenbestimmung der Länder sein: Die Gleichheit der Lebensgrundlage wird 2050 nicht mehr durch Bildungssysteme unterschiedlicher Art und Qualität in den verschiedenen Bundesländern gefährdet sein. Infolge dieses neuen Bildungssystems wird es insgesamt unter anderem eine stärkere Integration zwischen verschiedenen gesellschaftlichen „Schichten" geben und damit auch mehr Wertschätzung für andere Berufsgruppen: Der Akademiker wird nicht mehr auf den Malermeister, der sein Haus streicht, herabblicken, sondern seine Leistung schätzen, weil er sich bewusst sein wird, dass unsere Gesellschaft nur funktionieren kann, wenn alle Mitglieder ihre Funktionen erfüllen.

2050 werden wir uns kein Leitkulturgetöse mehr anhören müssen und an keinem Stammtisch mehr Reden hören, dass uns die Ausländer alle Jobs wegnehmen. Wir werden wissen, dass unsere Gesellschaft ohne unsere aus dem Ausland stämmigen Mitbürger aussterben würde und unsere volkswirtschaftliche Produktivität ohne Zuwanderung drastisch sinken würde. Jene Mitbürger werden

bis dahin die Sprachbarriere überwunden haben, da Sprachkurse flächendeckend zur ersten Pflicht eines jeden Migranten geworden sein werden. Außerdem werden die Migranten späterer Generationen von klein auf in die deutsche Gesellschaft integriert sein, weil Schüler ab den ersten Klassen an multikulturell sozialisiert werden. Dabei werden die Kinder nicht nur lernen, was sich hinter fremden Kulturen und Religionen verbirgt, sondern die partielle „Andersartigkeit" ihrer Mitschüler aus anderen Ländern zu schätzen lernen. Dabei helfen ihnen neben dem Schulunterricht schulisch organisierte Feste, die obligatorisch regelmäßig einmal pro Quartal in jeder Schule durchgeführt werden. Dabei werden Kinder und Eltern gemeinsam die serbische Küche erproben, kurdischen Tanz lernen und von Fotos aus Afrika die Schönheit des Kontinents kennenlernen. Auslandsstämmige „Schulbotschafter" werden dafür Sorge tragen, dass Kinder mit Migrationshintergrund gegebenenfalls ihre Schwierigkeiten mit der deutschen Kultur bewältigen können. Darüber hinaus wird es für alle Kinder freien Zugang zu Sportvereinen und musikalischen Bildungsstätten geben, wodurch es gemischte Fußballmannschaften, Tanzgruppen und Chöre von Deutschen und Kindern bzw. Jugendlichen mit Migrationshintergrund geben wird, bei deren Mitgliedern auch der finanzielle Hintergrund keine Rolle spielt. Eine Multikulti-Gesellschaft ist keine naive Träumerei, sondern mit ausreichendem Willen und dem nötigen Mut zu realisieren.

2050 werden Alt und Jung zusammenleben. Mehrgenerationenhäuser werden keine vereinzelten Experimente mehr sein; in jeder Stadt werden Alt und Jung einander gegenseitig unterstützen und damit eine wichtige Aufgabe haben.

Seniorenheime und Krankenhäuser werden personell nicht mehr chronisch unterbesetzt sein, weil wir uns durch staatlich verordnete, noch höhere Rentenbeiträge zwangsweise ein würdiges Leben im Alter sichern werden.

Wie wir weiterdenken werden

Weil wir im Jahr 2050 verstanden haben werden, dass wir unseren Kindern ins eigene Fleisch schneiden, wenn wir immer nur in Legislaturperioden, Amtszeiten oder auf eine Generation beschränkt denken, werden wir unseren Planungshorizont erweitert haben. Eine langfristige Aussicht mit konkreten Angaben, wie künftige Generationen vor Belastungen aus der heutigen Zeit geschützt werden, wird Bestandteil jeder Regierungserklärung, jedes Business-

plans und jeder Unternehmensvision sein. Auch in den Köpfen der einzelnen Menschen wird sich die Erkenntnis niedergeschlagen haben, dass eine kurzfristige Betrachtungsweise jeglicher intergenerationeller Gerechtigkeit entgegensteht: 2050 wird langfristiges Denken zu einer moralischen Norm geworden sein.

DR. BERNDT SCHMIDT



Kulturmanager und Intendant des FriedrichstadtPalastes Berlin (Foto: Bernd Brundert)

Wenn man 40 Jahre in die Zukunft denkt, muss man zunächst in Extremen denken. Die „Wahrheit" wird zwischen diesen Polen liegen. Auch eine Utopie kann sich nur auf diesem Kontinuum zwischen den beiden Polen befinden. Eine Utopie, die auch nicht näherungsweise erreichbar ist, ist Geschwätz, auch wenn sie noch so wärmt. Als Kulturmensch fokussiere ich mich auf kulturelle Implikationen.

Das eine Extremszenario 2050 ist der ungelöste Kampf um Rohstoffe. Die Vorräte, v. a. das Öl, sind erschöpft und es ist nicht gelungen, einen Ersatz zu finden, der das Wachstum der Weltbevölkerung tragen kann. Die Folgen sind Umverteilungskonflikte, Armut und Rückschritte auf zivilisatorischem Gebiet, darunter auch die Kulturförderung und Kulturrezeption. Ich nenne es das R-Szenario. R wie Rückschritt.

Das zweite Extrem kennzeichnet eine Welt, die die Grundlage allen Fortschritts gelöst hat: ausreichende Rohstoff- und Energieversorgung sowie das Ausbilden und Überleben von Leistungseliten. Dies ist ein Wachstumsszenario, welches nicht zwangsläufig positiv oder optimistisch ist. Dieses Szenario würde eine maximale technologische Entwicklung befördern, die auch Einfluss auf Wohlstand, Überfluss, Reizüberflutung und damit die Kulturentwicklung hätte. Für Einzelne (das müssen nicht wenige sein) kann dies eine tolle Zeit sein, für die Masse und den Planeten heißt es: Wachstum um jeden Preis. Das stürmische Wachstum hat auch 2050 die bekannten Folgen: Leben auf Kosten folgender Generationen und die Sinnhaftigkeit unseres Tuns wächst weiterhin langsamer als die Produktion. Das ist das mF-Szenario, wie maximaler Fortschritt.

Die Utopie, meine Wunschvorstellung, liegt in der Mitte, die eine Ur-Intelligenz schon immer als golden bezeichnet hat. Eine Balance aus Beschränkung, aber auch Fortschritte technologischer, sozialer und kultureller Art. Die friedliche Suche nach Balancen in

allen Bereichen ist die zentrale Herausforderung der nächsten 40 Jahre. Sie wird aber nicht gelingen (auch wenn es theoretisch möglich ist als ein Punkt auf dem Kontinuum). Utopien sind Orientierungen und kaum je exakt erreichbare Zustände.

R-Szenario

Nicht jeder Rückschritt ist negativ. Verzicht kann neue Perspektiven eröffnen oder den Blick frei machen für das Wesentliche. Dieses Szenario ist jedoch insgesamt negativ. Ein extremes Rückschrittsszenario bedeutet für die Kultur, dass sie fast ausschließlich in privater oder privatwirtschaftlicher Initiative zustande kommt. Zur Privatinitiative zählt auch Mäzenatentum. Eine staatliche Förderung ist aufgrund anderer Prioritäten unbezahlbar. Dies führt dazu, dass Kultur einen Nutzen haben muss, der sich vermarkten lässt und damit zur Refinanzierung der Kultur beiträgt. Dadurch sterben Kulturangebote wie Opern- oder philharmonische Konzertaufführungen in Live-Form für eine breitere Öffentlichkeit aus. Der Aufwand für solche Angebote wäre privat nicht refinanzierbar. Liebhaber bekämen möglicherweise Aufführungen im Halbplaybackverfahren (Orchester von der Festplatte).

Die harten Lebensbedingungen, Konflikte, Umweltzerstörung durch Ausbeutung der letzten Energiereserven, verbreiteter Hunger und damit deutlicher Rückgang der Lebensqualität führen zu archaischen, zumindest raueren Verhaltensweisen, die Einfluss auf die Kultur haben werden.

Hochkultur wird in diesem Szenario von weiten Kreisen eher ignoriert, da sie nichts zum Überleben beiträgt. Sie wird daher eher in kleinen Zirkeln und wenig öffentlich gepflegt. Da das Bildungsniveau allgemein sinkt (nacktes Überleben ist mehr Hand- als Kopfarbeit) werden die künstlerischen Ausdrucksformen naiver, reiner, ursprünglicher und konkreter. Da sich ohne Förderung niemand „l'art pour l'art" leisten kann – weder Kunstschaffende noch Kunstkonsumenten –, muss Kunst eine Existenzberechtigung haben. Das macht den Kunstbegriff unweigerlich zu einem wirtschaftlichen Gut. Das Prinzip der Kultur ist dort nicht mehr die Kunst, sondern das Marketing. Wem nutzt diese Kunst und für wie viel kann ich es dieser Kulturzielgruppe verkaufen? Dies wird Kunstformen befördern, die wie Produkte entwickelt werden.

Ein öffentliches Kulturangebot besteht hauptsächlich aus Dokumentationsleistungen (Archive, Bibliotheken, Museen, Ausstellungen) in analoger oder digitaler Form. Staatlich geförderte Live-Kul-

tur gibt es nur in Ausnahmefällen. Ein flächendeckendes System öffentlicher Bühnen existiert nicht mehr und wenn, dann als Bauwerke, die an private Veranstalter vermietet werden. Der Staat kann Kulturangebote durch steuerliche Vorteile fördern; selber aktiv wird er nicht mehr sein, da das Volk nach anderen Prioritäten verlangt.

mF-Szenario
Durch Anzapfen der Sonnenenergie als unerschöpfliche Energiequelle – oder eine andere Energierevolution – ist es der Menschheit gelungen, das Energie- und Versorgungsproblem für eine wachsende Weltbevölkerung (2,5 Milliarden Menschen mehr als heute) zu lösen.

2050 wird auch im mF-Szenario nicht rosig sein und der Rückblick auf heute wird die Leute in vielfacher Hinsicht fassungslos machen: in Bezug auf Reichtum, Bewegungsfreiheit, Mobilität, Möglichkeiten – und Blindheit. Aber die Menschen 2050 sind ebenso blind für ihre nächsten 50 Jahre, so dass der Vorwurf immer zutrifft. Der Mensch ändert sich, wenn er sich auf Veränderungen einstellen muss. Die Bewegungsenergie von 9,2 Milliarden Menschen bleibt grundsätzlich in ihrer Bahn, solange keine reale Mauer auftaucht. Utopien sind ein Fels in der Brandung dieser Menschenmassen. Der Fels steht. Und zwar im Weg, das Wasser schießt links und rechts vorbei. Im Fortschrittsszenario werden die Menschen durch die Vielzahl an Möglichkeiten und durch die Komplexität der Welt völlig andere Denk- und Verhaltensmuster haben als heute. Wir sprechen heute schon von der Komplexität der Welt, aber das hat man 1910 auch schon getan und die Menschen von 2050 hätten wahrscheinlich gerne unsere Probleme (aber trotzdem auch das iPhone von 2050). Was wir heute als schnell empfinden, wird man 2050 als langsam empfinden. Ein 90-minütiger Film und eine zweistündige Theateraufführung werden als langatmig empfunden und eine mehrstündige Wagner-Aufführung in heutiger Form als Unverschämtheit. Die Aufmerksamkeitsspanne, in der ein Mensch bereit sein wird, ohne Reaktions- oder Interaktionsmöglichkeiten etwas aufzunehmen, wird deutlich sinken. Gerät eine Szene zu lang, taucht man mit seinen Hilfsmitteln (Chipring im Ohr oder iBrille) eben ab, bis man wieder einsteigen will.

Heute gehen knapp 10 % der Deutschen regelmäßig ins Theater. Das Durchschnittsalter liegt bei über 55 Jahren. Das wird 2050, auch wenn man noch so viel Utopie-Viagra nimmt, nicht besser sein. Vielleicht ist das Durchschnittsalter höher, da die Menschen

deutlich älter werden. Damit Theater im klassischen Sinne (Sprech- und Musiktheater) aber überhaupt noch eine Relevanz hat – 10 % regelmäßige Besucher wäre ein Traum – wird es ganz anders sein. Heutige Opern- oder Philharmoniebesucher kämen 2050 aus dem Buhen gar nicht mehr heraus.

Ruhige Kammerspiele über zwei oder drei Stunden werden als asketische Übung wie heute ein Wochenende im Kloster betrachtet. Die Erzähldichte der Kunst nimmt zu. Mit Andeutungen und Rückgriff auf vorhandenes (also gestiegenes) Wissen kann die Erzählgeschwindigkeit deutlich erhöht werden. Ebenso wie heute der erzählerische Inhalt einer mehrstündigen Oper nur für eine 30-minütige TV-Serienepisode reichen würde, werden Themen komplexer und schneller abgehandelt. Technisch wird es möglich sein, sich individuell an seinem Platz und unmerklich für den Nachbarn zu Themen zu informieren, die einem gerade nichts sagen, also während des Stücks mal kurz zu schauen, was Turandot mit Brecht, Puccini und Gozzi zu tun hat. Dass Live-Aufführungen nur in einer Form, nämlich der gezeigten, zu konsumieren sind, wird sich ändern. Jeder Gast wird entsprechend seiner Stimmung oder Vorlieben individuelle Einstellungen treffen können, die beispielweise den Sound, Ausschnitt, Zusatzinformationen, die Lautstärke oder die Beeinflussung von Farbwelten betreffen, die erst im Ohr und Auge des Gastes entstehen.

Live-Aufführungen jeder Art werden deutlich individueller steuerbar sein (Heranzoomen, Zurückspulen, Standbilder...), was den Live-Charakter verändert. Jeder Gast wird sich so sein eigenes Live-Erlebnis zusammensetzen, mal mehr, mal weniger aktiv. 2050 werden die Leute nervös sein, wenn sie etwas, das sie nicht verstanden haben oder das ihnen gefallen hat, nicht gleich noch einmal sehen können. Durch das Zoomen und durch Beeinflussbarkeiten des Blickwinkels entsteht nicht mehr nur „ein Bild" von der Bühnenproduktion wie in einem Guckkastentheater, wo alle gleichzeitig das Gleiche sehen und hören.

Für Autoren und Regisseure bedeutet das, dass ihr Werk auch zerpflückt, individualisiert und zerhackt „wirken" muss. Das wird nicht für jede Kunstform und Aufführung gleichermaßen gelten, aber es ist 2050 nicht vorstellbar, dass die Mehrzahl der Gäste einfach einem philharmonischen Werk lauscht oder mehrere Stunden still eine Wagneroper anschaut. Sie werden sich in der Zeit der Aufführung auch andere Informationen besorgen (über Wagner oder das Werk oder die Künstler). Sie werden in „langweiligen Phasen"

im Bühnenbild herumzoomen oder sich bei einem Konzert streckenweise mal ganz auf die Harfenspielerin konzentrieren, wie sie das denn macht. Wenn dies über Gedanken gesteuert werden kann und nur die Projektionen auf der Netzhaut oder iBrille sichtbar werden, stört das die Sitznachbarn nicht, sie merken nicht mal, ob jemand konzentriert folgt oder auf dem Grünen Hügel ein Fußballspiel ansieht (Fußball wird es 2050 noch geben, das ist das Einzige, was 2050 auf jedem Punkt des Kontinuums sicher ist).

Die Blickweisen werden also individueller und die Wahrnehmung von Werken unvorhersehbarer. Die E-Kunst wird es schwerer haben, da die Erstellungsweisen der Werke (Inhalte und Präsentation) und die erforderlichen Voraussetzungen (Geduld, Passivität, Konzentration, Grundwissen) sich deutlich verändern. Das ist nicht grundsätzlich negativ, denn ein Zurechtfinden in der neuen Welt erfordert nun mal neue Denkformen und neue Verarbeitungsprozesse im Gehirn. Diese sind teilweise inkompatibel mit der Präsentation klassischer Kunst, wie wir sie heute kennen.

Der Staat wird Nischenkunst wie Opern oder klassische Konzerte als erhaltenswertes Kulturgut fördern und schätzen. Das Angebot wird mangels Nachfrage aber sinken und es werden sich Kompetenzzentren herausbilden (starke Opernstandorte, starke Orchesterstandorte, starke Sprechbühnen...). Eine flächendeckende Versorgung auf solch hohem Niveau wie heute ist 2050 nicht vorstellbar, auch im optimistischsten Falle nicht. Der Qualität der Kunst muss das keinen Abbruch tun. Wenn sich Kunst ballt, dann ist auch die Inspiration und gegenseitige Befruchtung größer, als wenn man dazu übers Land reisen muss.

Fazit & Utopie

In der Mitte beider Extreme läge das anzustrebende Ideal. Eine Utopie ist und bleibt es, da 9,2 Milliarden Menschen keine einheitlichen Definitionen ihrer Wünsche und Ziele erzielen werden. Ihre Werte sind so verschieden, dass es auch zwangsläufig die Bewertungen sind (andere Maßstäbe = andere Ergebnisse). Die Weltbalance ist so utopisch wie der Weltfrieden. Theoretisch möglich, aber das Pendel wird immer in die eine oder andere Richtung ausschlagen: zu viel oder zu wenig.

Der Wandel in der Kunst wird in den nächsten 40 Jahren stärker sein als in den vergangenen 40 Jahren. Denn entweder nähern wir uns einem Konsumhöhepunkt und der darauffolgende Absturz verändert die Kulturerwartungen und -angebote ganz gewaltig oder

die Individualisierung der Alltags- und damit auch der Kulturwahrnehmung verändert sich, anders, aber auch gewaltig. Schon heute merkt man den Bruch, wie Medien (dazu gehören auch Bühnen) wahrgenommen werden und welche Probleme manche Kreise (nicht nur Schichten) mit der Rezeption von Kultur haben. Wer über Handylautsprecher Musik hören kann, entwickelt kein feines Sensorium für die Spielbreite eines klassischen Konzerts. Wenn dieses Gefühl fehlt, entsteht auch nicht der Genuss und dann entsteht auch keine Nachfrage. Es geht aber nicht nur um Veränderungen der Sinne – ich spreche immer von der Masse, nicht von Einzelnen – sondern auch um eine veränderte Verarbeitung der Sinneseindrücke. Diese Spirale wird sich verstärken und anders organisierte Gehirne werden anders aufbereitete Kunst erwarten, sonst können sie ihr nicht folgen oder sie nicht verstehen (oder sie langweilt und wird gemieden).

2050 gibt es – ob wünschenswerte Utopie oder nicht – nicht mehr „das Stück", „das Konzert", „die Show" oder „den Film", sondern Möglichkeitenwahrnehmungsräume. Der Regisseur verliert dadurch die Möglichkeit zur Realisierung „eines Blickwinkels" oder „einer Wahrnehmung". Aber die Individualisierung erlaubt es auch, dass jeder alles so ansehen kann, wie es ihm gefällt. Damit ist nicht der Unsinn gemeint, dass man sich als Gast ein alternatives Ende aussuchen kann (Happy End oder nicht) oder man interaktiv darüber entscheidet, ob eine Hauptperson nun stirbt oder nicht. Auch 2050 erwartet der Gast eine bis zum Ende durchdachte und festgelegte Dramaturgie. Allerdings verändern sich die Blickwinkel auf den Fortgang des Stücks. Wer ein Theaterstück anschaut, wird währenddessen ganz selbstverständlich auch Informationen zum Stück, zum Autor und zum jeweiligen Schauspieler oder Sänger auf seiner Netzhaut/Brille abrufen. Inhalte werden also selektiert, gewichtet und ergänzt.

Theater- und Konzertaufführungen in der heutigen Form sind 2050 ein Randphänomen, selbst unter kultivierten Bildungsbürgern. Auch ein klassisches Konzert der Berliner Philharmoniker wird multimedial und nur im Ohr und Auge des Betrachters individuell wahrgenommen werden. Befreundete oder vernetzte Besucher können interessante Informationen während des Live-Erlebnisses teilen oder sich gegenseitig auf interessante Aspekte aufmerksam machen, ohne Unbeteiligte zu stören. Pseudoelitäre Regeln (beispielsweise, wann man klatschen darf oder wann nicht) werden überholt sein. Für gefährdete Kulturarten kann der indivi-

duelle Zugang am Ende sogar die einzige Rettung sein, um nicht in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden.

Zu den Ausführungen könnte man nun sagen, die in der Zukunft seien ausgesprochene Kulturbanausen. Aber die Leute verändern sich, weil das Leben sich verändert. Aus der Sicht von vor 40 Jahren bestände auch die heutige Kulturelite aus Kulturbanausen. Auch Utopie braucht einen Funken Realismus und die Menschen werden in der Zukunft sehr viel mehr gleichzeitig und nebenher und nebeneinander machen als heute. Dieses permanente Multilevel-Thinking beeinflusst die Darbietung von Kultur.

Wenn man eine Vorstellung von der Aufgabe der Autoren und Regisseure 2050 bekommen will, kann man sich die hypothetische Frage stellen: Was für ein Stück würde ich für einen Saal von 1.800 kultivierten Gästen mit – aus heutiger Sicht – leichter bis mittelschwerer Ausprägung von ADS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung) schreiben?

Das klingt originell und für manchen ADS-Betroffenen auch beleidigend, aber die Denkmuster 2050 werden viele ADS-Elemente enthalten. Ein ganz normaler junger Berliner von heute käme 1970 auch in Behandlung.

PROF. DR. UWE SCHNEIDEWIND

Ich sehe hinter diesen Entwicklungen (...) auch das aufgeblasene Selbstbewusstsein einer Zivilisation, zu deren Grundausstattung die hochmütige Idee gehört, wir wüssten alles. Und was wir noch nicht wissen, werden wir sicher bald verstehen. Wir sind überzeugt, dass diese unsere vermutete Allwissenheit uns befähigt, alles bereitzustellen, was erwiesenermaßen nützlich oder eine Quelle messbaren Gewinns ist – also alles, was Wachstum beinhaltet und noch mehr Wachstum, einschließlich des Wachstums von Agglomerationen. Aber mit dem Kult von messbarem Wachstum, erwiesenem Fortschritt und sichtbarer Nützlichkeit verschwindet der Respekt vor dem Rätselhaften – und damit die Ehrfurcht vor allem, was wir niemals messen und wissen werden, die Ehrfurcht vor der Unendlichkeit und der Ewigkeit, die bis vor kurzem der wichtigste Horizont unseres Tuns waren. Wir haben vollkommen vergessen, was alle Zivilisationen zuvor wussten: dass nichts selbstverständlich ist. Vaclav Havel
(aus Die Welt vom 04.12.2010)



Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie GmbH und Professor für Wirtschaftswissenschaft, insbesondere Innovationsmanagement und Nachhaltigkeit

Fast bedeutender als „etwas“ über 2050 zu wissen, wird sein, „wie“ wir 2050 wissen. Hier knüpfen die folgenden Wunschperspektiven 2050 an.

2050 gilt Deutschland als eine der am weitesten entwickelten „Knowledge Democracies“ (Wissensdemokratien). Hier weiß man, dass in komplexen und modernen Gesellschaften nicht alles gewusst werden kann und geht damit voller Respekt und Demut um. Neugierig zu sein, ohne alles wissen zu wollen; wissen, warum man etwas wissen will und differenziert über dieses „Warum“ zu debattieren: All das hat zu einer neuen Wissenschaftskultur und veränderten Priorisierungen im Wissenschaftssystem geführt.

Die Anteile an Orientierungswissen und einem breiten Spektrum an Schlüsselkompetenzen (wie dem Umgang mit Unsicherheit und Komplexität, der Fähigkeit zur Selbstregulation, dem Aufbau von Handlungskompetenz) sind nicht nur im Schulbereich, sondern auch in der Hochschulbildung breit ausgebaut. Die Einfältigkeit der Lehr- und Lernmethoden der Jahrhundertwende scheinen kaum noch vorstellbar.

Naturwissenschaftliche und Ingenieurstudiengänge erfreuen sich in Deutschland wieder großer Beliebtheit, insbesondere bei weiblichen Studierenden. Ausschlaggebend war die Einbettung technologischer Entwicklungen in die Epochenherausforderungen Umwelt und Klima, Gesundheit sowie globalen Ausgleich. Über hohe naturwissenschaftliche und technologische Kompetenz, Beiträge zur gesellschaftlichen Problemlösung beizutragen, hat SchülerInnen in neuer Form motiviert, diese Fächer zu wählen. Für erfreulich viele der besonders guten Studierenden sind dabei Lehrerin und Lehrer sowie Tätigkeiten im Bildungsbereich das Berufsziel.

Ohnehin hat sich die Wahrnehmung des Lehrerinnen- und Lehrerberufs im Vergleich zur Jahrhundertwende radikal gewandelt. Mit der nationalen Initiative „Wachstum durch Bildung“ und einem milliardenschweren Finanzierungsprogramm wurden die Bedingungen im Schulbereich radikal verbessert. Auch die meisten der Studierenden, die später nicht in einen Bildungs- und Vermittlungsberuf wechseln, absolvieren heute ein Teach-First-Programm (das heißt ein Programm, in dem sie selber als Lehrkraft in unterschiedlichen Ausbildungsbereichen tätig werden; die Teilnehmerzahlen überschreiten dabei die Zahl der Zivil- und Wehrdienstleistenden zur Jahrhundertwende). Ohne umfassende Wissensvermittlungserfahrungen in unterschiedlichen Kontexten sind Karrieren in Deutschland kaum noch möglich.

Die Lust und Motivation, lernen zu wollen, nimmt mit Eintritt in die Schule von Jahr zu Jahr stetig zu. Mit Unverständnis blicken wir auf die empirischen Studien vom Anfang des Jahrhunderts zurück, als diese Lust ab dem ersten Schuljahr in jedem Folgejahr kontinuierlich abnahm.

Gerade weil in den 30er Jahren des 21. Jahrhunderts die Hoffnung, eine rein technologische Bewältigung der globalen Umwelt- und Gesellschaftsherausforderungen sei möglich, endgültig schwand, war Deutschland zentraler Motor einer umfassenden Re-Orientierung in der globalen Klima- und Umweltdebatte. Deutschland ist heute Zentrum vieler internationaler Transitionsbewegungen. Die Wissensdrehscheiben und Qualifizierungsnetzwerke z. B. für Sustainable Cities, nachhaltige Mobilitätskonzepte oder Positiv-Energie-Siedlungen und deren Umsetzung werden heute von Institutionen in Deutschland koordiniert – zumeist betrieben als Joint-Venture-Organisationen von klassischen Wissenschaftseinrichtungen und sozialen Netzwerken.

Entscheidend dafür war die Durchsetzung transdisziplinärer Wissensstrukturen im gesamten deutschen Wissenschaftssystem. Transdisziplinarität bedeutet dabei, Wissens- und Erkenntnisprozesse an relevanten gesellschaftlichen Herausforderungen auszurichten und die Wissensbestände unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in den Wissensprozess einzubeziehen – getragen von der Überzeugung: Wissenschaft allein hat kein Monopol auf Erkenntnisproduktion. Erkenntnis und Orientierungswissen werden in der Kunst, in der Musik, im Design, in der Literatur sowie in vielen lebensweltlichen Bezügen produziert.

Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen wurden dadurch zu Drehscheiben für gesellschaftliche Wissensproduktion – auch befördert durch die Möglichkeiten der neuen Medien. Diese Begegnung der Wissensbestände auf einer Augenhöhe half sehr dabei, auch komplexe Entscheidungsprobleme wie den Aufbau neuer Infrastrukturen für eine regenerative Energieversorgung in neuen Beteiligungsformen voranzutreiben. Durch die Demokratisierung von Wissen, den offenen Umgang mit Diskursen und Diskursmacht wurden die entscheidenden Bausteine für eine Knowledge Democracy gelegt. Die Bereitschaft von Bürgerinnen und Bürgern, sich einzumischen und die vielfältigen Mechanismen zur politischen Teilhabe auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene zu nutzen, hat ein bisher nicht gekanntes Ausmaß erreicht. Sie war auch ein Motor für die hohe Diversität in der

deutschen Gesellschaft. Das aktive Bekenntnis zu regionaler Identität, sowie diesen Identitäten angepassten Entwicklungsstrategien trieb in den vergangenen 30 Jahren die Entwicklung vielfältiger dezentraler Lösungen z. B. in den Bereichen Energieversorgung, Mobilität und Ernährung voran. Deutschland gilt als Referenz für die Vielfalt seiner Lösungsansätze und die intelligenten Institutionen, um die in den vielfältigen Lösungen und Experimenten gemachten Erfahrungen für gemeinsame Lernprozesse zu nutzen.

Die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland ist dabei gestützt auf ein alternatives Wohlstandsmaß. In den Jahren 2011/12 begannen erste Bundesländer, den Erfolg ihrer Politik an solchen alternativen Wohlstandsmaßen auszurichten. 2013 begann nach dem Abschluss einer 2010 eingesetzten Enquête-Kommission die Umsetzung auf gesamtdeutscher Ebene. Das trug entscheidend zur europäischen Durchsetzung eines entsprechenden Wohlstandsmaßes bei. Deutschland weist hier die höchsten Wachstumsraten auf: Insbesondere seine hohen Bildungsraten, die Erhöhung gleicher Bildungs- und Entwicklungschancen, die gezielte Entschleunigung einzelner Lebensbereiche, das hohe Maß an sozialer Kohärenz und die damit einhergehende hohe Lebenszufriedenheit haben entscheidend dazu beigetragen. Der Anteil der Social-Business-Gründer auf 1000 Einwohner ist weltweit in Deutschland am größten und beflügelt die Entwicklung.

MANDY SINGER-BRODOWSKI



Mitglied der AG Nachhaltigkeit der Universität Erfurt

Wir schreiben das Jahr 2050. Die Idee der Nachhaltigkeit ist ihrem Anspruch der gesellschaftlichen Modernisierung gerecht geworden. Sie ist die Leitidee der Zeit, die „große Erzählung", deren Verlust die Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts beklagten. Eine Bewegung von Menschen ist entstanden, die sich fern aller Konsumorientierung auf eine tiefgreifende Sinnsuche gemacht haben. Die Unsicherheit, die Orientierungslosigkeit insbesondere der jungen Generationen, die noch im Jahr 2010 so deutlich zu spüren war, ist einem Gefühl der gemeinsam getragenen und gestalteten Weltgesellschaft gewichen. Die Analyse der Experten bewertet einen Faktor in diesem Transformationsprozess als den entscheidenden: BILDUNG. Nicht in der Bedeutung von Ausbildung, sondern im Sinne eines Ringens um das Verständnis von Welt und von dem eigenen Sein in der Welt.

Ich lade Sie, den Leser oder die Leserin, ein, mit mir gedanklich auf die Reise in dieses Jahr 2050 zu gehen. Ich möchte Sie einladen, mit mir gemeinsam diese Gesellschaft von 2050 zu begreifen.

Ich glaube, dass wir in jedem Moment unseres Lebens unsere eigene Biographie, unsere ureigene Erzählung neu konstruieren: im Dialog miteinander. Auch in diesem Moment, in dem Dialog von uns beiden. Sie werden meinen Gedanken über das Jahr 2050 eigene Gedanken gegenüberstellen. Seien Sie achtsam für diese eigenen Gedanken, denn sie können dazu beitragen, eine Vision von 2050 entstehen zu lassen.

Eine alte Weisheit aus dem Talmud besagt: Wie wir denken, so reden wir. Wie wir reden, so handeln wir. Und wenn wir alle gemeinsam handeln, dann ist die Vision von 2050 bald keine Vision mehr. Das klingt praktisch. Und ich sage nicht, dass es einfach ist. Aber es ist möglich. Weil wir in diesem Moment anders anfangen zu denken, im nächsten Moment anders reden werden und morgen anders gehandelt haben werden. Und dabei kommt es nur auf uns beide an. Nicht, weil wir so ungeheuer wichtig sind, sondern weil wir in eben diesem Moment eine neue Vision entwickeln: ich beim Schreiben und Sie beim Lesen. Mit dieser Vision werden wir nachher in die Welt hinausgehen, in die kalte Winterluft zu den Menschen, mit denen wir gemeinsam leben und arbeiten.

Ich möchte Sie daher einladen, sich ganz tief auf unseren Dialog einzulassen – auf meine und auf Ihre inneren Stimmen. Und vor allem möchte ich Sie dazu ermuntern, an Ihre eigene Vision zu glauben.

Wir sind im Frühjahr 2050 angekommen, konkret in Erfurt, der Landeshauptstadt Thüringens. Wir schlendern durch die Altstadt Erfurts und befragen Passanten und Passantinnen nach dem, was ihnen wichtig ist im Leben.

Eine junge Frau erzählt uns von dem Mehrgenerationenhaus, in dem sie gemeinsam mit ihrem pflegebedürftigen Vater wohnt. Früher hat sie ihn allein gepflegt, was aufgrund ihrer beruflichen Verantwortung nur schwer zu realisieren war. Jetzt wird er gemeinsam mit acht anderen Senioren betreut und genießt den Austausch mit den alten und jungen Hausbewohnern. Die junge Frau schaut uns an: „Was für mich im Leben wirklich wichtig ist, ist, dass die Kommunikation in unserem Haus stimmt. Wir haben insgesamt 20

HausbewohnerInnen und 20 verschiedene Interessen. Da kann es kein Entweder-oder geben, sondern immer nur ein Sowohl-als-auch. Was wir für den Austausch brauchen, ist Raum und Zeit zur Aushandlung. Wenn uns das gelingt, bin ich glücklich."

Wir gehen beeindruckt weiter. Den Wert einer Gesellschaft erkennt man daran, wie sie mit Schwachen umgeht. Der demographische Wandel hatte die Region Thüringen 2020 dazu geführt, alternative Konzepte in der Pflege älterer Menschen zu suchen. Die Unterstützung selbstorganisierter Mehrgenerationenhäuser war Teil der Strategie.

Als nächstes sprechen wir mit einem dunkelhäutigen Herren im Anzug. Er erzählt, er sei Anfang des 21. Jahrhunderts aus der Krisenregion Darfur im Sudan nach Deutschland gekommen: tief traumatisiert von den Erlebnissen des Krieges. Dank der Möglichkeiten einer demokratischen Gesellschaft konnte er psychologische Hilfe zur Aufarbeitung in Anspruch nehmen. Heute, 55-jährig, ist er Leiter eines Elektroautowerkes mit 500 Mitarbeitern. Sein Unternehmen ist eingebettet in ein „kluges" Netzwerk von Zulieferunternehmen und Abnehmern aus der Region. Statt einer massiven Konkurrenz zwischen den Unternehmen seiner Branche strebt er eine intelligente Profilierung seines Unternehmens an.

„Was mir wichtig ist im Leben? Im Einklang mit mir selbst und meiner Umwelt zu sein. Wer selbst keinen inneren Frieden kennt, wird auch mit anderen keinen Frieden schließen, so sagte schon mein großes Vorbild, der 14. Dalai Lama. Zum eigenen inneren Frieden zu kommen, zum Beispiel durch Therapie oder Meditation, ist daher für mich wichtig im Leben. Ich denke auch, unsere Gesellschaft hat sich insgesamt auf einen Weg gemacht, der wegführt von kranken oder kriegerischen Tendenzen, z. B. dem permanenten Druck, sich selbst zu vermarkten. Vielleicht kann man sogar sagen, sie befindet sich auf einem Weg der Heilung." Der Mann im Anzug lacht uns an und seine Augen zwinkern uns zu. Wir gehen weiter.

Wir kommen an einem Spielplatz vorbei. Seit Jahrzehnten sind die deutschen Städte von kleinen Kreislaufsystemen für regenerative Energien, die sich ästhetisch ins Stadtbild einpassen, geprägt. Die Solar-Panels und Windräder auf dem Dach der Kletterburg für die größeren Kinder versorgen die nahe stehenden Straßenlaternen nachts mit Strom. Überall finden sich kleine Stromkreisläufe, die autark funktionieren. Jede Parkbank hat Speicherkapazität für die aufgenommene Wärme der Spaziergänger, jedes Gebäude ist ein in sich funktionierendes Kraftwerk, das durch ein intelligentes Feed-

back und Anzeigensystem den Menschen, die es bewohnen oder in ihm arbeiten, signalisiert, wie viel Energie sie aktuell zur Verfügung haben. Angestoßen wurde diese innovative Energiewende durch eine Krise in den 20er Jahren, die die Menschen auf die Suche nach intelligenten Energieproduktions- und Nutzungskonzepten gehen ließ. Wer heute eine zentrale Energieversorgung vorschlägt, wird als Spinner belächelt.

Als wir weitergehen, kommen wir ins Gespräch darüber, was zu diesen Veränderungen geführt hat. Wir haben in den vergangenen Jahren einen erstaunlichen gesellschaftlichen Transformationsprozess erlebt. Besonders ab den 20er Jahren haben sich immer mehr Menschen einem nachhaltigen Lebensstil zugewandt. Die Forschung zu gesellschaftlichen Problemlösungsprozessen (wie dem einstmals drohenden Klimawandel) hatte sich mehr und mehr der Diskussion über Werte, Motivationen und individuelle Lernprozesse zugewandt. Nachdem die technologischen Voraussetzungen für eine nachhaltige Entwicklung weit entwickelt waren, machten sich die ExpertInnen auf die Suche nach einer Anwendung nachhaltiger Arbeits-, Lebens- und Konsumstile.

Inspiriert wurden sie dabei von den nicht-europäischen Ansätzen einer Lebensqualitäts- und Glücksforschung. Diese besagten, dass zu einem glücklichen und erfüllten Sein vor allem die Balance zwischen Arbeit und Leben, gut funktionierende soziale Netzwerke sowie eine intakte und reichhaltige natürliche Lebensumwelt gehörten.

Das politische Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung wandelte sich infolgedessen zu einem gesellschaftlichen Leitbild, an dem sich immer mehr Menschen orientierten. Entscheidend in diesem Prozess war ein innovatives Bildungsmanagement. Die Organisationen, die für junge Menschen einst „Betreuungsanstalten“ waren, veränderten sich selbst grundlegend. Schulen begannen miteinander zu kooperieren und die SchülerInnen entwickelten ein Verständnis für den Wert kooperativen Verhaltens. Hochschulen ließen mehr Mitbestimmung und Partizipation für die Studierenden zu und die Studierenden begannen, sich als Gestalter und EntscheiderInnen zu begreifen. Die kluge Vernetzung von Bildungseinrichtungen und Lernorten zu komplexen lernenden Regionen ermöglichte jungen Menschen eins zu lernen: „Ich muss vor Komplexität und Pluralität keine Angst haben, sondern kann sie durchdringen und gestalten, verändern und wertschätzen.“

Mit diesem Wissen bekamen immer mehr Menschen die Sicherheit, sich auf die Veränderungsprozesse, die eine nachhaltige Ent-

wicklung von ihnen forderte, einzulassen. Nachhaltigkeit entwickelte sich weg von einem Verzichtkonzept hin zu einer Idee des „inneren Wohlstands“. Eine Packung Fairtrade-Kaffee zu kaufen, war auf einmal kein tiefer Griff in den Geldbeutel mehr, sondern ein Gefühl der Verbundenheit mit einer demokratischen Wertegesellschaft. Nachhaltige Entwicklung als gesellschaftlicher Such-, Lern- und Gestaltungsprozess wurde zur großen Erzählung. Diese Erzählung hat heute – im Jahr 2010 – gerade erst begonnen. Und sie wartet darauf, dass wir beide sie mit- und weiterzählen...

DR. KEITH ULRICH



Head of Research & Innovation Management
Deutsche Post DHL

Wenn man sich in die Zukunft katapultiert, hat man notwendigerweise die Gegenwart im Gepäck. Und unsere Gegenwart ist voller Veränderung. Auf politischer, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und technologischer Ebene befinden wir uns an einem Wendepunkt.

Zunächst einmal ist zu erwarten, dass das Politikverständnis in 40 Jahren ein anderes sein wird: Friedensbewegung und Umweltbewegung haben vor vier Jahrzehnten die Demonstration als wichtigen Bestandteil der politischen Kommunikation in unserer Demokratie etabliert; in der Zukunft ist mit einem großen Anstieg basisdemokratischer Aktionsformen zu rechnen. Das ist gleichbedeutend mit stärkerer Partizipation. Zum Beispiel werden Bürger in Zukunft aktiv bei urbanen Innovationen einbezogen werden. Sie können mitentscheiden, wofür und in welchem Umfang in Zukunft ihre Steuergelder verwendet werden. Auf lokaler und kommunaler Ebene werden Entscheidungen im Rahmen basisdemokratischer Prozesse gefällt; generelle Leitlinien werden wie bisher durch gewählte Parteien umgesetzt.

Radikale Änderungen sind auch im technologischen Bereich zu erwarten. Dabei sind technische Innovationen immer gleichbedeutend mit einem gesellschaftlichen Paradigmenwechsel – man denke an die Erfindung des Autos, an die Raumfahrt, ans Internet... Daraus folgt, dass sich die technische Revolution nicht ohne gesellschaftliche Umbrüche und Verwerfungen fortsetzen wird. Die globale Informationsgesellschaft produziert gleichsam als ihr Kom-

plementär eine Sehnsucht nach Bindungen, nach physischem Erleben, nach Da-Sein im Hier und Jetzt. „Heimat“ wird zum Anker und verspricht die Geborgenheit, die uns in den virtuellen Welten verloren geht. Das Lokale wird wichtiger. Freunde, das soziale Umfeld und der Rückzug in die „Natur“ bilden die Grundsteine des neuen Wohlbefindens.

Auf wirtschaftlicher Ebene wird das Thema der Globalisierung eine klare Hauptrolle einnehmen. Globalisierung ist irreversibel und die Erde ein „globales Dorf“. Global Player und Berufsnomaden sind feste Größen in der Unternehmenswelt. Global vernetztes Denken und Handeln sind Standard. Weltweite Vernetzungen von Innovationen brauchen aber Anker. Das Innovationspotenzial von Unternehmen wird durch die kluge Integration externen Wissens vergrößert. Open Innovation stellt hierfür eine ideale Methode bereit.

Der Dualismus lokal-global ist weitgehend aufgelöst; eins ist ohne das andere nicht denkbar. „Glokal“ bildet den Referenzrahmen durch alle gesellschaftlichen Sektoren hindurch. Dieses Phänomen wird in letzter Konsequenz auch auf unser Denken in nationalstaatlichen Kategorien Einfluss haben: Was ist denn heute noch eine „deutsche Innovation“? Diese Frage wird sich im Jahr 2050 voraussichtlich nicht mehr stellen. Statt nationaler spielen kulturelle Prägungen 2050 eine viel wichtigere Rolle. Ein Beispiel dafür ist die Go-Green-Idee von DHL, die ursprünglich aus Skandinavien kam.

Auf dem ebenfalls globalen und flexibilisierten Arbeitsmarkt steht uns in den kommenden Jahrzehnten ein Ringen um die besten Arbeitskräfte bevor. Die bestausgebildeten jungen Talente werden zu den Unternehmen gehen, die ihnen optimale Möglichkeiten bieten. Sozialstandards werden als komparativer Vorteil der Potenzialleistungsträger erkannt und führen zu globaler Durchdringung basierend auf internationalen Vereinbarungen. Soziale Nachhaltigkeit wird zum Komplementär ökonomischer Nachhaltigkeit. Neben dem Einfluss junger Menschen wird sich speziell auch die Rolle von Frauen auf dem Arbeitsmarkt noch stark verändern. Gut ausgebildete Frauen, deren Fähigkeitsspektrum bereits heute dem ihrer männlichen Kollegen ebenbürtig ist, sind auf dem Vormarsch und man kann wohl die These aufstellen, dass im Jahr 2050 zumindest in den entwickelten westlichen Industrienationen eine Feminisierung der Gesellschaft stattgefunden hat.

Ökologisch nachhaltiges Wirtschaften bleibt eines der zentralen Themen für die kommenden Jahrzehnte. Auch hier wird sich der Ansatz ändern, dass nationalstaatlich geprägte Strukturen über Regelungs- und Fördersysteme Akteure der Wirtschaft und Gesellschaft bezüglich ihrer ökologischen Aktivitäten steuern.

Mit dem wachsenden Bewusstsein gegenüber nachhaltig angelegtem Wirtschaften wird dem Individuum sowohl in seiner konstituierenden Rolle repräsentativer Kollektivsysteme als auch in seiner Rolle als Konsument und Kunde eine entscheidende Bedeutung zukommen. Politische Parteien ebenso wie global agierende Unternehmen werden sich verstärkt dem Diktat unterwerfen müssen, welches ihm der der Nachhaltigkeit verpflichtete Bürger/Konsument über seine Wahlentscheidung und sein Konsumverhalten auferlegt. Individuen besitzen die Macht, sich für oder gegen ein ökologisches Infrastrukturprojekt zu entscheiden oder ein nachhaltiges Produkt zu kaufen oder auch nicht. Letzteres zwingt Unternehmen, anders über Produkte nachzudenken, als dies heute der Fall ist. Gleichzeitig ergeben sich jedoch auch Möglichkeiten, über innovative Produkte und Services gerade diese Bedarfe zu decken. Neben dem Bio-Regal wird in gleicher Selbstverständlichkeit auch das Go-Green-Regal stehen, in welchem CO_2-neutrale Produkte zu erwerben sind.

Globalisierung und Individualisierung werden einen weitreichenden Einfluss auch auf die zukünftige Ausrichtung der Logistik haben. Die mit der Globalisierung verknüpften internationalen Handelsströme werden weiterhin an Bedeutung gewinnen. Dies betrifft den Warenstrom von produzierten Waren in hoch industrialisierten Regionen wie Europa und den USA als auch den Strom von notwendigen Ressourcen insbesondere aus Afrika. Diese globalen Handelsströme gilt es, durch ein globales Logistiknetz zu bedienen. Dies wird den Konsolidierungsprozess des international noch stark fragmentierten Logistikmarktes verstärken. Aufgrund der Individualisierung werden dezentrale Produktionsstrukturen an Bedeutung gewinnen. Wir leben im Zeitalter der De-Materialisierung. Man kauft keine Produkte mehr, sondern Dienstleistungen – z. B. die Software, die es mir erlaubt, meinen gesamten Haushalt von der Kaffeetasse bis zum Kühlschrank selbst mit einem 3-D-Drucker auszudrucken. Diese neuen Formen der dezentralen Produktion werden großen Einfluss auf die Logistik haben. Daraus ergibt sich, dass Unternehmen in Zukunft immer stärker die Rolle von „Lösungsbereitstellern“ übernehmen werden: Nicht die Produktion von Waren, sondern die Bereitstellung von individualisierten Lösungen steht im Mittelpunkt.

DR. RODA VERHEYEN



Umweltjuristin

Eine Vision für 2050?

Meine Spezialität ist es nicht, in eine Glaskugel zu schauen und mir das Leben und die Welt im Jahre 2050 vorzustellen. Ich bin Optimistin. Allein aus diesem Grunde muss ich versuchen, dazu beizutragen, dass auch im Jahr 2050 ein friedliches Leben auf dieser Erde möglich ist – und dafür allen in Entscheidungspositionen entsprechende Strategien und Forderungen mit auf den Weg zu geben.

Die unermessliche Aufgabe, vor der wir stehen, ist es, in den nächsten 40 Jahren mit rechtsstaatlichen und friedlichen Mitteln eine vollständige Umkehr unserer Produktions- und Lebensbedingungen zu schaffen. Wir müssen nicht mehr und nicht weniger tun, als unseren Treibhausgasausstoß fast gänzlich einzustellen und das in nur 40 Jahren.

Dass das Recht dabei eine maßgebliche und zentrale Aufgabe haben wird, ist wohl jedem klar. Als Juristin weiß ich – und dies wurde mir schon während des Studiums im vom normalen Studenten oft ignorierten Fach Rechtsgeschichte sehr plastisch dargelegt –, dass gesellschaftlicher Wandel, so er denn nicht mit dem Verlust von Leben einhergehen soll, möglichst gut rechtlich begleitet und vorbereitet werden muss. Auf diesem Weg haben wir in Sachen Klimawandel noch sehr, sehr viel zu tun.

Wo stehen wir heute, im Jahr 2010?

Das Recht ignoriert den Klimawandel immer noch weitgehend. Die infrastrukturelle Planung wird auf der gesamten Welt so fortgeführt, als gäbe es den Klimawandel faktisch nicht. Zwar sind Maßnahmenpläne aufgelegt, die die Reduktion von Treibhausgasen möglich erscheinen lassen sollen, bei der Frage der Energie- und auch der Verkehrsinfrastruktur ist jedoch der massive Umschwung, der notwendig ist, nicht zu spüren. Noch schlimmer: Die Belange des Klimawandels und damit die Belange von uns allen (und meinen Kindern!) sind vor keinem Gericht der Welt schnell, effektiv und sinnvoll einklagbar.

Wir wissen heute von Wissenschaftlern ziemlich klar, was zu tun ist. Der Treibhausgasausstoß muss schnell begrenzt werden, es muss ein weltweites Budget eingeführt werden und nur in diesem Budget darf sich wirtschaftliche Entwicklung weiter vollziehen. Von einem rechtsverbindlichen Budget sind wir nicht nur in Deutschland, sondern auch auf internationaler Ebene in unbegreifbarer Weise

weiterhin entfernt. Zwar können sich Staaten inzwischen darauf einigen, dass möglicherweise bei 2°C Erwärmung ein gefährlicher Klimawandel im Sinne des Art. 2 Klimarahmenkonvention verhindert werden könnte, dies aber auch rechtsverbindlich für sich anzunehmen und als Umweltvölkervertragsrecht oder Gewohnheitsrecht zu etablieren, scheuen sich weiterhin die Staaten aller Welt.

Stattdessen hören wir weiterhin von der OECD oder der deutschen Energieagentur ausgelegte Energiebedarfsszenarien, die sich an einem theoretischen Bedarf orientieren und auch dies im Zeitraum von jetzt bis 2050. Mit massivem Bedarf an Kohlestrom, an Atomstrom, an Treibstoff für den Verkehr. Was interessiert mich der Energiebedarf einer Gesellschaft im Jahr 2050, wenn ich weiß, dass ich mit der Deckung dieses Energiebedarfs das Weltklima überfordere und mich auf ein Experiment mit ungewissem Ausgang einlasse?

Was ist also der Weg, den ich für erforderlich halte?

Planungs- und Investitionsentscheidungen müssen ab jetzt von der Frage abhängig gemacht werden, ob die daraus resultierenden Treibhausgasimmissionen noch zu verantworten sind. Das bedeutet zum Beispiel: Keine Investition von Steuergeldern in neue Straßen mehr, sondern in intelligente Logistik und die Schiene. Das bedeutet: Keine Kohlekraftwerke mehr, denn wir brauchen sie nicht. Das bedeutet: Die Schaffung eines rechtlichen Rahmens für den ernsthaften Transfer von technischem Know-how in Entwicklungs- und Schwellenländer, damit es dort kein Zeitalter der fossilen Brennstoffe geben muss.

Möglicherweise ein Abschaffen oder eine deutliche Schwächung des Patentrechts, wenn es diesem Ziel dient. Das bedeutet: Schaffung eines internationalen Strafrechts gegen illegale Abholzung, Verbot der Verwendung von Tropenholz aus nicht nachhaltigem Anbau. Konsequente Verfolgung der Vermarktungsketten. Massives Unterschutzstellen der Regen- und Urwälder. Im Privatrecht eine massive Korrektur des Unternehmensrechts. Etablierung einer klaren Verantwortungskette für Entscheidungsträger in Unternehmen, die den Klimawandel nicht angemessen in ihre Entscheidungen einbeziehen. Im Haftungsrecht Erleichterungen beim Nachweis der Verursachung von Schäden. Und für die schon jetzt nicht mehr abwendbaren Folgen des Klimawandels: Konsequente Anpassung z. B. durch „klimataugliches“ Hochwasserschutzrecht und

Planungsrecht, Schaffung von gerechten Rahmenbedingungen für Finanztransfers für diese notwendige Anpassung, Schaffung eines annehmbaren Flüchtlingsrechts für Klimaflüchtlinge.

Und auf Ebene des Grundgesetzes: Nach meiner Überzeugung existiert ein Recht auf nachhaltige Entwicklung mit seinen drei Dimensionen auch für die uns nachfolgenden Generationen. Wenn ich dies akzeptiere, muss ich unser heute geltendes Rechtssystem ändern. Dem „scharfen Schwert" des Eigentumsgrundrechts in Art. 14 Grundgesetz ein scharfes Schwert des Klima- und Nachweltschutzes beifügen. Es muss ein grundrechtlich verbrieftes Ziel sein, im Sinne heutiger und zukünftiger Generationen das Weltklima zu schützen. Dieses darf nicht nur eine Staatszielbestimmung sein (der heutige Art. 20a Grundgesetz), wodurch eine Einklagbarkeit absichtlich ausgeschlossen wird. Der Einzelne und/oder Umweltverbände müssen klagen können – im Interesse von uns allen.

Das Recht muss sich anpassen – damit wir uns nicht zu sehr an unliebsame Änderungen des Klimas anpassen müssen. Machen wir uns auf den Weg. Die Zeit ist viel zu knapp, um noch abzuwarten.

ALEXANDER VOIGT



Gründer und Geschäftsführer der Younicos AG (Foto: Jim Rakete)

Energie folgt naturwissenschaftlichen Gesetzen. Energiepolitik aber ist menschengemacht. Wir als Gesellschaft entscheiden, wie wir Energie erzeugen und wie viel wir davon wie verbrauchen wollen. Daraus ergeben sich dann die Herausforderungen, vor denen die Energiepolitik steht. Wie die Energiewirtschaft zur Mitte des Jahrhunderts aussehen wird, hängt deshalb mindestens so stark von gesellschaftlichen Faktoren wie vom technischen Fortschritt ab.

Erlauben Sie mir daher, meiner Energievision zunächst einige Gedanken darüber, wie Europa 2050 aussehen könnte, zugrunde zu legen. Klar ist: Nur ein starkes Europa wird die anstehenden Herausforderungen in den dafür nötigen größeren geographischen und zeitlichen Zusammenhängen bewältigen. Dazu gehört eine europäische Regierung, die durch starke, lebendige und weitgehend autonome Regionen eng mit ihren Bürgern verbunden ist. Nötig ist aber auch ein sanierter und damit endlich wieder gestaltungsfähiger öffentlicher Sektor. Ermöglichen könnten dies etwa vollkommen andere Steuermodelle, bei denen der Bürger wählen kann, ob er seine Steuern regional oder europäisch zahlt. Aus meiner Sicht ist eine

Finanzhoheit der Europäischen Union mit eigenen Steuereinnahmen der sinnvollste Weg zu einem handlungsfähigen Europa.

Gesellschaftspolitisch sollte es uns bis 2050 gelungen sein, durch eine massive Zuwanderung von qualifizierten jungen Menschen aus den Wachstumsregionen der Welt den Überalterungsprozess zu stoppen. Dafür sollte sich Europa stärker als Idee begreifen. Eine gelebte, den Nationalstaat übergreifende, positive Mission Europas in der Welt wäre für mich das integrierende Moment für die neuen europäischen Mitbürger.

Von herausragender Bedeutung ist auch die Bildungspolitik in all ihren Dimensionen. Den Fachkräftemangel spüren wir schon heute. Genauso wichtig ist aber, dass ohne ausreichende Bildung und Einsicht eine demokratische Meinungsbildung in mehr und mehr komplexer werdenden Zusammenhängen nicht mehr möglich sein wird. Entsprechend ist, neben der Sicherheitspolitik, die Bildungspolitik, eine von drei politischen Bereichen, bei denen es besonders wichtig sein wird, die politische Willensbildung auf der europäischen Ebene zu bündeln.

Der dritte Bereich ist die Energiepolitik. Hier haben bereits heute schon viele Regierungen die Notwendigkeit, den CO_2-Ausstoß drastisch zu reduzieren, erkannt. Auch die Bundesregierung versucht mit ihrem Energiekonzept diesem dringlichen Gebot Rechnung zu tragen. Allerdings ist die erweiterte Nutzung der Atomenergie als „Brückentechnologie" für die breitere Nutzung erneuerbarer Energien ebenso wenig hilfreich wie die Förderung spektakulärer Großprojekte, wie sie heute allem Anschein nach präferiert werden. Statt weiter Kohlekraftwerke zu fördern und auf Techniken wie die CSS-Technologie zu hoffen, sollten wir konsequent daran arbeiten, die Energieerzeugung und die Netze bis 2050 auf 100 % erneuerbare Energien umzustellen. Dazu brauchen wir eine europäische, konsequent auf erneuerbare Energien ausgerichtete, markt- und wettbewerbsbasierte Regulierung der Energiemärkte, die den langfristig angelegten, kosten- und planungsintensiven Projekten die notwendige Investitionssicherheit gibt. Das betrifft Energieeffizienz- genauso wie Energieerzeugungs- und Energiedurchleitungsprojekte. Der Nationalstaat kommt hier an seine Grenzen.

Der elektrischen Infrastruktur wird dabei eine entscheidende Rolle zukommen. Das „Netz" wird die sensibelste Infrastruktur sein, die wir haben werden. Ohne Strom gibt es kein Trink- und Abwasser, keine Kommunikation, keine Mobilität, keine Gebäudeklimatisierung.

Deshalb ist der Kern meiner Energievision vor allem ein sicheres und weniger ein „smartes" Netz. Versorgt durch dezentral erzeugte, erneuerbare – und damit ebenfalls sichere – Energie. Wir müssen unser Stromnetz extrem sicher gegen Cyberangriffe und sonstige major impacts machen. „Stuxxnet" war erst der Anfang. Kern dieser sicheren Netzphilosophie sind regionale Netze mit eigener Erzeugungs- und Speicherfähigkeit: Autonome Inselnetze also, die aus Kostenoptimierungsgründen mit anderen Partnern im Netz interagieren, aber auch alleine zumindest einen Teil der Versorgung aus der Region sicherstellen können. Manche weit über 100 %, andere darunter.

Um die Diskussion über den Weg dahin konstruktiver zu gestalten, sollten wir energiewirtschaftlich zwischen dezentral benötigten und erzeugten Energien (niedrige Energiedichten) und der Versorgung von Industriezentren (hohe Energiedichten) differenzieren lernen. Entsprechend sollten sich die zukünftigen Teilnehmer auf diesen Märkten ihren Kunden und deren Anforderungen anpassen, statt den unumgänglichen Umbau durch die Vermischung der unterschiedlichen Anforderungen zu blockieren, nur um überholte Geschäftsmodelle zu verteidigen. Momentan werden die wahren Kosten für Energie in vielen Bereichen verschleiert. Der Kohlepfennig, die Kosten für die Endlagerung von Atommüll, die notwendigen Rückstellungen für Versicherungen von Atomkraftwerken: Diese Posten tauchen auf den Energierechnungen heute nicht auf. 2050 wird Energie überall auf der Welt und auch in Europa wahrscheinlich teurer sein als heute. Wenn die Energieerzeugung jedoch nicht durch den Raubbau an Ressourcen und an der Umwelt und auch nicht durch unkalkulierbare Risiken belastet ist, kommt sie uns aber dennoch weit günstiger als heute. Wenn endlich ehrlich gerechnet wird, wird die konsequente Ausrichtung auf erneuerbare Energien sich als wettbewerbsfähig erweisen. Schließlich wird Europa von der Kompetenz, eine erneuerbare, dezentrale und sichere Energiewirtschaft aufgebaut zu haben, in vielerlei Hinsicht profitieren können.

Aus unserer oft auch sehr schmerzvollen Geschichte haben wir in Europa gelernt zu kooperieren. Dennoch wird Europa auch im Jahr 2050 gerade durch seine Vielfalt stark sein. Auch auf die Energieversorgung sollten wir das Prinzip der Subsidiarität anwenden: zentrale, nachhaltig ausgerichtete und marktbasierte Regulierung, aber dezentrale, bedarfsgerechte und damit sichere Versorgung zum Wohle aller.

HORTENSIA VÖLCKERS



Künstlerische Direktorin
und Vorstandsmitglied der
Kulturstiftung des Bundes

Wunschperspektive 2050

Von Bienen und Menschen. Im Jahr 2050 werden sich die Städte in Deutschland in hängende Gärten umgewandelt haben und in den Ganztagsschulen des Landes werden sich aus der Liste der Handwerksberufe, die die Schülerinnen und Schüler begleitend zu ihrer schulischen Ausbildung erlernen, erneut gut ein Drittel aller Kinder und Jugendliche für den Beruf des Imkers entschieden haben. Werdet Imkerin! Werdet Imker! Nachdem die Architekten und Städteplaner zuerst zahlreiche Straßenflächen renaturiert und die Dachareale in Wiesen verwandelt haben, bestand die letzte Etappe der urbanen Erneuerung im Bau von hängenden Gärten. Jeder Quadratmeter zählt. Jeder Raum ist eine Biosphäre, die einen Ausgleich schaffen kann für den zivilisatorischen Raubbau aus 250 Jahren. Jeder Raum ist zudem ein Ort des Lernens, an dem die menschlichen Stadtbewohner mit ihren biologischen „Ko-Produzenten“ des Urbanen in Kontakt treten.

„Wenn die Bienen aussterben, hat die Menschheit noch genau vier Jahre zu leben.“ Der dies sagte, war ein Physiker: Albert Einstein. Er wusste um die Komplexität gekoppelter Prozesse. Im Jahr 2010 – mitten im Übergang der Dritten Industriellen Revolution – schien es um die Zukunft der Bienen schlecht gestellt zu sein. Genmanipulation der Pflanzen, der mysteriöse Kollaps ganzer Bienenvölker, mangelndes Interesse am Handwerksberuf des Imkers – damals hieß es zum ersten Mal, dass Bienen in den Städten bessere Überlebensbedingungen finden als in ländlichen Regionen.

Das Handwerk der Zukunft. Im Jahr 2010 ist die deutsche Öffentlichkeit langsam aufgewacht zu der Erkenntnis, dass wir im Zuge des Fortschritts vieles verloren haben: die Freundschaft mit unseren Händen als haptische Organe der Weltaneignung, das Wissen um die Bedeutung ökologischer Prozesse unserer Gesellschaften. Seltsam genug, aber die Nachrichten von der Not der Bienen bildete den Anstoß zu dieser Erkenntnis und zu einer Umwertung unserer Aufmerksamkeitsökonomien und zur Umwandlung unserer Bildungssysteme, die mit ihrer Ausrichtung auf intellektuellen Eigensinn, offene Lernräume, intergenerationelle und ökologische Gerechtigkeit endlich vom Kopf auf die Füße und – ja, eben auch – „auf die Hände“ gestellt worden ist.

„Seid Bienen wie die Fliegen“ heißt ein Aufsatz, in dem der Soziologe Dirk Baecker zu verstehen gibt, dass wir lernen könnten, den Fleiß und die Zielstrebigkeit der Bienen mit dem Improvisationsvermögen und der Richtungsvielfalt der Fliegen zu kombinieren. Auch dies ein Wunsch, mit dem wir das Jahr 2050 erreichen wollen.

JOACHIM WECKMANN

Inhaber und einer der Geschäftsführer Märkisches Landbrot GmbH

Voraussetzung

- Bewusstseins- und Wertewandel ist logische Konsequenz der Evolution – diese geschieht aus der Zukunft in immer schneller werdenden Zyklen.
- Wir lernen, anstelle in Teilen zu denken – in Teilnehmern zu denken.
- Daraus entwickeln wir andere Werte und daraus erwächst wiederum anderes – verantwortliches – Handeln.
- Werte der Zukunft sind Liebe, Empathie und Frieden – somit entmaterialisierte Lebensstile als Voraussetzung zum Überleben.
- Integrales Denken – ganzheitliches Gemeinwesen, integrales Selbst. *(Literatur: Frances Moore Lappé, Ken Wilber)*

Verkehr

- Fliegen und Schifffahren/Segeln erfolgt ausschließlich mit regenerativen Energien, Wind und Elektro-/Solar-Power.
- Bisherige Straßen und Schienenstraßen werden genutzt, um Verbundsysteme von „individuellen Cabins“ miteinander zu koppeln und als 1-x-Platz-Cluster zu bewegen.
- Jede Kabine ist in etwa so groß wie ein Autositz, Gepäck-Cabins sind separat.
- Kosten entstehen nach der Anzahl der individuellen Cabins.

Ökonomie

- Wir haben eine World-Governance-Regierung, deren Regeln für internationalen Handel und Kapitaltransfers allgemein bindendes Recht sind.
- Monetäre Systeme basieren auf einem am Gold orientierten Standard.
- Subsistenzwirtschaft – auf ökologischen Prinzipien beruhend – schafft Biodiversität, ausreichend Lebensmittel und

Einkommen – weltweit.
- Nutzung privaten Eigentums ist abhängig von Gemeinwohlaspekten.
- Viele jeweils angemessene Formen von assoziativem Wirtschaften schaffen Synergien.
- In den entwickelten Staaten (Basis: verantwortliches Handeln) ist ein bedingungsloses Grundeinkommen eingeführt – Vorteil: Transparenz und Abschaffung der vielen und kostenintensiven Transferleistungen.
- Energieformen wie 24h-Windtürme in der Sahara oder Geothermie machen uns autark von fossiler oder atomarer Energie. *(Literatur: Rudolf Steiner, Karl Marx, Ken Wilber, Franz Josef Radermacher)*

Gesundheit
- Wir haben eine Typologie zum Essverhalten entwickelt, die die individuellen Voraussetzungen zu einer Ernährungsempfehlung abbildet.
- Wir essen mit Hunger.
- Fehlverhalten zieht individuell ökonomische Konsequenzen nach sich.
- Wir kaufen so viel, wie wir essen und essen alles auf – in Respekt und Achtung vor der Erde und der Natur.
- In Abhängigkeit zu individuellen körperlichen Konstitutionen reduzieren wir unseren Konsum von Fleisch und tierischen Produkten auf den Bedarf eines Tages pro Woche.
- Pflanzliche Drogen sind legal.

Ökologie
- Wir nutzen als einzigen nachhaltig nachwachsenden Rohstoff Holz. Fehlversuche wie Biogas oder Biosprit sind überwunden.
- Investitions- und Verbrauchsgüter sind auf Nachhaltigkeit und Langlebigkeit ausgelegt – intelligente Verteilsysteme organisieren „Community Share Ware".

Soziales/Politik
- Wir wählen intelligente, hochqualifizierte, charakterstarke und integre Politiker mit transparenten Programmen.
- Auf kommunaler Ebene sind Mitgestaltungsmöglichkeiten gefördert und Einflussnahme ist gewünscht und erlebbar.
- Wir – die Bürger – erfahren direkt erlebbare Demokratie.

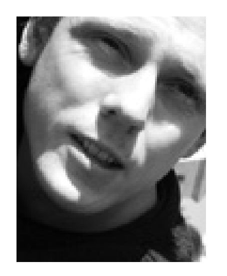
- Wir erleben eine modernisierte Form der Demokratie, die sich von der Parteiendemokratie emanzipiert hat. Sie entspricht dem modernen Teilhabebedürfnis der Menschen und den neuen Kommunikationsmöglichkeiten.

Spirituelles
- Wir haben gelernt, Seelenverwandschaften zu erkennen, zu erleben und konstruktiv zu nutzen.
- Wir haben gelernt, Liebe und Frieden als erste Priorität anzustreben.
- Wir haben gelernt, nachhaltig mit Achtung und Respekt mit den verschiedenen Ebenen des Lebens zu arbeiten – mineralische Welt, pflanzliche Welt, tierische Welt und die Menschenwelt.
- Wir handeln nach der Erkenntnis, dass unsere Gedanken, Einstellungen und Handlungen unmittelbar unsere Zukunft gestalten.
- Wir kommen unserer Verantwortung für unsere Mitmenschen, unsere Umwelt und uns selber nach.
- Wir haben Demut vor dem „Funken Gottes“ als Kräftewirkungen und lassen uns von diesen leiten – geben ihm Berechtigung, Raum. *(Literatur: die Bibel, Dalai Lama, Rudolf Steiner, Varda Hasselmann, Lazaris, Ken Wilber)*

Bildung
- Wir lehren unsere Pädagogik in postmodernen Verhältnissen – Überwindung des Egozentrismus – nach der „Wir-Kultur“.
- Ganzheitliche Bildungssysteme hinwenden zu Persönlichkeitsbildung, die als Grundlage zur besten nachhaltigen Entfaltung der persönlichen Talente dient.
- Integration neuer Leiblichkeit – Einheit von Körper, Seele und Geist.
- Körperbewusstsein durch mentale und körperliche Übungen – neue Seelenkräfte.
- Kultur als Entwicklungsaufgabe des Menschen.

Freizeit
- Wir sind geschult in Planungs- und Zielsetzungstechniken, um visionär zu arbeiten und zu träumen.
- Wir haben Zeit zum Wahrnehmen, für Bewusstsein und verhalten uns als autonome sozial verantwortliche Menschen zum Vorbild in der Welt.

FELIX WETH



Gründer des Vereins Studieren ohne Grenzen e. V.

Die Welt ist zu retten

2050, und die Menschen dieses Landes sind frei. Sie werden nicht gejagt von Zukunftsängsten, nicht bedrängt von sozialen Zwängen, nicht getrieben von sich selbst antreibendem Leistungsdruck, nicht gebückt von vermeintlichen Pflichten, deren Erfüllung ihnen wenig Sinn gibt. Sie lächeln einander offen zu, sie respektieren Fremde wie sich selbst, sie tun, was sie für richtig halten, sie schauen ehrlich in den Spiegel und bejahen ihr Leben.

Wie konnte es dazu kommen?

Noch in den ersten beiden Jahrzehnten dieses Jahrhunderts sahen sich die Menschen wachsenden, in ihrem Umfang schwer zu fassenden, Bedrohungen gegenüber: Wirtschaftskrisen und Gesellschaftsalterung, Integrationsprobleme und Klimawandel, Terrorismus und brutale Armut und Kriege in immer näher rückenden Ländern.
In Reaktion darauf wurden Zukunftsängste geschürt, Druck aufgebaut und Gesellschaftsteile stigmatisiert. Arbeitstag, Schultag und Freizeit wurden zwanghaft beschleunigt. Alles musste schneller und effizienter werden, schnellere Technologie machte es möglich. Schüler und Lehrer sollten in kürzerer Zeit mehr leisten. Wer von der Schule kam, begegnete dem Druck am knappen Arbeitsmarkt oder der beschleunigten Universität. Mütter und Väter sollten sowohl privat als auch beruflich viel und kontinuierlich leisten, für ältere Menschen wuchs mit abnehmendem Leistungsvermögen das Gefühl, eine Belastung zu sein. Leistung und Geschwindigkeit wurden belohnt, für jene, die nicht mitkamen, effizientere Therapien entwickelt. Die Kompensation für den Druck erforderte immer aufwendigeren Konsum und Unterhaltungsprogramme. Menschen sind starke Wesen, sie können auch im Zwang mit Würde leben und finden ihre Freuden und Freiheiten. Doch wie viel schöner ist es heute, wo die Menschen ihre Kräfte frei verwenden können, weil ihr Umfeld sie nicht zum Kämpfen zwingt?

Was also hat sich verändert, dass die Menschen heute so viel freier leben? Die kurze Antwort ist: Eine Vielfalt paralleler Entwicklungen, die alle miteinander gemein hatten, den Menschen als Menschen in den Mittelpunkt der Bestrebungen zu setzen. Die zwei wichtigsten dieser Entwicklungen waren die weltweit gesteigerte Investition in Bildung und die Schaffung von mehr Freiräumen für freiwilliges Engagement.

Gesteigerte Investition in Bildung

In den meisten Fällen – aufgrund der damals dominanten Zielvorstellung der wirtschaftlichen Produktivitätssteigerung vorangetrieben – führte der weltweit wachsende Zugang zu Bildung bei einer breiten Masse von Menschen zu verstärkter Reflexion der eigenen Lebenssituation und besserer Fähigkeit zur Meinungsbildung und -vertretung.

In Deutschland hatte die massive Steigerung der Ressourcen für alle Bildungsbereiche, zusammen mit der Einbeziehung immer breiterer Teile der Gesellschaft in die Diskussionen zu konkreten Maßnahmen, eine reformierende Wirkung: Sie bewirkten zugleich eine Entschleunigung des gesamten Bildungssektors und seine Neustrukturierung zu größerer Gleichheit bei größerer Vielfalt.

Durch Maßnahmen, wie die breite Einrichtung von öffentlichen Kindertagesstätten, Sprachkursen für sprachlich Schwache (mit und ohne Migrationshintergrund), Ganztagsschulen sowie die Abschaffung des Dreiklassenschulsystems und die Einführung von Mischklassen ähnlich dem schwedischen Modell, erhielten strukturell benachteiligte Kinder auf breiter Ebene Zugang zu Bildung, wie er bislang dem „Bildungsbürgertum“ vorbehalten war.

Zugleich setzte sich dank der Einbeziehung breiter Teile der Gesellschaft in die Diskussion eine erstaunliche Erkenntnis durch: Die Menschen sind sehr unterschiedlich. Entsprechend unterschiedlich, so wurde nun auch der Politik klar, sind auch die Bedingungen, unter denen sie gut lernen und sich frei entwickeln können. Von Pädagogen längst mit der Ausarbeitung einer Vielfalt von konkreten Ideen und Ansätzen beantwortet, war es undenkbar, die Unterschiedlichkeit wieder in das Korsett des Dreiklassensystems und zweier Hochschultypen zu zwängen. Erfolgreiche Vorstöße einzelner Bundesländer wurden von einer landesweiten gesellschaftlichen Bewegung von Eltern, Lehrern, Schülern und Studierenden aufgegriffen und so andere Länder zum Nachziehen gebracht.

Dadurch entstand ein Bildungsangebot, das individuellen Bedürfnissen und Veranlagungen das richtige Umfeld bieten konnte. Teilweise konnte Deutschland auf etablierte Systeme zugreifen, wie z. B. Schwerpunktschulen, Berufsschulen kombiniert mit praxisnaher Ausbildung, Fachhochschulen oder die Kombination verschiedener Studiengangstypen wie Bachelor/Master, Magister, Diplom. Teilweise wurden neue Konzepte aus dem In- und Ausland aufgegriffen. Statt auf generelle Beschleunigung zu setzen, wurden verschiedene Geschwindigkeiten möglich, stärker strukturierte Bil-

dungsangebote neben freieren, Humboldts Bildungsideal näheren. Die angemessene Ressourcenzuweisung ermöglichte einer stark gesteigerten Zahl von Erziehern, Lehrern und Dozenten mehr Raum für interaktive Bildungskonzepte und individuelle Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten. Die stark vergrößerte Vielfalt des Angebots verringerte die Stigmatisierung durch bestimmte Schultypen, wie sie zu Beginn des Jahrhunderts mit den Sonderschulen und Hauptschulen noch bestand.

Zugleich entstanden durch die Vielfalt bei gleichzeitiger Entschleunigung neue Möglichkeiten zu probieren, zu wechseln, neu zu starten. Dank der bewussten Ermöglichung und Förderung von Schwerpunkt-, Schul- und Universitätswechseln wurden Abbrüche immer weniger als Scheitern und immer mehr als wichtiger, lehrreicher Teil des Lebens aufgefasst. Das Bildungsangebot entwickelte sich zu einem wirklichen Angebot, aus dem man wählen, probieren und neu wählen kann.

Nicht zuletzt schufen die Entspannung der Curricula und die Einführung verschiedener Geschwindigkeiten neuen Raum für freiwilliges Engagement während der Ausbildungszeit. Das auf breitere Ebene gestiegene Bildungsniveau führte zu einer wachsenden Anerkennung von dessem individuellen und gesellschaftlichen Nutzen. Entsprechend setzten sich Tendenzen durch, dieses Engagement gezielt in das Bildungssystem aufzunehmen und z. B., wie zu Beginn des Jahrhunderts bereits auf den Philippinen üblich, Schülern und Studierenden anzubieten, durch ehrenamtliches Engagement Schwachstellen in ihren Pflichtfächern auszugleichen.

Größere Freiräume für freiwilliges Engagement

Auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene gab es eine massive Bewegung dahin, größere Freiräume für freiwilliges Engagement zu schaffen. Schon zu Beginn des 21. Jahrhunderts war viel von „Stärkung der Zivilgesellschaft“ die Rede gewesen. Doch bald entwickelte diese Zivilgesellschaft gemeinsam mit wachsender Inklusivität des „Bildungsbürgertums“ eigene Dynamiken. Es zeichnete sich ab, dass nicht allein professionelle Nichtregierungsorganisationen, sondern das freiwillige Engagement breiter Massen durch alle Gesellschaftsbereiche hindurch die Leistungen des Staates nachhaltig ergänzen konnten. Auf breiter Ebene entstanden so neue Quellen der Selbstverwirklichung – und zugleich ein Neuverständnis des Staates.

Die Politik wurde mehr und mehr dazu gedrängt, neuen Raum

und Unterstützung für individuelles soziales Engagement einzurichten. Ein wichtiger Schritt dahin war die gezielte Förderung des Freiwilligenengagements von Arbeitslosen. Zunächst als Maßnahme gestartet, Arbeitslose in den Bereichen der Alten- und Krankenbetreuung einzuspannen, entwickelte sie sich bald als Quelle für neue Energie und Selbstfindung, die sich in weite Bereiche des Sozialen ausbreitete. Wie schon bei den Schülern und Studierenden eröffnete die wachsende Anerkennung dieser, nicht zur persönlichen Einkommensgenerierung, sondern als Selbstzweck betriebenen, Arbeit neue Wege des Lernens, der Sinngebung und des Gefühls, einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten. So organisierten z. B. Arbeitslosenvereine gegenseitige kostenfreie Fortbildungen, in denen immer mehr Arbeitsuchende ihre bestehenden Kompetenzen trainieren, sie an andere weiterreichen und zugleich ihre pädagogischen und kommunikativen Fähigkeiten verbessern konnten.

Den breiten Durchbruch erreichte die Freiwilligenarbeit mit der Einrichtung der von immer mehr Seiten geforderten Vier-Tage-Woche. Als Konsequenz des sinkenden Leistungs- und Konsumdrucks war sie zunächst in einigen Pilotprojekten mit großem Erfolg getestet worden. Lebensqualität und Selbstwertgefühl stiegen drastisch. Endlich ließ sich auch im Arbeitsleben der Vielfalt der Menschen besser gerecht werden. Während jene Menschen, die Erfüllung aus einer intensiven Arbeitswoche ziehen, mehr Flexibilität bei der Wahl ihrer Tätigkeiten hatten, konnten jene, für die ihre Arbeit bisher psychische und gesundheitliche Belastung bedeutete, diese besser durch Freizeit ausgleichen, ohne dadurch stigmatisiert zu werden. Der zielgerichtete Einsatz von technologischem Fortschritt und die gesteigerte Kreativität und Einsatzbereitschaft der entlasteten Arbeitskräfte bedeuteten zugleich gesteigerte Produktivität des Einzelnen.

Am wirkungsträchtigsten aber waren die Freiräume, die sich dadurch für freiwilliges Engagement eröffneten. Gesellschaftliche Probleme, mit denen staatliche Institutionen zuvor gerungen hatten, wurden durch eine Vielfalt von Projekten durch die Bürger selbst angegangen. Menschen fanden die Zeit und die Muße, sich um Nachbarn und Familienmitglieder zu kümmern. Der gesteigerte Selbstrespekt wirkte sich auf den Respekt gegenüber anderen aus und ließ eine neue, in konkretes Handeln fließende Hilfsbereitschaft entstehen.

Durch die breite Einbeziehung der Bürger in gesellschaftliche Herausforderungen entstand zunächst kaum bemerkt ein neues

Verständnis des Staates. Das Zahlen von Steuern wurde nicht mehr als Übel, sondern als Zeichen der Solidarität und der Investition in gemeinsame Projekte wahrgenommen. Mit dem neuen Staatsverständnis wuchsen auch die Forderungen nach Einbeziehung in politische Entscheidungen auf kommunaler Ebene. Überdies hatten die Erfolge der größeren Vielfalt in der Gestaltung des Arbeitslebens auch bei Staatsangestellten die Forderung nach grundlegenden Reformen aufkommen lassen. In Konsequenz wurde ein System der optionalen Ämterrotation im staatlichen Dienst eingerichtet. Lehrer, Verwaltungsbeamte, Hochschuldozenten etc. konnten für bestimmte Zeiträume die Aufgabenbereiche tauschen und dadurch zugleich neue Inspiration und Herausforderungen finden und der zehrenden Frustration der grauen Routine und ewig gleichen Kollegen entgegenwirken.

Die generelle Entspannung der Bildungs- und Arbeitsbedingungen schaffte auch für die Familie neue Freiräume. War zu Beginn des Jahrhunderts der demografische Wandel noch als dramatische Zukunftslast gezeichnet worden, wurden nun zugleich mehr Kinder geboren und älteren Menschen ihr Platz als wichtiger Teil der Gesellschaft wiedergegeben. Mit der wachsenden Etablierung von Eltern- und Betreuungsgemeinschaften wurden Kinder immer weniger als Belastung und mehr als sinnstiftende Bereicherung wahrgenommen. Die geringere Belastung und stärkere Selbstverwirklichungsorientierung im Arbeitsalltag machte die Erhöhung des Rentenalters zur allgemein erwünschten Konsequenz. Die breitere Bildung, die allgemein gesunkene Frustration und die gestiegene Bereitschaft zu freiwilligem Engagement ließ alte Menschen wieder verstärkt zu geschätzten Teilen der Familie werden, die – wie wir es heute gewohnt sind – in der Betreuung der Enkel und in gemeinsamen Projekten voll eingebunden sind.

Diese Prozesse spiegelten sich auch auf globaler Ebene wider. Zusammen mit der enormen Steigerung der Kommunikationsmöglichkeiten (man muss sich verdeutlichen, zu Beginn des Jahrhunderts war es noch etwas Besonderes, jederzeit mit Menschen auf anderen Kontinenten kommunizieren zu können) ermöglichte der wachsende Zugang zu Bildung die Entstehung der weltweiten Netzwerke und Foren, die wir heute so selbstverständlich finden. So entstand und erstarkte eine globale Zivilgesellschaft, die sowohl selbstständig gesellschaftliche Entwicklungen vorantrieb, als auch auf die Entscheidungen staatlicher Institutionen und politischer Amtsinhaber Einfluss nahm.

Globale Dynamiken

Das erste große Thema dieser Bewegungen war der Klimawandel. Es lässt sich nicht genau datieren, wann genügend zivilgesellschaftliche Akteure erkannt hatten, dass die politischen Entscheidungsgremien des frühen 21. Jahrhunderts für eine angemessen schnelle und umfassende Antwort auf diese globale Herausforderung nicht geeignet waren. Erst die Zusammenarbeit weltweit vernetzter Gruppen führte zu einem kollektiven Handeln, das breit genug war, um auch die Politik nachziehen zu lassen. Fleischfreie Tage, gezielte Boykotte ressourcenaufwändiger Produkte, Energie- und Treibstoffsparen wurden zur Mode. Stärkere Beteiligung breiter Bevölkerungsschichten und die durch breite Kampagnen nachdrücklich gemachte Forderung nach größerer Transparenz machten Umweltverschmutzung politisch teurer und erhöhten den Druck auf Politik und Wirtschaft.

Auch diese Prozesse konnten nicht schnell genug wirken, um zu verhindern, dass die Heimat mehrerer hundert Millionen Menschen unbewohnbar wurde. Die entstandenen Flüchtlingsströme setzten sowohl die Nachbarstaaten als auch die entwickelten Industriestaaten unter großen Druck.

In Deutschland wurde schnell deutlich, dass dem Flüchtlingsandrang in bisher ungekanntem Ausmaß nur mit stark verbesserten Integrationsmaßnahmen begegnet werden konnte. Als vielleicht effizientestes Mittel neben den öffentlichen Sprachkursangeboten stellten sich die Integrationspatenschaften heraus. Deutsche Familien übernahmen Verantwortung für jeweils eine Emigrantenfamilie, bauten gemeinsam Beziehungen auf und starteten gemeinsame Projekte. Koordiniert in Kooperation von staatlichen Stellen und gemeinnützigen Vereinen, entstand durch diesen direkten persönlichen Kontakt eine Kultur des gegenseitigen Lernens, die der Gesellschaft neue Wege öffnete. Immer wieder betonten Deutsche die erstaunliche Bereicherung ihres Lebens durch das Kennenlernen eines gelasseneren Umgangs mit Krisensituationen und Stress und einer heitereren Würdigung der täglichen Freuden des Lebens. Die Kombination der „importierten Gelassenheit" mit der etablierten Kultur des Vertrauens in die Verlässlichkeit von Strukturen und Institutionen erschuf ein menschenfreundliches Gesellschaftsmodell, das den errungenen Freiheiten neue Qualität gab.

Ein wichtiger Beitrag zur gelungenen Integration der Flüchtlingsmassen war die schnelle Schaffung legaler Arbeitsverhältnisse

für Emigranten. Orientiert an ihren vorherigen Beschäftigungen wurden Kleinjobs entwickelt, die ihnen eine weitgehend selbstständige Deckung ihrer Grundbedürfnisse ermöglichten. So konnte neben der Vermeidung einseitiger Abhängigkeitsverhältnisse auch die Kriminalitätsrate niedrig gehalten werden – beides war zentral für die erfolgreiche Integration.

Die massive Senkung der Kriminalität wurde unterstützt durch eine Maßnahme, von der wohl ohne Übertreibung gesagt werden kann, dass nie zuvor in der Geschichte mit einer einfachen politischen Maßnahme so weitreichende, positive Folgen ausgelöst wurden: die Semi-Legalisierung des Drogenhandels. Vorangetrieben zunächst durch Mexiko, übernahm Deutschland eher überraschend eine Vorreiterrolle, die schnell den Großteil der Staaten nachziehen lassen sollte. Ein einfaches System der Herausgabe zum Herstellungspreis durch Apotheken nach Vorweisen einer Teilnahmebescheinigung an einem Aufklärungsseminar sprengte den Drogenmarkt. Der Wegfall der Beschaffungskriminalität verblasste neben der Wirkung, die der Ausfall der zentralen Einkommensquelle auf andere kriminelle Netzwerke hatte. Zugleich zeigte sich bald, dass der Konsum harter Drogen sogar zurückging. Der Wegfall der Anreize, Abnehmer zu werben, entkräftete die bewährten Einstiegsmechanismen gemeinsam mit den breiten Aufklärungsmaßnahmen und hohen Gefängnisstrafen, die auf die Weitergabe an Jugendliche gesetzt wurden.

Doch die wirkliche Wirkungsmacht dieser Maßnahme entfaltete sich erst mit dem Nachziehen einer Reihe weiterer Staaten. Globale kriminelle Netzwerke, Terroristenvereinigungen und Gewaltunternehmer in diversen Bürgerkriegen wurden ihrer Haupteinnahmequelle entzogen. Die finanziellen Ressourcen für den Kleinwaffenhandel sanken drastisch und entkräfteten die Position der Waffenlobby in ihrer Blockade gegen eine internationale Konvention. Für den Afghanistankrieg, der über fast zwei Jahrzehnte des beginnenden Jahrhunderts immer wieder den Diskurs dominierte, konnte endlich eine friedliche Lösung ausgehandelt werden. In Anbetracht dieser Wirkungen ist es erstaunlich, dass diese Maßnahme nicht mit zusätzlichen Kosten verbunden war, sondern Ressourcen für die Kriminalitätsbekämpfung in anderen Bereichen, insbesondere dem Menschenhandel, freisetzte.

Und die Wirtschaft?

Gegen die meisten der genannten Entwicklungen, insbesondere die

Entschleunigung von Bildung und Arbeitsleben, haben viele Zeitgenossen damals eingeworfen, sie würden die wirtschaftliche Produktion schwächen und wären deshalb schädlich.

Entscheidend für die Entkräftung dieser Einwürfe war die Ablösung des Wirtschaftswachstums als Maßstab für gesellschaftlichen Fortschritt durch Indikatoren der Lebenszufriedenheit. Wieder ist die Wirkung dieses Paradigmenwechsels kaum zu überschätzen. Die Einsicht, dass wirtschaftliche Produktion Mittel zum Zweck der Lebensqualität sein sollte, war auch damals schon alt. Doch war die Orientierung am Wirtschaftswachstum damals derart in den Köpfen etabliert, dass die zunächst in Asien und dann in Europa von immer mehr Stimmen aufgegriffene Idee, den gesellschaftlichen Fortschritt doch am Zweck, also der wahrgenommenen Lebensqualität selbst, zu messen, zunächst fast revolutionär erschien. Einmal eingeführt, führte diese Umstellung zu einer völligen Neubeurteilung politischer Reformen. Im Nachhinein fanden viele es erstaunlich, wie weitgehend sie sich selbst unter die Zwänge des Marktes gebeugt hatten. Entsprechend euphorisch waren die Befreiungsgefühle, als klar wurde, dass diese Zwänge zu großen Teilen selbst auferlegt waren. „Aufheiterung“, so ein seitdem gängiges Bonmot, „ist der Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Zwanghaftigkeit“.

Das sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die damit für viele verbundene Senkung des Konsumniveaus zunächst auch Schwierigkeiten mit sich brachte. Insbesondere die starke Steigerung der Investition in Bildung zahlte sich erst mittelfristig wirklich aus. Erträglich gemacht hat diese zeitweilige Beschränkung neben dem beschriebenen Einstellungswandel die parallele Umorientierung des technologischen Fortschritts weg von der Steigerung von Produktion und Konsum, hin zur Verbesserung der Lebensqualität. So machten es z. B. massive Einsparungen im Energieverbrauch möglich, den öffentlichen Nahverkehr kostenfrei anzubieten und Lärm- und Luftverschmutzung in den Städten weitgehend zu senken.

Natürlich ging es nie darum, den Markt als solchen zu verteufeln. Stattdessen wurden in immer mehr Bereichen der Wirtschaft die Marktmechanismen daraufhin bewertet, wie zuträglich sie für die allgemeine Lebenszufriedenheit waren.

Ein gutes Beispiel hierfür ist das Finanzsystem: Zu Beginn des 21. Jahrhunderts war eine Vielzahl von Finanzprodukten auf dem Markt entstanden, deren einziger Zweck es war, maximale Gewinne aus diesem Markt abzuschöpfen. Mit einer steigenden Anzahl

von gesellschaftlich extrem teuren Krisen dieses Systems wuchs die politische Bereitschaft, es neu zu strukturieren. Mehr und mehr kam man dazu, das Finanzsystem danach zu beurteilen, was in der Wirtschaftstheorie schon immer zu seiner Rechfertigung herangezogen wurde: sein gesellschaftlicher Nutzen als Mechanismus zur effizienten Allokation von gespartem Einkommen und als stabile Möglichkeit, seine Ersparnisse für die Zukunft anzulegen. Nirgendwo in dieser Rechtfertigung kam das Ziel vor, einzelnen Finanzjongleuren horrende Gewinne zu ermöglichen. In einer simplen Reform wurde allen Finanzprodukten, die allein zur Gewinnschöpfung beitrugen, die vertragsrechtliche Rechtswirksamkeit entzogen. Verträge über spätere Transaktionen oder Kaufverträge über zusammengewürfelte Kreditpakete waren von da an genauso wenig rechtswirksam, wie es zuvor schon z. B. ein Vertrag mit einem Siebenjährigen über die Abgabe all seines späteren Einkommens gewesen war. Übrig blieb ein Kapitalmarkt, der auf das reduziert war, womit er gerechtfertigt wurde: Geld anlegen, Kredite vergeben und Unternehmensanleihen kaufen und verkaufen unter Abgabe einer angemessenen Transaktionssteuer. Diese Maßnahme hatte den positiven Nebeneffekt, dass die große Zahl talentierter, hochqualifizierter Menschen, die zuvor ihre Energie mit manischer Selbstauszehrung auf den drogenähnlichen Sog der Finanzjongliererei ausgerichtet hatten, sich nunmehr produktiven Tätigkeiten widmete und zugleich mehr Zeit zum Leben hatte. Zusammen mit der Einführung einer angemessenen Vermögenssteuer wurde dadurch auch die damals vorherrschende eklatante Einkommensungleichheit verringert, die lange eine Quelle gesellschaftlicher Spannungen war.

Doch was, insistierten damals Skeptiker der beschriebenen Entwicklungen, sei mit dem strengen internationalen Wettbewerb, insbesondere angesichts sich damals frisch auftürmender Wirtschaftsgewichte wie Brasilien, Russland, Indien und vor allem China?

Es muss angemerkt werden, dass diese Einwände vor der Chinesischen Revolution geäußert wurden. Dennoch waren diese Entwicklungen in ihrem Ausmaß nur möglich, da viele von ihnen weltweite Tendenzen waren, die sich zum Teil in anderen Staaten sogar schneller vollzogen haben. Begünstigt wurden diese Tendenzen durch eine Umorientierung der Entwicklungszusammenarbeit, weg von Geldgeschenken und Versuchen der geopolitischen Einflussnahme, hin zu fairen, nachhaltigen Wirtschaftsbeziehun-

gen und der gezielten Förderung von Bildungschancen, Transparenz und politischer Verantwortlichkeit.

Ein wichtiger Schritt war zugleich die Entmystifizierung der viel bemühten Zwangsjacke mit dem Namen „Wettbewerbsfähigkeit". Angesichts der Tatsache, dass die so genannte „Wirtschaft" aus Unternehmen besteht, die von Menschen geleitet werden, ist es wenig verwunderlich, dass auch diese Menschen den gesellschaftlichen Wandel der Selbstwahrnehmung mitmachten. Wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits in Skandinavien üblich, waren Unternehmer mehr und mehr bereit, zu einem wohl funktionierenden solidarischen Gesellschaftssystem einen angemessenen Beitrag zu leisten. Ein Unternehmen zu führen, dessen Atmosphäre menschenfreundlich und dessen Zielsetzung gesellschaftsförderlich ist, war bereits zu dieser Zeit auch in Deutschland für viele interessanter als die gehetzte Maximierung ihres Profits. Ein wichtiger Trend, der sich bereits damals abzeichnete, waren die vielerorts entstehenden Sozialunternehmen, die unternehmerische Tätigkeit mit sozialen Zwecken verbinden.

Bei weitem nicht zuletzt trug ein bereits vor 100 Jahren begonnener Prozess zur erfolgreichen Verwirklichung der beschriebenen Veränderungen bei: Die Integration der europäischen Staaten in die Europäische Union ermöglichte es, dass die Entwicklungen in den europäischen Staaten parallel abliefen und sich gegenseitig beflügelten. Die französische Gesellschaft war mindestens ebenso offen für einen freieren, weniger getriebenen Alltag wie die deutsche. Sowohl die skandinavischen und südeuropäischen Gesellschaften als auch die Türkei waren dem entschleunigten, die zwischenmenschliche Solidarität in den Vordergrund stellenden, Gesellschaftsmodell bereits näher. Die osteuropäischen und Benelux-Gesellschaften ergänzten es um innovative gesellschaftliche Konzepte. Und in Großbritannien bewog der Druck aus der Zivilgesellschaft eine eigene politische Reformbewegung, welche die Politik letztlich zu der Einsicht führte: It's the people, stupid!

In ihrer Vielfalt führten die genannten Entwicklungen – gemeinsam mit weiteren, die hier nicht genannt werden konnten, aber ebenso den Menschen als Menschen in den Mittelpunkt stellten – zu einer Gesellschaft, in der sich die Menschen häufiger und vor allem ehrlicher als noch zu Beginn des Jahrhunderts fragen: Was will ich eigentlich vom Leben?

Ich bin froh, heute in einer Gesellschaft zu leben, in der eine ehrliche Antwort auf diese Frage nicht mehr ein Privileg weniger

ist, für die es bedeutet, sich individuelle Schleichwege durch die gesellschaftlichen Zwänge suchen zu müssen, sondern gemeinsam und in ehrlichem Respekt mit den Mitmenschen gesucht werden kann.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie mir an meinem 71. Geburtstag geschenkt haben!

PROF. DR. ANGELIKA ZAHRNT



Ehrenvorsitzende des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V. (BUND), Mitglied des Rates für Nachhaltige Entwicklung

„Vision Leben 2050“

Gerade noch rechtzeitig hat die Weltgesellschaft, hat die Staatengemeinschaft die Kurve gekriegt: Die Klimaerwärmung konnte auf zwei Grad begrenzt werden. Die EU war der Vorreiter in der Klimaschutzpolitik. Die USA zogen nach, weil Europas Politik erfolgreich war und Hurrikane, Dürren und andere Wetterextreme zu einer Massenbewegung pro Klimaschutz geführt haben. Die Entwicklungsländer und Schwellenländer sahen, dass die Industrieländer ernsthaft dem Stopp des Klimawandels Priorität in ihrer Politik gaben, dass sie ihre Verantwortung als Verursacher des Klimawandels anerkannten und Maßnahmen zur Anpassung an das sich verändernde Klima in den Ländern des Südens finanzierten. Daraufhin setzten sich diese Länder eigene Klimaziele, um die Wirtschaftsentwicklung mit möglichst geringen Steigerungen im CO_2-Ausstoß zu erreichen.

Seit die Industrieländer sich von dem früher vorherrschenden Ziel des Wirtschaftswachstums – als Wachstum des Bruttoinlandsprodukts – verabschiedet haben, steht das gesellschaftliche Wohlergehen im Zentrum der Politik. Weil keine ständig steigenden staatlichen Mittel mehr zur Verfügung stehen, ist die Initiative des Einzelnen, sind bürgerschaftliche Netze, gemeinschaftliche Unternehmen wie z. B. Genossenschaften wichtiger geworden. Dies hat zu vielfältigen Aktivitäten und Veränderungen geführt, von der Kindheit bis ins Alter.

Frauen und Männer teilen sich nach ihren Präferenzen die Erwerbsarbeit und die Aufgaben in der Familie. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 20 Stunden, es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Arbeitszeitmodelle. Das gibt die Zeit für eine teilweise Selbstversorgung in der Ernährung; überall gibt es Balkon-, Dach-, Community-Gärten, auch Schrebergärten sind be-

liebt. Zeit fürs Kochen und gemeinsames Essen, für eigenes Werken, unterstützt durch „Häuser der Eigenarbeit“ in allen Stadtteilen, wo Werkstätten und fachliche Anleitung da sind, das Schreinern, Metallarbeiten, die Fahrradreparatur, das Nähen. Zeit auch dafür, mit anderen Menschen mehr Zeit zu verbringen, bei gemeinsamen Aktivitäten über Sport bis Musik und auch, um sich um andere Menschen zu kümmern.

Da die Versorgung und Betreuung für Kinder, kranke und alte Menschen als professionelle bezahlte Dienstleistung umfassend weder möglich ist, noch als wünschenswert angesehen wird, wird dieser Einsatz von allen Bürgern als Teil eines nicht-monetären Generationenvertrags geleistet. Das Zusammenleben der Generationen hat sich geändert. Es gibt neben den früher üblichen Wohnformen als Single oder Kleinfamilie neue Formen des Zusammenlebens, die auch unterschiedliche Arrangements von Gemeinsamkeit und Betreuung beinhalten, von der eigenen Großfamilie zur selbst gewählten generationenübergreifenden Wohngemeinschaft, Studentenwohngemeinschaften, Altenwohngemeinschaften bzw. andere, lockere Wohnformen, die Individualität und Gemeinsamkeit in unterschiedlichen Anteilen miteinander verbinden.

Entsprechend flexibel für unterschiedliche Nutzungen sind auch die Wohnungen und Häuser geworden. Wichtig sind für das Zusammenleben gerade auch die älteren Menschen, die die Möglichkeit haben, lange in unterschiedlicher Intensität beruflich aktiv zu sein, eine starre Altersgrenze für das Ausscheiden aus dem Beruf gibt es nicht. Ältere Menschen haben bei ihrer fortgesetzten beruflichen Tätigkeit mehr Zeit, die sie aktiv für sich nutzen und mit anderen aktiv zusammen sind.

Die sozialen Unterschiede in der Gesellschaft sind – auch wegen einer entsprechenden Einkommens- und Vermögenssteuer sowie Sozialpolitik – nicht mehr so ausgeprägt wie früher, es herrscht ein entspanntes soziales Klima, weil die Profilierung über materielle Statusgüter nicht mehr so erstrebenswert erscheint. Soziale Beziehungen, Wissen und Können, Kunst und Kultur, Natur und Natur erleben, Gesundheit und Sport sind wichtiger in einer Postwachstumsgesellschaft.

„Vision Natur 2050“

Das Ziel, den Klimawandel und den Verlust der Artenvielfalt zu stoppen, war der Haupttreiber der Veränderung. Hinzu kamen der Tierschutz und eine zunehmende Wertschätzung der vielfältigen

Landschaft und Naturschönheit. 2050 wird auf der gesamten Fläche nach den Grundsätzen der biologischen Landwirtschaft und der naturverträglichen Forstwirtschaft produziert. Der Flächenverbrauch durch den Bau von Wohnungen, Gewerbeansiedlungen und Straßen ist längst gestoppt. Die Straßenbauverwaltungen haben vorwiegend die Aufgabe, Straßen zu erhalten und setzen das Straßenrückbauprogramm um, bei dem Straßen verschmälert oder zu Rad- und Feldwegen umgewandelt werden – oder auch zu Wiese und Wald werden können. Die Differenzen zwischen Stadt und Land werden im Erscheinungsbild, in der Abgrenzung, deutlich erkennbar und machen Identifikationen mit dem jeweils besonderen Ort möglich. Unterschiedliche Kulturlandschaften und große und kleine Wildnisgebiete erhöhen den Reiz der deutschen Landschaft.

Naturnah sind auch die Gärten, die Balkone, die Dachflächen, die öffentlichen Parks, das öffentliche Grün in den Siedlungen, sei es am Straßenrand oder in den Schwimmbädern. Wobei die Schwimmbäder jetzt Naturschwimmbäder sind – und außerdem ist die Wasserqualität so gut, dass an allen Flüssen das Baden möglich ist. Die Flüsse sind – bis auf die wenigen wichtigen viel frequentierten Wasserstraßen – überwiegend frei fließend und auch bei Staustufen haben die Fische kein Problem. Neben dem Straßenverkehrswegeplan gibt es auch Verkehrswegepläne für die wandernden Tierarten – für Fische, Vögel, Wildkatzen und Wolf. Durch den Klimawandel hat sich viel geändert in der Pflanzen- und Tierwelt, aber durch die Biodiversitätsnetze ist eine Anpassung an den Klimawandel durch Wanderung in nördlichere und höhere Lagen zumindest teilweise möglich. Die Moore haben sich durch Wiedervernässung vergrößert, die Auenlandschaften sind ausgedehnt – all das ist für das Klima und die Wildtiere gut, und auch für den Tourismus.

Die zunehmende Bedeutung pflanzlicher Rohstoffe hat zu einer großen Vielfalt und einer Wiederentdeckung alter Nutzpflanzen in der Landwirtschaft geführt, wobei hier sorgfältig darauf geachtet wird, die Nutzung für den Menschen mit dem Schutz der natürlichen Artenvielfalt zu verbinden.

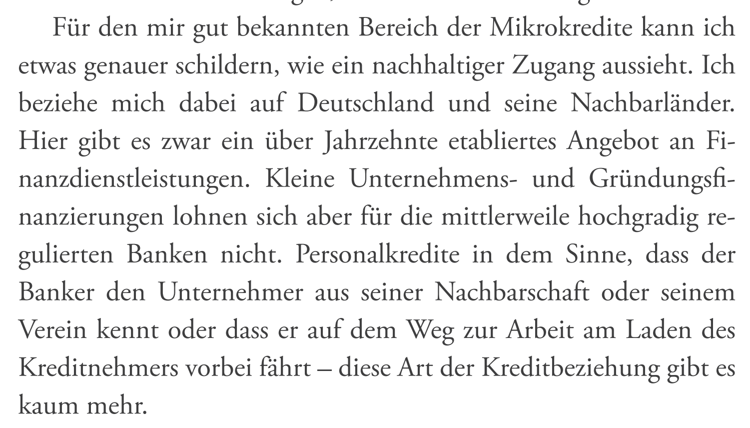
Die Natur ist sichtbarer, eigenständiger, vielfältiger geworden. Die Menschen schätzen und schützen sie.

FALK ZIENTZ



Leiter Mikrofinanz der GLS Bank

Ich stehe für Mikrokredite in Deutschland. Dadurch sollen Menschen für ihre unternehmerischen Aktivitäten Zugang zum notwendigen Kapital bekommen. Dass der Zugang zu wichtigen Ressourcen neu organisiert werden muss, wurde in den vergangenen Jahrzehnten immer deutlicher, etwa der Zugang zu Wasser, Boden und Energie. Dazu gibt es gegensätzliche Ansätze. Einerseits wird versucht, Claims abzustecken und durch zentrale Strukturen den Zugang zu den knappen Ressourcen zu vermarkten. Das sind die etablierten Ansätze. Andererseits gibt es aber auch Entwicklungen hin zu dezentralen Lösungen, die deutlich nachhaltiger sind.



Für den mir gut bekannten Bereich der Mikrokredite kann ich etwas genauer schildern, wie ein nachhaltiger Zugang aussieht. Ich beziehe mich dabei auf Deutschland und seine Nachbarländer. Hier gibt es zwar ein über Jahrzehnte etabliertes Angebot an Finanzdienstleistungen. Kleine Unternehmens- und Gründungsfinanzierungen lohnen sich aber für die mittlerweile hochgradig regulierten Banken nicht. Personalkredite in dem Sinne, dass der Banker den Unternehmer aus seiner Nachbarschaft oder seinem Verein kennt oder dass er auf dem Weg zur Arbeit am Laden des Kreditnehmers vorbei fährt – diese Art der Kreditbeziehung gibt es kaum mehr.

Die Formalisierungen und Zentralisierungen im Finanzwesen führen allerdings oft nur zu Scheinsicherheiten. Beispielsweise geht der beste Businessplan auch bei bester Prüfung zumindest in 20 % der Fälle schief. Auch wird bei komplexen Finanzkonstrukten leicht die Übersicht verloren, wie die Finanzmarktkrise gezeigt hat. Wenn ich aber einem Unternehmer, von dem ich weiß, dass er in jedem Fall zurückzahlen will, in einem ersten Kreditschritt 2.000 Euro gebe, dann geht die Ausfallwahrscheinlichkeit gegen null. Für den Fall, dass das Unternehmen gut läuft, kann über mehrere Kreditschritte auch eine größere Finanzierung aufgebaut werden. Dabei ist der Arbeitsaufwand deutlich geringer als für die Erstellung und Prüfung von einem Businessplan. Insofern geht es maßgeblich um die Frage, was eine Vertrauensbasis für solche Personalkredite bilden kann.

Meine Vision zielt auf soziales Kapital ab. Ein gutes menschliches Umfeld wird wichtiger sein als eine fondsgebundene Altersvorsorge oder eine Eigentumswohnung. Genossenschaften, in denen es nicht in erster Linie um die Eigenkapitalrendite, sondern

um die Stärkung der Mitgliederinteressen geht, werden sich immer mehr als effektiv und sinnvoll erweisen. Ich selbst habe eine Wohngenossenschaft mit gegründet und wohne dort mit 20 anderen Familien, älteren und jüngeren sozial Engagierten zusammen. Wir haben zwar kein privates Wohneigentum, aber durch die Gegenseitigkeit vermutlich eine höhere soziale Absicherung als so mancher Großverdiener — und eine sehr hohe Lebensqualität. Einige unserer Mikrofinanzinstitute sind ebenfalls Genossenschaften. Beispielsweise ist das eine Marktgenossenschaft, die in einer Großstadt die Wochenmärkte betreibt. In dieser Genossenschaft sind mehrere hundert Markthändler langjährig bekannt, auch deren Finanzbedarf sowie die Chancen und Risiken von deren Geschäften. Auf dieser Basis können schnell und mit gut greifbaren Risiken Kredite vergeben werden.

Im Vertrauen auf das bestehende soziale Kapital haben wir deshalb nicht versucht, unser Mikrofinanzangebot von einer Zentrale aus in Form einer vorgefertigten Produktpalette zu vertreiben. Das wäre der alte Stil von Großprojekten und dem Abstecken von Claims gewesen. Vielmehr haben wir eine Infrastruktur aufgebaut, mit der alle vorhandenen Förderer von Gründungen und kleinen Unternehmen ihre oft sehr spezifischen Zielgruppen mit Krediten bedienen können. Dies hat auch den Vorteil, dass kleinste Zielgruppen erreicht werden, die auf keinem zentralen Radar erscheinen würden. Die Nachfrage ist nun deutlich größer, als wir das erwartet hatten. Das zeigt, dass man mit dem sozialen Kapital rechnen kann. Es gibt also viele Unternehmen, öffentliche Stellen und Initiativen, die sich bewusst sind, welchen Wert die Gegenseitigkeit hat und dass auch Kleinstunternehmen große Effekte haben. Im Hinblick auf die nächsten Jahrzehnte ist noch wichtig zu erwähnen, dass Mikrofinanz in besonderem Maße von Menschen mit Migrationshintergrund genutzt wird, weil diese oft im besonderen Maße über soziales Kapital verfügen.

Philipp Albers



Dr. Fritz Erich Anhelm



Robert Bergmann

Dr. Andreas Bruckschen



Mustafa Cimşit



Dr. Ulrich von Deessen



Johannes Dell



Dr. med. Edda Gottschaldt



Wolfgang Gutberlet



Nora Habib



Uli Hellweg



Dr. Reiner Hengstmann



Christian Hiß



Jasmin Honold



Jonathan Imme



Klaus Lehnert



Eyal Lewin



Dirk Marx



Mehmet Matur



Dr. Eric Mayer



Christian Merz



Dr. Bernhard von Mutius



Prof. Dr. Josef H. Reichholf



Elisabeth Reitmayr



Dr. Berndt Schmidt



Prof. Dr. Uwe Schneidewind



Mandy Singer-Brodowski



Dr. Keith Ulrich



Dr. Roda Verheyen



Alexander Voigt



Hortensia Völckers



Joachim Weckmann



Felix Weth



Prof. Dr. Angelika Zahrnt



Falk Zientz



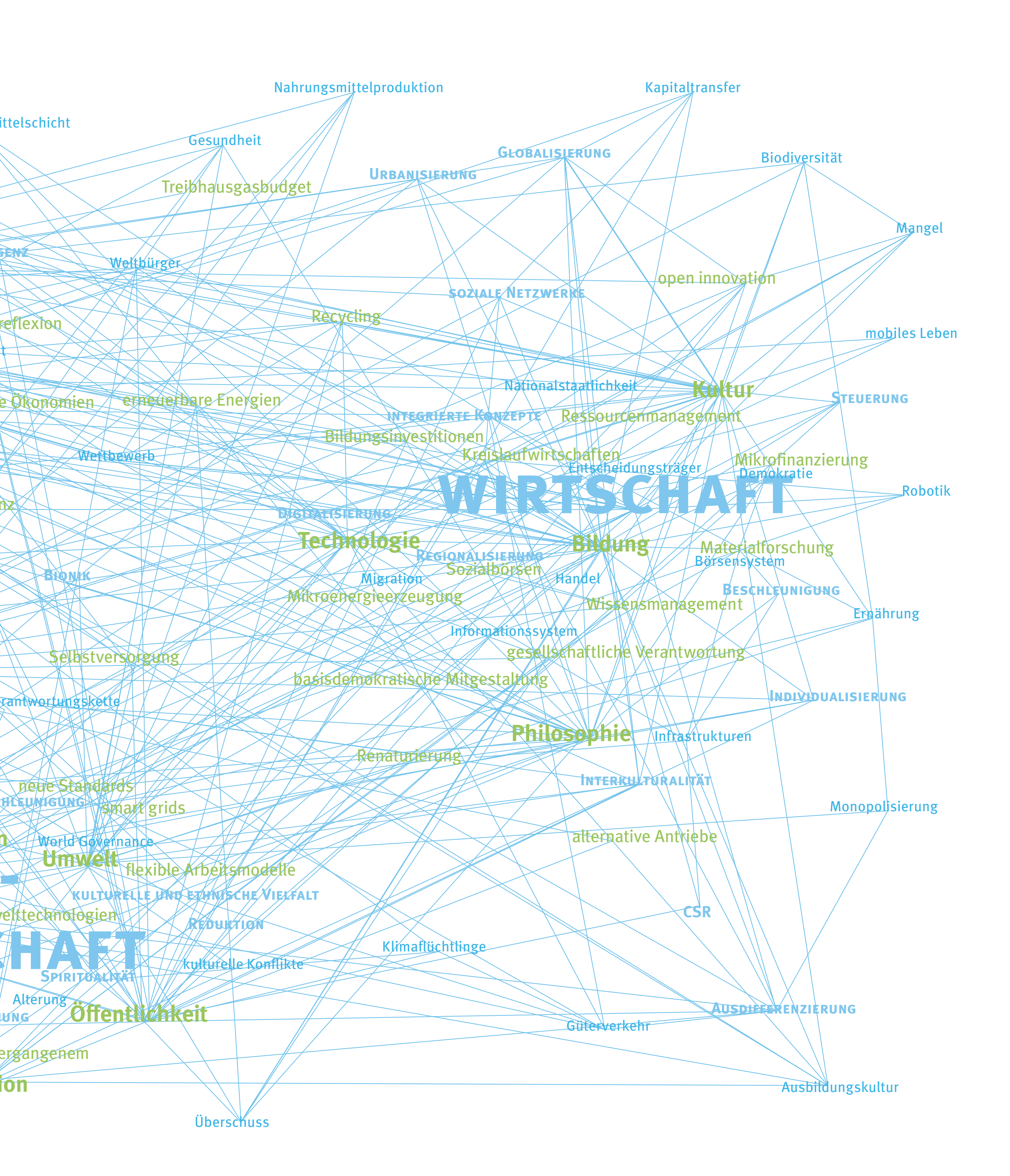
Textwolke
aus allen 35 Visionen



„Alles hängt mit allem zusammen“
Gesellschaftliche Sektoren und Indikatorenfelder

- Ideen und praktische Ansätze
- Themen und Herausforderungen
- TRENDS UND PROZESSE
- **Gesellschaftliche Fundamente**
- GESELLSCHAFTLICHE SEKTOREN

Agrarwirtschaft
Lobbyismus
SPEZIALISIERUNG
globale Mi
MOBILITÄT
gesellschaftliche Diskurse
GRENZÜBERSCHREITUNG
EMOTIONALISIERUNG
Kreativwirtschaft
Kommunikation
KONVERG
Finanzhoheiten
Zukunftsvorsorge
Gesetzgebung
STRUKTURWANDEL
Wachstum
National Happiness Index
Selbst
BEWUSSTSEINSWANDEL
POLITIK
Energiemanagemen
Bürgerinitiativen
DEZENTRALISIERUNG
DESIGN
Grünes BIP
Arbeit
wissensbasierte
WERTEWANDEL
Klimaschutz
DELIBERATION
unternehmerische Treiberkräfte
Wikileaks
soziale Lebenswelten
Wohnen
ATOMISIERUNG
autarke Systeme
Transpare
intelligente Verteilersysteme
Konsum
Generationenvertrag
Engagement
Ve
Datenschutz
www
Sicherheit
Mikromärkte
Massenmärkte
EVALUATION
Lebenslanges Lernen
ENTSC
PARTIZIPATION
Mehrgenerationenkonzepte
Medien
Lebensstile
ZIVIL
Demographie
BOOM
Umw
SELBSTORGANISATION
DEMATERIALISIERUNG
GESELLSC
Öko-Effizienz
soziale Spaltung
künstliche Intelligenz
ZUKUNFTSFORSCH
kommunales Wirtschaften
Geschlechterrollen
VIRTUALISIERUNG
Lernen aus Ve
Religi
Wohlstand
Anreizsysteme

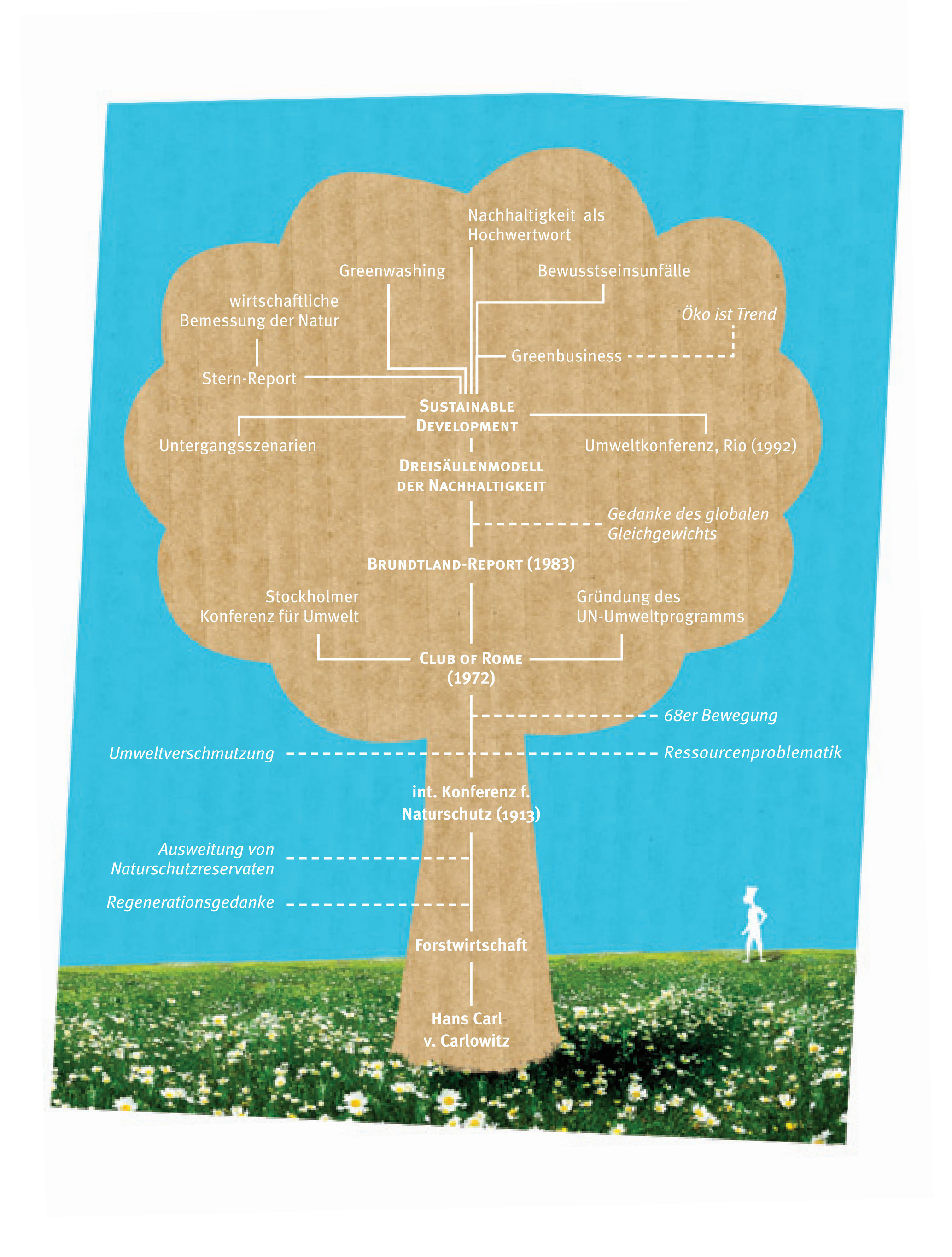


Nahrungsmittelproduktion
Kapitaltransfer
Gesundheit
Globalisierung
Biodiversität
Urbanisierung
Treibhausgasbudget
Mangel
Weltbürger
open innovation
Soziale Netzwerke
Recycling
mobiles Leben
Nationalstaatlichkeit
Kultur
erneuerbare Energien
Steuerung
Integrierte Konzepte
Ressourcenmanagement
Bildungsinvestitionen
Wettbewerb
Kreislaufwirtschaften
Mikrofinanzierung
Entscheidungsträger
Demokratie
WIRTSCHAFT
Robotik
Digitalisierung
Technologie
Bildung
Materialforschung
Regionalisierung
Börsensystem
Bionik
Sozialbörsen
Migration
Handel
Beschleunigung
Mikroenergieerzeugung
Wissensmanagement
Ernährung
Informationssystem
gesellschaftliche Verantwortung
Selbstversorgung
basisdemokratische Mitgestaltung
Individualisierung
Philosophie
Infrastrukturen
Renaturierung
Interkulturalität
neue Standards
smart grids
Monopolisierung
alternative Antriebe
World Governance
Umwelt
flexible Arbeitsmodelle
Kulturelle und ethnische Vielfalt
CSR
Reduktion
Klimaflüchtlinge
kulturelle Konflikte
Spiritualität
Alterung
Öffentlichkeit
Ausdifferenzierung
Güterverkehr
Ausbildungskultur
Überschuss

„Zwei Monate visionieren“
Schematische Darstellung des Visionsprozesses



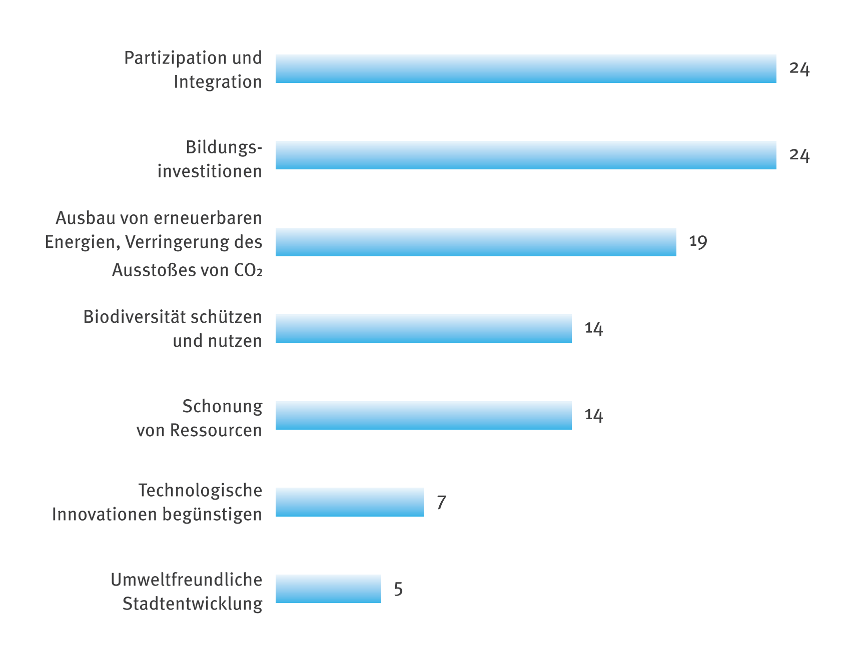
„Stammbaum der Nachhaltigkeit“



AUSWERTUNG ONLINE-BEFRAGUNG

FRAGE 1

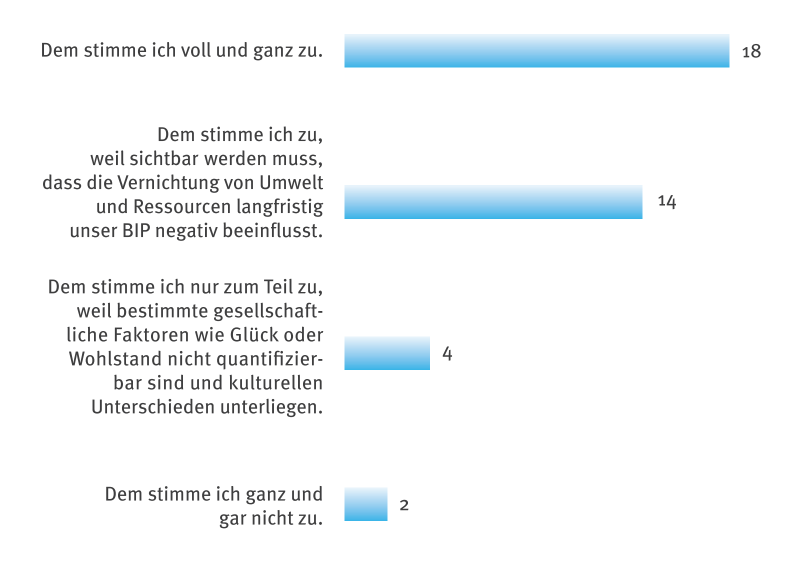
Sie haben eine Vision für 2050: Welche sind Ihrer Meinung nach die dringendsten Themen, die von der Politik angegangen werden müssen, um Ihre Vision zu realisieren?



Die Tendenz in den Antworten auf die Frage 1 spiegelt die Gesamttendenz der Visionen wider (vgl. Kapitel 4: „In der Mehrzahl der Visionen wird die Welt in 40 Jahren zu einem globalen Dorf zusammengewachsen sein, mit einem intakten Lebensumfeld, viel Natur und multikultureller sozialer Harmonie.“): Partizipation und Integration sowie Bildungsinvestitionen führen als „Allerwelts-Mantra“ sowohl in den Visionen als auch in den Umfrageergebnissen die Themenliste an. Umweltfreundliche Stadtentwicklung hingegen scheint für den Fokus 2050 und den Weg dorthin von geringerer Bedeutung zu sein.

FRAGE 2

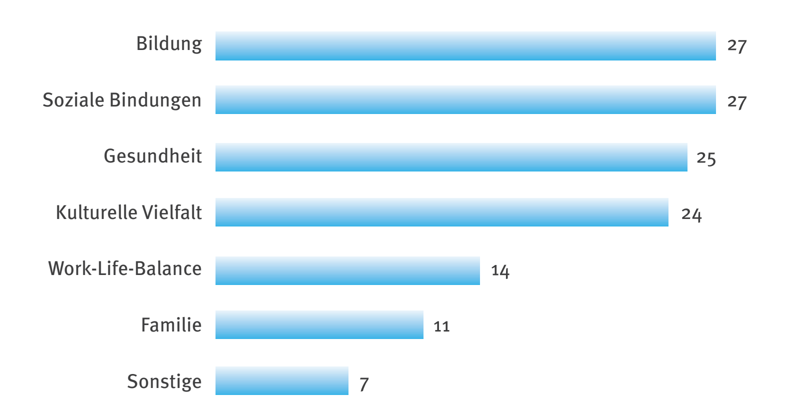
Die Idee des „National Happiness Index" besagt, dass eine ausgewogene und nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft nur im Zusammenspiel von materiellen, sozialen, ökologischen, kulturellen und spirituellen Schritten geschehen kann, die einander ergänzen und bestärken. Teilen Sie die Auffassung, dass wir eine solche qualitative Ergänzung zum BIP brauchen?



Antwort 1 und Antwort 2 zusammengenommen, ergibt sich eine überwältigende Mehrheit für eine qualitative Ergänzung zum BIP, wobei Antwort 2 zusätzlich eine qualitative Ergänzung zu Antwort 1 enthält. Die Tendenz hier spiegelt derzeit diskutierte Möglichkeiten einer Berücksichtigung von qualitativen Indikatoren für Wohlstand wider.

FRAGE 3

Welche neuen Indikatoren müssten Ihrer Meinung nach diesen qualitativen Wohlstand definieren?



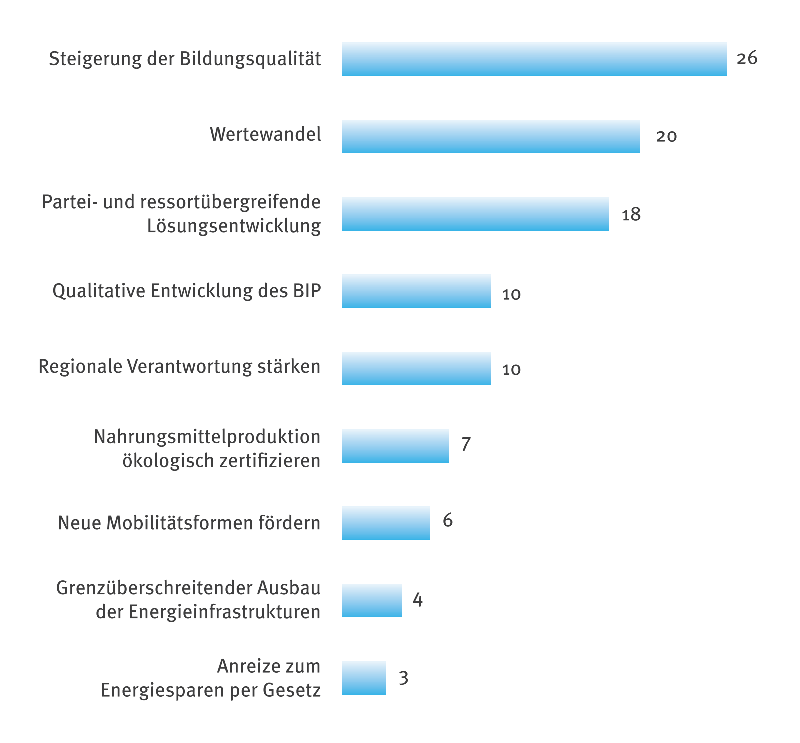
Auch hier spiegeln die Antworten das Gesamtergebnis des Visionsprojekts wider: Bildung, soziale Bindungen und Gesundheit stehen hoch im Kurs (vgl. Kapitel 4). Die offene Antwortmöglichkeit „Sonstige" liefert kein zufriedenstellendes Ergebnis oder neuen Input.

Unter „Sonstige" erscheinen folgende Antworten:

- Würde, Respekt vor sich selbst und anderen, Selbstermächtigung, Sinnerfüllung
- Partizipationsmöglichkeiten/Wirksamkeit in politischem Geschehen
- Kommunikation
- Gelebte Spiritualität
- Grünflächen in der Stadt, Erholungsmöglichkeiten, Wohngebiete in Städten mit wenig Luftverschmutzung, „emotionales Wohlbefinden"
- Innovationsfähigkeit
- Ökologische Rücksicht
- Partizipationsmöglichkeit
- Glück
- Arbeitslosigkeit
- Erziehung

FRAGE 4

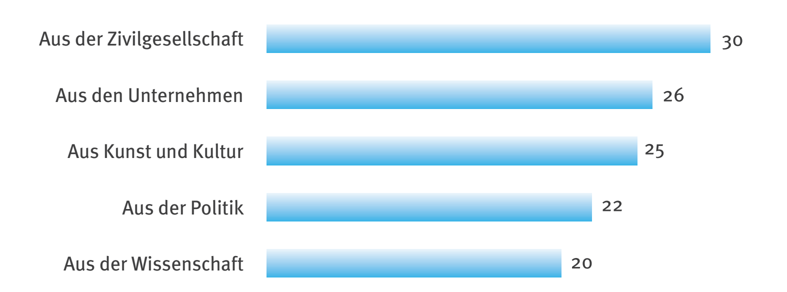
Schon Einstein bemerkte, dass wir Probleme niemals mit derselben Denkweise lösen können, durch die sie entstanden sind. Welche folgenden konkreten Handlungsempfehlungen sollten wir Ihrer Meinung nach für einen notwendigen Paradigmenwechsel beachten?



Die hier vorliegenden Ergebnisse bestätigen die im Workshop herausgefilterten Ergebnisse und die Antworten zu Frage 1. Zusammengenommen erhalten „Steigerung der Bildungsqualität“ und „Wertewandel“ 40 Stimmen.

FRAGE 5

Wir haben eine Vision 2050. Wir müssen anders denken. Woher müssen die Impulse für einen notwendigen Paradigmenwechsel und seine aktive Umsetzung kommen?



Die Mehrheit der Antworten meint, die Impulse müssten aus der Zivilgesellschaft kommen. Auch hier kann auf Kapitel 4 verwiesen werden. Es bestätigt sich die den Visionen immanente Hochstilisierung der Zivilgesellschaft als Hort des Guten und als Ort, an dem die Vielfalt der Ideen liegt.

Interessant ist die Positionierung der Unternehmen an zweiter Stelle und die mehrheitlich vorgebrachte Begründung, diese förderten Innovationen und beeinflussten maßgeblich die Politik.

Die Wissenschaft erhält wenige Stimmen, dafür wird ihr in der Begründung aber freies Denken zugeschrieben. Die Kunst liefert den kreativen Impuls, Querdenken ist erlaubt.

Die Politik befindet sich an vorletzter Stelle: Sie fördert keine Innovationen, sondern setzt lediglich die Rahmenbedingungen, in denen der Paradigmenwechsel gestaltet werden kann. Ohne sie geht gar nichts.

Aus der Zivilgesellschaft, weil...

- die bisherigen Systeme zunehmend ins Wanken geraten. Deshalb muss sich der Mensch als kleinste aber wichtigste Einheit selbst stark machen und neu vernetzen.
- jeder eine Mitverantwortung für sich und die anderen hat.
- gesellschaftliche Basis unerlässlich ist.
- in Zukunft die Selbstverwaltung stabilisierend wirkt.
- man ein anderes Denken den Bürgern nicht verordnen kann.
- nur hier eine breite Beteiligung möglich ist.
- sie den Wandel tragen muss.

- weil es alle angeht.
- Möglichkeiten der Entfaltung gegeben sind.
- jeder Einzelne die Veränderungen tragen muss.
- die soziale Komponente sehr wichtig ist. Es geht nur mit einer ausgewogenen Balance zwischen Politik, Zivilgesellschaft und Unternehmen.
- sie immer stärker wird.
- es uns alle etwas angeht. Es müssen neue Strukturen geschaffen werden für Engagement. Jeder Steuerzahler sollte am Ende des Jahres z. B. einen Brief vom Finanzamt erhalten, auf dem steht, wofür seine Steuern genutzt werden.
- hier die Vielfalt neuer Ideen liegt.
- jeder Verantwortung trägt und Teil eines großen Ganzen ist.
- sie lebendig ist.
- wir alle die Werte leben.
- sie die Basis des Gemeinwesens ist.
- es sich um die Zukunft des Einzelnen ebenso wie um gesamtgesellschaftliches Wohlergehen handelt.
- kein Paradigmenwechsel ohne bürgerliche Mitwirkung.
- verändertes Handeln nicht von oben aufoktroyiert werden kann.
- die normative Kraft des Faktischen von der ganzen Gesellschaft Lösungen erzwingen wird.
- Werte sich durch Impulse von einer kritischen Masse ändern und zivilgesellschaftlicher Druck die Politik beflügelt.
- jeder Einzelne in seiner gestaltenden Kompetenz Verantwortung übernehmen kann und sollte.
- das Commitment von jedem Einzelnen erforderlich ist.
- alle an einem Strang ziehen müssen, damit sich etwas ändern kann, die Politik von sich aus offensichtlich nicht in der Lage ist, so zu handeln und Druck aus der Zivilgesellschaft braucht.

Aus den Unternehmen weil,...

- arbeitsteilige Gesellschaft ein sinnvolles Konstrukt ist, weil sie über die notwendigen Mittel, Ressourcen verfügen, Gesellschaft zu verändern.
- es dort große Umsetzungskompetenz gibt.
- sie die Macht haben, Politiker zu bewegen.
- sie die treibende Kraft der Entwicklung sind.
- sie Einfluss auf Konsum- und Lebensstile haben.

- sie weiterhin existieren wollen.
- diese auch Verantwortung übernehmen wollen und sollen.
- diese als Multiplikator wirken und Verantwortung tragen.
- die Politik, und das beste Beispiel war Kopenhagen, es alleine nicht schafft.
- sie die Treiber für Innovation sind.
- sie Wertschöpfungsimpulse setzen.
- sie Druck machen können auf die Politik.
- sie transnationale Verantwortung tragen. Es müsste ein Sozialunternehmertum weitreichend und weltweit stärker etabliert werden. Da schnell und innovativ Lösungen für Probleme gefunden werden können. Nicht die Gewinnmaximierung sollte im Vordergrund stehen.
- hier die Kraft zur Umsetzung globaler Herausforderungen liegt.
- (1) Externalitäten wie in anderen Bereichen der BWL einberechnet werden müssen und (2) die Wirtschaft ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft ist.
- sie Innovationen umsetzen.
- die einseitige Ausrichtung an Gewinn den Handlungsspielraum einengt.
- sie eine entscheidende Verantwortung tragen.
- sie die Grundlage für eine funktionierende Gesellschaft sind.
- Unternehmen Effizienz, Gewinn und Wertsteigerung langfristig komplexer und eben auch nachhaltiger definieren müssen.
- sie die materiellen Grundlagen für Zukunftsinvestitionen erarbeiten.
- die normative Kraft des Faktischen von der ganzen Gesellschaft Lösungen erzwingen wird.
- sie die Erfahrung mitbringen und von ihnen mit getragen wird.
- Wirtschaft ganzheitlicher gedacht werden muss.
- sie als politische Akteure Macht ausüben können.

Aus der Politik weil…

- wir neue Rahmenbedingungen brauchen, um individuelles Engagement für die Gesellschaft zu fördern. Wir können uns nicht mehr nur auf altruistische Motive verlassen.
- Politiker eigentlich unsere Repräsentanten sind und unsere – nicht die eigenen – Interessen vertreten sollten.
- Bewusstsein auch von Rahmenbedingungen beeinflusst wird.
- sie selbst dazu bereit sein muss.
- sie Rahmenbedinungen gestalten sollte.

- ihr Verantwortung übertragen ist.
- die Beteiligung vielfältiger wird.
- sie die Vertretung des Volkes ist.
- sie die Rahmenbedingungen setzt.
- sie zentrale Orientierung gibt.
- die Politik den Rahmen bestimmen kann.
- sie den Rahmen schafft.
- sie kaum Visionen, sondern lediglich kurzfristige Abhilfen anbietet.
- nicht, weil sie in aller Regel nur reagiert (auf Druck der Gesellschaft und von Teilen davon).
- auf dieser Ebene nationale und supranationale Entscheidungsprozesse umgesetzt werden.
- sie die Rahmensetzung vornehmen muss.
- die normative Kraft des Faktischen von der ganzen Gesellschaft Lösungen erzwingen wird.
- die Umsetzung duch die Politik erkannt und beschlossen wird.
- systematisch neue Anreize gesetzt und Institutionen neu strukturiert werden müssen. Insbesondere sollte mehr in Bildung investiert und es sollten mehr Freiräume und Anreize für gesellschaftliches Engagement gesetzt werden.
- sie Normgrundlagen unserer Lebensweise schafft.
- nur die Politik letztendlich wirkliche Änderungen (Gesetze) bewirken kann.

Aus der Wissenschaft, weil...
- Expertenwissen, Erfahrungen, Erkenntnisse in jeder Gesellschaft unverzichtbar sind.
- sie gute Argumente für den Wechsel hat.
- sie Innovationen generieren kann.
- es ihre ureigene Aufgabe ist.
- sie die entsprechenden Daten hat.
- hier quer gedacht wird und Fernliegendes untersucht wird.
- hier neu gedacht werden kann.
- hier der Keim für eine neue transdisziplinäre Wissenskultur gelegt wird.
- sie wichtige Impulse für Innovationen und (Aus-)Bildung liefert.
- sie erfinderisch ist.
- sie die Auswirkungen unseres Handelns zeigen und mögliche Abhilfen zeigen kann.
- sie das Innovationspotential besitzt.

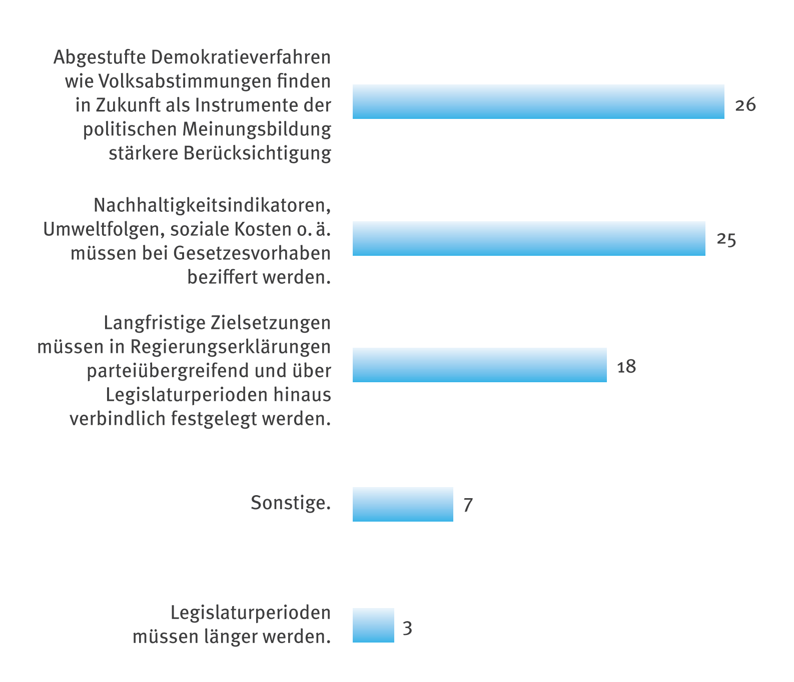
- sie neue Kenntnisse schafft.
- wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn Abwägungsprozesse stärkt und abgewogene Entscheidungen befördert.
- sie durch technische Innovation unterstützen muss.
- die normative Kraft des Faktischen von der ganzen Gesellschaft Lösungen erzwingen wird.
- wir eine spartenübergreifende, unabhängige und kritische Reflexion aller gesellschaftsrelevanter Fragestellungen brauchen.

Aus Kunst, Kultur, weil...

- in vielen kreativen Szenen alternatives Leben und Wirtschaften bereits vorgelebt wird.
- weil künstlerische Freiheit Querdenken und Vordenken ermöglicht.
- hier die Masse erreicht werden kann (sofern sich Kultur auf jegliche Bildungsschichten bezieht!).
- sie besonders geeignet sind, die blinden Flecken der Gesellschaft zu adressieren.
- es ihrer Tradition entspricht.
- frei von Zwängen.
- wir nur integral denken sollten.
- hier unorthodox gedacht werden kann.
- sie in anderen Formen auf Probleme hinweisen kann und die Gesellschaft kritisieren darf.
- hier Formen synthetischer Erkenntnis produziert werden können, die über analytisches Wissen hinausgehen.
- (populär-)kulturelle Formate Themen der nachhaltigen Entwicklung verarbeiten und kommunizieren können.
- sie kritisch ist.
- sie die Wahrnehmung erweitert.
- (bedingt) sie eher Grenzen überschreiten kann als die in sich fest gefügten Institutionen.
- hier Themenzuspitzungen, Perspektivenwechsel, Reflexion etc exemplarisch erprobt werden können.
- Paradigmenwechsel „sexy“ sein müssen...
- sie eine ganz andere Denkweise haben, an die sozialen Aufgaben denken.
- wir virtuose, subtile bis überspitzte Ideen und Interventionen brauchen, um uns selbst immer wieder zu hinterfragen.

FRAGE 6

Die Politik denkt in Legislaturperioden. Langfristige Ziele und entsprechende Planungen sind damit schwer vereinbar. Wie können langfristige Ziele jenseits von Parteipolitik und gesetzten Zeitfenstern als wesentlicher Bestandteil von Governance verankert werden?



Die Ergebnisse hier zeigen, dass basisdemokratische Verfahren und langfristige, politische Planung mehrheitlich gewünscht sind. Antwort 2 erhält fast die gleiche Stimmenanzahl wie Antwort 1. Gefordert wird hier die Umsetzung eines innovativen, relevanten und umsetzbaren Ansatzes, der letztendlich auch die Generationengerechtigkeit mit in den Fokus nimmt.

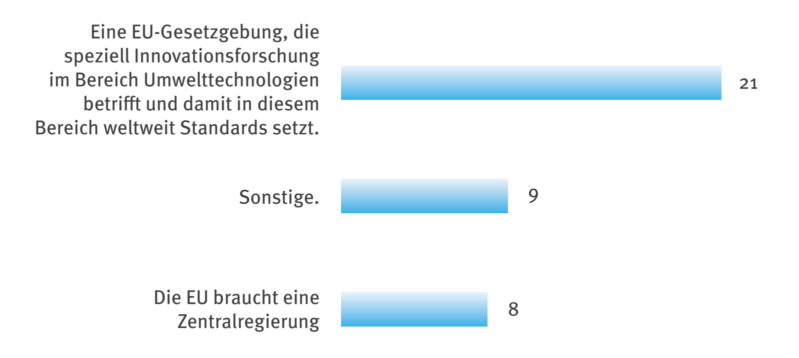
Unter „Sonstige“ erscheinen u. a. folgende Antworten:

- Geld für Bildung, Investition in Entwicklung von selbstverantwortlichen Persönlichkeiten mit Wertebewusstsein. Die Differenz ist die Grundlage allen Lebens.
- Stetiges Prüfen von Gesetzesvorhaben auf ihre zukünftigen Auswirkungen.
- Aufgabenteilung.

- Ich denke in keinem Fall, dass manche Zielsetzungen über Legislaturperioden hinaus verbindlich festgelegt werden sollten. Es ist so wichtig, dass auch Gesetze wieder geändert werden können.
- Politisches Mandat darf nicht als Fraktionsdisziplin missverstanden werden.
- Zukunftswerkstätten mit Politik zusammen.
- Abstimmungen zu Sachentscheidungen ohne Parteizwang.
- Stärkere Durchsetzung des Subsidaritätsprinzips mit stärkerer direktdemokratischer Beteiligung auf kommunaler Ebene.

FRAGE 7

Die EU muss im Kontext neuer globaler Kräfteverhältnisse ihre Rolle neu reflektieren und klar definieren. Welche Schritte sind hierfür maßgeblich?



Insgesamt spiegeln die Antworten ganz klar Innovationsoptimismus wider. Innovationen entstehen zudem nicht nur in einem nationalen Kontext. Die offene Antwortsparte „Sonstige“ liefert keinen substanziellen Input.

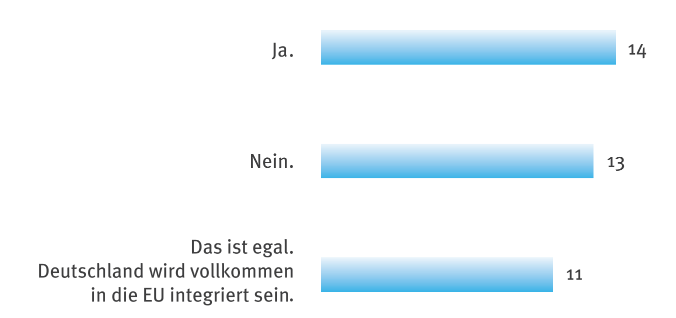
Unter „Sonstige“ erscheinen u. a. folgende Antworten:

- Global denken, lokal handeln, die Qualität der Unterschiede sehen und fördern bei gemeinsamen Grundrechten/Pflichten.
- Anreize für Innovationen aus Brüssel. Ansonsten: Subsidiarität.
- Förderung von Regionalgesellschaften.
- Stärkung eines Bewusstseins intereuropäischer Nachbarschaft.
- World Governance verbindlich einführen.

- Die EU muss sich zu einer Plattform entwickeln, die viele nationale Experimente zulässt, um gemeinsam von diesen zu lernen.
- Die EU muss eine reale Außenpolitik betreiben, die Konflikte und Spannungen abbaut.
- Die Freiheit des einen hört dort auf, wo die Freiheit des anderen beginnt. Dies muss stärker auch in der EU gelten. In allen Bereichen.
- Steigerung der Effizienz der Entscheidungsfindungsmechanismen auf EU-Ebene. Stärkung des Europaparlaments. Bessere Kommunikation der Rolle, Leistungen und Probleme der EU an die Bürger.

FRAGE 8

Wird Deutschland in den nächsten Jahrzehnten auf dem internationalen Parkett an Bedeutung verlieren?



Das Ergebnis zeigt, dass die Befragten bei dieser Frage völlig unentschlossen sind. Das „Nein“ wird rein ökonomisch-technologisch begründet. Denkbar ist hier, dass das Apolitische zum Vorschein kommt. Das „Ja“ wird größtenteils demographisch begründet. Interessant ist hier zudem, dass nur zwei Antworten über eine nationale Perspektive hinausgehen.

Ja, weil...

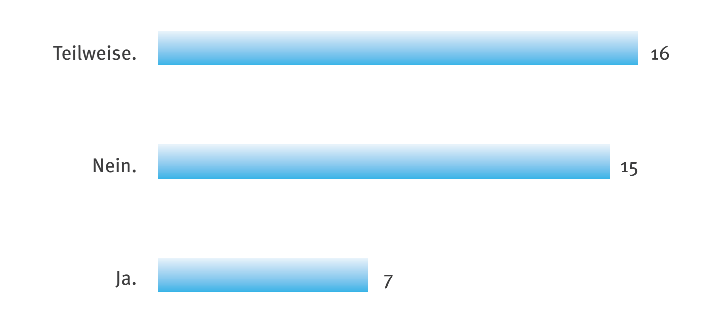
- auf dem internationalen Parkett die Schwellenländer immer mehr an Bedeutung gewinnen und sich die alten Kräfteverhältnisse verändern werden.
- allgemein die Bedeutung und Relevanz von Nationalstaaten und Grenzen abnehmen werden.
- andere Länder stärker werden.

- das Land durch Überalterung und mangelnden Willen zu verstärkter Immigration gesellschaftlich und technisch weniger innovativ sein wird.
- in der Frage auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit fokussiert wird und das dann vermutlich zutrifft.
- so gut wie jede Änderung, die bedeutsam werden könnte, blockiert wird und weil die Gesellschaft in Deutschland überaltert ist.
- die EU ihren Integrationsprozess verlangsamt hat und andere Regionen schnell auf/überholen.
- aufstrebende Staaten deutlich an Macht gewinnen werden.

Nein, weil…
- niemand mehr Angst vor den Deutschen haben muss und Deutschland in vielerlei Hinsicht vorbildlich sein kann…
- Deutschland gut für die Globalisierung gerüstet ist.
- irgendwann erkannt wird, dass regionale, lokale, nationale, kulturelle Unterschiede kein Problem, sondern eine Qualität darstellen. Somit werden alle Länder, Regionen an Bedeutung gewinnen, da man anfängt, ihnen eine wichtige Rolle beizumessen.
- wir auch dann noch das bevölkerungsstärkste Land sein werden.
- Deutschland langfristig denkt.
- wir als Vorreiter Verantwortung tragen.
- Deutschland schon immer ein zukunftsweisender Motor in der Entwicklung war und das auch bleiben wird.
- Innovationskraft der mittelständischen Unternehmen sich den Weg an den Markt sucht.
- es weiterhin wirtschaftlich stark und damit politisch einflussreich sein wird.
- es Motor für eine neue Form der Moderne werden kann.
- es genug Blaupausen liefert.
- das Land auch weiterhin wirtschaftlich und politisch profiliert sein wird.

FRAGE 9

Deutschland ist seit 20 Jahren ein Vorreiter in der Umweltgesetzgebung. Haben wir auch über das Jahr 2020 hinaus ausreichend politische Umwelt- und Nachhaltigkeitsziele?



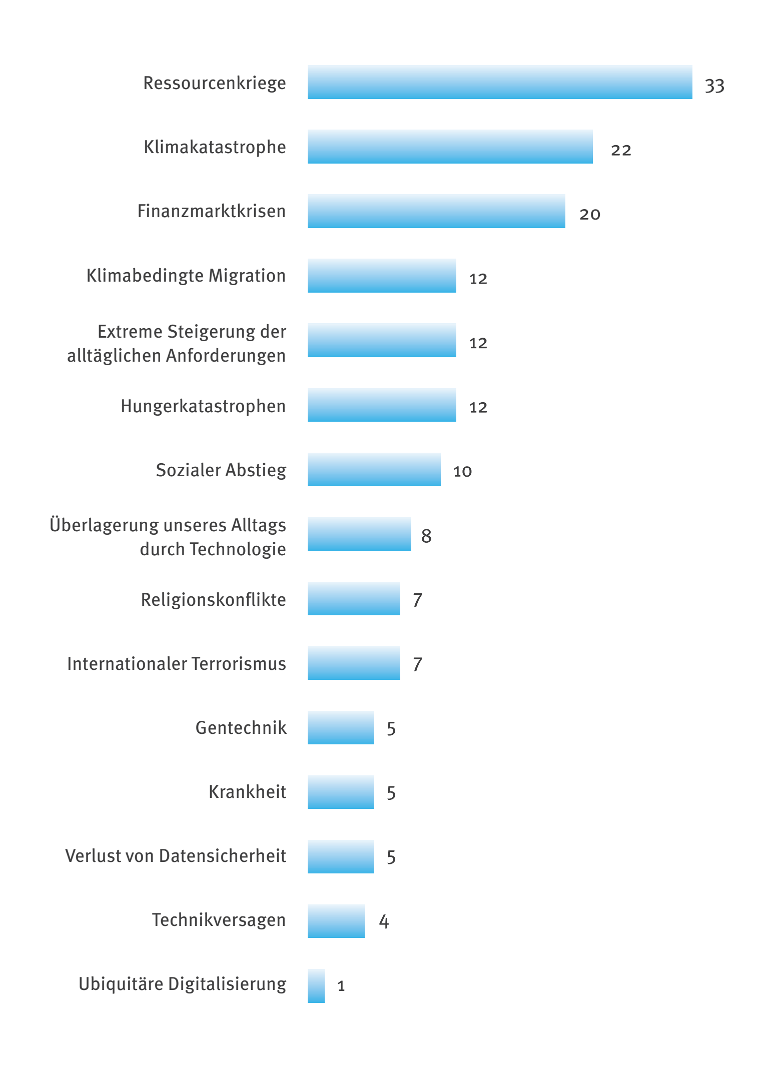
Die Antworten bestätigen mehrheitlich indirekt die Aussagen des Peer Reviews. Auch spielen im „Ja" erneut die Weichbildfaktoren mit hinein.

Wenn ja, welche...

- Die soziale Nachhaltigkeit. Diese wird schnell vergessen, wenn es um „Grüne Errungenschaften" geht.
- Das deutsche Energiekonzept.
- Neue Wohlstandsmaße werden ein wichtiger Motor.
- Konsequente Umsetzung der Konzepte, Realerfahrungen und technologische Weiterentwicklungen.
- Bildung, Integration, Innovative Energiekonzepte etc: Alle bereits heute relevanten Ziele werden ihre Bedeutung auch nach 2020 nicht verlieren, sondern sind langfristig relevant.
- Nachhaltigkeit als Lebenstil in Erziehung und Bildung integrieren.

FRAGE 10

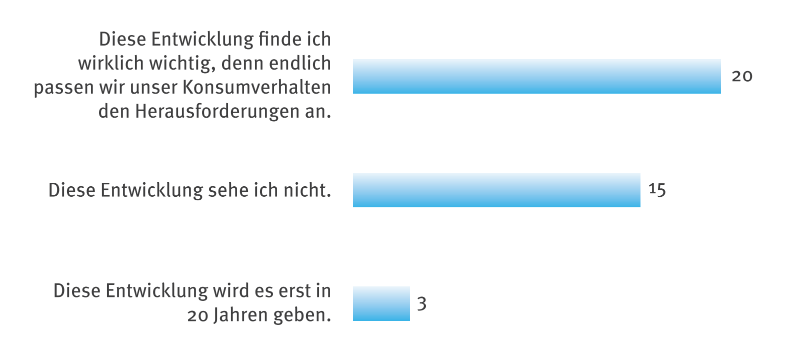
Welche Entwicklungen können einen negativen Einfluss auf 2050 haben?



Die meisten Stimmen erhalten die „großen“ und bekannten Themen wie Ressourcenkriege und Klimakatastrophe. Die Antworten, die das Individuum betreffen, erhalten weniger Stimmen. Die individuellen Ängste sind zweitrangig.

FRAGE 11

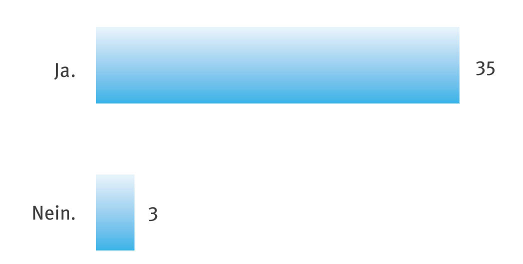
In Zukunft werden keine Produkte mehr gekauft, sondern Dienstleistungen, z. B. kauft man keinen Kühlschrank mehr, sondern 10 Jahre Kühlen, 80.000 km Mobilität, 1 Jahr Wäschewaschen etc.



Die Antworten zeigen auf, dass einerseits was getan werden muss und andererseits die Realität und die Vorstellungen auseinanderklaffen.

FRAGE 12

Inzwischen hat sich in unserem betriebswirtschaftlichen Denken die Auffassung durchgesetzt, dass Natur nicht umsonst ist. Sind Sie in Ihrem unternehmerischen Handeln auch bereit, dieses unter Berücksichtigung von organisatorischem und strukturellem Einsatz in die Praxis zu tragen?



Mehrheitlich antworteten die Befragten mit „Ja“. In den Begründungen überwiegen ökonomische Gründe und Verantwortungssinn. Der Erfolg von Unternehmen wird daran gemessen, wie in Zukunft mit Ressourcen umgegangen wird.

Ja, weil...

- externen Effekten viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muss und die Unternehmen auch ein Interesse daran haben sollten, Natur und Biodiversität zu erhalten.
- die Menscheit nur überleben kann, wenn wir uns den aktuellen natürlichen Rahmenbedigungen anpassen bzw. sie erhalten. Wir müssen die Welt nicht retten, sondern unser Überleben in und auf ihr.
- es sich um Allgemeingut handelt.
- wir das schon praktizieren.
- es wirtschaftlich und gesellschaftlich geboten ist.
- dies der zentrale Wettbewerbsfaktor wird.
- es nicht nur eine Anerkennung der Begrenztheit natürlicher Grundlagen bedeutet, sondern auch eine Anerkennung der Eingebundenheit meiner (ehrenamtlichen) MitarbeiterInnen in natürliche Umstände.
- es eine Zukunft geben muss.
- es sonst keine erfolgreichen Unternehmen geben wird.
- ich Verantwortung trage.

- wir uns von der Denke entfernen müssen, dass alles aus der Natur unendlich und umsonst ist.
- es zunehmend honoriert wird.
- sich ohne Vorbilder nichts ändert.
- sarkastisch gesagt, weil es mich kein Geld kostet.
- viele Unternehmen mit ihrer Arbeit Umweltschäden verursachen, die erst Jahre später zum Tragen kommen und sich bemerkbar machen. Unternehmen müssten auch nach Jahren für unvorhersehbare Schäden in die Mangel genommen werden können.
- Ich bin kein Unternehmer. Die Frage ist missverständlich formuliert. Etwas in die Praxis tragen ist nicht gleich umsetzen (CSR-Aktivitäten vs. Internationalisierung externer Effekte).
- diese Tatsache unumgänglich ist und sichtbar gemacht werden muss.
- ich an die Zukunft meiner Tochter denke.
- Natur nicht umsonst ist.
- kostenintensive Inputfaktoren automatisch berücksichtigt werden.
- die Natur auch für die Zukunft sehr wichtig ist. Ich möchte meinen Enkeln eine Welt hinterlassen, in der sie noch ihre Freude haben, also müssen die Menschen noch mehr sensiblisiert werden.
- hoffentlich sehr bald die Umweltschäden wirtschaftlicher Aktivität durch entsprechende Gesetze und Institutionen in die Kostenrechnung internalisiert werden.
- jeder Einzelne Verantwortung für das Ganze trägt.
- nur so langfristiger Erfolg gewährleistet werden kann.
- alles andere kein Denken über den Tellerrand hinaus wäre und es gerade jetzt Leute geben muss, die auch im unternehmerischen Denken die Natur nicht außer Acht lassen und dazu stehen.

FRAGE 13

Die weltweiten Börsen sind mit ihren täglichen Transaktionsvolumina von mehreren Billionen von US-Dollar der entscheidende Marktplatz der Weltwirtschaft. Spätestens seit 2008 ist deutlich, dass die globalen Finanzmärkte zusätzlicher Regulierung bedürfen. Wir brauchen eine Definition und Bewertung des gesellschaftlichen Kapitals, um die rein ökonomischen Instrumente des internationalen Finanzwesens neu auszurichten. Welche Möglichkeiten gibt es zur Stärkung des sozialen Kapitals?



Die Antworten zeigen, dass es hier kein grundlegendes Misstrauen gegenüber den normalen Banken gibt. Mikrofinanzsysteme werden fast selbstverständlich in das normale Finanzwesen integriert. Auch hier bringt die Rubrik „Sonstige“ keinen zusätzlichen, brauchbaren Input.

Unter „Sonstige“ erscheinen u. a. folgende Antworten:

- Glücksspiele müssen als solche gekennzeichnet werden und Zocker zur Verantwortung gezogen werden. Glücksspiele müssen dort verboten werden, wo das Glück und Leben anderer auf dem Spiel stehen. Klare Unterscheidung von Finanzinstituten und Spielhöllen.
- Wertewandel – weg vom Geld.
- Ich denke, dass Mikrokredite und Mikrofinanzinstitute sehr wichtig

sein werden. Jedoch müssen diese an die jeweilige Kultur des Landes angepasst werden und nicht das amerikanisch-europäische Leitmotiv „aufoktroyiert“ werden.
- Weltweit wachsendes Bildungsniveau wird zu verstärktem Druck führen, das globale Finanzsystem im Sinne der menschlichen Bedürfnisse/des gesellschaftlichen Nutzens zu gestalten.

FRAGE 14

Aktuelle Gesellschaftsstudien und Umfragen konstatieren eine Politikverdrossenheit und den gleichzeitigen Rückzug ins Private. Was heißt das für 2050?

Zentrale genannte Themen sind u. a. mehr Demokratie, Social Entrepreneurship, Partizipation. Die Frage ruft zusätzlich lange Antworten auf.

Ausschnitt der Antworten:

- Wenn sich nichts verändert, verliert das Volk endgültig das Vertrauen in die Politiker und die Politik, das Interesse an Wahlen und an politischen Geschehnissen. Im Zentrum des Interesses wird nur noch das Individuum und die Maximierung seines Nutzens bei gegebenen politischen Entscheidungen stehen. Das Volk muss wieder Vertrauen in die Politik bekommen und das Gefühl haben, dass die Interessen des Volkes und dessen Bedürfnisse und nicht nur die Interessen bestimmter Unternehmen berücksichtigt werden.
- 2050 wird das föderalistische Prinzip neu gedacht sein. Menschen mit ähnlichen Lebensarten und -einstellungen rücken virtuell und physisch näher zusammen und übernehmen so wieder politisch mehr Verantwortung. Durch eine einfachere und schnellere Bürgerpartizipation wird das Interesse am gesellschaftlichen Miteinander 2050 wieder gestiegen sein.
- Wir erleben keine Politikverdrossenheit, sondern eine Politikerverdrossenheit. Politik entsteht aus dem Privaten und wirkt umgekehrt darauf zurück, sie unterliegt fraktalen Gesetzmäßigkeiten. Privatheit ist ein essenzieller Bestandteil. Sie zu schützen, schützt die Gemeinschaft. Menschen, deren Privates aus den Fugen gerät, wenden sich nach außen und übertragen den Impuls. Das Gleiche

gilt vice versa. Politiker, Banker, Lehrer, Pfarrer, Ärzte... die Werte, die sie vor anderen hochhalten und anderen abverlangen, selbst am wenigsten praktizieren, gehen mit schlechtem Beispiel voran.

- Mehr Demokratie!
- Nur noch sehr Interessierte und Politik-Reflektierte gehen wählen? Das könnte es den Politikern einfacher machen. ABER dafür nimmt das Engagement ab, was sehr viel Geld kosten wird. Anonymität im gesellschaftlichen Leben könnte noch mehr steigen, was unschön ware.
- Die gesellschaftlichen und ökonomischen Fragen werden zusammenfließen. Social Entrepreneurship wird die zukünftige Form des Wirtschaftens werden.
- Die Ergebnisse dieser Umfragen teile ich nicht. Im Gegenteil: Bürger werden wieder aktiver (man denke nur an Stuttgart 21). Einen Rückzug ins Private gibt es auch nicht, sondern, z. T. bedingt durch Digitalisierung und neue Kommunikationsmedien, ein weiteres Auswerfen der Fäden sozialer Vernetzung jenseits klassisch privater Zirkel. Ob es nun stimmt oder nicht, die Auswirkungen für 2050 sind in keinem Fall sinnvoll abzuschätzen, dafür ist das Soziale zu volatil.
- Dass es so weitergehen wird.
- Politisches Handeln wird privat, funktioniert über das Ausfüllen von Online-Petitionen; ein bewusster Konsum und das Engagement für eine nachhaltige Entwicklung werden flexibler durchführbar sein müssen.
- Diese Entwicklung gilt es umzukehren, sonst können die anstehenden Probleme nicht gelöst werden.
- Die repräsentative Demokratie ist ein Dinosaurier. Neue Regeln werden keine Politik in dem Sinne brauchen. Werte werden aufgrund anderer Voraussetzungen entstehen, als manifestierte Meinungen, eben Wertewechsel...
- Die politischen Entscheidungen werden nur noch mit Volksentscheidungen fallen. Wir sind verantwortlich auch in unserem politischen Handeln, da wir bereits 2010 andersartige Entwicklungen übersehen konnten und uns deshalb anders entschieden haben.
- Daran möchte ich nicht denken. Wir werden immer eine Regierung benötigen. Was wir vielmehr brauchen, ist hier ein Paradigmenwechsel. Eine 360-Grad-Betrachtung der Dinge. Es wird sich sicherlich in der Politk etwas ändern müssen, um einfach den Anforderungen gerecht zu werden. Ich glaube aber auch, alleine durch eine kritischere Betrachtung jedes Einzelnen und Bewertung und auch

letztendliche Handlung wird sich etwas ändern. Die Müdigkeit entsteht dadurch, dass der Einzelne eine Änderung möchte, dieses aber in den seltensten Fällen sieht.
- Die Politik muss das Vertrauen in demokratische Insitutionen wiederherstellen. Gelingt das nicht, dann wird es einen Stillstand geben.
- Glaub' ich nicht dran! Ich sehe eher eine aktive Gegenbewegung mit Anspruch auf politische Teilhabe.

FRAGE 15

In vielen Visionen findet das Verhältnis Mensch und Technik keine Berücksichtigung. Es überwiegen Beschreibungen einer fast idyllischen Harmonie menschlichen Zusammenlebens. Wie bewerten Sie das im Hinblick auf 2050?

In erster Linie spielt Technikfeindlichkeit keine Rolle mehr, was auch daran liegen kann, dass die Mehrheit der Befragten einer Altersgruppe angehört, die Technik in den Alltag vollkommen integriert hat. Dennoch wird auch eine gewisse Technikbedrohung thematisiert. Insgesamt spiegelt sich hier die Ambivalenz zwischen Technik und Mensch wider.

Ausschnitt der Antworten:
- Die Menschen werden im Jahr 2050 so sehr von Technik abhängig sein, dass in Zukunft Angriffe über Viren, die ganze Computernetzwerke lahmlegen, größere Bedrohungen für die Menschheit darstellen werden als Naturkatastrophen, weil sie ganze Volkswirtschaften lahmlegen können. In Zukunft werden Kriege nicht mehr real, sondern digital geführt mit realen, katastrophalen Auswirkungen.
- Die Technologie wird in den nächsten zehn bis 20 Jahren unseren Alltag zunehmend dominieren. Bis 2050 werden sich aber vor allem die Technologien durchsetzen, die nicht mehr als solche wahrnehmbar sind.
- Technologien, die ein Großteil der Bevölkerung erwiesenermaßen entsozialisieren und enthumanisieren, werden nicht verschwinden, aber 2050 deutlich an Bedeutung verloren haben.
- Ist Mensch – Technik ein Widerspruch? Was wären wir Menschen ohne Technik? Wir können noch heute am Feuer einen netten Abend mit anderen verbringen oder ein gutes Buch lesen. Wer will,

schafft es mit jedem Medium andere zu vernichten – und sei es mit den bloßen Händen. Die Technik, welcher Art auch immer, sollte jedoch dem Menschen dienen und nicht umgekehrt. Damit ist nicht die individuelle Bereicherung, sondern ein gesellschaftlicher Gesamtnutzen gemeint.

- Es sind Entwicklungspfade denkbar, auf denen eine zunehmende Technisierung die Lebensqualität sowie die menschlichen Entwicklungmöglichskeiten einschränken.
- Gar nicht, das liegt m. E. einfach nur daran, dass sich Menschen technische Entwicklungen nicht vorstellen können (sonst lägen sie ja nicht mehr in der Zukunft), aber man sich die Entwicklung menschlichen Zusammenlebens eben gut wünschen oder vorstellen kann.
- Die Verteilungskämpfe werden massiver werden, ich sehe keine Idylle am Horizont.
- Idyllische Harmonie geht nur ohne Technik? Warum sollte das so sein? Wer das Verhältnis von menschlichen und technologischen Akteuren nicht bedenkt, wird m. E. keine sinnvolle Perspektive für 2050 entwickeln können. Und dieser Zusammenhang wäre auch jenseits der üblichen Muster von sozialen Utopien oder Dystopien in den Blick zu nehmen.
- Das blendet einen der zentralen Krisenfaktoren gezielt aus.
- Visionen sind die Voraussetzung für eine positive Entwicklung.
- Bevor es den Menschen in Deutschland klar wird, was sie an der Technik haben, werden sie verstorben sein und das ändert auch nicht die Technik.
- Wir haben keine andere Alternative.
- Wir leben mit unseren Widersprüchen und Paradoxien. Wir integrieren diese in unser Tun und setzen Prioritäten.
- Wir sind auf die Technik angewiesen und werden das auch im Jahre 2050 sein. Eine idyllische Harmonie, wobei idyllisch hier im Hinblick auf 2050 zu definieren wäre, wird es nur geben, wenn entsprechende Voraussetzungen geschaffen werden, die durch die Technik erreicht werden.
- Es muss bei technischen Innovationen immer die ganze Kette in den Blick genommen werden. Das muss insbesondere Lerninhalt der Ingenieurwissenschaften werden!
- Die meisten Menschen haben keine Ahnung von Technik, weshalb sie in den Visionen nicht vorkommt. Das verändert aber nichts an den technischen Fortschritten, die es bis 2050 geben wird.
- Es bedarf der Technik, um die durch diese selbst verursachten Fehlentwicklungen zu korrigieren. Umbau vom Technopol in

kleinere Produktionseinheiten.

- Ich denke, dass z. B. Haustiere nicht in die Stadt gehören und man lieber alte Leute in den Familien lassen sollte, damit sie nicht vereinsamen, anstatt ihnen einen Hund zu schenken. Wenn tierische Lebensmittel klar kenntlich gemacht werden, woher sie kommen und ob die Tiere in ihrem Leben Gras und Sonne gesehen haben, dann wird sich auch das Kaufverhalten vieler ändern. Die Biodiversität muss geschützt werden.
- Die Technik muss dienen und beherrscht werden können.
- Technologisierung und deren Anwendung werden selbstverständlich fortschreiten, der „Befremdungsaspekt“ wird zwangsläufig abnehmen. Damit könnte jedoch auch einhergehen, dass der Fetisch-Charakter der Technologisierung abnimmt. Technologische Innovation muss vor allem auf ihre tatsächliche Praktikabilität und Relevanz hin befragt werden. Entscheidend ist zukünftig eine kritisch reflektierte Kompetenz im Umgang mit High-Tech.
- Ich halte das für falsch. Wir werden ohne Technik nicht überlebensfähig sein. Entscheidend ist aber die Frage, von wem, wofür und wie diese Technik eingesetzt wird.

FRAGE 16

Bei den Visionen fällt auf, dass Staatlichkeit und Marktwirtschaft im Hinblick auf 2050 nur geringe Aufmerksamkeit erfahren. Woran kann das Ihrer Ansicht nach liegen?

In der Gesamtheit lautet der Tenor, dass die Thematik eine zu hohe Komplexität beinhaltet. Nationalstaatliche Akteure erleben einen deutlichen Bedeutungsverlust.

- Daran, dass viele angesichts der wichtigen Entscheidungen mit weltweiten Auswirkungen, die heute getroffen werden müssen, keine Antwort auf die Frage haben, ob der Weg hin zu mehr Marktwirtschaft und weniger staatlichen Eingriffen oder der entgegengesetzte Weg der richtige ist.
- Bei der Staatlichkeit fällt es uns wohl sehr schwer, einigermaßen realistische Alternativsysteme zu ersinnen. Deshalb bleibt sie vermutlich meist unerwähnt. An die grundsätzlichen Vorteile einer sozialen Marktwirtschaft glauben die angesprochenen Personen, so

vermute ich, fast alle. Daher setzen wir sie selbstverständlich als ordnendes Wirtschaftssystem voraus.

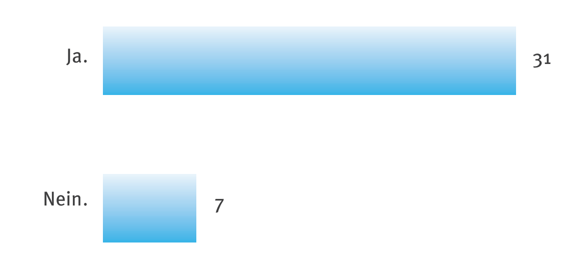
- Wenn schon die Medien von nichts anderem berichten und es wenig Positives zu vermelden gibt, warum davon auch noch träumen?
- Beides ist notwendig: ein gesellschaftlicher Ordnungsrahmen für die Wirtschaft sowie freies unternehmerisches Handeln in diesem Rahmen.
- Die wahrgenommene Kontrolllosigkeit beider Staat und Markwirtschaft kann man als normaler Visionär einfach nicht ändern und das Thema ist zu komplex, um sich damit aus dem Blauen heraus zu beschäftigen, wenn es um freie Ideen für Visionen geht.
- Sie bleiben bestehen, aber werden transformiert werden müssen.
- Entweder weil man dem Irrglauben anhängt, dass Staat und Markt einfach so weiter funktionieren werden, wie sie angeblich schon immer funktioniert haben, oder aus naivem Eskapismus, der diese wichtigen Faktoren einfach ignoriert.
- Aus der Betrachtungsperspektive des „Jetzt“, d. h. einem Trajektoriendenken.
- Aus meiner Sicht besteht ein steigender Trend zur Regionalisierung von Wirtschaftskreisläufen: regionale Lebensmittel, Kleidertauschbörsen, Car-Sharing, um nur einige zu nennen. Darüber hinaus verlieren die nationalstaatlichen Akteure – angesichts globalisierter Produktionsketten – Regulierungs- und Handlungsmacht.
- Marktwirtschaft ohne das Attribut „sozial“ hat in die Krise geführt.
- Visionen werden vermutlich aufgrund der individuellen Vernunft mit Happy End ausgestattet. Die wirklichen Mechanismen werden dabei ausgeblendet, sonst gäbe es keine Vision. Daher ist die abgefragte Vision kein beständiges Verfahren.
- Weil das Ganze als eine Einheit funktionieren kann und soll.
- Der Staat und die Wirtschaft treten immer mehr hinter die Systeme zurück, werden nicht mehr als Handlungstreiber bemerkbar, sondern nur als Handlungsplattform.
- An dem bereits genannten Phänomen der Politikverdrossenheit, Staat = Regierung = Klientelpolitik.
- Durch die immer noch bestehenden Probleme, die zur Finanzkrise geführt haben, ist der Glaube an die Selbstheilungskräfte der Marktwirtschaft erschüttert worden. Wirtschaft im globalen Zusammenhang erscheint als nicht mehr zu verstehendes Konglomerat von Entscheidungen und Einflüssen.
- Die Überzeugung herrscht vor, dass der Staat die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft schafft, der Markt durch die unsichtbare

Hand sich selbst reguliert. Die Finanzkrise hat deutlich gemacht, dass regulierende Eingriffe unverzichtbar sind.

- Ich denke, dass wir in einem Zeitalter sind, in dem sich die Staatlichkeit enorm transformiert (das hat gute und negative Aspekte). Und ich denke auch, dass kein Konzept perfekt ist und dass es auch eine Zeit nach der Marktwirtschaft geben wird. Ich glaube, dass wir gerade ein sehr besonderes Phänomen vor uns haben: Auf der einen Seite wachsen wir mehr und mehr zusammen und die Verantwortung für eine gesündere und bessere Welt ist weltweit gegeben. Somit ist hier der Globalisierungsgedanke sehr wichtig, damit weltweit Standards gesetzt werden können. Auf der anderen Seite werden sich, meiner Meinung nach, immer mehr lokale Initiativen bilden und Eigenverantwortung rückt in den Vordergrund. Essen wird in Zukunft lokal angebaut und verwertet, Häuser werden eigene Stromkreisläufe haben und Ortschaften organisieren sich selbst. Somit liegt ein Großteil der Veränderung direkt vor der Haustür.
- Es wird immer deutlicher, dass hybride Formen von marktlicher Steuerung, eingebettet in intelligente (staatliche) institutionelle Rahmung, wichtiger werden. Dabei verbinden sich Regulationen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zunehmend. Der Dualismus Staat – Markt verliert an Schärfe. Das erklärt vermutlich, warum er in den Visionen kaum thematisiert wurde.
- An eben jenem Gefühl, keinen Einfluss zu haben, vielleicht (s. Frage zu Politikverdrossenheit), oder auch die Feststellung, dass kein Mut und entsprechende Strukturen da sind, Veränderungen GEMEINSAM parteiübergreifend längerfristig anzugehen.
- Die Komplexität ist einerseits zu hoch, andererseits haben wir gerade erfahren, dass Staat und Marktwirtschaft sich gegenseitig stützen und schützen. Ein Wandel ist nur schwer zu sehen vom momentanen Standpunkt aus.
- An den fehlenden gesellschaftlichen Alternativen heute.
- Weil zu wenige Ökonomen gefragt wurden!

FRAGE 17

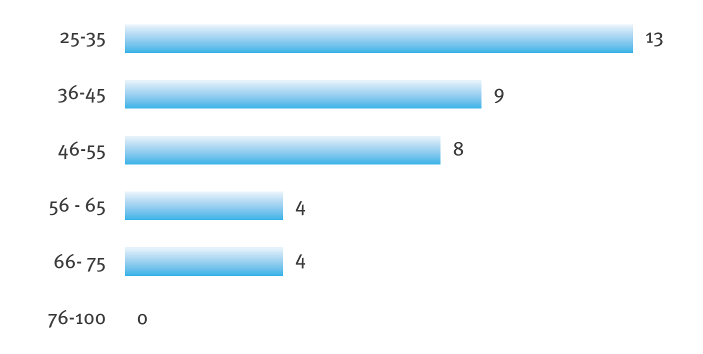
Viele Visionen gehen von einer Stärkung des Regionalen und Lokalen in den Bereichen Wohlbefinden, Wirtschaft und gesellschaftliche Bindungen aus. Bestätigen Sie den Trend?



Die Antworten bestätigen mehrheitlich den Trend zum Lokalen.

FRAGE 18

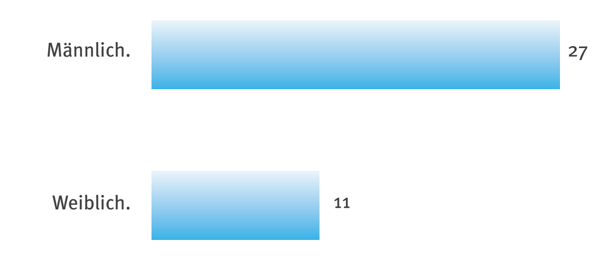
Alter der Befragten



In der Mehrheit sind die Befragten 25-35 Jahre alt. An zweiter Stelle stehen die 36-45-Jährigen.

FRAGE 19

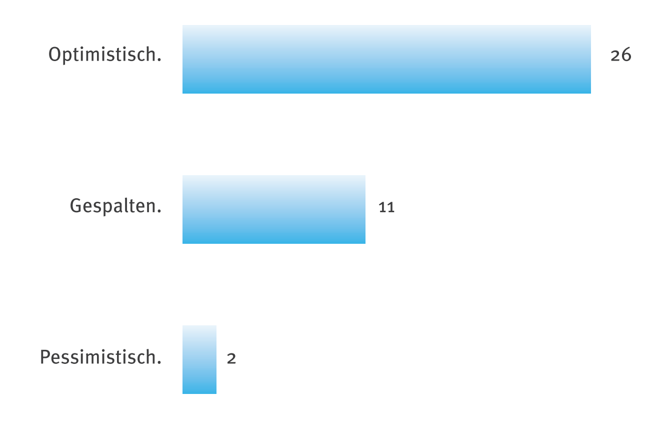
Geschlecht



Es antworteten mehr Männer als Frauen.

FRAGE 20

Ihre Vision für 2050 ist:



In erster Linie optimistisch.

DANKSAGUNG

Unser ganz herzlicher Dank geht an den Rat für Nachhaltige Entwicklung für die intensive Zusammenarbeit und den Mut zum Experiment.
Unser Dank gilt außerdem den Visionären und Experten, die der Einladung zum Visionieren gefolgt sind.